

Universität Osnabrück WS 2005/06
Fachbereich 02 Kultur- und Geowissenschaften

Dissertation zur Erlangung des Grades „Doktor der Philosophie“
im Fach Geschichte

**Die Schlacht von Verdun in der
militärgeschichtlichen Rezeption, 1919 – 1945**

Vorgelegt von:

Andree Lambers, M.A.
Clausewitzweg 10
49076 Osnabrück

Betreuer:

Apl. Prof. Dr. Jochen Oltmer

Eingereicht am 31. März 2006

Inhalt

EINLEITUNG	1
Literatur und Forschungsstand	5
Literatur	5
Forschungsstand	11
Quellen	12
Fragestellung und Vorgehensweise	13
Die Schlacht von Verdun: Einführung	16
Die Ausgangssituation Ende 1915	16
Entwicklung des Operationsplanes	19
Der Verlauf der Schlacht	21
DIE MEMOIREN ERICH VON FALKENHAYNS UND KRONPRINZ WILHELMS	27
Einleitung	27
Erich von Falkenhayn	27
„Verdun“	28
„Die Oberste Heeresleitung 1914 – 1916 in ihren wichtigsten Entschliefungen“	32
Kronprinz Wilhelm	44
„Erinnerungen aus Deutschlands Heldenkampf“	44
Das Urteil der Literatur	52
„SCHLACHTEN DES WELTKRIEGES“	54
Einleitung	54
„Douaumont“	59
„Die Tragödie von Verdun“	64
DIE MILITÄRHISTORISCHE DISKUSSION	69
Einleitung	69
„Weihnachtsdenkschrift“	75
Strategie	78
Operative und taktische Ebene	83
Die Kategorisierung der Schlacht	104
Die Frage nach der Verantwortung	111
Zwischenbilanz	114
„WELTKRIEGSWERK“ UND VERDUN	116
Einleitung	116
Das „Weltkriegswerk“: Entstehung und Kampf um die inhaltliche Ausrichtung	118
Vorarbeiten: Die Aktenlage und die Diskussion um die „Weihnachtsdenkschrift“	123

Die Darstellung der Schlacht im „Weltkriegswerk“	129
Einleitung	129
Der Umgang mit der „Weihnachtsdenkschrift“ im WKW	130
Strategie	131
Die operative Ebene	136
Taktik	164
Das Fazit des „Weltkriegswerks“	179
AUSBLICK: VERDUN 1940	181
Die Besetzung	181
Instrumentalisierung	184
SCHLUßBETRACHTUNG	189
QUELLEN- UND LITERATURVERZEICHNIS	198

Einleitung

Die Schlacht von Verdun gilt bis auf den heutigen Tag als eine der größten, verlustreichsten und sinnlosesten nicht nur des Ersten Weltkrieges, sondern der gesamten Geschichte bewaffneter Auseinandersetzungen. Vordergründig greifbare Elemente dieser Einschätzung der Schlacht sind ihre lange Dauer, die hohe Zahl getöteter oder verwundeter Soldaten beider Seiten wie auch die Tatsache, dass letztlich kein verwertbarer militärischer Erfolg der deutschen Seite zugerechnet werden kann. Der – für die Verhältnisse jener Phase des Stellungskrieges - recht tiefe Einbruch in die französischen Verteidigungslinien an den Maasufern fiel bei Gegenstößen bis zum Ende des Jahres 1916 zu großen Teilen wieder an die gegnerische Seite zurück.

Ob Verdun nun – recht oberflächlich betrachtet – als „Sieg“ oder „Niederlage“ einer der beiden kriegführenden Seiten oder gar als ein „Unentschieden“ zu kategorisieren war, griff als Interpretation zu kurz. Die Schlacht, die sich über zehn Monate erstreckt hatte, konnte mit herkömmlichem, operativ-taktischem Vokabular nur noch unzureichend aufgearbeitet werden, wollte man ein abschließendes Bild über sie gewinnen. Auch unter den bisherigen Schlachten des Ersten Weltkrieges nahm die Schlacht von Verdun somit eine Sonderstellung ein. Gewiß hatte bereits das Kriegsjahr 1915 Anzeichen der kommenden großangelegten und lang andauernden Materialschlachten aufgewiesen. Doch waren jene noch verhältnismäßig „herkömmlich“ konzipiert, mit eindeutig umrissenen strategischen, operativen und taktischen Zielsetzungen. Die Abwehr der Frühjahrsoffensiven der Westalliierten sowie den Ausgang der „Herbstschlacht“ in der Champagne konnte die deutsche Führung letzten Endes als taktischen Erfolg verbuchen.

Versuchte man sich indes im Nachhinein an einer ebenso an strategischen, operativen und taktischen Maßstäben ausgerichteten Erörterung der Schlacht von Verdun, taten sich für die Militärgeschichtler Schwierigkeiten der Deutung und Einordnung auf.

Bereits während der laufenden Schlacht, die sich schließlich über zehn Monate erstrecken sollte, regte sich Widerstand in Generalstab und Führung der deutschen 5. Armee gegen die Weiterführung der erkennbar erfolglosen und höchst verlustreichen Angriffshandlungen im Festungsareal vor Verdun.

Schließlich mußte Erich von Falkenhayn, in seiner Eigenschaft als Chef der Obersten Heeresleitung (OHL) Planer und Durchsetzer der Verdun-Offensive, die Leitung der OHL Ende August 1916, noch vor den großen französischen Gegenstößen, aus der Hand geben.

Bereits in der unmittelbaren Nachkriegszeit begann schließlich die publizistische Auseinandersetzung um die Schlacht von Verdun. Eröffnet wurde sie von Falkenhayn selbst, der in Aufsatzform und schließlich in seinem Memoirenwerk seine Position in Anlage und Führung der Schlacht darzustellen versuchte. Dies schien notwendig geworden, da Verdun neben der Vielzahl weiterer militärischer Desaster des gerade beendeten Krieges doch weiterhin herausragte als die eine verlorene, sinnlose, verfehlt angelegte Schlacht, die mitten im Krieg dem deutschen Heer das Rückgrat gebrochen habe.

In dieser ersten, noch nicht auf wissenschaftlicher Ebene ablaufenden Phase der Rezeption tauchen zwei Elemente auf, die für die nachfolgende Bearbeitung durch Militärgeschichtler eine gewichtige, grundlegende Rolle spielen. Zum einen ist dies die Frage nach dem grundsätzlichen strategischen und operativen Gedanken hinter der Schlachthandlung sowie die Frage nach der Bewertung der taktischen Durchführung. Falkenhayn selbst entwickelte – ob nachträglich, wird im Verlaufe dieser Bearbeitung zu erörtern sein – seine „Ausblutungsstrategie“, die er in der „Weihnachtsdenkschrift“, einem Schlüsseldokument zur Schlacht von Verdun, dessen Authentizität heute im allgemeinen als widerlegt gilt, niedergelegt haben will. Das zweite dieser Elemente ist die Einordnung der Schlacht komparativ in den Rahmen des Ersten Weltkrieges und der Kriegsgeschichte allgemein, die bereits zu diesem frühen Zeitpunkt die Tendenz erkennen läßt, „Verdun“ als größte und verlustreichste Schlacht aller Zeiten darzustellen.

Auch Kronprinz Wilhelm, während des Krieges Führer der an der Schlacht unmittelbar beteiligten 5. Armee veröffentlichte sein apologetisch orientiertes Memoirenwerk relativ kurz nach dem Krieg.

In der Folgezeit begann sich das aus der Kriegsgeschichtlichen Abteilung des Großen Generalstabs hervorgegangene Reichsarchiv mit der Aufarbeitung des Krieges selbst und damit auch mit der Schlacht von Verdun zu befassen. Zwei unterschiedlich orientierte Buchreihen wurden publiziert; in beiden nimmt der Themenkomplex „Verdun“ eine überaus gewichtige Rolle ein.

Die dritte Phase der militärhistorischen Aufarbeitung der Schlacht von Verdun setzte schließlich gegen Ende der zwanziger Jahre des vergangenen Jahrhunderts ein. Zahlreiche Monographien und Aufsätze wurden dem Thema Verdun gewidmet, wobei diese Diskussion auf unterschiedlichen Ebenen ablief: Es waren dies die Frage nach der Verantwortung für das militärische Desaster und hiermit auch nach der Authentizität der von Falkenhayn vertretenen „Ausblutungsstrategie“, nach den Auswirkungen der Schlacht auf das kaiserliche Heer und die verbleibenden zwei Kriegsjahre, sowie weiterhin, wie ein derartig verlustreiches und erfolgloses Offensivunternehmen in einem kommenden Krieg vermieden werden könne. Mit Ausbruch des Zweiten Weltkriegs endete diese abschließende Phase der militärhistorischen Rezeption der Schlacht von Verdun. Lediglich die Kriegsgeschichtliche Forschungsanstalt des Heeres, als Nachfolgeinstitution des Reichsarchives, beschäftigte sich auf wissenschaftlicher Basis weiterhin im Rahmen der Abschlußarbeiten ihres offiziellen „Weltkriegswerkes“ mit dem Thema Verdun. In der Zeit nach dem 2. Weltkrieg wurde die Diskussion um diesen Themenkomplex in rein militärhistorischer Form nicht wieder aufgenommen. In den im Vergleich zu der Zahl der Veröffentlichungen der Zwischenkriegszeit wenigen einschlägigen Publikationen seit 1945 dominierten Elemente der Sozialgeschichte.

Nichtsdestotrotz scheint bis auf den heutigen Tag Konsens in der historischen Einordnung der Schlacht von Verdun zu sein, was Erich von Falkenhayn als Bild in seinen Memoiren publizierte. Noch immer dominiert die Vorstellung von der „Ausblutungsschlacht“, einer Schlacht, die auf operativer und taktischer Ebene von schwankender Hand geplant und durchgeführt, und, noch bedeutender, ohne festen strategischen Unterbau ihren Gang genommen hätte. Diese einseitige und naturgemäß negativ geprägte Sichtweise basiert tatsächlich ursächlich auf den Rechtfertigungsversuchen Falkenhayns in der unmittelbaren Nachkriegszeit. Hier veröffentlichte der ehemalige Generalstabschef jene umstrittene „Weihnachtsdenkschrift“, die den Grundstein für die „Ausblutungstheorie“ bildet. Fernerhin liefert Falkenhayn in dieser „Denkschrift“ sein strategisches Konzept einer „Blutanzapfung“, einer Abnutzungsschlacht gegen das französische Heer, bei dem jenes, wider jede militärische Erfahrung, schwerer zu leiden haben werde als das deutsche. Des

weiteren wurden hier auch die operativen Grundzüge der Schlacht von Verdun angesprochen; sparsamer Kräfteinsatz, jederzeitige Möglichkeit eines Abbrechens oder Neuauflebens der Schlacht.

Es wird zu zeigen sein, daß die deutsche Militärgeschichtswissenschaft der zwanziger und dreißiger Jahre sich dieses Bild, fußend auf der „Weihnachtsdenkschrift“, in hohem Maße zu eigen machte. Bewertende Monographien entstanden über die Schlacht von Verdun, die fast durchweg auf folgendem Prinzip fußten: Erörterung von Anlage, Planung und Durchführung der Schlacht in strategischem, operativem und taktischem Rahmen unter grundsätzlicher Anerkennung der von Falkenhayn in dessen Memoiren aufgestellten Grundsätze; darauf folgend die einordnende und abschließende Beurteilung der Schlacht. Naturgemäß zeigen sich hierbei Unterschiede in Vorgehensweise und Ergebnis; jedoch sind diese in Bezug auf die Heranziehung des Falkenhaynschen Memoirenmaterials von minderer Bedeutung.

Dergestalt bildete sich, fußend auf den apologetischen Schriften des ehemaligen Generalstabschefs, das Bild der „Ausblutungsschlacht“ von Verdun heraus. Gewiß mochten operative und taktische Einzelheiten verschieden bewertet werden, doch war die dahinterstehende Strategie zu keinem Zeitpunkt ernsthaft Gegenstand des militärhistorischen Disputes – mit einer Ausnahme: Das „Weltkriegswerk“ des Reichsarchivs und seiner Nachfolgeinstitutionen. Bei den vorbereitenden Arbeiten zur Erstellung der die Schlacht von Verdun behandelnden Bände X und XI stießen die Bearbeiter auf Unstimmigkeiten, die das Bild von Verdun als „Ausblutungsschlacht“ ernsthaft in Zweifel zu ziehen vermochten. Aktenlage und Zeitzeugenberichte ließen die Möglichkeit einer weitergehenden Strategie hinter dem Plan des Angriffs im Festungsgebiet an der Maas als möglich erscheinen. In abgeschwächter Form wurde dies im fertigen „Weltkriegswerk“ publiziert – von der Geschichtsschreibung jedoch kaum adaptiert. Erstaunlich ist die Tatsache, wie wenig bis auf den heutigen Tag jene abweichenden Thesen des „Weltkriegswerkes“ Beachtung fanden; gilt doch Verdun bis auf den heutigen Tag als „Ausblutungsschlacht“.

Literatur und Forschungsstand

Literatur

Die operationsgeschichtlich genauesten Darstellungen bieten zunächst die dem Zeitraum der Schlacht von Verdun gewidmeten Bände des sog. „Weltkriegswerkes“ des Reichsarchivs, später der Kriegsgeschichtlichen Forschungsanstalt und des Reichskriegsministeriums. Sie liefern ebenfalls einen wenn auch subjektiven Eindruck von den Vorgängen bei Oberster Heeresleitung (OHL) und 5. Armeeoberkommando (AOK)¹.

Noch detaillierter, wenn auch zum einen nicht durchaus nicht frei von Pathos und zum anderen durch die Schilderung der Ereignisse bis hinunter auf Kompanieebene nicht immer übersichtlich werden die taktischen Vorgänge um die Schlacht von Verdun in diversen Bänden der Reihe „Schlachten des Weltkriegs“ abgehandelt. Diese Reihe, ebenfalls vom Reichsarchiv herausgegeben, war als volkstümliche Ergänzung zum offiziellen Weltkriegswerk gedacht und speziell auf die Gruppe der ehemaligen Frontkämpfer und ihrer Angehörigen ausgerichtet, die die Kampfhandlungen ihrer Einheiten in verschiedenen Schlachthandlungen nachvollziehen können sollten. Dem Thema Verdun wurde, wie sonst nur der Marne- und der Sommeschlacht, ein außerordentlich großer Umfang bei der Abfassung der Reihe eingeräumt. Fünf Teile in vier Bänden behandeln das Kampfgeschehen an der Maas. Der erste Band der Reihe, handelnd von den Geschehnisse rund um das Fort Douaumont, war zugleich eröffnender Band der Gesamtreihe. Band 13 widmete sich den ersten Schlachttagen, in denen die deutschen Truppen die größten Erfolge erzielen konnten. Band 14 behandelte die

¹ Der Weltkrieg 1914 – 1918. Die militärischen Operationen zu Lande, im Auftrag des Reichskriegsministeriums bearbeitet und herausgegeben von der Forschungsanstalt für Kriegs- und Heeresgeschichte, Bd. 10: Die Operationen des Jahres 1916 bis zum Wechsel in der Obersten Heeresleitung, Berlin 1936; sowie Der Weltkrieg 1914 – 1918. Die militärischen Operationen zu Lande, im Auftrag des Reichskriegsministeriums bearbeitet und herausgegeben von der Forschungsanstalt für Kriegs- und Heeresgeschichte, Bd. 11: Die Operationen im Herbst 1916 und im Winter 1916/17 [...], Berlin 1938.

Kampfhandlungen um das Fort Vaux, Band 15 die Schlacht auf dem „Toten Mann“ und die Kämpfe um das Dorf Fleury².

Zur Bewertung der Falkenhaynschen Strategie erschienen bereits, wie dargelegt, in der unmittelbaren Nachkriegszeit erste Veröffentlichungen. Der ehemalige Generalstabschef selbst ließ einem anonym im „Militär-Wochenblatt“ erschienenen Artikel über die Verdun-Schlacht³ eine apologetische Abhandlung über seine Arbeit in der OHL folgen, die von bitteren Anklagen gegen Bundesgenossen und Untergebene erfüllt war und, mit besonderer Betonung, die Schlacht von Verdun als verdeckten deutschen Sieg rechtfertigen sollten⁴.

Kronprinz Wilhelm, als Führer der 5. Armee unmittelbar an der Formung des Schlachtgeschehens beteiligt – wiewohl er in operativen Entscheidungen in puncto Durchsetzungsvermögen oftmals seine Ansichten nicht gegenüber dem Chef des Stabes der 5. Armee, General von Knobelsdorff, durchsetzen konnte – legte seine Ansichten über seinen Vorgesetzten im allgemeinen sowie die Schlacht von Verdun in seinen Kriegsmemoiren dar⁵. Hierbei trachtete er sich als Mahner darzustellen, der die Schrecken der „Maasmühle“ schon im Vorfeld vorausgesehen sowie das Schlachtgeschehen sofort nach dem Steckenbleiben des deutschen Angriffs nach den „prächtigen Sturmtagen“ Ende Februar wiederholt habe abbrechen wollen. Diese Rolle des Kaisersohnes wird kritisch zu überprüfen sein.

² Schlachten des Weltkrieges, in Einzeldarstellungen bearbeitet und herausgegeben im Auftrage des Reichsarchivs, Bd. 1: Douaumont, unter Benutzung der amtlichen Quellen des Reichsarchivs bearbeitet von Werner Beumelburg, 2. Auflage Oldenburg und Berlin 1926; Schlachten des Weltkrieges, in Einzeldarstellungen bearbeitet und herausgegeben im Auftrage des Reichsarchivs, Bd. 13: Die Tragödie von Verdun 1916, 1. Teil: Die deutsche Offensivschlacht, Oldenburg und Berlin 1928; Schlachten des Weltkrieges, in Einzeldarstellungen bearbeitet und herausgegeben im Auftrage des Reichsarchivs, Bd. 14: Die Tragödie von Verdun 1916, 2. Teil: Das Ringen um Fort Vaux, Oldenburg und Berlin 1928; Schlachten des Weltkrieges, in Einzeldarstellungen bearbeitet und herausgegeben im Auftrage des Reichsarchivs, Bd. 15: Die Tragödie von Verdun 1916, 3. und 4. Teil: Die Zermürbungsschlacht, 3. Teil: Toter Mann – Höhe 304, 4. Teil: Thiaumont – Fleury, Oldenburg und Berlin 1929.

³ O.N. (Falkenhayn, Erich von): Verdun (Militär-Wochenblatt: unabhängige Zeitschrift für die deutsche Wehrmacht, Nr. 6, 12. Juli 1919, S. 98-108).

⁴ Falkenhayn, Erich von: Die Oberste Heeresleitung 1914-1916 in ihren wichtigsten Entschlüssen, Berlin 1920.

⁵ Wilhelm, Kronprinz: Meine Erinnerungen aus Deutschlands Heldenkampf, Berlin 1923.

In den 1930er Jahren erschienen mehrere Veröffentlichungen, die sich mit Verdun als strategischem und operativem Problem beschäftigten. Hier sind die Arbeit von Hermann Ziese-Beringer⁶ zu nennen, der Falkenhayns Ansatz der „Ausblutungsstrategie“ verteidigte. Sein Buch ist die genaueste Auseinandersetzung mit der Konzeption und den Auswirkungen der Verdun Schlacht. Eingehend untersucht werden strategische und taktische Ausgangslage, Absichten der gegnerischen Mächte, die sog. „Weihnachtsdenkschrift“, Angriffsplan und Durchführung, Verlauf der Schlacht sowie, im zweiten Band, die strategischen Auswirkungen auf die weitere Kriegführung. Für Ziese-Beringer hat Falkenhayns Verdun-Plan Frankreich an den Rand der Niederlage gebracht, die deutschen Abwehrerfolge in der Doppelschlacht Aisne-Champagne im Frühjahr 1917 seien durch Verdun erst möglich geworden. Daß dies alles andere als Falkenhayns Zielsetzung gewesen war, vermag der Autor trotz unbestreitbaren Formulierungstalents nicht recht abzutun. Nichtsdestotrotz ist „Der einsame Feldherr“, sieht man von stilistischen Eigenwilligkeiten ab, ein gründlich recherchiertes Werk, dessen Thesen jedoch einer eingehenden Überprüfung bedürfen. Des weiteren sind zu nennen die Werke von Ernst Kabisch, Hermann Wendt und Wilhelm Ziegler, die Falkenhayns Vorgehen aus strategischer Sicht verurteilten⁷.

Wilhelm Groener streift in seinem Memoirenwerk⁸ die Schlacht von Verdun thematisch lediglich, seine Sicht der Schlacht aus der Position der Obersten Heeresleitung soll dennoch untersucht werden.

Das Memoirenwerk Erich Ludendorffs⁹ soll zusammen mit seinen militärtheoretischen Betrachtungen aus den dreißiger Jahren¹⁰ ebenfalls im Rahmen der Erörterung der operationsgeschichtlichen Auseinandersetzung mit der Schlacht von Verdun untersucht werden. Dies geschieht aus dem Grund, daß jene drei Veröffentlichungen sich nicht ausschließlich mit der Schlacht von

⁶ Ziese-Beringer, Hermann: Der einsame Feldherr. Die Wahrheit über Verdun, 2 Bde. Berlin 1934.

⁷ Kabisch, Ernst: Verdun. Wende des Weltkriegs, 5. Auflage Berlin 1935; Wendt, Hermann: Verdun 1916. Die Angriffe Falkenhayns im Maasgebiet als strategisches Problem, Berlin 1931; Ziegler, Wilhelm: Verdun, Hamburg 1936.

⁸ Groener, Wilhelm: Lebenserinnerungen. Jugend, Generalstab, Weltkrieg, Osnabrück 1971.

⁹ Ludendorff, Erich: Meine Kriegserinnerungen 1914 – 1918, Berlin 1919.

¹⁰ Ludendorff, Erich: Mein militärischer Werdegang. Blätter der Erinnerung an unser stolzes Heer, 3München 1933; ders.: Der totale Krieg, München 1935.

Verdun beschäftigen; die einschlägigen hierin enthaltenen Thesen sollen hierbei zusammengefaßt behandelt werden.

Ein Aufsatz von Wolfgang Foerster¹¹ war auf lange Sicht die letzte Auseinandersetzung mit der Schlacht von Verdun aus operationsgeschichtlicher Sichtweise – und schon deutlich von der Möglichkeit eines folgenden Krieges geprägt – , bis Elmar Dinter 1986 Verdun als Ausgangspunkt für eine Behandlung der gesamten (!) bisherigen Strategieggeschichte unter den beiden Anknüpfungspunkten „Feuer“ und „Bewegung“ verwandte. Verdun erschien hier als Pervertierung der Strategie¹².

Die umfangreiche Memoirenliteratur in Romanform, die zur Schlacht von Verdun erschienen ist, soll aus im folgenden Abschnitt zu erläuternden Gründen hier nur kurz angerissen werden. Die wichtigsten Werke sind das bereits während des Krieges verfaßte, aber aus Zensurgründen erst 1919 veröffentlichte „Opfergang“ von Fritz von Unruh, Wehners „Sieben vor Verdun“, Arnold Zweigs „Erziehung vor Verdun“ sowie Zöberleins „Glaube an Deutschland“, das freilich nicht auf die Darstellung der Kampfhandlungen bei Verdun beschränkt ist¹³.

Ein General der Wehrmacht, der sowohl 1916 als auch 1940 an den Kämpfen vor Verdun beteiligt war, legte seine Schilderung in einem Referat an der Universität Bonn im Rahmen der sogenannten „Kriegsvorträge“ 1941 dar¹⁴. Diese Schilderung ist mit der oben erwähnten Divisionsgeschichte¹⁵ einer der spärlichen Zeitzeugenberichte zum Fall von Verdun 1940. Zugleich legt sie

¹¹ Foerster, Wolfgang: Falkenhayns Plan für 1916. Ein Beitrag zu der Frage: Wie gelangt man aus dem Stellungskriege zu entscheidungssuchender Operation? (Militärwissenschaftliche Rundschau 3/1937).

¹² Dinter, Elmar: Nie wieder Verdun. Überlegungen zum Kriegsbild der neunziger Jahre, Detmold 1986.

¹³ Unruh, Fritz von: Opfergang. Verdun 1916, mit einem Vorwort von Kasimir Edelschmid, Frankfurt a.M. 1966; Wehner, Josef Magnus: Sieben vor Verdun. Ein Kriegsroman, München 1936; Zweig, Arnold: Erziehung vor Verdun, Berlin 1953; Zöberlein, Hans: Der Glaube an Deutschland. Ein Kriegserleben von Verdun bis zum Umsturz, 39. Auflage Wien 1942.

¹⁴ Weisenberger, Karl: Verdun 1916 – 1940 (Kriegsvorträge der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn am Rhein, Heft 42), Bonn 1941.

¹⁵ Nölke, Hans: Die 71. Infanteriedivision im Zweiten Weltkrieg. Verdun, Stalingrad, Cassino, Plattensee, Hannover 1984.

Zeugnis ab von nationalsozialistischer Instrumentalisierung des Waffenerfolges in Frankreich, der als Überwindung der Niederlage von 1918 gelten sollte.

Nach Ende des Zweiten Weltkriegs erschienen längere Zeit überhaupt keine Veröffentlichungen, die sich mit dem Thema Verdun Schlacht beschäftigten. Die Gedenkfeiern 1966 in Verdun wurden von Peter Scholl-Latour in einem Frankreich-Portrait kurz angerissen¹⁶, und Michael Salewski faßte den bisherigen Forschungsstand zum Thema in einer „militär- und geistesgeschichtlichen Betrachtung“¹⁷ in knapper Form zusammen.

Im Jahr 1979 schließlich erschien jenes Buch, das bis zum heutigen Tag zu recht das Standardwerk zum Themenkomplex „Schlacht von Verdun“ geblieben ist: German Werths „Verdun. Die Schlacht und der Mythos“¹⁸. Den Rahmen der Veröffentlichung bietet eine Nacherzählung des Schlachtgeschehens, oft aus der Sicht von Zeitzeugen, die zu interviewen Werth die letzten Gelegenheiten wahrnahm. In diesen Hauptteil eingebettet liegen mehrere Exkurse, in denen Werth mit den zählebigsten Mythen zur Verdun Schlacht abrechnete. Unter anderem ist es dem Werk zu verdanken, daß die häufig grotesk übertriebenen Opferzahlen, die einen großen Teil beigetragen haben zur Formung des Mythos Verdun, richtiggestellt wurden. Der oftmals beißende Sarkasmus des Autors, der viel zur eindrucksvollen Wirkung des Buches beiträgt, ist unter anderem jedoch mit verantwortlich dafür, daß „Schlacht und Mythos“ nicht als wissenschaftlichen Ansprüchen durchgehend genügende Arbeit zu werten ist, was vom Journalisten Werth allerdings wohl auch nicht beabsichtigt war.

Holger Afflerbach veröffentlichte 1994 die erste vollwertige Falkenhayn-Biographie, in der dessen strategische Überlegungen zu Verdun noch einmal anschaulich zusammengefaßt werden sowie eine quellenkritische Abhandlung zur sog. „Weihnachtsdenkschrift“ eine Forschungslücke schloß¹⁹.

Christian Millotat unternahm 1996 den Versuch, den bisherigen Forschungsstand zur Schlacht von Verdun in Aufsatzform

¹⁶ Scholl-Latour, Peter: Im Sog des Generals. Von Abidjan nach Moskau, Stuttgart 1966.

¹⁷ Salewski, Michael: Verdun und die Folgen. Eine militär- und geistesgeschichtliche Betrachtung (Wehrwissenschaftliche Rundschau 3/1976).

¹⁸ Werth, German: Verdun. Die Schlacht und der Mythos, Bergisch Gladbach 1979.

¹⁹ Afflerbach, Holger: Falkenhayn. Politisches Denken und Handeln im Kaiserreich (Beiträge zur Militärgeschichte Bd. 42, hrsg. vom Militärgeschichtlichen Forschungsamt), München 1994.

zusammenzufassen²⁰. Er kennzeichnete sie als „Schlüsselschlacht“ des Ersten Weltkriegs, da sie wie die Marneschlacht und die Frühjahrsoffensiven 1918 das für das Kaiserreich siegreiche Kriegsende zum Ziel gehabt hätten. Unter Abhandlung von operations- und mentalitätsgeschichtlichen Ansatzpunkten zur Verdunsschlacht zeichnet der Autor eine Überblicksdarstellung, die er um eine Betrachtung zur Falkenhaynschen Strategie ergänzt.

Die ersten Publikationen, die – unter anderem – die Schlacht von Verdun aus geschichtspolitischem Blickwinkel betrachteten, erschienen um die jüngste Jahrhundertwende. Susanne Brandts Betrachtungen zum Umgang mit den Hinterlassenschaften des Kriegs in Form der ehemaligen Westfront sowie zur Arbeit des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge in den 1920er und 1930er Jahren nahmen in Teilen auch auf Verdun Bezug und lieferten den ersten Ansatz für eine geschichtspolitische Bearbeitung des Themas²¹.

Die Dissertation von Markus Pöhlmann aus dem Jahr 2000²² liefert einen profunden Einblick vor allem in die Arbeit des Reichsarchivs bei der publizistischen Aufarbeitung des verlorenen Krieges.

Im Jahr 2005 erschien eine Arbeit Robert T. Foleys²³, die seit der Veröffentlichung Elmar Dinters seit knapp zwanzig Jahren die erste operationsgeschichtliche Abhandlung zur Schlacht von Verdun darstellt. Foley geht der Frage nach, auf welche Weise sich die konkurrierenden Strömungen von *Ermattungs-* und *Vernichtungsstrategie*, wie sie sich im Strategiestreit um die Jahrhundertwende manifestierten, als Ausgangsbasis für die Entwicklung des Falkenhaynschen strategischen und operativen Ansatz für das Kriegsjahr 1916 nutzen lassen und wie sie auf dessen Entscheidungsfindung einwirkten.

Als fehlend erweist sich hierbei eine Untersuchung der Genese des – trotz gegenteiliger Ansätze – bis heute vorherrschenden Bildes der Schlacht von Verdun als sogenannte „Ausblutungsschlacht“, bedingt durch die militärgeschichtliche Rezeption der Zwischenkriegszeit.

²⁰ Millotat, Christian: Die Schlacht um Verdun 1916. Zur Anatomie einer Schlüsselschlacht des 20. Jahrhunderts (Militärgeschichte Nr. 2/1996, S. 26-34).

²¹ Brandt, Susanne: Vom Kriegsschauplatz zum Gedenkstättenraum: Die Westfront 1914-1940, Baden-Baden 2000.

²² Veröffentlicht als: Pöhlmann, Markus: Kriegsgeschichte und Geschichtspolitik: Der Erste Weltkrieg. Die amtliche deutsche Militärgeschichtsschreibung 1914-1956, Paderborn u.a. 2002.

²³ Foley, Robert T.: German Strategy And The Path To Verdun. Erich von Falkenhayn And

Forschungsstand

Die militärhistorische Rezeption der Schlacht von Verdun wurde bisher nicht zusammenhängend untersucht. Einzelansätze bieten die Falkenhayn-Biographie Holger Afflerbachs. Dieser setzt sich in seinem Werk kritisch auseinander mit der publizistischen Tätigkeit des ehemaligen Generalstabschefs nach dem Krieg. Weiterhin zu nennen ist die Dissertation Markus Pöhlmanns, die sich unter geschichtspolitischem Ansatz die Arbeit des Reichsarchivs und seiner Nachfolgeinstitutionen zum Thema gemacht hat.

Das Standardwerk zur Schlacht von Verdun verbleibt weiterhin German Werths „Die Schlacht und der Mythos“ aus dem Jahr 1979. Der Journalist Werth liefert hier neben einer detailreichen Aufarbeitung des Schlachtgeschehens, unterfüttert durch zahlreiche Interviews der letzten noch lebenden Zeitzeugen, eine kritische Auseinandersetzung mit dem „Mythos Verdun“. Dies bedeutet, daß Werth versucht, eine verlässliche Grundlage für die Berechnung der Opferzahlen der Schlacht zu erstellen, das Verhältnis zwischen Mannschaften und Offizierskorps im kaiserliche Heer kritisch untersucht sowie allgemein jegliche Elemente von heroischem Pathos, wie sie in der Schlacht selbst oder deren Rezeption auftreten, zu widerlegen.

Die jüngste Veröffentlichung Foleys²⁴ beinhaltet in knapper Form Auseinandersetzungen mit den Hauptwerken zur operationsgeschichtlichen Erforschung und Einordnung der Schlacht von Verdun. Die ausführliche Darstellung der Schlacht selbst in Foleys Werk fußt weitgehend auf den Aktenbeständen des Bundesarchiv-Militärarchivs Freiburg. Hierzu zählen in besonderem Maße die überlieferten Dokumente der Kriegsgeschichtlichen Forschungsanstalt des Heeres. Der Autor verweist zwar mehrfach auf das „Weltkriegswerk“, doch ist ihm in seiner Darstellung nicht daran gelegen, die Entstehungsgeschichte des Kriegswerkes sowie dessen Darstellung eingehender zu untersuchen; vielmehr nutzt er die fraglichen Bestände, um aus deren Kopien zerstörter Originale Informationen zur Schlacht selbst zu ziehen.

The Development Of Attrition, 1870 – 1916, Cambridge 2005.

²⁴ Foley, German Strategy.

Ein Artikel Gerd Krumeichs²⁵ aus jüngster Zeit beinhaltet weitgehend den klassischen operationsgeschichtlichen Ansatz zur Schlacht von Verdun.

Quellen

Die Akten der Kriegsgeschichtlichen Forschungsanstalt des Heeres²⁶, die ab 1935 die militärhistorischen Aufgabenbereiche des Reichsarchives übernahm, sind überliefert und geben einen reichhaltigen Aufschluß über die internen Diskussionen während der Abfassung des „Weltkriegswerks“. Für die das Thema dieser Arbeit unmittelbar berührenden Bände X und XI ist ein Großteil der Druckfahnen mit beglaubigten Kommentaren von an der Schlacht von Verdun unmittelbar beteiligten ehemaligen hochrangigen Militärs erhalten geblieben. Ebenso ist ein Teil der Korrespondenz des Reichsarchivs und seiner Nachfolgeinstitutionen mit Zeitzeugen überliefert; auch sind von der Behörde intern geführte Interviews mit an der Schlacht Beteiligten erhalten. Ferner läßt sich Material betreffend die Arbeitsweise bei der Erstellung der Einzelbände des „Weltkriegswerkes“ ebenso finden wie allgemeine inhaltliche Richtlinien für die Abfassung desselben. Des weiteren wurden bei der Erarbeitung der Reihe Aktenauszüge aus der Zeit des Ersten Weltkriegs angefertigt – vorrangig Stabsakten der General- und Armeeeoberkommandos – die heute als Ersatz für die im Zweiten Weltkrieg durch Bombeneinwirkung verlorengegangenen Originale dienen können.

Ebenso überliefert sind die Nachlässe des ehemaligen Präsidenten des Reichsarchives, Hermann Ritter Mertz von Quirnheim, sowie seines Nachfolgers in der Kriegsgeschichtlichen Forschungsanstalt des Heeres, Wolfgang Foerster²⁷.

Für den Ausblick betreffend die Besetzung Verduns 1940 maßgeblich sind die von Heinz Boberach herausgegebenen Berichte des Sicherheitsdienstes der SS²⁸.

²⁵ Krumeich, Gerd: Verdun, in: Hirschfeld, Gerhard u.a.: Enzyklopädie Erster Weltkrieg, Paderborn u.a. 2003, S. 942 – 948

²⁶ BA-MA RH 61.

²⁷ BA-MA, N 121; N 242.

²⁸ Boberach, Heinz (Hrsg.): Meldungen aus dem Reich. Die geheimen Lageberichte des Sicherheitsdienstes der SS 1938-1945, Bde. 4 und 5, Herrsching 1984.

Fragestellung und Vorgehensweise

Ziel dieser Arbeit ist es, die militärhistorische Rezeption der Schlacht von Verdun im Deutschland der Jahre 1919 bis 1945 zusammenfassend zu untersuchen und hierbei besonderes Gewicht auf die abschließende Bewertung und Einordnung der zugrundeliegenden Strategie und die zu ihrer Verwirklichung genutzten operativen Elemente zu legen. Zunächst einmal muß deshalb an dieser Stelle eingegangen werden auf das zu bearbeitende und fortzulassende Material. Die militärhistorische rezeptiv orientierte Literatur zum Thema kann in drei Gruppen unterteilt werden: Die Memoirenwerke beteiligter hochrangiger Militärs, die offiziellen Darstellungen des Reichsarchivs und seiner Nachfolgeinstitutionen, sowie die Monographien und Aufsätze von Militärhistorikern vornehmlich aus den dreißiger Jahren des vergangenen Jahrhunderts. Innerhalb der großen Anzahl zum Thema „Schlacht von Verdun“ erschienener Veröffentlichungen lassen sich diese drei Gruppen als einheitlicher Block ansehen: Sie bilden die wissenschaftliche Grundlage für die Beschäftigung mit dem Thema. Naturgemäß trifft dies nicht in vollem Umfang für die erste Gruppe, der Memoirenliteratur, zu, doch bildete eben diese, wie gezeigt werden wird, eine wichtige Basis für die wissenschaftlichen Publikationen der folgenden Jahre.

Auszuschließen aus der zu bearbeitenden Literatur sind demnach die Prosawerke, die sich mit der Schlacht von Verdun beschäftigen. Diese sind naturgemäß kaum militärhistorisch- sondern primär sozialgeschichtlich orientiert.

Auszuschließen sind weiterhin jene Werke, die sich mit dem Themenkomplex „Verdun 1940“ auseinandersetzen. Die schnelle Besetzung Verduns im Rahmen des „Westfeldzuges“ bildete die Grundlage für diverse Veröffentlichungen oberflächlich militärgeschichtlicher Prägung, deren Hauptzweck jedoch die propagandistische Ausbeutung der „Ernte Vierzig“²⁹ war. Diese Publikationen bilden deshalb ein eigenes Themenfeld, daß sich mit der Frage nach den Parallelen zwischen den Schlachten von Verdun und Stalingrad verbinden ließe und das nicht mehr in das eng gesteckte Themenraster dieser Arbeit eingefügt zu werden vermag. Es soll lediglich am

Schluß der Arbeit in Form eines kurzen Ausblicks eine Darstellung über die Besetzung Verduns im Jahre 19140 geliefert werden.

Der Grund für die Beschränkung des zeitlichen Rahmens der Arbeit auf die Jahre 1919 bis 1945 ist der, daß in jener Zeit beinahe vollständig die einschlägig orientierten militärhistorischen Monographien und Sammelwerke erschienen sind. Wie bereits dargelegt wurde, erschienen in den Jahrzehnten seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges bis in die allerjüngste Zeit beinahe überhaupt keine operationsgeschichtlich ausgerichteten Werke, die sich eingehend mit der Schlacht von Verdun auf der Basis wissenschaftlicher Arbeitsweise beschäftigen.

Bei der Bearbeitung des Themas ist die Heranziehung einer Mischform aus chronologischem und problemorientiertem Ansatz vonnöten. Einführend soll zunächst ein knapper Überblick über Vorgeschichte und Verlauf der Schlacht gegeben werden.

Für die Herausarbeitung der die Grundlagen der militärgeschichtlichen Rezeption der Schlacht von Verdun entscheidend prägenden inhaltlichen Grundzüge der Memoirenliteratur wird diese in einem einführenden ersten Kapitel dahingehend untersucht werden, welche Leitlinien die Argumentation der Autoren prägten und wie weiterhin wichtige Grundlagenthemen aufgegriffen wurden, die den Charakter der Schlacht insgesamt in der folgenden rezeptiv orientierten Literatur festlegten. Dies betrifft vor allem die Frage nach der der Schlacht zugrundeliegenden Strategie sowie dem operativen Ansatz.

Die folgende Erörterung der militärhistorischen Literatur zum Thema – hier werden die Reihe „Schlachten des Weltkrieges“ des Reichsarchivs und seiner Nachfolgeinstitutionen sowie die allgemeine militärhistorische Literatur betrachtet werden – orientiert sich an der Herausarbeitung von fünf grundlegenden inhaltlichen Fragestellungen:

Zunächst soll die Rezeption der Grundlagen der Schlacht untersucht werden. Dies betrifft die Frage nach der Bewertung von strategischem, operativem und taktischem Grundansatz, nach Verlauf und Führung der Schlacht. In einem ersten Schritt wird die Auseinandersetzung um die sogenannte „Weihnachtsdenkschrift“ untersucht werden sowie die Frage nach der

²⁹ Werth, Schlacht und Mythos, S. 27.

Bewertung der der Schlacht von Verdun allgemein zugrundeliegenden Strategie. Darauffolgend soll die Erörterung des taktischen und operativen Verlaufs der Schlacht untersucht werden.

In einem nächsten Schritt soll die Kategorisierung der Schlacht untersucht werden. Hierbei wird erörtert werden, in welchen Rahmen die Schlacht von Verdun innerhalb der Kampfhandlungen des Ersten Weltkrieges gestellt wird und welche Wirkungen ihr auf die folgende Kriegführung der Jahre 1917 und 1918 beigemessen wird.

Darauffolgend wird die Frage nach der Verantwortung für den Komplex „Verdun“ und die Diskussion untersucht werden.

In einem abschließenden Schritt schließlich soll untersucht werden, in welcher Weise durch die Rezeption der Schlacht von Verdun der Versuch unternommen wurde, Lehren abzuleiten für einen kommenden Krieg.

Die Erörterung und Darstellung der Positionen des „Weltkriegswerkes“ wird hierbei einen gesonderten Platz einnehmen. Anhand von Quellenmaterial soll ausführlich auf Entstehungsgeschichte und inhaltliche Auseinandersetzungen während seiner Abfassung eingegangen werden.

Abschließend soll diese Bearbeitung die Einordnung, Kategorisierung und Benennung der der Schlacht von Verdun von der militärhistorischen Rezeption der Zwischenkriegszeit beigemessen Attribute ermöglichen und darüber hinaus aufzeigen, wie jene das Bild der Schlacht in der historischen Bearbeitung bis auf den heutigen Tag prägen. Wichtiges Element hierbei ist die Frage, aus welchem Grund Verdun bis auf den heutigen Tag als reine „Ausblutungsschlacht“ ohne wirklich fundierten strategischen Hintergrund und mit verfehlten operativen Grundlagen kategorisiert wird.

Die Schlacht von Verdun: Einführung

Die Ausgangssituation Ende 1915

*Strategisch*³⁰

Deutsche Abwehrerfolge konnten nicht verhehlen, daß das abgelaufene Kriegsjahr 1915 die Mittelmächte mehrmals an den Rand der Niederlage geführt hatte. Seit Abschluß der ersten Flandernschlacht im Dezember 1914 waren deutsche Truppen an der Westfront nicht mehr offensiv geworden. Nichtsdestotrotz befand sich das Kaiserreich mit seinen Verbündeten strategisch in einer so günstigen Situation, daß es zum einen die Option auf eigene Offensivunternehmungen im folgenden Kriegsjahr und zum anderen die Gewißheit hatte, daß nach überwundener Munitions- und Ersatzkrise die Fähigkeit zur Fortführung des Krieges auf längere Sicht erhalten bleiben würde.

Der östliche Gegner war durch die erdrückende Niederlage von Gorlice-Tarnow stark geschwächt, wiewohl die Oberste Heeresleitung die russische Kampfkraft unterschätzte, wie die Brussilow-Offensive im Frühsommer des Jahres 1916 zeigte.

An der italienischen Front war dem gegnerischen Heer kein nennenswerter Erfolg über die Streitkräfte der Habsburgermonarchie gelungen. Ein solcher war auch für die nähere Zukunft nicht zu erwarten, da die Eigenheiten der Hochgebirgskriegführung den Verteidiger noch stärker als an den übrigen Fronten bevorteilten.

Die Gefahr eines Kriegseintritts des rumänischen Königreiches schien vorerst gebannt. Sogar der Übertritt Rumäniens in die Reihen der Mittelmächte schien noch im Bereich des Möglichen. Auf dem Schlachtfeld von Gallipoli bereiteten die britischen Truppen die Räumung vor. Serbien war kurz zuvor in einem raschen Feldzug besiegt worden, Truppen der Mittelmächte standen an der griechischen Grenze. Einem vom österreichischen Oberkommandierenden Conrad von Hötzendorff gewünschten weiteren Vorgehen gegen den

³⁰ Eine Überblicksdarstellung zur strategischen Lage der Mittelmächte findet sich in: WKW

Kriegshafen Saloniki widersetzte sich Generalstabschef Falkenhayn, da er politische Schwierigkeiten befürchtete.

An der Westfront hatten die deutschen Kräfte die Durchbruchversuche der Alliierten im Artois und der Champagne zwar unter Verlusten, aber dennoch siegreich abgewehrt. Der französische Gegner schien sich durch sein Anrennen gegen die deutsche Front im Herbst stark erschöpft zu haben. Das britische Expeditionskorps hatte das Krisenjahr 1915 augenscheinlich besser verkraftet und befand sich in einer besseren Verfassung als sein kontinentaler Verbündeter.

Operativ

Für eine deutsche Großoffensive an der Westfront boten sich auf den ersten Blick zwei Möglichkeiten: Ein Angriff gegen die englische Front, die von der Kanalküste über die flandrischen Ebenen, durch Artois und Picardie bis hinab zur Somme reichte, mit dem Ziel, den Gegner von der Verbindung mit den französischen Linien zu trennen, ihn gegen die Kanalküste zu werfen und dort in einer Umfangsschlacht zu besiegen.

Ein Angriff gegen die französische Front hingegen bot mehrere Ansatzpunkte für eine *Durchbruchsschlacht*, wie sie das Kriegsjahr 1915 in die Militärtheorie eingeführt hat. Möglich erschien ein Stoß in der Richtung Reims – Chateau-Thierry mit Stoßrichtung auf Paris sowie ein nordöstlich gerichteter Angriff aus dem Saint-Mihiel-Bogen in Richtung der Argonnen, mit dem Ziel, die Festung Verdun abzuschneiden und einzukesseln. Hierzu wäre ein unterstützender Angriff aus der Gegend um Varennes her erforderlich gewesen. Schließlich bot sich als drittes Ziel das Elsaß an, dessen südwestlicher Teil hinter den französischen Linien lag. Denkbar war in diesem Zusammenhang ein Zangenangriff mit Richtung Festung Belfort.

Wie im folgenden zu sehen sein wird, lehnte der deutsche Generalstabschef diese Möglichkeiten nicht aus taktischen, sondern aus operativen Überlegungen heraus ab. Das erfolgreiche Entwickeln einer Durchbruchsschlacht mit anschließendem Übergang in den Bewegungskrieg schien ihm an der Westfront allem Anschein nach unmöglich. Seine

Entscheidung für den strategisch und operativ neuartigen Angriff gegen Verdun wird im Punkt 1.1.2 behandelt werden. Vorher soll noch die taktische Lage, wie sie sich im Bereich Verdun Ende 1915 bietet, erörtert werden.

Taktisch

Seit Herbst 1914 lag die Schützengrabenfront im Bereich der Festung Verdun nahezu unverändert³¹. Nördlich der Höhen des Westufers, die im Kriegsjahr 1916 traurige Berühmtheit erlangen sollten, überquerte die Front die Maas und den sie östlich begleitenden zerklüfteten Höhenzug der Cotes Lorraines. An deren Westabhang, wo die Mittelgebirgslandschaft steil in die Woevre-Ebene abfällt, knickte die Front südöstlich ab, schlug schließlich einen Bogen in westlicher Richtung und traf bei Les Eparges wieder auf die Höhen an der Maas, die bei Saint-Mihiel in einem Brückenkopf überquert wurde.

Die französischen Verteidigungsanlagen bestanden aus drei Ringen ständiger Befestigungsanlagen rund um die Stadt Verdun selbst. Dieser Bereich bildete die sog. „Région fortifiée de Verdun“. Der erste dieser Ringe bestand aus Feldbefestigungen – betonierten Unterständen, Blockhäusern, Maschinengewehrstellungen – und lag relativ dicht hinter der Frontlinie. Der zweite Ring wurde durch eine Kette moderner Großfestungen gebildet. Das größte dieser Panzerwerke war das Fort Douaumont. Weiter gehören auch die Forts de Tavannes und de Vaux zu diesem Ring. Der dritte Abschnitt, dicht vor Verdun gelegen, wurde aus einer Kette veralteter Forts wie Belleville und Souville gebildet. Die Forts des zweiten und dritten Rings waren durch Zwischenwerke, Feldbefestigungen, betonierte Batterien und Stollen verstärkt. Auch der Tunnel der Eisenbahnlinie Verdun – Metz, am Fort de Tavannes gelegen, war in die Verteidigungsanlagen mit einbezogen³².

³¹ Eine bereits im Herbst 1914 vom Oberkommando der 5. Armee beantragte Offensive mit dem Ziel der Wegnahme der Festung Verdun wurde von der Obersten Heeresleitung zwar genehmigt, doch schienen die in Aussicht gestellten Kräftezuweisungen keinen Erfolg verheißend. Das AOK 5 stellte daraufhin die Angriffsvorbereitungen ein. Einen guten Überblick über die taktische Entwicklung an der Verdun-Front von Herbst 1914 bis zum Jahresende 1916 findet sich in BA-MA W 10/51533; „Verdun bis 1916 (ausschließlich), kurze Übersicht“. Hierbei handelt es sich um eine nicht datierte, vorbereitende Übersichtsdarstellung des Reichsarchivs für die Erstellung der die Schlacht von Verdun betreffenden Bände des „Weltkriegswerkes“.

³² Ein detaillierter taktischer Überblick über Gestalt und Lage der Kampffronten des östlichen

Die Forts waren jedoch zu diesem Zeitpunkt wenn auch nicht desarmiert, so doch in ihrer Bewaffnung stark geschwächt. Der rasche Fall belgischer Grenzbefestigungen 1914 hatte in der französischen Armeeführung die Ansicht durchgesetzt, daß ständige Werke in Zeiten des Einsatzes schwerster Artillerie nicht mehr zeitgemäß seien. Auch in der Befehlskette werden die Forts ihrer Selbständigkeit beraubt und den Frontbefehlshabern unterstellt³³.

Entwicklung des Operationsplanes

Als am 21. Februar 1916 um 8 Uhr 12 der Schuß eines deutschen Feldgeschützes die Schlacht von Verdun eröffnete, lagen lediglich zwei Monate intensiver Planung und Vorbereitung hinter den deutschen Stäben. Vieles spricht dafür, daß hierbei die ausführenden Truppen ein durchaus anderes Ziel verfolgten als ihre Oberste Heeresleitung unter General Erich von Falkenhayn.

Dieser hatte seine Entscheidung für eine „Operation im Maasgebiet“ in seiner hinlänglich bekannten, wenn auch hinsichtlich ihrer zeitgenössischen Authentizität nicht unumstrittenen sog. „Weihnachtsdenkschrift“ dargelegt, die er am 21. Dezember 1915 Kaiser Wilhelm II. als seinem Obersten Befehlshaber vortrug³⁴. Die „Weihnachtsdenkschrift“ ist ungeachtet ihres Entstehungszeitpunktes ein Spiegelbild des Falkenhaynschen strategischen Denkens. Mit dem Argument, zu jedem Zeitpunkt alle Fronten der Mittelmächte im Auge behalten zu müssen, verfolgte Falkenhayn zwei bedeutungsvolle Handlungslinien: Zum ersten das Anstreben – und in operativen und taktischen Fragen durchaus oft durchgesetzte – einer deutschen Oberhoheit über die verbündeten Generalstäbe der Mittelmächte. Hierbei

Maasufers findet sich in BA-MA W 10/51533; „Auszug aus: XVIII. A.K. Kämpfe vor Verdun. Operations-Akten, Band I vom 4.1.16 bis 31.3.16. Notizen betr. Die Nordfront (rechtes Ufer) von Verdun“; Hervorhebungen im Original.

³³ Eine eingehende Darstellung der logistischen und taktischen Umgestaltung des Festungsbereiches im Jahr 1915 findet sich in Ziese-Beringer, Der einsame Feldherr, S. 60-93.

³⁴ Eine Überblicksdarstellung zu Falkenhayn und seinen strategischen Planungen für das Kriegsjahr 1916 findet sich in Afflerbach, Falkenhayn, 351-359. Zur Authentizität der „Weihnachtsdenkschrift“ siehe ebd., S. 543-545; sowie WKW 10, S. 2, Anm. 1. Das Dokument selbst wurde erstmals veröffentlicht in Falkenhayn, Oberste Heeresleitung, S. 176-184; weiterhin: WKW 10, S. 1-17.

handelte es sich besonders um das k.u.k. Armeeoberkommando unter seinem Generalstabschef Conrad von Hötzendorff, dessen persönliche Leistungen wie auch die seiner Truppen Falkenhayn gering bewertete. Zum zweiten führte Falkenhayns Strategie der ganzen Front zu einem oft übervorsichtigen Disponieren von militärischen Kräften. Das bedeutet, daß für Operationen, von deren Notwendigkeit Falkenhayn zunächst mühsam zu überzeugen war, dieser in nicht genügendem Maße Truppen zur Verfügung zu stellen. Es war, wie sich seine Kritiker ausdrückten, ein Verhalten, das man mit einer Unfähigkeit, operative Schwerpunkte zu setzen, bezeichnen kann³⁵.

Ein weiteres Element Falkenhaynscher Generalstabsarbeit ist in der „Weihnachtsdenkschrift“ zu erkennen: Das eigenwillige Beurteilen der strategischen Lage der Mittelmächte in Bezug auf Lage und Haltung ihrer Gegner. Die strategische Lage, wie Falkenhayn – seiner Darstellung nach – sie Ende 1915 sah, verleitete ihn dazu, den vermeintlichen Hauptgegner – das britische Empire, manifestiert durch das Expeditionskorps auf belgischem Boden - bei den operativen Planungen für das Jahr 1916 unberücksichtigt zu lassen und statt dessen eine Offensive gegen das französische Heer zu planen. Diese Lagebeurteilung wird später zu überprüfen sein³⁶.

Die Offensive, die Falkenhayn nach seinen Darstellungen in der „Weihnachtsdenkschrift“ ersinnt, stellte nach diesen Maßgaben ein komplettes Novum in der Kriegsgeschichte dar. Nicht Einkreisung und Vernichtung, wie in der Moltkeschen und Schlieffenschen Schule, aber auch nicht Abnützung und Ermattung, wie Falkenhayn sie seinem Erzgegner England als strategisches Dogma zuschrieb, sind die Charakteristika dieser Strategie. Vielmehr ist für die Offensive, die zur Schlacht von Verdun werden soll, der Begriff des *Ausblutens* kennzeichnend. Der operative Plan nach Falkenhayns eigener Darstellung: Durch den Prestigewert, den seiner Meinung die französische Seite der Festung Verdun zuschreibt, soll die französische Armee gezwungen sein, *um jeden Preis alle Kräfte* zu ihrer Verteidigung einzusetzen. Dabei sollen diese Verbände durch überlegene deutsche Feuerkraft zerschlagen

³⁵ Werth, Verdun, S. 318. Vgl. indes die Bewertung in: Marwedel, Ulrich: Carl von Clausewitz. Persönlichkeit und Wirkungsgeschichte seines Werkes bis 1918 (Militärgeschichtliche Studien Bd. 25, hrsg. vom Militärgeschichtlichen Forschungsamt), Boppard am Rhein 1978, S. 197.

³⁶ Vgl. Kap. 4.

und so der Weg zur *Ausblutung*, i.e. Kapitulationsbereitschaft, eingeschlagen werden. Für Falkenhayn war es dabei von minderer Bedeutung, ob die Festung an sich fiel. In seinen Memoiren vermied er tunlichst bei der Abhandlung der Schlacht das Wort „Verdun“, sondern sprach immer nur von der „Operation im Maasgebiet“³⁷.

Eine erwartete Offensive der Alliierten an der Westfront würde, so zeigte sich Falkenhayn sicher, durch das Verdun-Unternehmen zumindest erschwert.

Die zur Ausführung der Pläne des Generalstabschefs ausersehene Truppe war die 5. Armee, die seit Ende 1914 die Stellungenfront von Apremont in den Ardennen bis zur Schweizer Grenze besetzt hielt. Jedoch der Generalstab dieser Armee, angeführt von General Schmidt von Knobelsdorff, sowie der Armeeführer selber – es handelt sich um den preußischen Kronprinzen – hielten bei der ihnen übertragenen Ausarbeitung der Angriffspläne durchaus eine abweichende operative Konzeption für erstrebenswert. Sie entwarfen Pläne für eine „beschleunigte Wegnahme der Festung“ im Frontalangriff – den Falkenhayn in Zeiten des Stellungskriegs ablehnte - und mußten sich folgerichtig mit den von Falkenhayn nach dessen Konzept zur Verfügung gestellten an Masse mangelhaften Truppen begnügen³⁸. In der Folgezeit wurden die differierenden operativen und taktischen Auffassungen Falkenhayns und Wilhelms für schwere Krisen sorgen.

Der Verlauf der Schlacht³⁹

Die Schlacht von Verdun begann mit dem deutschen Großangriff am 21. Februar 1916 auf die nordöstliche Verteidigungsfront der Festung. Nach anfänglich beachtlichen Geländegewinnen sowie der Eroberung – eher

³⁷ Falkenhayn, OHL, S. 176-184.

³⁸ Der Angriffsbefehl des Armeekommandos 5 ist erhalten geblieben. Vgl. BA-MA 5II/476; „A.O.K. 5 Streng geheim! A.H.Q. 27.1.1916, Ia Nr. 418 g, Befehl für die Angriffskorps“.

³⁹ In den Aktenbeständen der Kriegsgeschichtlichen Forschungsanstalt sind zwei Abschriften des Kriegstagebuches der 5. Armee erhalten geblieben: BA-MA PH 5II/473; „Kriegstagebuch der 5. Armee 6. Juni 1916 – 3. Juli 1916 (Abschrift)“; des weiteren BA-MA PH 5II/474; „Kriegstagebuch 5. Armee, 4. Juli 1916 – 10. September 1916 Abschrift!“. Ebenso überliefert ist ein Original, vgl. BA-MA PH5II/475; „5. Armee, Kriegstagebuch Anlagen 2 (unleserlich) der Schlacht von Verdun (unleserlich) v (sic) 21.2. bis 12.9.16“.

Besetzung - des Forts Douaumont blieb der Vormarsch jedoch stecken, wiewohl der französische Widerstand am Abend des 24. Februar allem Anschein nach kurz vor dem Zusammenbruch stand und die französische Führung die Räumung des gesamten Ostufers der Maas in Erwägung zog⁴⁰.

Ein zusätzlicher und von Falkenhayn zunächst unter Hinweis auf zu sparende Kräfte strikt abgelehnter Angriff auf die Höhenrücken nordwestlich der Festung sollte die deutschen Stellungen auf dem Ostufer vor flankierendem Artilleriefeuer schützen und den festgefahrenen Angriff wieder in Schwung bringen. Doch blieben auch diese Unternehmungen wiederholt stecken⁴¹. Unter höchsten Verlusten zog sich die Schlacht bis in den Mai hinein, ohne daß eine Seite größere Geländegewinne erzielen konnte⁴².

Die Charakteristik des Schlachtfeldes an der Maas, die Ausläufer der Argonnen auf dem westlichen und die Cotes Lorraines auf dem östlichen Ufer, trugen viel zum unerhört verlustreichen Ausgang der Schlacht bei⁴³. Zahlreiche Höhenzüge und Schluchten, dichte Wälder mit undurchdringlichem Unterholz, Wasserläufe, Steinbrüche und Steilhänge dominierten das Gelände, der zähe Lehmboden erschwerte den Stellungsbau. Dazu kamen zahlreiche kleine und kleinste Kampfstellungen, Maschinengewehrnester, Stollen und Drahthindernisse, die auf französischer Seite zusätzlich zu den großen und mittleren Forts in den Verteidigungsbereich der Festung hinein gebaut wurden, sowie das in dieser Intensität bisher nicht gekannte ständige Artilleriefeuer. Das gegnerische Wirkungsfeld dezimierte die deutschen Truppen in den vorderen Linien. Doch war es das französische Sperrfeuer, das jede Verbindung zwischen Etappe und Front nahezu unterband:

⁴⁰ WKW 10, S. 72-121; Schlachten des Weltkriegs Bd. 13, S. 53-148.

⁴¹ WKW 10, S. 203-259; Schlachten des Weltkriegs Bd. 15, S. 5-84.

⁴² WKW 10, S. 122-201; Schlachten des Weltkriegs Bd. 13, 231-257; Bd. 15, S. 85-105.

⁴³ Zur Einarbeitung in das Schlachtgeschehen über oberflächlichste Einblicke hinaus ist eine Beschäftigung mit der Topographie des Kampfgebietes absolut unerlässlich. Das geeignetste, weil auch die Physis des Geländes darstellende Kartenmaterial bietet WKW, Bd. 10, Anlage B, Karte Nr. 3, Skizzen Nr. 1-17. Eine gute zusammenfassende Übersicht über das zentrale Schlachtfeld auf dem Ostufer im Bereich der permanenten Werke bietet Schlachten des Weltkriegs, Bd. 1, Anlage 1: Nordostfront von Verdun 1916 in 1:25000. Das Kartenmaterial aus späteren Veröffentlichungen, insbesondere der 1930er Jahre, ist oft nach ihrem Vorbild gestaltet. Das grundlegende Werk von Werth, Schlacht und Mythos, bietet in dieser Hinsicht nur völlig unzureichende Darstellungen, vgl. Werth, Schlacht und Mythos, S. 257f.

Auf das rückwärtige Gelände hinter den Angreifern legte der Feind kaum durchschreitbare Feuerriegel, die jeden Nachschub von Unterstützungen und Reserven verhinderten.⁴⁴

Schon in ihren Ruhequartieren an der Ausgangsstellung vom Februar und noch weiter rückwärtig waren die Truppen vor Feuerüberfällen nicht sicher. Weiter frontwärts wurde jeder Schritt zur Lebensgefahr⁴⁵. Das schwierige Gelände, das oft kilometerweit unter schwerstem Feuer rennend durchquert werden mußte, bot durch seine Beschaffenheit kaum Orientierungspunkte. Ablösungen zur Front forderten höchste Verluste. Der Truppe in den vorderen Stellungen konnte oft tagelang keine Verpflegung bereitgestellt werden, was insbesondere in den heißen Sommermonaten den Durst unerträglich machte und die Kampffähigkeit weiter grundlegend schwächte. Zahlreiche Opfer, die nicht durch Einwirkung des Gegners umkamen, sondern verdursteten, im Morast ertranken oder in notdürftigen Stollen verschüttet wurden, waren die Folge.

Nach einem abgewehrten französischen Gegenangriff auf das Fort Douaumont Mitte Mai⁴⁶ konnte die deutsche Seite wiederholt taktische Erfolge erzielen. Bis Ende Juni fielen das Fort Vaux⁴⁷ und das Dorf Fleury⁴⁸ in ihre Hand. Noch einmal konnte die Front an einigen Stellen bis zu 1,5 Kilometern vorgeschoben werden. Doch lagen nunmehr die deutschen Linie in taktisch äußerst ungünstiger, flankierend bedrohter Position, in der das gegnerische Artilleriefeuer ungehindert wüten konnte. Die deutschen Kräfte waren erschöpft, zumal zur selben Zeit die alliierte Offensive an der Somme ihren Tribut forderte.

Armeeführer Kronprinz Wilhelm sprach sich wiederholt für einen Abbruch der Offensive aus, doch hatte er sich mit einem gewichtigen Gegenspieler auseinanderzusetzen – dem Stabschef seiner 5. Armee, General Knobelsdorff.

⁴⁴ Kronprinz Wilhelm, Erinnerungen, S. 213.

⁴⁵ Ein eindrucksvoller Augenzeugenbericht über einen Marsch zum Fort Douaumont von den Bereitstellungen am Dorf Soumazannes, das bis auf den heutigen Tag nicht wieder aufgebaut wurde, findet sich in Zöberlein, Glaube an Deutschland, S. 49-59.

⁴⁶ WKW 10, S. 168-174; Schlachten des Weltkrieges Bd. 1, 34-56.

⁴⁷ WKW 10, S. 175-180. Der Eroberung des Forts Vaux ist in der Reihe „Schlachten des Weltkrieges“ ebenso wie dem Fort Douaumont ein eigener Band gewidmet. Schlachten des Weltkrieges Bd. 14, zu den entscheidenden Kampfhandlungen Anfang Juni 1916 siehe S. 82-143.

⁴⁸ WKW 10, S. 181-201, 389-397; Schlachten des Weltkrieges Bd. 15, S. 114-153.

Dieser hatte sich die wenn auch nicht immer klar vertretenen Positionen Falkenhayns durch und durch zu eigen gemacht und trat für die Fortführung der Offensive wiederholt auch dann ein, als sogar der Generalstabschef selbst ihren Abbruch in Erwägung zog⁴⁹.

Die Grundidee Falkenhayns – eine lokal begrenzte Offensive mit verhältnismäßig geringen Kräften, die von deutscher Seite zu jedem Zeitpunkt unterbrochen und wieder aufgenommen werden kann, wenn es die Gesamtlage erlaubt – schlug fehl⁵⁰. Ab Ende Juli, als die „Angriffe im Maasgebiet“ schon deutlich größere Verluste gefordert hatten als voraussichtlich die von Kronprinz Wilhelm geforderte klassische Durchbruchsschlacht, saßen die deutschen Truppen in unhaltbarer Lage im Trommelfeuer der französischen Verteidiger auf den Maashöhen fest. Um die Stellungen zu verbessern, kamen nur weitere Angriffe in Frage – ein Aufgeben der bereits erkämpften Geländeteile konnte man sich aus moralischen und Prestige Gründen nicht erlauben. Falkenhayns Offensive hatte sich längst verselbständigt. So trat der Chef der Obersten Heeresleitung nunmehr für die in der Praxis kaum durchführbare Lösung einer scheinbaren Aufrechterhaltung der deutschen Angriffe bei gleichzeitiger maximaler Kräfteeinsparung ein⁵¹.

Mit dem Generalstabschef trat im August 1916 auch der Gedanke an die Fortführung der Offensive ab. Die 3. Oberste Heeresleitung verfügte Anfang September jedoch weiterhin den aus den dargelegten taktischen Gründen

⁴⁹ Die Arbeitsumstände im Oberkommando der 5. Armee scheinen durch die persönlichen Spannungen zwischen Armeeführer Kronprinz Wilhelm und seinem Stabschef Schmidt von Knobelsdorff stark erschwert gewesen zu sein. In einem Schreiben an das Reichsarchiv berichtet der Generalmajor a.D. von der Schulenburg über seine Stabstätigkeit im Armeeoberkommando 5 folgendes: „Die Verhältnisse bei der 5. Armee waren höchst unerquicklich, weil schon damals [im Mai 1916, Anm. d. Verf.] zwischen dem Kronprinzen und seinem Chef keine volle Harmonie mehr herrschte und auch zwischen einzelnen kommandierenden Generalen und Knobelsdorf (sic) Reibungen herrschten.“ Vgl. BA-MA PH 5II/473, S. 7 – 9; „15.2. 1933 Auszug aus einer Ausarbeitung des Generalmajors Graf von der Schulenburg über den Deutschen Kronprinzen vom 5. Januar 1919“.

⁵⁰ In den Aktenbeständen der Kriegsgeschichtlichen Forschungsanstalt ist eine Abschrift des Kriegstagebuches der 5. Armee erhalten geblieben: BA-MA PH 5II/473; „Kriegstagebuch der 5. Armee 6. Juni 1916 – 3. Juli 1916 (Abschrift)“.

⁵¹ Eine Abschrift dieses Befehls ist in den Beständen der Kriegsgeschichtlichen Forschungsanstalt erhalten geblieben: BA-MA W 10/51528; „Abschrift Befehl Falkenhayns vom 15.8. 1916 über Kräfteersparnis bei gleichzeitiger Aufrechterhaltung des Eindrucks einer Fortführung des Angriffs gegenüber dem Feinde plus Stellungnahmen des A.O.K. 5 und der Angriffsgruppen“.

nahezu unmöglichen Ausbau der erreichten Linien als Dauerstellung⁵². Zwar traten die Infanteriegefechte in den Hintergrund, doch blieb die Intensität des Artilleriefeuers beinahe konstant. Die Schlacht forderte auch nach ihrem offiziellen Abbruch zahlreiche Opfer⁵³.

Dennoch hielt sich die Frontlinie auf dem so hart umkämpften Ostufer bis zur französischen Gegenoffensive vom 24. Oktober 1916. Die Forts Vaux und Douaumont fielen wieder in französische Hand. Die deutschen Linien mußten um durchschnittlich rund zwei Kilometer zurückgenommen werden⁵⁴. Ein weiterer Vorstoß Mitte Dezember zwang die deutsche Seite zum weiteren Rückzug. Zwar lagen die neuen deutschen Linien immer noch auf weiten Strecken ca. zwei Kilometer vor den Ausgangsstellungen vom Februar entfernt, doch war es den französischen Truppen gelungen, durch ihren letzten Angriff den deutschen Einbruch in den zweiten Befestigungsring und damit die unmittelbare Bedrohung der Stadt Verdun selbst abzuwenden⁵⁵.

Hier fraß sich der Stellungskrieg wiederum bis in den Herbst 1918 hinein fest. Im Jahre 1917 gingen auf dem westlichen Ufer der Maas auch die Höhen „Toter Mann“ und 304 mit ihren gigantischen Stollensystemen verloren. Die Vaux-Kreuz-Höhe auf dem Ostufer auf dem Schlachtfeld des Vorjahres wurde noch einmal Objekt heftigster Artillerie- und Infanterieduelle, doch blieb bis Kriegsende Verdun der Nebenkriegsschauplatz, der er schon seit Dienstantritt der 3. OHL hätte werden sollen. Im Oktober 1918 durchbrachen amerikanische Truppen das Gebiet um den südlich Verdun an der Maas gelegenen Frontbogen von Saint-Mihiel und rollten die deutsche Verdun-Front auf. Die Höhen an der Maas waren vom Besatzer befreit, die Bedrohung der Stadt endgültig abgewendet, der Krieg für das Kaiserreich verloren.

Zur operationsgeschichtlichen Beurteilung der Schlacht ist zu sagen, daß Verdun aus mehreren Gründen ein Novum darstellte. Zum einen lag dies in der erwähnten Besonderheit des Operationsplanes Falkenhayns begründet. Zum anderen war bis dato keine Schlacht, auch und vor allem nicht im Ersten Weltkrieg, derart lange geführt worden, ohne sie wegen erkennbar nicht

⁵² WKW 11, S. 117-132; zu den operativen Vorgängen in diesem Zeitraum siehe Schlachten des Weltkrieges Bd. 15, S. 154-200.

⁵³ Ziese-Beringer, Der einsame Feldherr, Bd. 2 S. 1.

⁵⁴ WKW 11, S. 133-147.

⁵⁵ WKW 11, S. 148-164.

vorhandener Erfolgsaussichten abubrechen. Was jedoch die Opferzahlen angeht, so steht Verdun in der erschreckenden Bilanz der vierjährigen Auseinandersetzung nicht allein. Somme-Schlacht und Nivelleoffensive haben ähnlich verlustreiche Ergebnisse vorzuweisen. Taktisch und operativ blieb Verdun ein Unikum. Die Strategen der Entente machten sich die Erschöpfungsidee nicht zu eigen, sondern setzten im Frühjahr 1917 am Chemin des Dames, im Herbst des Jahres bei Passchendaele auf das althergebrachte Rezept der frontalen Durchbruchsschlacht – mit bekanntem Resultat. Aber auch die Frühjahrsoffensiven Ludendorffs 1918 lassen keinerlei Beeinflussung durch die Arbeit Falkenhayns erkennen, sondern stellten im Gegenteil ebenfalls die von letzterem so vehement abgelehnten Frontalangriffe dar. Allerdings ist zu diesem Punkt zu sagen, daß erst bedingt durch den Wechsel von der zweiten zur dritten OHL im Spätsommer 1916 der Weg geebnet wurde für die Novellierung der taktischen Vorschriften für die deutsche Truppe im Stellungskrieg, die als sogenannte „elastische Verteidigung“ bekannt wurde. Im Abschnitt Verdun kam diese Taktik jedoch, ebenso wie an anderen Frontabschnitten, erst ab dem Frühjahr 1917, also nach Abbruch der eigentlichen Schlacht, zur Anwendung.

Die Memoiren Erich von Falkenhayns und Kronprinz Wilhelms

Einleitung

Im folgenden Kapitel sollen die beiden grundlegenden Memoirenwerke zur Schlacht von Verdun untersucht werden, die einerseits zeitnah zu den Geschehnissen des Jahres 1916 veröffentlicht wurden und andererseits, wie zu zeigen sein wird, die folgende militärhistorische Rezeption der Schlacht maßgeblich prägten. Hierbei handelt es sich um Erich von Falkenhayns Werk über seine Arbeit an der Spitze der Obersten Heeresleitung – ergänzt durch eine Erörterung eines Aufsatzes desselben im „Militär-Wochenblatt“ – sowie um die Kriegserinnerungen Kronprinz Wilhelms.

Erich von Falkenhayn

Nach seiner Absetzung als Generalstabschef wurde Erich von Falkenhayn, Initiator der Schlacht von Verdun, Oberbefehlshaber der Streitkräfte der Mittelmächte auf dem rumänischen Kriegsschauplatz, wo er in kurzer Zeit beachtliche Erfolge erzielte. Doch wurde sein Name in Heer und Bevölkerung stets mit der Niederlage an der Maas und den riesenhaften Opferzahlen in Verbindung gebracht, was seine Reputation stark belastete. Bereits kurz nach Kriegsende, zu Beginn des Jahres 1919, reichte Falkenhayn seinen Abschied ein. Er zog sich aus der Öffentlichkeit zurück, um mit der Arbeit an einem Werk über seine Zeit als Generalstabschef zu beginnen⁵⁶. Unterbrochen wurde diese Tätigkeit im Juli 1919, als im „Militär-Wochenblatt“ ein anonymers Aufsatz über die Verdun-Schlacht erschien⁵⁷. Der Autor war Erich von Falkenhayn.

Diese erste Veröffentlichung ist für diese Arbeit insofern bedeutend, als hier bereits die Grundzüge dessen publik gemacht wurden, was Falkenhayn in seiner kommenden Monographie zum Thema Verdun darzustellen beabsichtigte. Sie wird deshalb an dieser Stelle einer eingehenderen Betrachtung unterzogen.

⁵⁶ Afflerbach, Falkenhayn, S. 500-518.

„Verdun“

Die anonyme Veröffentlichung des Aufsatzes im „Militär-Wochenblatt“ unter dem schlichten Titel „Verdun“ wurde dadurch hervorgehoben, daß unter der Titelüberschrift anstelle des Autorennamens lediglich drei Sterne gesetzt wurden. Die Person des Autors ließ sich dem kundigen Publikum jedoch erschließen, betrachtete man den Inhalt der Schrift.

Bereits zu Beginn stellte der Verfasser klar, daß ihm daran gelegen war, „die Angelegenheit“ – i.e. die Schlacht von Verdun – „ins rechte Licht zu rücken“, da kein Ereignis des vorangegangenen Krieges die Öffentlichkeit so aufwühle und polarisiere wie eben diese Kampfhandlung⁵⁸.

Wichtigstes Element der Einleitung ist jedoch die Grundlage, auf der der ehemalige Generalstabschef im folgenden, sowohl in diesem Aufsatz als auch seinem Buch über die zweite Oberste Heeresleitung, seine Sichtweise zur Schlacht von Verdun darstellt. Eben nicht sei diese, wie vom Volksmund genannt, ein „Angriff auf Verdun“⁵⁹ gewesen, sondern vielmehr eine Offensivhandlung mit beschränkter Zielsetzung *in Richtung auf* Verdun. Falkenhayn stellt hiermit in Abrede, daß sein Unternehmen, so wie er es Ende des Jahres 1915 durchzuführen beabsichtigte, die Einnahme der Festung Verdun selbst überhaupt zum Ziel gehabt habe.

Im folgenden beschäftigt sich der Autor zunächst mit der strategischen Lage der Mittelmächte um die Jahreswende 1915/16. Seine hierin dargelegten Ansichten entsprechen jenen, die er bereits in der sog. „Weihnachtsdenkschrift“ aufgezeichnet haben will, welche er wenige Monate später in seiner Monographie erstmals der Öffentlichkeit zugänglich machte⁶⁰. Freilich unterließ es der Autor nicht, diesen Abriß aus der Position eines neutralen Beobachters zu schreiben, was die anonyme Veröffentlichung der Schrift erklärt⁶¹. Aus dieser Haltung heraus und mit dem nachträglichen Wissen, das Falkenhayn 1919 zur Verfügung stand, erteilte er anderen

⁵⁷ (Anonym): Verdun.

⁵⁸ „Verdun“, S. 100. Durch Falkenhayns Wortwahl läßt sich zudem seine Position zur neuen deutschen Demokratie („von der Parteien Haß und Gunst verwirrt“, ebd.) erkennen.

⁵⁹ Ebd.

⁶⁰ Falkenhayn, OHL, S. 176-184.

⁶¹ „Verdun“, S. 102.

strategischen Optionen als dem Verdun-Projekt für das Jahr 1916 eine deutliche Absage⁶².

Hierbei unterließ es der ehemalige Generalstabschef nicht, die Arbeit seines Kollegen Conrad von Hötzendorff, Chef des Oberkommandos der österreichisch-ungarischen Armee bis zu seiner Entlassung 1917, herber Kritik zu unterziehen. Auch wertete er die Leistungen der verbündeten Heere gering.

„Wenn die Brussilowsche Offensive im Sommer 1916 Erfolge hatte, so sind sie nur durch den unerhörten Mangel an Pflichtgefühl bei dem Verteidiger [i.e. die österreichisch-ungarische Armee] möglich geworden.“⁶³

Diese Angriffe auf den ehemaligen Bundesgenossen sollten sich später auch durch seine Veröffentlichung zu seiner Arbeit als Generalstabschef ziehen.

Nach Abriß der strategischen Lage zu Ende des Jahres 1915 – wie Falkenhayn sie 1919 wertete – kam der Verfasser auf die Entscheidung für die Offensive gegen Verdun zu sprechen. Hierbei entwickelte er die Gedankengänge, die er später als sog. „Weihnachtsdenkschrift“ veröffentlichen würde. Schwerpunkt seiner Argumentation war zum einen seine Auffassung von der strategischen Notwendigkeit, die Fronten der Mittelmächte als Ganzes bei operativen Planungen zu berücksichtigen, zum anderen die Einschätzung Englands als des Hauptgegners im vergangenen Kriege.

Der Schlußteil des Aufsatzes widmet sich nach Darlegung der Entschlüsse, die zur Entscheidung für Verdun als Offensivprojekt führten, taktischen Fragen. Somit wird an dieser Stelle die Ausführung der Schlacht betrachtet, ein Punkt, der von Seiten ehemaliger Militärs scharfe Kritik an der Arbeit Falkenhayns laut werden ließ. Da dem Streit um taktische Fragen hierbei weniger grundlegende Bedeutung als operativen Fragen, soll diese Abhandlung innerhalb dieser Arbeit ausgeklammert werden.. Festzuhalten bleibt die oben erwähnte Tatsache, daß Falkenhayn die Schlacht von Verdun lediglich als beschränkte Angriffsoperation im näheren Umkreis der Festung angelegt haben will.

Als Resümee legte Falkenhayn am Schluß seiner Abhandlung den Nährboden für eine der langlebigsten Mythen um die Verdun-Schlacht. Diese betrifft die

⁶² Ebd., S. 101f.

⁶³ Ebd., S. 101.

Opferzahlen. Ausgehend von der Intention des Beitrags, seine eigene Rolle als Generalstabschef, besonders aber seine Rolle, die er für die Schlacht von Verdun spielte, gegen Kritik immun zu machen, sah sich Falkenhayn gedrängt, das Kapitel Verdun als ein erfolgreiches darzustellen. Ein Erfolg ließ sich nun aber sicherlich nicht in herkömmlichen militärischen Dimensionen für den Fall Verdun in Anspruch nehmen. Ausgehend von seiner Intention, die Offensive des Jahres 1916 ausdrücklich als Ausblutungsschlacht darzustellen, war der einzige Weg für Falkenhayn, die enormen Opferzahlen der Verdun-Schlacht zu rechtfertigen, daß er die gegnerischen Verluste höher ansetzte. Er tat dies nach heutigem Wissenstand wider besseres Wissen. Zwar waren zum damaligen Zeitpunkt, kurz nach Kriegsende, die exakten, abschließenden Zahlen noch nicht bekannt. Es ist jedoch anzunehmen, daß Falkenhayn schon zu seiner Zeit als Generalstabschef über zumindest grobe Größenordnungen informiert gewesen war⁶⁴.

Mehr als zwei Drittel des französischen Heeres, über neunzig Divisionen, sind in dem Kessel um Verdun zerschlagen worden *Die deutschen Verluste betragen wenig mehr als den dritten Teil derjenigen des Feindes.*⁶⁵

Diese Einschätzung ist nicht korrekt, was Falkenhayn bekannt gewesen sein dürfte. Die überlieferten Aktenabschriften aus den Beständen der Kriegsgeschichtlichen Forschungsanstalt legen den Schluß nahe, daß Falkenhayn am Ende seiner Amtszeit als Chef des Generalstabs des deutschen Feldheeres bereits über die gegenseitigen Verlustverhältnisse, wie sie aus der Schlacht von Verdun resultierten, unterrichtet gewesen war und dies darüber hinaus auch offen zugab.

Trotz dieser Einschätzung hält er [Falkenhayn, Anm. d. Verf.] auch Mitte August noch die Angriffskraft des Feindes für ungebrochen. [...] Er spricht hier auch offen von der Überlegenheit des Feindes⁶⁶.

⁶⁴ Afflerbach, Falkenhayn, S. 505f.

⁶⁵ „Verdun“, S. 108; Hervorhebung durch den Verfasser.

⁶⁶ BA-MA W 10/51521 „Die Beurteilung der Kampfkraft der französischen Armee durch die deutsche OHL zwischen dem 1.1. und dem 29.8.16, [undatiert, ungezeichnet, Anm. d. Verf.]“; hier: Wiedergabe des Inhalts von „Schreiben der OHL an Heeresgr. v. Gallwitz v. 15.8. (LIV, 95)“. Der Bearbeiter der Kriegsgeschichtlichen Forschung kommentiert dieses Schreiben an selber Stelle wie folgt: „So muß General von Falkenhayn bei Beendigung seiner Tätigkeit als Chef des Generalstabes zugeben, daß er das von ihm angestrebte Ziel – Zermürbung des französischen Heeres – nicht

Bemerkenswert ist weiterhin Falkenhayns Einschätzung des Schlachtfeldes von Verdun als Kessel: Ein solcher war dieses nach militärischen Begrifflichkeiten sicher nicht. Wenn überhaupt, so war die Position des angreifenden deutschen Heeres auf dem Höhepunkt der Kämpfe mit diesem Begriff zu umschreiben⁶⁷. Zahlenmäßige Angaben über die Opferzahlen unterließ Falkenhayn in diesem Aufsatz, wohl aus dem Wissen heraus, daß diese nur Näherungen darstellen, seinen Beitrag noch angreifbarer machen und schließlich sein Fazit entkräften würden⁶⁸.

Zwei weitere Thesen aus dem Schluß des Aufsatzes sind von außerordentlicher Relevanz: Zum einen unterstellte er der Schlacht von Verdun, die erfolgreiche Abwehr der Somme-Offensive des Sommers 1916 erst ermöglicht zu haben, zum anderen vertrat er die Überzeugung, daß

[...] die Operationen an der Maas, solange sie im Gange gehalten wurden, die Absichten, mit denen sie unternommen waren, erfüllt haben, *und den Endzweck, die Franzosen zum Ausbluten zu bringen, bei weiterer Fortführung erreicht haben würden.*⁶⁹

Letzere These scheint Ausdruck des Wunsches Falkenhayns, seine eigene Reputation gegenüber der fast unangreifbaren Position, die Hindenburg und Ludendorff auch als seine Nachfolger besaßen, zu stärken.

Zusammenfassend ist dem Aufsatz Falkenhayns eine für die folgende militärhistorische Rezeption der Schlacht von Verdun überragende Bedeutung beizumessen. Dies betrifft vor allem die Diskussion um die operative Intention hinter der Schlacht von Verdun als auch um die vielfach völlige Verkennung der Opferzahlen, die die Kampfhandlungen an der Maas forderten. Der Initiator und Gestalter der Kämpfe selbst gab seiner Überzeugung Ausdruck, daß „über

erreicht hat. (...) Die Kampfkraft des Feindes hat nach seiner Ansicht vielmehr in der letzten Zeit eine derartige Steigerung erfahren, daß er in schwerer Sorge ist, ob er unter Verzicht auf jegliche Offensive die Westfront überhaupt noch wird halten können.“

⁶⁷ Siehe Einführung, S. 17.

⁶⁸ Vgl. Afflerbach, Falkenhayn, S. 505f. Afflerbach ist der Meinung, daß Falkenhayn seine Thesen derart vehement vertreten habe, daß er schließlich selber ihren Wahrheitsgehalt nicht in Zweifel zog.

⁶⁹ „Verdun“, S. 107; Hervorhebung durch den Verfasser.

neunzig Divisionen“ des französischen Heeres „zerschlagen“⁷⁰ worden seien, und gibt immerhin die Zahl von dreißig Divisionen für die deutsche Seite an.

Basierend auf diesen Angaben konnte in den folgenden Jahren und Jahrzehnten die Mär von Millionen Toten, die die Schlacht gefordert habe, sich hartnäckig halten.

Ausgehend von diesem Aufsatz soll im folgenden das Falkenhaynsche Buch über dessen Zeit als Generalstabschef erörtert werden.

„Die Oberste Heeresleitung 1914 – 1916 in ihren wichtigsten Entschlüssen“

Dieses Werk, mit dessen Vorarbeiten Falkenhayn schon Anfang des Jahres 1919 begann, erschien im November desselben Jahres. Im Vorfeld der Veröffentlichung betätigte sich Falkenhayn vielfach durch Leserbriefe und umfangreiche Korrespondenz an der Diskussion um Streitpunkte, die unter verschiedenen hochrangigen Akteuren des vorangegangenen Krieges entbrannt waren. Der zuletzt behandelte Artikel im „Militär-Wochenblatt“ ist der aufwendigste dieser Versuche Falkenhayns, seine Handlungsweise während seiner Zeit als Generalstabschef gegen teils harsche Kritik in Schutz zu nehmen. Diese Kritik stammte vor allem aus dem Lager der Anhänger Erich von Ludendorffs. Doch auch Conrad von Hötzendorff machte sich, wenn auch durch eher plumpe Nachlässigkeit, zu Falkenhayns Gegner⁷¹.

Das Buch Falkenhayns trägt deutliche Spuren dieser Auseinandersetzungen. In nüchternem, kühl-sachlichem Stil geschrieben, enthält es scharfe Vorwürfe gegen den Befehlshaber von „Oberost“ Hindenburg, gegen Ludendorff und Hötzendorff. Der Leser gewinnt den Eindruck, daß Falkenhayns hauptsächliche Arbeit als Generalstabschef darin bestand, Eigenmächtigkeiten und Intrigen unter- und nebengeordneter Personen und Institution aufzuspüren und zu

⁷⁰ Ebd., S. 108.

⁷¹ Hötzendorff versah ein Werk des Schriftstellers Karl-Friedrich von Nowak über die Kriegführung der Habsburgermonarchie mit einem Vorwort, in dem er den Darstellungen des Autors, teils wider besseres Wissen, historische Korrektheit attestierte. Das Werk enthielt scharfe Angriffe gegen die deutsche Heeresführung und somit auch gegen die Person Falkenhayns. Es steht zu vermuten, daß Hötzendorff sich der glanzvollen Verklärung seiner Person durch Nowak in besagtem Werk wegen bereit erklärte, dem Werk und seinem Inhalt durch sein Vorwort Nachdruck zu verleihen. Vgl. Nowak, Karl-Friedrich: Der Weg zur Katastrophe, Berlin 1919.

neutralisieren. Falkenhayn beschreibt sich, trotz aller bemühten Sachlichkeit, als eigentlicher Lenker des Kampfes der Mittelmächte, als einziger, der die Gesamtlage stets im Auge gehabt habe, ohne in der operativen Planung auf Lokalinteressen einzugehen.

Das Werk Falkenhayns ist also keineswegs eine grundlegende Abhandlung zum Thema Verdun. Seine gesamte Zeit als Generalstabschef von September 1914 bis August 1916 wird im großen und ganzen gleichrangig behandelt. Dies ist verständlich, war es doch die erste Ypernschlacht im Herbst 1914, die Falkenhayn gleich zu Beginn seiner Amtszeit Reputation in Militär, politischer Führung und Öffentlichkeit kostete⁷². Falkenhayns Art der operativen Führung ließ ihn rücksichtslos und gleichgültig gegenüber menschlichem Leid erscheinen⁷³.

Die folgenden Schilderungen des Jahres 1915 ergeben das oben angesprochene Bild, das Falkenhayn von sich selbst als Lenker des Kampfes der Mittelmächte zeichnet. Wiewohl dieses Kriegsjahr relativ günstig für das Kaiserreich und seine Verbündeten verlief, bemüht sich Falkenhayn, militärische Erfolge wie den sog. „Durchbruch von Gorlice-Tarnow“, die Abwehr der alliierten Angriffe an der Westfront und die Offensive gegen Serbien als gegen ständige Widerstände aus verbündetem Armeeoberkommando – personifiziert durch Conrad von Hötzendorff und untergebene Dienststellen sowie „Oberost“ unter Hindenburg – durchgesetzte Pläne seiner selbst darzustellen⁷⁴. Nun ist an dieser Stelle nicht zu bezweifeln, daß Falkenhayn selbst durch seine Position als Generalstabschef den ausschlaggebenden Einfluß auf die operative Führung hatte und haben mußte. Doch sei angemerkt, daß die Darstellung seiner Arbeit und seiner militärischen Erfolge durch ihn selbst nicht unumstritten ist und es auch zum Zeitpunkt der Veröffentlichung des Buches nicht war. Als Beispiel

⁷² Der Darstellung der Kampfhandlungen bei Langemarck ist in der Reihe „Schlachten des Weltkrieges“ ein besonderer Band gewidmet, in welchem „das rein militärisch-taktische Element gegenüber einer Darstellung der persönlichen ungeheuren Erlebniswucht der Mitkämpfer bewußt etwas in den Hintergrund rückt.“ (Vorwort). Ein einziger weiterer Band der Reihe wurde nach diesen Prinzipien zusammengestellt, er befaßte sich mit der Rolle des Forts Douaumont während der Kämpfe vor Verdun (Schlachten des Weltkrieges Bd. 1). Schlachten des Weltkrieges, in Einzeldarstellungen bearbeitet und herausgegeben im Auftrage des Reichsarchivs, Bd. 10: Ypern 1914, bearbeitet von Werner Beumelburg, Oldenburg / Berlin 1929.

⁷³ Zu diesen Vorwürfen und ihrer Berechtigung siehe Afflerbach, Falkenhayn, S. 195.

⁷⁴ Vgl. Falkenhayn, OHL, S. 164 - 167.

sei hier auf die Offensive gegen das Zarenreich im Sommer 1915 verwiesen, die als „Durchbruch von Gorlice-Tarnow“ in die Geschichte des Ersten Weltkrieges Eingang gefunden hat. Conrad von Hötzendorff beharrte nach dem Krieg auf seinem Standpunkt, Idee und Entwurf der Operation seien ihm selbst zuzuschreiben.

Nach Schilderung der militärischen Ereignisse des Jahres 1915 geht Falkenhayn zum ausschlaggebenden Teil seines Buches über. An dieser Stelle wird die strategische Lage um die Jahreswende 1915/16 behandelt. Hier wird der Öffentlichkeit zum ersten Mal die sogenannte „Weihnachtsdenkschrift“ präsentiert, die neben einer Einschätzung der strategischen Lage der Mittelmächte die Grundzüge für eine Offensive gegen die Festung Verdun enthält⁷⁵.

Die Authentizität der „Weihnachtsdenkschrift“ wurde bereits kurz nach der Veröffentlichung in Falkenhayns Generalstabswerk angezweifelt und gilt mittlerweile als widerlegt⁷⁶. Es ist also davon auszugehen, daß die Schrift eine nachträgliche Bewertung Falkenhayns derjenigen Umstände ist, die ihn zu Anlage und Durchführung der Schlacht von Verdun führten. Deshalb ist es im Rahmen dieser Arbeit angebracht, die „Weihnachtsdenkschrift“ einer näheren Erörterung zu unterziehen. Diese soll im folgenden klären, welchen Stellenwert schon dieses Dokument für die Entstehung und Formung der militärgeschichtlichen Diskussion um die Verdun-Schlacht einnimmt, da sie einerseits ein nicht authentischer Text ist, andererseits aber in der Folgezeit – ob wider besseres Wissen, bleibt zu klären – in nahezu jeder Veröffentlichung über die Schlacht von Verdun zitiert wurde.

Dabei soll an dieser Stelle nicht auf die Darlegungen Falkenhayns zur strategischen Gesamtlage eingegangen werden. Die Schlüsse, die er aus ihr zieht, sind mindestens fragwürdig, wenn er auch Gegenpositionen zumindest anreißt. Hauptpunkt dieser Erörterung sollen der Entschluß für Verdun als

⁷⁵ Ebd., S. 176 – 187.

⁷⁶ Vgl. Anm. 19; des weiteren Foley: *German Strategy*, S. 187f. Foley sieht es als sicher an, daß die „Weihnachtsdenkschrift“ erst nach dem Krieg verfaßt wurde. Für seine Erörterung der Entstehung der operativen und strategischen Planungen Falkenhayns um die Jahreswende 1915/16 bemüht sich der Autor deshalb, auf die noch vorhandenen Originalakten beziehungsweise deren Abschriften aus den Beständen der Kriegsgeschichtlichen Forschungsanstalt des Heeres im Bundesarchiv-Militärarchiv zurück zu greifen.

Angriffsziel sowie die Einschätzung der Festung hinsichtlich ihres symbolischen Wertes und schließlich die Genese des Operationsplanes sein.

Der Gedankengang, auf dem Falkenhayns Entschluß für einen Angriff auf Verdun fußt, basiert paradoxerweise auf der Überlegung, England als den vermeintlichen Hauptgegner durch einen Schlag gegen die Front des verbündeten Frankreich zum Frieden zu zwingen. Falkenhayn ist der Ansicht, daß eine entscheidungssuchende Offensive – und nur eine solche ist er bereit durchzuführen – gegen England selbst aus taktischen und moralischen Gründen nicht in Frage kommt⁷⁷.

Die Entscheidung des Generalstabschefs für Verdun, so, wie er sie in der „Weihnachtsdenkschrift“ präsentiert, fußt auf dem angenommenen Prestigewert der Festung.

Hinter dem französischen Abschnitt der Westfront gibt es in Reichweite Ziele, für deren Behauptung die französische Führung gezwungen ist, den letzten Mann einzusetzen. [...] Die Ziele, von denen hier die Rede ist, sind Belfort und Verdun.⁷⁸

An dieser Stelle muß zunächst einmal dieser „Prestigewert“ der Festung Verdun erörtert werden. Erstaunlich ist schon die Tatsache, daß Falkenhayn auf diesen Gedankengang eine kriegsentscheidende Operation gründen will. Er vorher im Rahmen dieser Arbeit behandelten Aufsatz bei der Behandlung einer möglichen Großoffensive an der Ostfront darauf verwiesen, daß

[...] die Einnahme von Riga [einer Stadt, von deren Einnahme Hindenburg sich ganz erheblichen moralischen Vorteil versprach, Anm. d. Verf.] Rußland zum Einlenken bewegen würde [...] ganz unwahrscheinlich [war].⁷⁹

Ähnlich lag der Fall bei dem zweiten Ziel, daß Falkenhayn für die Westoffensive 1916 im Sinn hatte, der Festung Belfort nahe der Schweizer Grenze. Ist es aus taktischen Erwägungen nachvollziehbar, daß sich der Generalstabschef gegen eine Unternehmung Richtung Belfort aussprach, so ist es im mindesten verwunderlich, daß Falkenhayn den

⁷⁷ Falkenhayn, OHL, S. 179f.

⁷⁸ Ebd., S. 183f.

⁷⁹ „Verdun“, S. 100.

[...] bei einem Angriff auf Belfort sozusagen „nebenbei“ abfallende[n] politische[n] Erfolg der Säuberung des südwestlichen Elsaß [...]⁸⁰

für vernachlässigenswert hält⁸¹. Generell also hat Falkenhayn, so, wie er seine Entscheidungen durch die „Weihnachtsdenkschrift“ dem Leser nachträglich präsentiert, Vorbehalte gegenüber militärischen Operationen, die sich auf moralisch bedeutsame, prestigeträchtige Ziele richten. Dennoch läßt er eine entscheidungssuchende Operation darauf basieren. Was bewog ihn, sich für Verdun zu entscheiden?

[...] Verdun [verdient] den Vorzug. Noch immer liegen die französischen Linien dort in knapp 20 km Entfernung von den deutschen Bahnverbindungen. Noch ist Verdun die mächtigste Stütze für jeden feindlichen Versuch, mit verhältnismäßig geringem Kraftaufwand die ganze deutsche Front in Frankreich und Belgien unhaltbar zu machen. Die Beseitigung dieser Gefahr als *Nebenziel* ist militärisch [...] wertvoll [...]⁸².

Es sind dies operativ - taktische Gründe, mit denen sich Falkenhayn jedoch selbst widerspricht. Festzuhalten ist: Verdun war zur Jahreswende 1915/16 trotz teilweiser Desarmierung der permanenten Werke ihrer taktischen Einbindung in die Gesamtfront eines der stärksten Festungsareale der Welt⁸³. Auch war dieses, was den Vorkriegsausbau ständiger Befestigungen angeht – nicht betreffend Mannschaftsstärke und Feldbefestigungen – der wohl stärkste Punkt der französischen Front. Doch ist die Einschätzung Falkenhayns, die er in seiner „Weihnachtsdenkschrift“ preisgibt, nicht korrekt. Betrachtet man die Karte des Frontverlaufes Ende 1915, so tritt die exponierte Lage der Festung Verdun klar zutage. Im Norden, Westen und Südwesten von den deutschen Stellungen abgeschnürt, von keiner Bahnlinie angelaufen, die nicht in der Reichweite feindlicher Artillerie lag und von nur einer halbwegs leistungsfähigen Straße zu versorgen, ist der Festungsbereich nur schwerlich als Ausgangsbasis für eine französische Großoffensive denkbar. „Mit verhältnismäßig geringem Kraftaufwand die ganze deutsche Front [...] unhaltbar“⁸⁴ zu machen, ist von Verdun aus zu diesem Zeitpunkt

⁸⁰ Falkenhayn, OHL, S. 184, Hervorhebung im Original.

⁸¹ Ebd.

⁸² Ebd., Hervorhebung durch den Verfasser.

⁸³ Siehe hierzu die Abhandlung in Ziese-Beringer, Einsamer Feldherr I, S. 60 - 93. Des weiteren vgl. S. 19.

⁸⁴ Siehe Anm. 80.

höchstwahrscheinlich nicht möglich gewesen, wiewohl bei der geographischen Betrachtung und Bewertung der Frontlage im Bereich der Festung der Vorteil der inneren Linie auf französischer Seite liegt. Man beachte einen der wohl berühmtesten Sätze aus Falkenhayns Denkschrift:

Massendurchbruchsversuche gegen einen moralisch intakten, gut bewaffneten und zahlenmäßig nicht erheblich unterlegenen Feind können auch bei größter Menschen- und Materialanhäufung nicht als aussichtsvoll betrachtet werden. Dem Verteidiger wird es in den meisten Fällen gelingen, die eingedrückten Stellen abzuriegeln.⁸⁵

Wenn Falkenhayn dem deutschen Heer einen Massendurchbruch nicht zutraute, warum sollte er dies dann dem gegnerischen - vor allem nach den Erfahrungen des abgelaufenen Jahres 1915 – durchaus als möglich unterstellen? Der ehemalige Generalstabschef widerspricht sich hier. Zwar bezeichnet er die Ausschaltung Verduns als Operationsbasis als Nebenziel, doch mißt er dem doch mehr Bedeutung zu, als er zuzugeben bereit ist. Denn das Prestigeelement ist ihm, wie gezeigt wurde, als Gradmesser für die Erfolgsaussichten einer Offensive durchaus nicht anrechnungsfähig – siehe die Beispiele Riga und Elsaß⁸⁶.

Es bleibt als Schluß, daß Falkenhayn hoffen mußte, daß die französische Führung anders denken würde⁸⁷, daß sie Verdun um seiner selbst willen verteidigen würde und somit den Grundsätzen des deutschen Generalstabschefs entgegengesetzt handeln würde. Die taktischen Hoffnungen, die Falkenhayn in die Schlacht von Verdun setzte – so, wie er sie in der „Weihnachtsdenkschrift“ präsentierte - gingen jedenfalls an der Anlage der Operation vorbei. Denn bei einer Offensive mit beschränkten Mitteln war die Beseitigung der Bedrohung der Bahnlinien auf deutscher Seite nicht zu erzielen.

Dies leitet über zum nächsten Punkt: Der Anlage der Offensive als einem Novum in der Operationsgeschichte.

⁸⁵ Falkenhayn, OHL, S. 179f.

⁸⁶ Vgl. hierzu die Darstellung Salewskis über den mythischen und ideellen Gehalt des Namens „Verdun“; Salewski, Verdun und die Folgen, S. 91.

⁸⁷ Vgl. Ziese-Beringer, Einsamer Feldherr I, S. 76f: „Die festen Plätze, die einer Einschließung ausgesetzt sind, haben keine Rolle mehr zu spielen *und dürfen in keinem Fall um ihrer selbst willen verteidigt werden* [Hervorhebung durch den Verfasser].“ Galt dies auch lediglich für die permanenten Werke, im besonderen die Großforts wie Douaumont, Souville oder Vaux, so ist doch die generelle Haltung des französischen Oberkommandos zu Festungsarealen erkennbar.

Deutschland wird nicht gezwungen sein, sich für die räumlich eng begrenzte Operation so zu verausgaben, daß alle anderen Fronten bedenklich entblößt werden. Es kann mit Zuversicht den an ihnen zu erwartenden Entlastungsunternehmungen entgegensehen, ja hoffen, Kräfte in genügender Zahl zu erübrigen, um den Angriffen mit Gegenstößen begegnen zu können. Denn es steht ihm frei, seine Offensive schnell oder langsam zu führen, sie zeitweise abubrechen oder sie zu verstärken, wie es seinen Zwecken entspricht.⁸⁸

Die Offensive, die Falkenhayn zu führen beabsichtigt, soll eine kriegsentscheidende sein. Andere Pläne verwirft er, nur ein Unternehmen, daß den Sieg nicht nur des Kaiserreiches, sondern der Gesamtheit der Mittelmächte den Sieg durch einen Verständigungsfrieden bringen würde, scheint ihm zur Durchführung berechtigt. Da erscheint es paradox, daß er mit den ihm zur Verfügung stehenden Mitteln haushalten will. Doch möchte Falkenhayn lediglich mit Divisionen, nicht jedoch mit Artillerie sparsam verfahren. Feuer soll in dieser Schlacht zum ersten mal bewußt als Hauptmacht über die Bewegung dominieren. Die Schlacht, die Falkenhayn - nach dessen Darstellung! - vorschwebt, trachtet nicht nach Geländegewinn, auch nicht nach siegreicher Belagerung. Sie verlangt Menschenleben. Artillerieüberlegenheit soll der deutschen Seite sichern helfen, was sie durch herkömmliche Kriegführung oder zahlenmäßige Überlegenheit diesem Krieg bisher nicht abzutrotzen vermochte.

Das ist das Ungeheuerliche an Falkenhayns Darstellung seiner Strategie, und so hinterläßt sein Umgang mit nackten Zahlen einen höchst beklemmenden Eindruck, da er sich in seinem kühl-sachlichen Stil höchstens zu Äußerungen der Art „bedauerliche Verluste“ hinreißen läßt.

Daß er in seinen Grundannahmen falsche Fakten präsentierte, daß die Anlage seiner Operation keine Durchführbarkeit verhieß, hätte Falkenhayn 1919, als er – nach heutigem Wissenstand - die „Weihnachtsdenkschrift“ abfaßte, bekannt sein können.

Denn daß eine Offensive – auch eine von jener Art, wie er sie plante – kaum jemals exakt dem Willen eines Feldherren unterworfen sein kann, daß sie je nach strategischer und operativer Lage verlangsamt, abgebrochen und neu aufgenommen werden kann, war ein Irrtum. An dieser Stelle bestimmt die taktische Situation. Rückschläge, wie sie auch bei dem zu unternehmenden

Angriff gegen Verdun mit Sicherheit zu erwarten waren, engen die Entscheidungsfreiheit des ausführenden Feldherren hinsichtlich der Disposition der ihm zur Verfügung stehenden Kräfte deutlich ein.

Dies stellte im Jahre 1934 der frühere Chef des Feldeisenbahnwesens Groener in einer Abhandlung betreffs der Authentizität der „Weihnachtsdenkschrift“ klar.

Den Gedanken, daß es ‚Deutschland frei stehe seine [sic!] Offensive schnell oder langsam zu führen, sie zeitweise abzubrechen oder sie zu verstärken, wie es seinen Zwecken entspreche‘, habe ich nie aus seinem [Falkenhayns] Munde gehört. Ich halte den Gedanken *für so bizarr*, daß man versucht ist zu vermuten, er sei nachträglich in die Denkschrift hineingekommen.⁸⁹

Nach Groener hat Falkenhayn diesen Gedanken also erst nachträglich gefaßt. Als möglicher Grund könnte angegeben werden, daß Falkenhayn der Öffentlichkeit des Jahres 1919 gegenüber darzulegen gewillt war, daß er die entfesselte Schlacht von Verdun mit ihren gewaltigen Verlusten so nicht erdacht habe bzw. zu führen beabsichtigte. Doch widerspräche dies der Tendenz, die Falkenhayn in seinem Buch verfolgt. Diese besteht darin, die „Weihnachtsdenkschrift“ und daraus folgend die Verdun-Schlacht trotz aller Rückschläge als Erfolg darzustellen.

Nach dieser Betrachtung der Genese des Falkenhaynschen Operationsplanes und dessen nachträglicher Beurteilung durch den ehemaligen Generalstabschef selbst soll im folgenden die Darstellung der Schlacht in dessen Veröffentlichung untersucht werden.

Erster wichtiger Punkt hierbei ist der Streitpunkt um die sogenannte „Verpaßte Gelegenheit“ des 24. Februar. Von beteiligten Unterführern, aber auch von Armeechef Kronprinz Wilhelm wurde während und nach der Schlacht vielfach die Ansicht geäußert, Verdun habe an diesem Tage fallen können. Zumindest jedoch habe mit geringem Aufwand bei Weiterführung der Angriffe und Zuführung von Reserven das rechte Maasufer für die französischen Streitkräfte unhaltbar gemacht werden können.

⁸⁸ Falkenhayn, OHL, S. 184.

⁸⁹ Zitiert nach: Afflerbach, Falkenhayn, S. 544. Das Original findet sich in einem Schreiben Groeners an das Reichsarchiv vom 5. 3. 1934, in: BA-MA, W 10/50705. Hervorhebung durch den Verfasser. Das Zitat in Groener Schreiben richtet sich nach der „Weihnachtsdenkschrift“, siehe Falkenhayn, OHL, S. 184.

Falkenhayn verteidigt seinen Haltbefehl mit französischen Gegenangriffen und der Notwendigkeit der Umgruppierung der schweren Artillerie. Das nun verstärkt einsetzende Sperr- und Wirkungsfeuer vom linken Maasufer habe er folgerichtig mit einem Angriff auf diese Stellungen bekämpfen wollen. Er verschweigt dabei, daß er sich gegen einen Angriff auf dem linken Ufer während der Ausarbeitung der Operationspläne strikt gewehrt hatte. Festzuhalten ist jedoch, daß der ehemalige Generalstabschef die Möglichkeit einer siegreichen Beendigung der Schlacht am dritten Angriffstag als nicht gegeben darstellt. In den folgenden Kapiteln wird auf diesen Punkt weiter eingegangen werden, wenn weitere Memoirenliteratur und offizielle Darstellungen untersucht werden, die zu diesem Punkt eine durchaus differierende Meinung aufweisen.

Nach dem Festlaufen des in den ersten Angriffstagen überaus erfolgreichen deutschen Angriffs Ende Februar wurde im März in Armeekommando und Generalstab über den Abbruch der Offensive verhandelt. Falkenhayn verteidigt in seinem Werk seinen Entschluß, die Verdun-Offensive trotz hoher Verluste fortzuführen.

Die Maßnahme [Abbruch der Verdun-Offensive zugunsten eines neuen Angriffsunternehmens gegen den englischen Frontabschnitt, d. Verf.] hätte eine völlige Abkehr von den Absichten bedeutet, die dem Angriff nördlich von Verdun zugrundelagen. Eine Veranlassung hierzu war nicht vorhanden. Der angestrebte Zweck war bisher erreicht worden. Man durfte wohl hoffen, daß er fernerhin erreicht werden würde. Tatsächlich ist dies auch eingetreten.⁹⁰

Ist schon die nachträgliche Einschätzung der operativen Lage im Raum Verdun zu diesem frühen Zeitpunkt fragwürdig⁹¹, so wird der nun folgende Verlauf der beginnenden Materialschlacht⁹² für den Autor Falkenhayn ein überaus schwierig zu rechtfertigendes Thema. Taktische Rückschläge versucht er abzumildern unter Hinweis auf das Gesamtergebnis, das im frühen Stadium der Schlacht durchaus zufriedenstellend ausgefallen sei. Dennoch kommt Falkenhayn nicht umhin, Mißerfolge einzugestehen. Doch wertet er sie als

⁹⁰ Falkenhayn, OHL, S. 198.

⁹¹ Vgl. S. 50.

⁹² Bereits Ende Februar begann das Wort von der „Hölle von Verdun“ unter den Soldaten zu kursieren, siehe Werth, Schlacht und Mythos, S. 139.

Rechtfertigung für weitere Angriffe⁹³. Unter dieser Prämisse beschreibt er den Verlauf der Schlacht bis in die späten Maitage hinein, als ein französischer Angriff die deutsche Front im mittleren Ostabschnitt erstmals deutlich in Gefahr brachte⁹⁴. Sein Grundton bleibt dabei stets der gleiche: Die Verluste seien zwar groß, die Opfer hart, der Kampf schwierig gewesen, doch habe das Ergebnis die Mühen gelohnt. Falkenhayn verharrt bei seinen Ausführungen in dem für ihn typischen, kühl-sachlichen Stil, doch verzichtet er nicht auf chauvinistische Ausfälle gegenüber den französischen Truppen, Ausfälle, die stark von der Grundlinie seines Stils abweichen.

Auf deutscher Seite beschränkte man sich in der Regel darauf, den Feind mit blutigen Köpfen heimzuschicken, ihm die kleinen Gewinne, die er hin und wieder erzielte, wieder abzujagen und geringe Stellungsverbesserungen, wo sie nötig waren, zu erkämpfen. [...] Der Gegner errang nirgends dauernde Vorteile; an keiner Stelle vermochte er sich von dem deutschen Druck zu befreien. Dagegen erlitt er sehr schwere Verluste.⁹⁵

Diese Verächtlichmachung des Gegners ist ein Unikum in Falkenhayns Werk. Bei der Beschreibung seiner Auseinandersetzung mit dem Oberkommando Ost unter Hindenburg und Ludendorff oder dem Österreich-Ungarischen Armeeoberkommando unter Conrad von Hötzendorff beschränkt er sich auf herablassende, teilweise sarkastische Bemerkungen, die jedoch niemals offen beleidigend wirken. Hieraus kann gefolgert werden, daß die Schlacht von Verdun samt ihrer unbestritten furchtbaren Auswirkungen auch für Falkenhayn in seinem nachträglichen Versuch einer Rechtfertigung ein derart schwer anzugehendes Thema waren, daß er durch Herabsetzung des gegnerischen Heeres den vermeintlichen eigenen Sieg um so deutlicher herausarbeiten zu können meinte.

Denn daß das Ergebnis der Schlacht von Verdun ein zweifacher deutscher Erfolg gewesen sei, daran sollte nach Falkenhayns Ausführungen kein Zweifel bestehen. Die Opferzahlen, die er schon im oben erörterten Aufsatz im Militär-Wochenblatt der Öffentlichkeit präsentierte – und die, wie gezeigt, bereits nach damaligem Wissensstand falsch waren, was auch Falkenhayn wissen konnte –

⁹³ Als Beispiel sei das wiederholte verlustreiche Anrennen deutscher Truppen gegen die Höhenzüge des Westufers der Maas genannt, siehe Falkenhayn, OHL, S. 198.

⁹⁴ Vgl. S. 23.

⁹⁵ Falkenhayn, OHL, S. 199.

wurden auch im Buch als Beweis für die Richtigkeit der Strategie des ehemaligen Generalstabschefs wiederholt. Für jedes Opfer auf deutscher Seite habe es demnach zweieinhalb auf französischer gegeben⁹⁶. Die Diskussion um die Opferzahlen wurde bereits angerissen⁹⁷, nun soll an dieser Stelle die Art, wie sie in Falkenhayns Werk dargelegt und begründet werden, untersucht werden.

[...] für zwei Deutsche, die außer Gefecht gesetzt wurden, [mußten] drüben fünf Franzosen bluten [...]. So beklagenswert die deutschen Opfer blieben, so sicher war doch, daß sie für *eine gute, aussichtsvolle Sache* hingegeben wurden. Die Operationen entwickelten sich entsprechend den Absichten, die ihrer Einleitung zugrunde gelegen hatten.⁹⁸

Die „gute, aussichtsvolle“ Sache, von der Falkenhayn an dieser Stelle spricht, ist die oben angesprochene zweite Eigenschaft, die er der Schlacht von Verdun als Erfolg beimißt. Sie besteht nach Falkenhayn aus der Schwächung des französischen Heeres, das sich darauf hin nur in eingeschränktem Maße an der Somme-Offensive, die am 1. Juli 1916 unerhört verlustreich für die angreifenden alliierten Streitmächte begann, habe beteiligen können⁹⁹.

Es ist nun angebracht, sich die ursprüngliche Intention des ehemaligen Generalstabschefs, so, wie er sie in seinem Buch präsentiert, erneut vor Augen zu rufen, um behauptete Absicht und interpretiertes Ergebnis miteinander vergleichen zu können. Wie gezeigt, war das Ziel der „Maasoperation“¹⁰⁰ nach den Maßgaben der Schilderungen Falkenhayns die Schwächung der feindlichen Heereskraft, um den Krieg letztlich nicht verloren geben zu müssen, sondern auf einem Verständigungsfrieden bestehen zu können. Dies habe durch einen Kräfteverschleiß beim französischen Heer erreicht werden sollen¹⁰¹.

Betrachtet man nun Ergebnis und Ausgang der Schlacht von Verdun und stellt sie neben die ursprünglichen Planungen Falkenhayns, so muß das Unternehmen als Niederlage bezeichnet werden. Das französische Heer war trotz aller Verluste in der Lage, sich gewichtig an der Somme zu engagieren.

⁹⁶ Ebd., S. 199.

⁹⁷ Vgl. S. 2.

⁹⁸ Falkenhayn, OHL, S. 199.

⁹⁹ Ebd., S. 226, 242.

¹⁰⁰ „Verdun“, S. 108.

¹⁰¹ Vgl. S. 30.

Das britische Heer konnte nicht aufgehalten und zurückgeworfen, sondern nur langsam und verlustreich gebremst werden.

Bei der Analyse der Interpretation Falkenhayns muß nun zunächst noch einmal an die stark überhöhten französischen Verlustziffern erinnert werden, die Grundlage seiner Ausführungen waren. Trotz dieser falschen Fakten vermag das Bild, das der ehemalige Generalstabschef von der Verdun-Schlacht zeichnet, doch nicht zu überzeugen. Nach seiner Ansicht sei es durchaus gelungen, das französische Heer „ausbluten“ zu lassen. Weiter sei die Beteiligung französischer Kräfte an der Sommeoffensive um das Quantum geringer ausgefallen, das es der deutschen Seite ermöglicht habe, den Angriff zwar mühevoll, doch nachdrücklich zum Stehen zu bringen¹⁰².

Falkenhayn geht bei seiner Analyse noch einen Schritt weiter: Die Fortführung der Verdun-Offensive sei am Verhalten des österreichisch-ungarischen Bundesgenossen gescheitert¹⁰³. Dieses Unternehmen habe auch noch im Sommer nach der erzwungenen Pause wieder aufgenommen werden müssen – „wenn auch in neuer Form“¹⁰⁴ –, was jedoch an den neuen Machthabern in der dritten Obersten Heeresleitung gescheitert sei¹⁰⁵.

Wenn man nun an dieser Stelle die Intentionen, die Falkenhayn laut seiner Veröffentlichung mit der Verdun-Offensive verfolgte, und das schon geschönte dort präsentierte Resultat vergleicht, wird deutlich, wie mühsam es für den Autor war, aus dem bekannten Ergebnis Verduns eine positive Bilanz zu ziehen. Er tat es dennoch. Doch sprechen die Fakten für sich: Das französische Heer wurde keinesfalls zerschlagen. Selbst wenn Falkenhayn tatsächlich an die Richtigkeit seiner präsentierten Verlustziffern glaubt, so wußte er im Jahre 1919 bei Abfassen seines Werkes, daß die französische Armee bereits im auf die Verdun-Schlacht folgenden Frühjahr wieder zu starken Offensivhandlungen fähig war, die abzuwehren eine schwere Belastung für das deutsche Heer wurde¹⁰⁶. Großbritannien, dem sein „bestes Schwert“ nicht „aus

¹⁰² Vgl. Falkenhayn, OHL, S. 226f.

¹⁰³ Falkenhayn, OHL, S. 226, 241.

¹⁰⁴ Ebd., S. 242.

¹⁰⁵ Ebd., OHL, S. 242.

¹⁰⁶ Freilich führten die Kampfhandlungen am Chemin des Dames auch zu massenhaften Fällen von Befehlsverweigerung auf Seiten der französischen Armee; vgl. Ziese - Beringer, Der Einsame Feldherr II, S. 1 – 31.

der Hand geschlagen“¹⁰⁷ worden war, konnte sich weiter als neben Frankreich treibende Kraft der Entente behaupten.

Zusammenfassend soll nun betrachtet werden, welche Beiträge die frühen Veröffentlichungen Falkenhayns für die weitere militärhistorische Rezeption leisteten. Dies sind im Wesentlichen die folgenden Punkte:

Zunächst ist die „Weihnachtsdenkschrift“ eine Quelle für eine falsche Interpretation der Schlacht gewesen oder zumindest doch ein Faktor, der zur Legendenbildung rund um die Kampfhandlungen wesentlich beitrug. Denn diese Schrift ist aller Wahrscheinlichkeit nach nicht authentisch, und doch sind in ihr wesentliche Grundzüge Falkenhaynscher Strategie *nachträglich* niedergelegt worden. Das Bild von der „Ausblutungsschlacht“ Verdun, der „Maasmühle“, entstammt ganz wesentlich dieser Schrift. Daran anschließend läßt sich für das Buch Falkenhayns über die zweite OHL das sagen, was bereits für den zuvor behandelten Aufsatz gilt: Die Legende von den gewaltigen Opferzahlen¹⁰⁸. Und schlußendlich bleibt die Kernintention Falkenhayns, die er mit seinen Veröffentlichungen verfolgte: die Ansicht nämlich, daß Verdun zum einen keine deutsche Niederlage gewesen und zum anderen ein Festhalten an seiner Strategie den Weg zum Sieg der Mittelmächte geebnet hätte.

Kronprinz Wilhelm

„Erinnerungen aus Deutschlands Heldenkampf“

Die Kriegserinnerungen des ehemaligen preußischen und deutschen Kronprinzen Wilhelm erschienen 1923. Sie entstand im Wesentlichen während eines Aufenthaltes des Kaisersohnes in den Niederlanden.

Sie [die Schrift, Anm. d. Verf.] will den getreuen Kämpfern der 5. Armee und der Heeresgruppe Deutscher Kronprinz ein schlichtes Denkmal im Herzen des deutschen Volkes und in der Literatur des Weltkrieges setzen, ein schlichtes, im Geiste unvergänglicher Zugehörigkeit aufgerichtetes Mal, gleich den einfachen Soldatengräbern mit dem Holzkreuz und

¹⁰⁷ Falkenhayn, OHL, S. 180.

¹⁰⁸ Es muß an dieser Stelle betont werden, daß mit der Behandlung der Opferzahlen der Schlacht von Verdun nicht in Abrede gestellt werden soll, daß die korrekten Daten sich immer noch in erschreckender Höhe bewegen.

Helmschmuck, die rings um die Grenzen unseres deutschen Vaterlandes von deutscher Treue bis zum letzten Herzschlag zeugen.¹⁰⁹

Der Thronfolger Wilhelm wurde am 1. August 1914 von seinem Vater zum Oberkommandierenden der 5. Armee ernannt. Als Stabschef – und angesichts des relativ jungen Alters des Kronprinzen wohl auch als „Aufpasser“ - wurde ihm Generalleutnant Schmidt von Knobelsdorff zur Seite gegeben. „Was er Dir rät, mußt Du tun“¹¹⁰, empfahl dem Kronprinz der Kaiser an.

Bei Kriegsausbruch marschierte die 5. Armee gemäß dem deutschen Aufmarschplan als Bindeglied zwischen rechtem und linkem Heeresflügel von Luxemburg aus durch das nördliche Lothringen¹¹¹, geriet bei Longwy in eine erste entscheidende Schlacht¹¹² und stand bei Beginn des Kampfes an der Marne bereits südlich der Argonnen in der Linie Bar-Le-Duc – Souilly, hatte die Festung Verdun also beinahe eingekesselt. Lediglich zwischen Souilly und Maas war ein ca. 15 Kilometer breiter Streifen unbesetzt¹¹³.

Der für die deutsche Seite ungünstige Ausgang der Marneschlacht zwang die 5. Armee jedoch, um ihre Flanken nicht in exponierte Stellung zu bringen, in Anlehnung an ihre Flügelarmeen zum Rückzug. Das südlich der Argonnen bereits eroberte Gebiet mußte aufgegeben werden, lediglich bei St. Mihiel gelang noch die Bildung eines Brückenkopfes über die Maas. Die neue, festgefressene Front umzog den Festungsbereich Verdun von Südost nach Norden, um sich weiter durch die Argonnen nach Westen zu ziehen¹¹⁴.

Bereits im Oktober begann man im Armeeoberkommando mit der Planung einer Offensive, um das „verhaßte Verdun“¹¹⁵ doch noch nehmen zu können. In der noch optimistischen Stimmung des Herbstes 1914 glaubte man angesichts der schnellen Einnahme belgischer und französischer Großsperrforts im August, auch das Festungsareal Verduns trotz seiner modernen Panzerwerke durch massierten Artillerieinsatz niederringen zu können¹¹⁶.

¹⁰⁹ Kronprinz Wilhelm, Erinnerungen, S. VII.

¹¹⁰ Kronprinz Wilhelm, Erinnerungen, S. 4.

¹¹¹ Ebd., S. 20-23.

¹¹² Ebd., S. 24-53.

¹¹³ Ebd., Anhang, Karte 3.

¹¹⁴ Ebd., S. 101-103.

¹¹⁵ Ebd., S. 104.

¹¹⁶ Ebd., S. 104-106. Anzumerken ist – da dieser Punkt in der Diskussion um das Thema Verdun noch des öfteren angerissen wird, die Tatsache, daß das AOK 5 den Angriff auf *beiden* Maasufern durchzuführen beabsichtigte.

Doch machte die Munitionskrise nebst der schweren Durchbruchskämpfe auf den flandrischen Schlachtfeldern die Planungen zunichte. Die neue OHL unter Falkenhayn sah sich außerstande, die Angriffsarmee des Kronprinzen mit den geforderten Geschoßmengen und Pioniermaterial zu versorgen, trat aber trotzdem für eine Durchführung des Angriffs ein. Doch entschloß sich der Armeeführer, die Operation wegen zu geringer Erfolgsaussichten abzusagen¹¹⁷.

Als wir dann später im Februar 1916 an die Durchführung der großen Aufgabe [i.e. der Angriff auf Verdun, Anm. d. Verf.] gingen, lagen die Voraussetzungen für das Gelingen in vieler Hinsicht wesentlich günstiger.¹¹⁸

Das Jahr 1915 über lag die 5. Armee zunächst in einem verhältnismäßig ruhigen Abschnitt der Westfront. Kleinere Kämpfe in den Argonnen und im Westabschnitt machten der Truppe die Notwendigkeit klar, auf die veränderte Taktik der Stellungskriegsführung einzugehen. Im Herbst nahmen Einheiten der 5. Armee an der Abwehrschlacht in der Champagne teil, ehe die Kampfhandlungen gegen Ende des Jahres erneut in den Schützengräben erstarrten¹¹⁹.

Nach Angaben des Kronprinzen wurde er selbst durch Falkenhayn „um Mitte Dezember“ über dessen Ansichten zur strategischen Lage orientiert¹²⁰. Die Wiedergabe des Falkenhaynschen Vortrags durch den Thronfolger stimmt inhaltlich in weiten Teilen mit den Positionen überein, die Falkenhayn später als „Weihnachtsdenkschrift“ veröffentlichte, mit der Ausnahme, daß aus diesen Überlegungen kein konkreter Entschluß für eine Angriffsoperation gezogen worden sei. Vielmehr habe der Generalstabschef dem Armeeführer und dessen Stabschef Knobelsdorff die Aufgabe übertragen, Angriffspläne für ein entscheidungssuchendes Unternehmen in ihrem Frontabschnitt auszuarbeiten.¹²¹ Diese Aufgabe übertrug er auch den anderen Armeechefs der Westfront zur Durchführung¹²².

Wiewohl der Kronprinz in seinen Erinnerungen Zweifel andeutet hinsichtlich des Entschlusses Falkenhayns, bereits in nächster Zeit eine

¹¹⁷ Ebd., S. 106-109.

¹¹⁸ Ebd., S. 109.

¹¹⁹ Vgl. Kronprinz Wilhelm, Erinnerungen, S. 116-156.

¹²⁰ Kronprinz Wilhelm, Erinnerungen, S. 157.

¹²¹ Ebd., S. 157-159.

kriegsentscheidende Offensive an der Westfront in Gang zu bringen, präsentiert er diesem – nach seiner Schilderung - als Angriffsziel Verdun, für das sich Falkenhayn auch entschieden habe¹²³.

An dieser Stelle treten gegenüber der Darstellung Falkenhayns in den Erinnerungen Kronprinz Wilhelms gravierende Unterschiede über die Natur der zu führenden Operation auf. Zwar sind sich beide einig, daß die Festung Verdun als Ausgangspunkt für einen operativen Durchbruch nicht in Frage kommt, doch schildert der Armeeführer die kommende Offensive lediglich als operative Maßnahme zur Beseitigung eines gefährdeten Punktes in der deutschen Abwehrfront, spricht ihr daher also kaum mehr als taktisches Gewicht bei¹²⁴.

Dennoch blickte ich nicht ohne Sorgen in die Zukunft. Was mich beunruhigte, war der mehrfach ausgesprochene Gedanke des Chefs des Generalstabs des Feldheeres, daß es darauf ankomme, Frankreichs Heer bei Verdun ‚zum Ausbluten‘ zu bringen, gleichgültig, ob die Festung dabei falle oder nicht. Das ließ darauf schließen, daß er mit einer lang andauernden Schlachthandlung rechnete, die zweifellos auch an unsre Truppen die allerhärtesten Anforderungen stellen mußte.¹²⁵

Hier ist eine Tendenz erkennbar, die im folgenden weiterverfolgt und die Grundlage der zu führenden Auseinandersetzung mit den Memoiren des Kronprinzen bilden soll. Ausgehend von der Schilderung, die der ehemalige Armeechef von sich selbst während des Verlaufs der Kämpfe um Verdun gibt – und wie an oben Ausgeführtem erkennbar, stellt er sich als Gegner der „Ausblutungs-idee“ Falkenhayns dar – soll untersucht werden, inwieweit die Veröffentlichung Wilhelms zum Entstehen von Mythen rund um die Schlacht von Verdun beigetragen haben. Denn in der Rezeption ist die Tendenz erkennbar, den Kronprinzen als Mahner und Bremser Falkenhayns darzustellen, eine Rolle, die er sich augenscheinlich selbst zuzuschreiben gewillt ist. Dies ist zu überprüfen.

Neben der bereits erwähnten Zielsetzung, die laut Wilhelm von der Falkenhayns abwich – „Wegnahme [der Festung, Anm. d. Verf.] [...] in

¹²² Vgl. S. 159.

¹²³ Kronprinz Wilhelm, Erinnerungen, S. 159.

¹²⁴ Ebd.

¹²⁵ Ebd., S.160.

schnellem Zuge“¹²⁶ betrifft dies zunächst die von Wilhelm nach seiner Aussage betriebene Überprüfung einer möglichen Einstellung der Offensive bereits nach dem Steckenbleiben des deutschen Angriffes am 27. Februar¹²⁷. Die Forderung nach einer deutlich fühlbaren Verstärkung der Reserveeinheiten an die OHL unter Falkenhayn habe er als *conditio sine qua non* für eine Fortführung der Angriffshandlungen bezeichnet¹²⁸. Gleiches habe das Armeekommando Ende März auf Aufforderung Falkenhayns nach Mezières, wo sich die Oberste Heeresleitung einquartiert hatte, gemeldet, allerdings dies mit der Einschätzung verbunden, „das Schicksal des französischen Heeres werde sich vor Verdun entscheiden“¹²⁹. Die inhaltliche Antwort Falkenhayns¹³⁰, in der tatsächlich von möglicher Aufgabe der Offensive und Vermeiden eines nutzlosen Festbeißen die Rede ist, sei jedoch vom Chef des Stabes der 5. Armee, Knobelsdorff, hintertrieben und Falkenhayn durch letzteren von der Notwendigkeit einer Fortführung der Offensive überzeugt worden¹³¹. Nach den weiteren verlustreichen Kämpfen des Frühjahrs drang Wilhelm weiter auf einen Abbruch der Offensive und vertritt in seinem Werk die Ansicht, auch seinen Chef des Stabes von der Notwendigkeit der Einstellung der Kämpfe überzeugt zu haben. Indes sei dieser von Falkenhayn genötigt worden, vor Verdun weiter in der Offensive zu verbleiben – das selbe Spiel mit verteilten Rollen¹³². Wilhelm will darauf seinem Stabschef geantwortet haben:

Exzellenz [Knobelsdorff, Anm. d. Verf.] tragen mir heute das Gegenteil von gestern vor, ich gebe den Befehl nicht! Wenn die O.H.L. befiehlt, muß ich zwar gehorchen, aber ich muß jede Verantwortung ausdrücklich ablehnen!¹³³

Nach einer Erklärung suchend, warum Wilhelm nicht energischer auf einen Abbruch der Offensive gedrängt habe, windet sich dieser in sichtlicher Erklärungsnot. Zwar habe er die Notwendigkeit einer Beendigung der Kämpfe

¹²⁶ Ebd., S. 161.

¹²⁷ Es muß an dieser Stelle erwähnt werden, daß der Kronprinz in seinen Memoiren nicht auf die sogenannte „verpaßte Gelegenheit“ des 26. Februar eingeht.

¹²⁸ Ebd., S. 180.

¹²⁹ Ebd., S. 187.

¹³⁰ Auszüge zitiert in ebd., S. 187f.

¹³¹ Ebd., S. 188f.

¹³² Ebd., S. 201.

aufgrund nicht zu verantwortender Verlustzahlen und geringer Fortschritte klar als gegeben angesehen, doch sei angesichts des guten Verhältnisses zwischen Falkenhayn und Knobelsdorff es angeraten gewesen, persönliche Überzeugungen zurückzustellen¹³⁴. In den Tagen des Juni 1916, als Brussilow-Offensive und Schwierigkeiten des österreichischen Bundesgenossen im Trentino die Abgaben von Heeresreserven unumgänglich machten, lautete die Alternative vor Verdun wiederum: Einstellung und Ausbau der gewonnenen Linie oder Fortführung der Angriffe. Trotz guter Unterrichtung über die Unmöglichkeit des Ausbaus von Dauerstellungen im Feuerbereich trat der Kronprinz für erstere Option ein. Weder Falkenhayn noch der von diesem unterrichtete Kaiser hätten der Ansicht des Kronprinzen zugestimmt, was Wilhelm gar zum ersten mal bedauern läßt, daß er bei seinem Vater keine Sonderstellung unter den Armeeführern genossen habe¹³⁵. Deshalb:

Ich war innerlich absolut gegen eine Fortsetzung des Angriffs, und dennoch mußte ich dem Befehle gehorchen.¹³⁶

Die unter dem Druck der drohenden Sommeschlacht von der OHL geforderte Truppen- und Materialeinsparung habe Wilhelm gar durch Rückzug durchsetzen wollen. Dauernde Gegenangriffe der französischen Seite brächten die deutsche gar nicht erst dazu, eigene Aktionen zur Vorbereitung zu bringen. Dennoch sei es wiederum Knobelsdorff geschuldet, daß die Verdunsschlacht nicht abgebrochen wurde¹³⁷. Das vergebliche Anrennen im Juli, das trotz Einsatzes aller – beschränkten – verfügbaren Mittel kaum Erfolge brachte, habe schließlich in Wilhelm die endgültige Erkenntnis geweckt:

Die Maasmühle zerrieb nicht nur die Knochen, auch den Geist der Truppe.¹³⁸

Erzwungen durch die Ereignisse an der Somme-Front, befahl Falkenhayn schließlich strikte Defensive für den Raum Verdun. Diese wurde jedoch schon

¹³³ Ebd., S. 201.

¹³⁴ Ebd., S. 202. Der Kronprinz spricht weiter von der „vollständige[n] Einhelligkeit der Auffassung“ zwischen Knobelsdorff und Falkenhayn.

¹³⁵ Ebd., S. 211f.

¹³⁶ Ebd., S. 212.

¹³⁷ Ebd., S. 215.

¹³⁸ Ebd., S. 218.

Ende des Monats Juli wider aufgehoben – laut Wilhelm unter Umgehung seiner Person¹³⁹. Bis zum OHL-Befehl Mitte August, das AOK 5 möge seinen Standpunkt über die Lage bei Verdun darlegen, hatte sich das Verhältnis zwischen dem Kronprinzen und seinem Stabschef immer weiter verschärft. Nun kam es zum Bruch. Knobelsdorff stellte sich entgegen der Meinung des Armeeführers und der Kommandierenden der Angriffskorps auf den Standpunkt: Fortführung der Offensive. Daraufhin ließ die Oberste Heeresleitung den Befehl ergehen, das AOK habe unter sparsamster Verwendung der Ressourcen dafür zu sorgen, daß der Gegner den Eindruck erhalte, die Offensive würde trotz ihrer Einstellung fortgeführt. Ein Widerspruch, dem Wilhelm nach seiner Schilderung nicht zu folgen bereit war und deshalb um Knobelsdorffs Ablösung nachgesucht habe¹⁴⁰.

Der kurz darauf folgende Wechsel an der Spitze der OHL habe ebenfalls der Überzeugung des Kronprinzen entsprochen. Zwar sei Falkenhayn soldatisch von höchstem Wert gewesen, doch sei die Anlage der Verdun-Operation wegen der Betonung des „Ausblutungsgedankens“ falsch und daher die Schlacht an sich eine Fehlentscheidung gewesen. Sie zur Durchführung zu bestimmen, sei ein Fehler, sie immer wieder zu verlängern, ein noch schwererer Irrtum gewesen¹⁴¹.

Es ist nun an der Zeit, das Fazit, daß der ehemalige Armeeführer aus dem Kampfgeschehen zieht, einer kurzen Erörterung zu unterziehen.

Wilhelm nennt die Schlacht von Verdun aus seiner damaligen Perspektive einen

[...] Mißerfolg im großen, eine unendliche Summe herrlichster Taten im einzelnen.¹⁴²

Diese Schilderung ist insofern interessant, als sie neben der Abwertung der Operation als solcher näher auf die Einzelheiten des Kampfes zielt. Denn daß der Kronprinz die Anlage der Offensive für verfehlt hielt, ist bereits gezeigt worden. Insofern durfte sein Diktum über ihr Ergebnis kaum abweichend ausfallen. Doch ist es bemerkenswert, daß der ehemalige Armeeführer nur mit

¹³⁹ Ebd., S. 220.

¹⁴⁰ Ebd., S. 227-230.

¹⁴¹ Ebd., S. 231.

¹⁴² Ebd., S. 232.

dürftigen Worten auf die Leiden der kämpfenden Truppe selbst eingeht, vielmehr diese in pathetischen Schilderungen als Heldentaten verbrämt¹⁴³. Hier ging selbst Falkenhayn in seinen Schilderungen einen Schritt weiter, als er neben sein Lob über Durchhaltewillen und Zähigkeit der Truppe auch deren Opfer, wenn auch in dürren Worten, hervorhebt¹⁴⁴. Bei Wilhelm indes ist alles ruhmreicher Kampf, alles deutscher Heldenmut. Natürlich – Opfer habe es gegeben, doch seien sie nicht vergebens gewesen. Denn: Trotz seines o.g. Fazit ringt sich der Kronprinz dennoch eine Einschätzung ab, die dem Verdun-Desaster Sinn verleihen soll:

[Es] darf doch festgestellt werden, daß der unentwegt und zähe [sic!] fortgeführte deutsche Angriff einen tiefgreifenden Einfluß auf die feindliche Heerführung, auf ihre Entschlüsse und Maßnahmen, auf die Stimmung des französischen Volkes und damit auf den Gang der Kriegshandlung im großen ausgeübt hat.¹⁴⁵

Dieser Schilderung ist anzumerken, wie schwer der Autor sich mit ihr getan hat. Denn dieses Fazit hätte auch auf jede andere Art einer deutschen militärischen Handlung zutreffen können. Und so verweist auch der Kronprinz, wie es Falkenhayn vor ihm schon tat, auf die Opferzahlen als letzte Rechtfertigung und – gibt dem Generalstabschef damit eine Rechtfertigung, die zu äußern er vermutlich nicht beabsichtigt hatte. Auch in den „Erinnerungen aus Deutschlands Heldenkampf“ sind die Opferzahlen zu hoch angesetzt. Zwar werden die Falkenhaynschen Schätzungen¹⁴⁶ nach unten korrigiert, doch vertritt auch der Kronprinz die Ansicht, daß

[...] die schweren blutigen Verluste des Feindes [...] die unserigen [sic!] um mehr als das Doppelte übertrafen [...].¹⁴⁷

Der Kronprinz vermeidet es an dieser Stelle, konkrete Zahlen zu nennen, wohl weil ihm bewußt war, daß er sich mit exakten Angaben angreifbar machen würde. Ein Indiz dafür ist die Tatsache, daß er über die Gefangenen- und Beutezahlen wiederum genaue Angaben macht. Der sensible Punkt, betreffend die Verluste des deutschen Heeres vor Verdun, scheint dem Kronprinzen bei

¹⁴³ Ebd.

¹⁴⁴ Falkenhayn, OHL, S. 5.

¹⁴⁵ Kronprinz Wilhelm, Erinnerungen, S. 232.

¹⁴⁶ Vgl. S. 42.

der Abfassung als zu heikel für konkrete Angaben gewesen zu sein, so daß er sich auf ungenaue Schätzungen einerseits und pauschalisierendes Rühmen der Heldentaten „seiner“ Soldaten andererseits zurückzieht. Doch ist an dieser Stelle noch einmal zu betonen, daß sich Wilhelm, der sich bei der gesamten Schilderung des Themenkomplexes „Verdun“ in seinen Memoiren als scharfer Kritiker der Strategie Falkenhayns zu profilieren sucht, am Ende diesem durch seine Einschätzung des „Ergebnisses“ der Schlacht quasi ein Entlastungszeugnis ausstellt und für eine „gerechte“ Beurteilung der Schlacht von Verdun eintritt¹⁴⁸.

Die Verantwortung für die abschließenden Niederlagen der deutschen Verbände im Oktober und Dezember¹⁴⁹ immerhin bürdete der Kronprinz in seinen Memoiren sich selbst auf – wohl in der Absicht, der 3. OHL gegenüber nicht ebenso ausfällig zu werden wie gegenüber Falkenhayn als Generalstabschef.

Zum ersten Male kam mir zum Bewußtsein, was es heißt, eine Schlacht zu verlieren.¹⁵⁰

Das Urteil der Literatur

Im Folgenden gilt es, die Ausführungen des Kronprinzen in dessen Memoiren einer kürzeren Erörterung hinsichtlich ihrer Rezeption durch die Literatur zu unterziehen. Dies ist im Gegensatz zu den Memoiren Falkenhayns deshalb von größerer Bedeutung, da Wilhelm einerseits als Armeeführer auf taktische Einzelheiten – die wiederum das Schlachtgeschehen bestimmten und somit auch Grundlage für die Entstehung von Mythen rund um die Kampfhandlungen von Bedeutung sind – und andererseits auf die Entscheidungen um Abbruch oder Fortführung der sinnlosen Operation Einfluß nehmen konnte.

¹⁴⁷ Kronprinz Wilhelm, Erinnerungen, S. 232.

¹⁴⁸ Ebd., S. 232.

¹⁴⁹ Vgl. S. 25.

¹⁵⁰ Kronprinz Wilhelm, Erinnerungen, S. 252.

Die Darstellung Kielmannseggs¹⁵¹ gibt den Ausführungen des Kronprinzen in großen Zügen recht, wiewohl er der Ansicht ist, daß dieser in taktischen Fragen von seinem Stabschef Schmidt von Knobelsdorff ausmanövriert wurde, was Wilhelm selbst zuzugeben naturgemäß nicht bereit gewesen sein dürfte. Die Kritik Kielmannseggs an Falkenhayn richtet sich – ein oft geäußelter Vorwurf – gegen dessen mangelnde Entschlußfreudigkeit. So habe der Generalstabschef dem AOK 5 zu viel an Verantwortung übertragen¹⁵².

Auch Afflerbach stützt die Ausführungen des Kronprinzen. Nach Falkenhayn sei ab März 1916 Schmidt von Knobelsdorff als eigentliche Triebkraft hinter der Schlacht zu bezeichnen. Falkenhayn selbst habe die Lage zu Beginn der Schlacht aufgrund von der 5. Armee gemeldeter falscher Verlustzahlen – eigener und gegnerischer – als zu positiv bewertet. Wilhelm hingegen habe gleich nach Steckenbleiben der Offensive Anfang März versucht, als mäßigende Kraft aufzutreten¹⁵³.

¹⁵¹ Kielmannsegg, Peter Graf von: Deutschland und der Erste Weltkrieg, Frankfurt am Main 1968.

¹⁵² Ebd., S. 312.

¹⁵³ Afflerbach, Falkenhayn, S. 374f, 419.

„Schlachten des Weltkrieges“

Einleitung

Die ehemalige Kriegsgeschichtliche Abteilung des nach den Statuten des Versailler Friedensvertrages aufzulösenden deutschen Generalstabes ging zum 1. Oktober 1919 im neu gegründeten Reichsarchiv auf. Vorausgegangen waren in den Monaten seit Kriegsende teils heftige Kontroversen um die Ausrichtung der zu bewältigenden historisch-publizistischen Aufarbeitung des verlorenen Krieges. Aufkeimende Kritik gegenüber einer Geschichtsschreibung, die sich allzu deutlich an den sog. Generalstabswerken aus vergangenen Kriegen richtete, war mit Kompromissen beschwichtigt worden¹⁵⁴. Grundtendenz der zu erarbeitenden Publikationen sollte nach den Worten des Oberquartiermeisters Mertz von Quirnheim, Oberquartiermeister der Kriegsgeschichtlichen Abteilung, folgender Grundsatz sein:

Die Schrecken des Krieges müssen in das rechte Licht gerückt, seine erhebende Macht darf aber nicht verschwiegen werden.¹⁵⁵

Dies war entgegen dem ersten Anschein durchaus schon ein gewaltiger Fortschritt gegenüber der herkömmlichen, vom deutsch-preußischen Generalstab praktizierten Historiographie. Man war doch nunmehr bereit, auch abseits der rein operativen Darstellung liegenden Faktoren der Realität des Krieges Platz in den anzufertigenden Publikationen einzuräumen; ein Indiz für die Neuartigkeit der Erfahrungen, die der soeben beendete Erste Weltkrieg mit sich gebracht hatte.

Die Grundlagenwerke, die das Reichsarchiv anzufertigen für die nächsten Jahre beabsichtigte, waren zum einen das sog. „Weltkriegswerk“, das vielbändige Standardwerk der deutschen Seite zum Ersten Weltkrieg¹⁵⁶. Neben operationsgeschichtlichen Abrissen, die immer noch einen erheblichen Teil des Werkes einnahmen und somit noch ganz in der Tradition der alten

¹⁵⁴ Pöhlmann, Kriegsgeschichte, S. 61-78.

¹⁵⁵ Zitiert nach: Pöhlmann, Kriegsgeschichte, S. 64. Original in: BA-MA, RH 61/v.110, Bl. 15.

¹⁵⁶ Vgl. Anm. 1.

Generalstabsliteratur standen, fanden auch Betrachtungen zu politischen und wirtschaftlichen Themen ihren Platz im „Weltkriegswerk“.

Das zweite Element der Kriegsgeschichtsschreibung des Reichsarchivs war die eher volkstümlich gehaltene Reihe „Schlachten des Weltkrieges“¹⁵⁷.

Beide Reihen sollen zunächst in einer Überblicksdarstellung hinsichtlich Entstehung und Struktur vorgestellt werden, um im Anschluß diejenigen Bände, die die Schlacht von Verdun betreffen, zu erörtern. Hierbei sollen inhaltliche Konzeption und Aussagen der Bände unter dem geschichtspolitischen Aspekt zunächst auf ihre Rolle betreffend die Entstehung von Mythen um das Schlachtgeschehen untersucht und abschließend deren Instrumentalisierung erörtert werden

Die Reihe „Schlachten des Weltkrieges“ soll an dieser Stelle aufgrund des chronologischen Aspekts an erster Stelle vor dem „Weltkriegswerk“ untersucht werden. Zwar liegen Anlage, Konzeption und Publikation der ersten Bände der letztgenannten Reihe relativ zeitgleich mit der Publikation der Bände von „Schlachten des Weltkriegs“, jedoch die Bände des „Weltkriegswerks“, die die Schlacht von Verdun behandeln, erst Mitte der Dreißiger Jahre und schon nicht mehr unter der Oberhoheit des Reichsarchivs publiziert worden sind.

Bereits im Jahre 1919 begannen im Reichsarchiv die Vorarbeiten zu einer Publikationsreihe, die neben dem „Weltkriegswerk“ als volkstümliche Ergänzung dienen sollte. Grund für die Erarbeitung und Erstellung der Reihe war zum einen das gestiegene öffentliche Interesse an leichtverständlichen Publikationen über den vergangenen Krieg. Das kaiserliche Millionenheer hinterließ naturgemäß zahllose Veteranen samt ihrer Angehörigen, die ein gesteigertes Interesse über „ihren“ Krieg deutlich machten. Zum anderen steht die Tatsache, daß private Schriftsteller begannen, sich publizistisch mit Einzelheiten des Krieges auseinanderzusetzen. Das Reichsarchiv sah hierin eine Gefahr, wollte es doch versuchen, durch die von ihm herausgegebenen Veröffentlichungen eine offizielle Geschichtsschreibung und –deutung des verlorengegangenen Krieges zu schaffen¹⁵⁸.

¹⁵⁷ Vgl. Anm. 2.

¹⁵⁸ Pöhlmann, Kriegsgeschichte, S. 194-196.

Dennoch wahrte das Reichsarchiv – wohl auch auf Grund der in Teilen fragwürdigen Qualität der Einzelbände¹⁵⁹ - eine gewisse Distanz zur Reihe „Schlachten des Weltkriegs“. Die Bände erschienen unter dem Hinweis „bearbeitet und herausgegeben im Auftrage des Reichsarchivs“. Die Autoren bzw. Autorenkollektive (viele Bände erschienen anonym) wurden jedoch einzig vom Reichsarchiv beauftragt und bekamen Quellenmaterial zur Verfügung gestellt, konnten jedoch relativ selbständig schreiben. Das Reichsarchiv übernahm lediglich Schlußredaktion und Abfassen eines Vorworts.

In einer im Jahre 1944 in der Kriegsgeschichtlichen Forschungsanstalt des Heeres entstandenen zusammenfassenden Erarbeitung der Entstehungsgeschichte sowohl des „Weltkriegswerkes“ wie auch der „Schlachten des Weltkriegs“ wird das Verhältnis des Reichsarchivs zu der Erstellung der Einzelbände der Schlachtenreihe wie folgt dargestellt:

Die Bearbeiter sollten an den zu schildernden Kämpfen teilgenommen haben. Das Reichsarchiv wähle die darzustellenden Ereignisse aus, Sorge für Abwechslung der Themen, gäbe schriftstellerische und sachliche Anregungen und Sorge für gute Aufmachung (...).¹⁶⁰

Ein Grund für diese Praxis mag darin zu finden sein, daß die von teilweise privaten Schriftstellern in den Einzelbänden dargestellten Interpretationen nicht immer konform gingen mit der Meinung des Reichsarchivs. Die gewählte Publikationsform machte es der Institution somit leichter, sich bei aufkommender Kritik vom Inhalt der Reihe zu distanzieren. Dies kam jedoch nur in Einzelfällen vor¹⁶¹ – anderenfalls wäre, s.o., die Herausgabe der Reihe ja auch ihres ursprünglichen Sinnes beraubt worden.

Die Reihe „Schlachten des Weltkriegs“ enthält bei einem Gesamtumfang von 36 Bänden derer vier, die sich mit der Schlacht von Verdun beschäftigen¹⁶².

¹⁵⁹ Vgl. ebd., S. 195

¹⁶⁰ BA-MA RH 61/20; „Die Bearbeitung des amtlichen großen Werkes ‚Der Weltkrieg 1914 – 1918‘ in dem 1919/20 neu errichteten Reichsarchiv (1919 bis 1935) und durch die Kriegsgeschichtliche Forschungsanstalt des Heere (1935 bis 1944). Auf Grund aller greifbaren amtlichen Quellen und persönlicher Erinnerungen dargestellt von Martin Reymann, Oberregierungsrat der Kriegsgeschichtlichen Forschungsanstalt des Heeres. Februar bis Oktober 1944.“, S. 94.

¹⁶¹ Ebd., S. 201f.

¹⁶² Siehe Anm. 2.

Da sich durch die Publikation des „Weltkriegswerks“ wie der „Schlachten des Weltkrieges“ durch zwei unterschiedliche Verlage (Mittler sowie Stalling) Unstimmigkeiten zwischen letzteren hinsichtlich der Bewerbung und Kategorisierung der jeweiligen Buchreihen ergaben, sah sich Hermann Ritter Mertz von Quirnheim, zu jenem Zeitpunkt Präsident des Reichsarchivs, genötigt, einen klärenden Brief an den Stalling – Verlag zu verfassen. Dieses Schreiben stellt eine schlichte, prägnante Möglichkeit zur Eingrenzung der Themenbereiche der beiden Buchreihen sowie deren Unterschieden dar.

Das amtliche Kriegswerk wird in fortlaufender Geschichte einen in der Hauptsache operativen Überblick über den Gesamtverlauf des Krieges geben, wobei die Kampfhandlungen im allgemeinen nur bis zu den Taten der Divisionen herunter geschildert werden.

Die Schlachten des Weltkrieges behandeln einzelne Schlachten unter besonderer Berücksichtigung der Einzelleistungen der Truppen und unter Herausarbeitung der taktischen Zusammenhänge der Kampfhandlungen. Sie stellen eine Ergänzung des amtlichen Kriegswerks dar.¹⁶³

Der vorgegebene volkstümliche Stil, der im Übrigen nicht verhindern konnte, daß die Einzelbände stilistisch deutlich auseinanderklaffen¹⁶⁴, war neben der dargestellten „unteren“ Erzählebene, mithin der Darstellung der Kampfhandlungen in taktischem Rahmen die zweite Unterscheidungsebene zum – vergleichsweise - recht nüchtern ausformulierten „Weltkriegswerk“.

Hier [unterhalb der Darstellungsebene des „Weltkriegswerkes“, Anm. d. Verf.] setzt die Schlachtenfolge ein und bringt in liebevoller Einzelzerlegung das Kämpfen und Siegen, das Leiden und Sterben der Truppenteile bis zur Kompanie, häufig bis zur Patrouille hinab, dabei den [taktischen, Anm. d. Verf.] Rahmen (...) nicht aus dem Auge verlierend. Die Bücher der Frontkämpfer (sic) deren Ruhm unter Nennung von Tausenden von Namen der Nachwelt überliefert wird, befließigen sich allgemein verständlicher, man möchte sagen, volkstümlicher Wiedergabe.¹⁶⁵

¹⁶³ BA-MA RH 61/130; „Der Präsident des Reichsarchivs, Potsdam, den 21. Oktober 1924. An den Verlag Gerhard Stalling, Oldenburg i. Old.“, S. 372. Vgl. hierzu auch: Pöhlmann, Kriegsgeschichte und Geschichtspolitik, S. 133 – 136.

¹⁶⁴ Hier sind die Darstellungen Werner Beumelburgs zu nennen, der die taktischen Nacherzählungen der Kämpfe einbettete in allgemeinere, pathetisch verbrämte Betrachtungen über Sinn und Wesen des modernen Krieges. Vgl. Schlachten des Weltkrieges, in Einzeldarstellungen bearbeitet und herausgegeben im Auftrage des Reichsarchivs, Bd. 10: Ypern 1914, Bearbeiter: Werner Beumelburg, Oldenburg 1926.

¹⁶⁵ BA-MA RH 61/130; „Entwurf Soldan, 21. Oktober 1924. Schlachten des Weltkrieges. Einzeldarstellungen der Schlachten und Gefechte des Weltkrieges (sic) bearbeitet und herausgegeben unter Mitwirkung des Reichsarchivs.“, S. 381f.

Dieser volkstümliche Stil fand seine Begründung in der vom Reichsarchiv für nötig erachteten Darstellung eines tieferen Sinnes der einzelnen Kampfhandlungen. Die Intention der Schlachtenreihe endete demgemäß nicht bei möglichst detailgetreuer Nacherzählung. Sie sollte Einzelkämpfe in einen größeren Rahmen stellen mit dem Ziel, ihnen nachträglich einen unter Umständen vordergründig nicht erkennbaren Sinn zuordnen zu können.

Auf der anderen Seite hat aber insbesondere der Frontkämpfer ein Interesse, zu erfahren, wie sich der Kampf seines Truppenteils, sein eigenes Erleben in den Rahmen der gewaltigen Begebenheiten eingepaßt hat. (...) Dieses Wissen soll die Schriftenfolge „Schlachten des Weltkrieges“ vermitteln, der also die Aufgabe erwächst, in allgemein verständlicher Form möglichst alle Einzelheiten des Kämpfens, Leidens und Sterbens der alten deutschen Truppenteile und nicht zuletzt den Ruhm der deutschen Kämpfer der Nachwelt zu übermitteln.¹⁶⁶

¹⁶⁶ Ebd., „Entwurf Soldan“, undatiert.

„Douaumont“

Der Band „Douaumont“ stellt den 1. Titel der Gesamtreihe dar, die Gesamtbetrachtung zur Schlacht von Verdun erschien später in vier Teilen. Während die letztgenannten Bände zumindest teilweise chronologisch orientiert sind, ist der Band „Douaumont“ einzig dem Kampfgeschehen rund um das Fort während der gesamten Dauer der Schlacht gewidmet. Verfaßt wurde dieser Band von Werner Beumelburg¹⁶⁷, der sich in den folgenden Jahren noch öfter schriftstellerisch mit dem Krieg auseinandersetzen sollte.

Beumelburg¹⁶⁸, der als siebzehnjähriger Kriegsfreiwilliger an der Schlacht von Verdun teilnahm, wurde 1921 Schriftleiter der „Deutschen Soldaten-Zeitung“, später wechselte er zur „Deutschen Allgemeinen Zeitung“ und den „Düsseldorfer Nachrichten“. Ab 1926 arbeitete er als freier Schriftsteller, eine Tätigkeit, die er bis nach dem Zweiten Weltkrieg betrieb. In den Dreißiger Jahren war er Herausgeber der „Schriften an die Nation“, in denen völkisch-konservativ orientierte Persönlichkeiten wie Hjalmar Schacht Bände verfaßten¹⁶⁹. Zur Schlacht von Verdun veröffentlichte er weiters den autobiographischen Roman „Gruppe Bosemüller“¹⁷⁰.

Die Darstellung des Kampfgeschehens im Band „Douaumont“ ist vielfach pathetisch-schwülstiger Natur, ungeachtet des Detailreichtums der operationsgeschichtlichen Nacherzählung. Für Beumelburg ist Verdun hartes Schicksal, mannhaft zu erdulden Last, schwere Prüfung. In seinem Werk wird die Grundlage gelegt für den Typus des Verdun-Kämpfers, der vor härteste Anforderungen gestellt wird, dem bewußt ist, daß sein Leben zu jeder Zeit, an jedem Ort in höchster Gefahr ist, der sich aber auch oft dem direkten – militärischen - Sinn, dem er sein Leben hingibt, nicht erschließen mag, der aber

¹⁶⁷ *1899, +1963.

¹⁶⁸ Ein ausführliches Portrait der schriftstellerischen Tätigkeit Beumelburgs findet sich in: Busch, Stefan: „Und gestern, da hörte uns Deutschland. NS-Autoren in der Bundesrepublik. Kontinuität und Diskontinuität bei Friedrich Griese, Werner Beumelburg, Eberhard Wolfgang Möller und Kurt Ziesel (Studien zur Literatur- und Kulturgeschichte Bd. 13, hrsg. von Eckard Heftrich und Hermann Kurzke), Würzburg 1998, S. 82-143.

¹⁶⁹ Mohler, Armin: Die konservative Revolution in Deutschland 1918 – 1932. Ein Handbuch, 2. erweiterte Auflage 1972.

dennoch seine Pflicht erfüllt. Denn: der *höhere* Sinn, für den der Soldat vor Verdun Todesgefahr willig in Kauf nahm, sei das abstrakte *Vaterland* gewesen:

Sie [die Verdun-Kämpfer, Anm. d. Verf.] klagten nicht, als sie sterben mußten. Und die dies Buch lesen, sollen es nicht tun, um zu klagen. Leiden und Sterben ist Männerlos; Leiden und Sterben für eine große Idee ist ehrenvoll; Leiden und Sterben fürs Vaterland ist heilig.¹⁷¹

Hier ist bereits ein wichtiger Unterschied zu erkennen zu jenem Idealtypus des deutschen Soldaten, der sich bis in das erste Kriegsjahr hinein gehalten hatte, desjenigen Typus, der in der verklärenden Rezeption der Kämpfe bei Langemarck seine Vollendung gefunden zu haben schien. Mutig, todesverachtend war in der Darstellung auch der Verdun-Kämpfer, doch war das „schneidige Draufgängertum“ einem Heldenpathos gewichen, das Pflichterfüllung bis zum letzten als das höchste Gut sich zu eigen machte.

Hierzu verweist René Schilling in seiner Abhandlung über die Entwicklung der Kriegsheldenverehrung in Deutschland bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges¹⁷² darauf, daß die Materialschlachten des Weltkrieges kaum Raum boten für eine Anwendung des überkommenen Heldentypus der Freiheits- und Einigungskriege. Klassische Heldentypen hätten daher her einzig noch in neuartigen Waffengattungen wie den Tauchbooten und der Luftwaffen gefunden werden können, da es bei diesen im Kampf noch auf persönliche Einzelleistungen ankam¹⁷³. Die Darstellung Schillings läßt leider eine Abhandlung über den neuen Heldentypus des einfachen Soldaten in den Großschlachten der Westfront vermissen.

Für Beumelburg ist der Douaumont „Schicksal“¹⁷⁴. Er macht ihn zum Zentrum der Verdun-Schlacht auch über den Rahmen seines Buches hinaus – was fragwürdig ist – um an der Geschichte des Forts selbst das Erleben und Leiden der Verdun-Kämpfer zu veranschaulichen. Das Schicksal bestimmt Beumelburg auf der Grundlage von Vaterlandsliebe zur Basis des

¹⁷⁰ Beumelburg, Werner: Gruppe Bosemüller. Der große Roman des Frontsoldaten, Berlin o.J.

¹⁷¹ Schlachten des Weltkriegs Bd. 1, S. 8; vgl. auch ebd., S. 7: „Es wird in diesen Blättern von viel Leiden und Sterben die Rede sein, aber von keinem Klagen.“

¹⁷² Schilling, René: Kriegshelden. Deutungsmuster heroischer Männlichkeit in Deutschland 1813 – 1945 (Krieg in der Geschichte Bd. 15, hrsg. von Stig Förster, Bernhard R. Kroener und Bernd Wegner), Paderborn u.a. 2002.

¹⁷³ Schilling, Kriegshelden, S. 290f.

¹⁷⁴ Schlachten des Weltkrieges Bd. 1, S. 142, 185.

Weiterkämpfens, des Kämpfen-Wollens, wo Pflicht und Disziplin unter den gewaltigen Anforderungen zu „zerbrechen“ drohen¹⁷⁵.

Ein weiterer für die Diskussion um die Kategorisierung der Schlacht von Verdun interessanter Aspekt ist wiederum die Art, wie in vorliegendem Band von Beumelburg die Frage der Opferzahlen angegangen wird. Es werden keine konkreten Zahlen genannt – ähnlich wie in den Veröffentlichungen Falkenhayns, wenn auch wohl aus anderen Motiven. Denn für Beumelburg geht es nicht darum, eine abstrakte Strategie im nachhinein zu rechtfertigen. Er will die Schlacht von Verdun als etwas Einzigartiges, selbst in dem an grauenhaften Schlachtereignissen überreichen Ersten Weltkrieg Singuläres verstanden wissen. So belässt er es denn bei Andeutungen um ungezählte und unzählbare Opfer.

Wer hat die Kreuze gezählt um die Kirche? Ein Jahr ist vorübergegangen und jeder neue Tag hat seine Toten hier abgeladen.¹⁷⁶

So formiert sich aus den bisher abgehandelten Darstellungen eine Erkenntnis, wie es zur Entstehung eines der grundlegenden Mythen um Verdun kam. Verdun war nicht die blutigste, größte oder verlustreichste Schlacht des Krieges, doch setzte Beumelburg es darauf an, ihr zu diesem Ruf zu verhelfen. Man mag eigenes Erleben und Interesse seitens des Autors, der ja schließlich selbst ein Verdun-Veteran war, hinein interpretieren. Doch verfolgt Beumelburg ein weiteres Ziel. Diesem soll im folgenden nachgegangen werden.

Das letzte starre Erkennen des Sterbenmüssens, das letzte Aufbäumen des Lebenwollens, die Schmerzen der zerrissenen Glieder und das Brechen soviel Tausender Augen soll die Lebenden zur Treue mahnen.¹⁷⁷

Dies stellt Beumelburgs Versuch einer Rechtfertigung des Geschehenen dar. Eine wenn auch eher dem Zufall zuzuschreibende, nichtsdestotrotz interessante Parallele zur Schlacht von Stalingrad und ihrer Rezeption findet sich in Beumelburgs Werk. Erinnerung sei an Hermann Görings Rede zum zehnten

¹⁷⁵ Ebd., S. 142.

¹⁷⁶ Ebd., S. 12.

¹⁷⁷ Schlachten des Weltkriegs Bd. 1, S. 8.

Jahrestag der „Machtergreifung“ am 30. Januar 1943, wenn folgendes aus dem Band „Douaumont“ entnommen wird:

Reiter, halte an und höre auf den schwarz wehenden Flügelschlag der Raben und schaue die hellen Kreuze. Tausende zählst du, und unter Hunderten immer findest Du einen Freund.¹⁷⁸

Auffällig an der Gesamtdarstellung Beumelburgs sind zwei Eigenheiten. Zum einen ist im Buch neben den abstrakten Hinweisen auf Vaterlandsliebe und Patriotismus (s.o.) kein Verweis auf die aktuelle politische Situation Deutschlands beziehungsweise die Realität des verlorenen Krieges zu erkennen. Dies verwundert insoweit, als der Autor als erste seiner Schriften, kurz vor Anfertigung des vorliegenden Bandes, unter einem Pseudonym eine Erzählung vorlegt, die von der Ablehnung der deutschen Kriegsschuld und dem Sehnen Deutschlands nach einem „Führer“ handelt¹⁷⁹. An dieser Stelle ist zu vermuten, daß die Darstellung des Bandes in ihrer Gesamtheit die Intention in sich trug, dem deutschen Volk Zeugnis abzulegen von vergangenen Heldentaten und todesverachtendem Patriotismus¹⁸⁰. Zum anderen nimmt Beumelburg in „Douaumont“, abgesehen von einigen kleineren, unumgänglichen Erwähnungen¹⁸¹, keinerlei Bezug auf die Lenkung der Operation durch die OHL und die strategischen und operativen Intentionen Falkenhayns, die ihr zugrunde lagen. Auch wird keinerlei Bezug genommen auf die Unstimmigkeiten zwischen OHL und AOK 5 bezüglich eines Abbruchs der sinnlos gewordenen Angriffshandlungen. Das gesamte Werk ist aus unterster, taktischer Perspektive geschrieben, was zwar erklärtes Ziel der Buchreihe war, jedoch das beinahe völlige Auslassen der höheren Zusammenhänge der Schlacht kaum rechtfertigt.

¹⁷⁸ Ebd., S. 13; vgl. auch: Berg, Werner: Verdun – Stalingrad. Ein nachdenklicher Vergleich, Wuppertal, Lüdenscheid, o.J., S. 9; sowie: Kabisch, Verdun, S. 213f.

¹⁷⁹ Beumelburg, Werner [unter dem Pseudonym „McGorgo“]: Die gestohlene Lüge. Ein abenteuerliches Zukunftsbild., Charlottenburg 1921. Vgl. die Interpretation des Werkes in: Busch, „Und gestern, da hörte uns Deutschland“, S. 82-84.

¹⁸⁰ Vgl. Pöhlmann, Kriegsgeschichte, S. 196: „Über die gesellschaftstherapeutische Funktion hinaus, die Vergangenheit zu bewältigen, sollte die volkstümliche Geschichtsschreibung auch der ‚nationalen Gesundheit‘ dienen.“

¹⁸¹ Siehe z.B. ebd., S. 95f.

Zusammenfassend ist zu Beumelburgs Band „Douaumont“ zu sagen, daß er in folgender Hinsicht prägend war für die folgende militärgeschichtliche Rezeption der Schlacht von Verdun:

Zunächst ist seine Darstellung quasi eine Definition für den Typus des Verdun-Kämpfers, einer neuen Heldenfigur, die den Erfordernissen des Stellungen- und Materialkrieges anzupassen die Notwendigkeit bestand. Denn das klassische, aus dem neunzehnten Jahrhundert stammende Heldenbild war durch die Kriegsergebnisse obsolet geworden. Des weiteren liefert auch Beumelburg einen Beitrag zur Ausformung der mythischen Qualität Verduns als größte und verlustreichste Schlacht des verlorenen Krieges.

„Douaumont“ ist jedoch kein Werk, daß Maßstäbe zu setzen in der Lage gewesen wäre für die operationsgeschichtlichen Streitfragen, die die Schlacht von Verdun in der Folgezeit aufwarf.

„Die Tragödie von Verdun“

Die vierteilige Abhandlung „Die Tragödie von Verdun“ wurde als Teile 13-16 (ein Doppelband) der Reihe „Schlachten des Weltkrieges“ in den Jahren 1928 und 1929 veröffentlicht¹⁸². Verfaßt wurden sie nicht, wie der zuletzt behandelte Band, von einer Einzelperson, sondern einem Autorenkollektiv unter Auftrag und Aufsicht des Reichsarchives. Insofern ist anzumerken, daß im folgenden vom Reichsarchiv als verfassender Instanz gesprochen werden soll, wenn im weiteren Verlauf der Inhalt der Darstellung erörtert werden wird. Der erste Band ist den deutschen Angriffshandlungen zu Beginn der Schlacht von Verdun gewidmet, behandelt also lediglich einen Zeitraum von ca. zehn Tagen. Band zwei behandelt die Kämpfe um das Fort Vaux; Band drei, der in sich die Teile drei und vier birgt, behandelt die Kämpfe auf dem Westufer der Maas und dem zentralen Schlachtfeld südlich des Forts Douaumont.

Im Vorwort des ersten Bandes wird bereits Bezug genommen auf die Frage, warum überhaupt in der Reihe „Schlachten des Weltkrieges“ Titel über deutsche Niederlagen veröffentlicht wurden. Denn, und dies ist besonders bemerkenswert, es wird ausdrücklich festgestellt, daß die Schlacht von Verdun eine solche gewesen sei,

[...] eine deutsche Niederlage von erschreckend weittragender Bedeutung
[...].¹⁸³

Dies ist in zweifacher Hinsicht bemerkenswert. Zum einen stellt sich diese Aussage in krassen Gegensatz zum Resümee des damals bereits verstorbenen Erich von Falkenhayn. Zum anderen ist es das Reichsarchiv selbst, das hier durch das Vorwort eines Archivrats¹⁸⁴ den desaströsen Ausgang der Verdun-Schlacht anerkennt.

Pöhlmann vertritt in seiner Abhandlung die Ansicht, daß der Verlauf des Krieges selbst das Reichsarchiv dazu gezwungen habe, keine 36-bändige „Sieges-Reihe“ herausbringen zu können¹⁸⁵. Dem ist insofern zu widersprechen, als daß das Reichsarchiv bei Anlage und Konzeption der Reihe

¹⁸² Vgl. Anm. 2.

¹⁸³ Schlachten des Weltkrieges Bd. 13, S.5.

¹⁸⁴ George Soldan, Hauptmann a.D., Leiter der Abteilung G für volkstümliche Geschichtsschreibung des Reichsarchivs, vgl. Pöhlmann, Kriegsgeschichte, S. 195.

„Schlachten des Weltkrieges“ einerseits die für das Deutsche Reich militärisch ungünstig ausgegangenen Schlachthandlungen in kürzerer Form hätte abhandeln können als dies beispielsweise bei dem Themenkomplex Verdun der Fall gewesen ist. Andererseits hätte es den unter anderem von Erich von Falkenhayn dargelegten Standpunkt inhaltlich übernehmen können, daß Verdun eben keine deutsche Niederlage gewesen sei. Zu vermuten ist allerdings, daß der Zielgruppe der Buchreihe, also den Veteranen und ihren Angehörigen, eine solche Interpretation des furchtbaren Geschehens nur schwer hätte vermittelt werden können.

Die Darstellungsform der drei nunmehr behandelten Bände weicht recht deutlich von der kitschig-pathetischen Erzählweise Beumelburgs ab, wenn auch gelegentliche Exkurse in diese Richtung zu beobachten sind¹⁸⁶. Vielmehr besteht der Hauptinhalt der drei Bände in der bis hinunter auf Kompanieebene nacherzählten Darstellung der Kampfhandlungen, was freilich auch einem guten Stück der Absicht des Reichsarchivs entgegenkommt, Veteranen ihre Erlebnisse nachempfinden zu lassen.

Die Einleitung des ersten Bandes, die auf die strategische Ausgangslage der Mittelmächte 1915 und Falkenhayns strategische und operative Planung zu diesem Zeitpunkt eingeht, stellt sich auch hier deutlich gegen die Ansichten des ehemaligen Generalstabschefs. Denn die Mittelmächte seien nicht, wie von Falkenhayn ausgeführt wurde¹⁸⁷, in der komfortablen Position gewesen, eine Offensive nach eigenem Gutdünken ausführen zu *können*, sondern seien im Gegenteil *gezwungen* gewesen, die Initiative wieder an sich zu reißen.

Daraus erfolgt in der Darstellung die Ableitung, daß der Falkenhaynsche Entschluß zum Angriff ein ebenso erzwungener wie überhasteter gewesen sei¹⁸⁸. Auch die „Weihnachtsdenkschrift“ wird in der Darstellung des Reichsarchivs massiver Kritik unterzogen, und zwar besonders nicht nur die die Schlacht von Verdun selbst betreffenden taktischen Einzelfragen, sondern bereits ihre grundlegenden Argumentationen. Es sei falsch gewesen, auf den Symbolwert Verduns bei möglicher Nichteinnahme der Festung selbst sowie auf die Möglichkeit des zeitweiligen Abbruchs der Offensivhandlung nach

¹⁸⁵ Pöhlmann, Kriegsgeschichte, S. 198.

¹⁸⁶ Vgl. z.B. Schlachten des Weltkrieges Bd. 15, S. 56.

¹⁸⁷ Falkenhayn, OHL, S.188.

¹⁸⁸ Schlachten des Weltkrieges, Bd. 13, S. 14.

Belieben bzw. operativen Erfordernissen zu bauen¹⁸⁹. Auch sei die taktische Planung von völlig unterschätzten Voraussetzungen ausgegangen¹⁹⁰.

Aus diesem Grund, so folgert das Reichsarchiv, sei die Schlacht von Verdun schon in ihrer Anlage zum Scheitern verurteilt gewesen.

So entsteht hier vor Verdun die erste deutscherseits angesetzte große Materialschlacht. Die in ihr ruhenden Kräfte in vollem Umfange vorauszuahnen, sie richtig einzuschätzen, sie auszunutzen oder einzudämmen – das war [...] nicht möglich. Der schwere Weg der Verdunkämpfer war im Anfang unvermeidlich. Unser tragisches Geschick ist es, daß nicht zur Umkehr gerufen werden konnte, als dieser Weg der Sturmtruppen von Verdun ein deutscher Todesweg wurde.¹⁹¹

In letztem Satz scheint eine Inschutznahme des Generalstabschefs vorzuliegen; dem ist nicht so. Vielmehr geht es den Herausgebern darum zu zeigen, daß auch Falkenhayn, durch völlig verfehlte Planung, die von ihm selbst heraufbeschworene Katastrophe nicht mehr abzuwenden in der Lage gewesen sei. Denn

Die Führung hatte ein großes Wagnis gescheut [den herkömmlichen Frontalangriff unter vollständiger Inanspruchnahme der zur Verfügung stehenden Reserven, Anm. d. Verf.] und nahm nunmehr, ungewollt und ohne sich dessen bewußt zu werden, ein sehr viel größeres Wagnis auf sich!¹⁹²

Im folgenden soll auf die detaillierte Schilderung der Kampfhandlungen, die wie oben erwähnt den weitaus größten Teil der drei zu behandelnden Bände ausmacht, nicht eingegangen werden. Diese mag zwar aus operationsgeschichtlicher Sichtweise von Interesse sein, trägt jedoch aufgrund ihrer reinen Beschränkung auf taktische Einzelheiten nicht zur Erörterung des Themas der vorliegenden Arbeit bei. Infolgedessen soll an dieser Stelle direkt auf das kurze Fazit, das den Schluß des dritten Bandes bildet, eingegangen werden.

Die Herausgeber, i.e. das Reichsarchiv, mußten augenscheinlich kapitulieren vor einer zusammenfassenden Bewertung des Kampfesgeschehens an sich. Dieses wird als tragisches Schicksal beschrieben, als erschütternd angesichts

¹⁸⁹ Ebd., S. 15.

¹⁹⁰ Ebd., S. 16.

¹⁹¹ Ebd., S. 16f; Hervorhebung im Original.

¹⁹² Ebd., S 17.

einer Fehlplanung der Operation von Grund auf¹⁹³. Doch das Nachwort legt auch den Grundstein für eine weitere Mythenbildung rund um die Schlacht von Verdun. Denn hier ist zum ersten Mal die Rede davon, daß erstens der sog. „Geist von 1914“ endgültig, d.h. nach der Schlacht an der Marne ein zweites Mal, irreparabel, gebrochen worden sei. Und zweitens wird Verdun als Vorbote der kommenden, endgültigen Niederlage stilisiert¹⁹⁴.

Das Verdun naturgemäß auch in dieser Darstellung als größte Schlacht nicht nur des zurückliegenden Krieges, sondern aller Zeiten dargestellt wird, wie es im Verlaufe der bisherigen Erörterungen ja bereits des öfteren auffiel, scheint hier nur nebensächlich¹⁹⁵.

Doch das Reichsarchiv verfolgt einen weiteren Zweck und spricht diesen offen aus: Das Symbol des Verdun-Kämpfers soll als Vorbild dienen, um das der Niederlage anheimgefallene Reich wieder zu alter Größe zu verhelfen.

Und wie so manches Ereignis aus Deutschlands 70er Heldenlieder, das [...] von der Kriegsgeschichtsschreibung schließlich als zwecklos erkannt wurde, doch als Beweis deutschen Heldenmutes, deutscher soldatischer Tüchtigkeit leuchtend in der Geschichte dasteht, so wird der feldgraue, lehmbekrustete Kämpfer von Verdun sich einmal aus seinen Trichterlöchern und Unterständen emporheben und dem deutschen Volke vorschweben als das Bild des edelsten Kernes seiner Wesensart, selbstverständlicher, schlichter, schmuckloser Treue und Pflichterfüllung bis zum Tode.¹⁹⁶

Zusammenfassend kann über die Rolle, die die Reihe „Schlachten des Weltkrieges“ in Bezug auf die Formung der Grundlagen der militärgeschichtlichen Rezeption der Schlacht von Verdun einnimmt, folgendes gesagt werden:

Zum einen werden bereits bekannte prägende Elemente aus früheren Veröffentlichungen übernommen. Dies betrifft sowohl die Einschätzung von Größe und Bedeutung der Schlacht von Verdun als auch die ständig präsente, schon ins mythische überhöhte Zahl der Opfer der Kampfhandlungen.

Zum zweiten wird in den behandelten Bänden zum ersten Mal – vom Reichsarchiv! – deutliche Kritik an der gesamten Anlage der Schlacht zu

¹⁹³ Schlachten des Weltkrieges Bd. 15, S. 200.

¹⁹⁴ Ebd.

¹⁹⁵ Ebd.

¹⁹⁶ Ebd.

Lasten von Erich von Falkenhayn geübt. Die Bände stehen damit inhaltlich eher in einer Reihe mit den Memoiren des Kronprinzen Wilhelm.

Die militärhistorische Diskussion

Einleitung

Im folgenden sollen die militärhistorischen Publikationen, die sich in der Zwischenkriegszeit mit der Schlacht von Verdun beschäftigten, kurz vorgestellt werden, bevor in den kommenden Kapiteln problemorientiert deren Inhalt untersucht werden wird.

Das umfangreichste dieser Werke stellt das „Weltkriegswerk“ dar. Seine Konzeption und inhaltliche Aspekte werden im nächstfolgenden Kapitel gesondert behandelt werden.

Die mit der Veröffentlichung Herrmann Wendts¹⁹⁷ im Jahre 1929 einsetzende Reihe von Publikationen, die sich bis kurz vor Ausbruch des Zweiten Weltkrieges hin erstrecken sollte, war zu großen Teilen vordergründig operationsgeschichtlich orientiert. Die hierbei im Mittelpunkt stehenden Fragen waren hierbei einerseits die nach der der Schlacht von Verdun zugrundeliegenden Strategie und nach der operativen und taktischen Führung während des Verlaufes der Schlacht. Weiterführend ergibt sich jedoch hieraus ein zweiter wichtiger Punkt: die Frage nach der Verantwortung für das Ergebnis der Schlacht, für jene hohen Verlustzahlen und die ausgebliebenen militärischen Erfolge. Die Person Erich von Falkenhayns spielt in dieser Fragestellung eine zentrale Rolle.

Zwei weiterführende Aspekte der Rezeption der Schlacht von Verdun sind bei der folgenden Betrachtung der militärhistorischen Publikationen zu diesem Thema weiterhin von Bedeutung: zum einen der Versuch, „Verdun“ als Lehrbeispiel heranzuziehen, um in einem kommenden Krieg eine Wiederholung eines solchen militärischen Desasters auszuschließen, und weiterhin die Frage nach der Kategorisierung der Schlacht von Verdun, ihrer Einordnung in den Rahmen der generellen Kriegs- und Militärgeschichte.

Im folgenden sollen die zu bearbeitenden militärhistorischen Publikationen einem kurzen inhaltlichen Abriss unterzogen werden. Bei der Veröffentlichung Hermann Wendts¹⁹⁸ handelt es sich um eine Dissertation aus dem Jahre 1930.

¹⁹⁷ Vgl. Anm. 7.

¹⁹⁸ Vgl. Anm. 7.

Die Arbeit stellt insofern ein Novum dar, als daß Wendt als erster in der Reihe von Autoren, die sich explizit mit der Schlacht von Verdun auseinandersetzten, nicht selbst an dieser unmittelbar (wie z.B. Werner Beumelburg) oder mittelbar (wie Erich von Falkenhayn) teilgenommen hatte. Seine Arbeit stützt sich auf Archivalien – der Autor kooperierte eng mit dem Reichsarchiv – und Zeitzeugenberichte. Der Ansatz der Arbeit ist ein ausgesprochen operationsgeschichtlicher. Thematisiert wird die Frage, ob Falkenhayns unterstellte Entscheidung für die für den damaligen Zeitpunkt neuartige Strategie der „Ausblutungsschlacht“ richtig oder falsch war.

Das Memoirenwerk Erich Ludendorffs¹⁹⁹ erschien bereits unmittelbar nach Kriegsende im Jahre 1919, aus den in der Einleitung dargelegten Gründen soll es im Rahmen dieser Bearbeitung zusammengefaßt mit seinen Veröffentlichungen aus den dreißiger Jahren²⁰⁰ betrachtet werden. Die „Kriegserinnerungen“ zeichnen naturgemäß kein erschöpfendes Bild der Schlacht von Verdun an sich – da der Autor zu jenem Zeitpunkt Verantwortung beim Oberkommando Ost trug und erst im August 1916 als Erster Generalquartiermeister zusammen mit Paul von Hindenburg an die Spitze der OHL berufen wurde – jedoch gerade die wertenden, aus der Distanz erfolgten Passagen, die Schlacht von Verdun betreffend, sind für die vorliegende Arbeit von Bedeutung. Ebenso verhält es sich naturgemäß mit jenen Abschnitten, in welchen der Abbruch der Schlacht begründet und im Rahmen einer strategisch orientierten Bilanz deren Ergebnis gewertet wird. Ludendorffs weitere Veröffentlichungen aus der Zwischenkriegszeit, ebenfalls inhaltlich keineswegs auf die Schlacht von Verdun fokussiert, sollen im gleichen Sinne untersucht werden.

Hermann Ziese-Beringers Veröffentlichung²⁰¹ aus dem Jahre 1934 ist eine zweibändige Abhandlung über die Schlacht von Verdun. Ausgehend von der vom Autor abgelehnten Theorie – die nicht zuletzt, wie gesehen, vom Reichsarchiv in der Reihe „Schlachten des Weltkrieges“ vertreten wurde, daß Verdun Synonym für eine deutsche Niederlage sei - versucht Ziese-Beringer unter Konzentration auf die Person Falkenhayns zunächst dessen angenommenen neuartigen Operationsansatz nachzuvollziehen und zu

¹⁹⁹ Vgl. Anm. 9.

²⁰⁰ Vgl. Anm. 10.

bewerten, um im folgenden nach einer Analyse des Schlachtgeschehens dieses strategisch einzuordnen in den größeren Rahmen der folgenden Kriegereignisse in den Jahren 1917 und 1918. Er kommt dabei zu dem Schluß, daß Verdun insofern ein deutscher Sieg gewesen sei, als daß die Schlacht zwar unmittelbar keinen Erfolg für die Mittelmächte erbracht habe. Ihre wirklichen Auswirkungen seien jedoch erst an den strategischen Planungen der Alliierten für das Folgejahr und der schließlichen Durchführung ihrer Offensiven abzulesen gewesen. Ziese-Beringer schlägt also eine direkte Brücke von der Verdun-Schlacht zu den Fällen von Meutereien im französischen Heer während der sog. „Nivelle-Offensive“ am Chemin des Dames im Frühjahr 1917.

Doch Ziese-Beringers Werk ist mehr als die operationsgeschichtliche Abhandlung, die dieser inhaltliche Faden vermuten läßt. Dem Autor geht es um mehr. Er ist bestrebt, Verdun als einen deutschen Sieg darzustellen, um vor dem deutschen Volk die Schlacht zu rechtfertigen²⁰². Er will die „Wahrheit“²⁰³ herausfiltern aus dem Schlachtgeschehen. Daß Verdun eine Niederlage gewesen sei, schreibt er hauptsächlich der französischen Seite zu, die dieses propagiert habe. Das nach Überzeugung des Autors die offizielle Meinung am weitesten formende Reichsarchiv sei ihr mit seiner Darstellung gefolgt²⁰⁴ - ohne, das implizieren die Aussagen des Autors, hinreichend genau recherchiert zu haben.

Ernst Kabischs Werk zur Schlacht von Verdun²⁰⁵ stellt eine chronologisch aufgebaute Auseinandersetzung mit dem Verlauf der Kampfhandlungen dar. Die strategische, operative und taktische Ebene der Schlacht von Verdun sowie deren Bewertung stehen im Mittelpunkt von Kabischs Betrachtungen.

Wilhelm Zieglers Veröffentlichung²⁰⁶ ist der erste Band einer Reihe mit dem Titel „Das Heldenlied des Weltkrieges. Ein Werk von Frontsoldaten“, mit herausgegeben vom Autor selbst. Das Werk steht in der Tradition der Reihe „Schlachten des Weltkrieges“ des Reichsarchivs. Dies bedeutet, daß sich sein Hauptteil auf die operationsgeschichtliche Nacherzählung des

²⁰¹ Vgl. Anm. 6.

²⁰² Ziese-Beringer, Feldherr, Bd. I, S. 8.

²⁰³ Ebd.

²⁰⁴ Ebd., S. 8f.

²⁰⁵ Vgl. Anm. 7.

Schlachtgeschehens konzentriert. Bei der Abfassung von „Verdun“ wurde Ziegler durch das Reichsarchiv unterstützt²⁰⁷. Stilistisch ist auffallend, daß sich der Autor deutlich zurückhält in Bezug auf heroisierende Phrasen, wie sie, wie gezeigt, in den thematisch zugeordneten Vorgängerwerken anderer Verfasser überreich anzutreffen sind. Die Beschreibung der Vorbereitungen für die Offensive sowie des Schlachtablaufs sind vergleichsweise nüchtern und sachlich gehalten. Dies ist insofern bemerkenswert, als der Verfasser als Offizier in Verdun eingesetzt war und im Juni 1916 im Douaumont-Abschnitt verwundet wurde. Zudem habe er nach eigenem Bekunden schon im März d.J. einen Abbruch der Schlacht für notwendig befunden. Ziegler hält es für angebracht, zu bekunden, er habe sich vorliegendes Werk „von der Seele geschrieben“²⁰⁸.

Die Publikation Paul C. Ettighofers²⁰⁹ aus dem Jahre 1936 nimmt insofern eine Sonderstellung unter den bisher behandelten Werken ein, als sie sich weder dem Bereich der Prosaliteratur zur Schlacht von Verdun – die in dieser Arbeit aus den in der Einleitung dargelegten Gründen nicht behandelt werden soll – und den militärhistorisch orientierten Veröffentlichungen eindeutig zuordnen läßt. Der Stil Ettighofers ist narrativ und oft pathetisch, nichtsdestotrotz ist seine Darstellung des Schlachtgeschehens von 1916 detailreich und umfassend. Aus diesem Grund findet „Verdun – Das große Gericht“ Aufnahme in diese Arbeit, da sich das Werk vom Stil her deutlich in eine Reihe mit den Veröffentlichungen aus der Serie „Schlachten des Weltkriegs“ stellen lassen kann. Des öfteren gemahnt der Stil Ettighofers an jenen Werner Beumelburgs. Die Publikation Ettighofers ist mithin ebenso in den Bereich der Populärhistorie einzureihen.

Die Motivation Ettighofers, wie er sie einleitend in seinem Buch veranschaulicht, ist, dem Leser vor Augen zu führen, daß und wie Verdun zur seiner Meinung nach größten und blutigsten Schlacht des Ersten Weltkrieges geworden ist. Hierzu spart er bereits einleitend nicht mit Superlativen, die

²⁰⁶ Vgl. Anm. 7.

²⁰⁷ Ziegler, Verdun, S. 6. Das Reichsarchiv stellte umfangreiches Bildmaterial zur Verfügung.

²⁰⁸ Ebd., Epilog, S. 195.

²⁰⁹ Ettighofer, Paul Coelestin: Verdun. Das große Gericht, ³Wiesbaden und München 1976.

„stärkste[...] Festung“ Frankreichs sei angegriffen worden, die Schlacht „Symbol zähesten Durchhaltens“²¹⁰ geworden, und schließlich:

Die besten Bataillone Deutschlands und Frankreichs wurden um Verdun zur Schlacke ausgebrannt. Hier zeigte der Krieg alle seine apokalyptischen Schrecken.²¹¹

Trotz der abschließenden Anmerkung Ettighofers, die Erinnerung an Verdun mahne zum „Völkerfrieden“²¹², widmet der Autor doch einen Großteil seiner einleitenden Bemerkungen der Frage nach dem Sieger auf dem Schlachtfeld. Die weiterführende Fragestellung nach der Verantwortlichkeit für Schlacht und Krieg überhaupt wird hierbei vernachlässigt,

[...] [die] Kriegsfurie hielt blutiges Gericht über zwei Nationen und ihre besten Söhne.²¹³

Wolfgang Foerstes Aufsatz „Falkenhayns Plan für 1916“²¹⁴ erschien 1937 in der „Militärwissenschaftlichen Rundschau“. Inhaltlich ist er deutlich geprägt von dem Versuch, aus dem strategischen Ansatz und dem operativen Verlauf der Schlacht von Verdun Lehren zu ziehen für einen kommenden Krieg. Dies stellt ein Indiz dafür dar, daß auch zu diesem Zeitpunkt in der deutschen militärischen Führung die Sorge überwog, eine nächste bewaffnete Auseinandersetzung würde unweigerlich wie der Erste Weltkrieg in einen mörderischen, verlustreichen und lange andauernden Stellungskrieg münden. Der Ansatz einer operativ selbständigen Panzerwaffe, wie sie in Mansteins „Sichelschnitt-Plan“²¹⁵ eingesetzt wurde, war also zu diesem Zeitpunkt trotz der Erfahrungen, die schon in der zweiten Hälfte des Ersten Weltkrieges mit der Tank-Waffe gemacht wurden, noch nicht mehrheitsfähig. So ist Foerstes Aufsatz auch ein Spiegel dessen, was die Führung der neu erstarkenden

²¹⁰ Ettighofer, Verdun, S. 9.

²¹¹ Ebd., S. 9f.

²¹² Ebd., S. 11.

²¹³ Ebd.

²¹⁴ Vgl. Anm. 11.

²¹⁵ Frieser, Karlheinz: Die Blitzkrieg – Legende. Der Westfeldzug 1940 (Operationen des Zweiten Weltkrieges Bd. 2, herausgegeben vom Militärgeschichtlichen Forschungsamt), München 1996.

deutschen Wehrmacht für eine Form eines nahenden nächsten Krieges erwartete.

Wilhelm Groener, zur Zeit der Schlacht von Verdun Chef des Feldeisenbahnwesens im Generalstab, verfaßte seine Memoiren in den letzten beiden Jahren vor seinem Tod im Jahre 1939 unter Mithilfe der Historikerin Liselotte von Reinken, die sein Diktat aufnahm und redigierte. Grundlage für das Manuskript waren neben den persönlichen Erinnerungen Groeners und auf seine Person bezogene Dokumenten, die Groener vom Reichsarchiv zur Verfügung gestellt bekam, vor allem die beiden Tagebücher, die er während des Ersten Weltkriegs führte – ein Kriegstagebuch, sowie ein Journal betreffend seine Arbeit als Leiter des Kriegsamtes von Ende 1916 bis August 1917²¹⁶. Hinzu finden sich in der Darstellung eingeschobene, zum Zeitpunkt der Entstehung des Memoirenwerkes neu verfaßte Passagen.

Groener selbst verfolgte mit der beabsichtigten Publikation seiner Memoiren – welche indes in einer vollständigen Form erst im Jahre 1957 erfolgte – das erklärte Ziel, seine eigene Rolle im Generalstab bis zum Ende des Ersten Weltkrieges wie auch seine Interpretation und Bewertung von militärischen Einzelangelegenheiten den Historikern nachfolgender Generationen zu überliefern²¹⁷.

²¹⁶ Groener, Lebenserinnerungen, S. 15, 20.

²¹⁷ Ebd., S. 17.

„Weihnachtsdenkschrift“ und Strategiediskussion

Im folgenden Abschnitt sollen die militärhistorisch orientierten Publikationen auf zwei grundlegende Fragestellungen hin untersucht werden: Auf welcher Interpretation der strategischen Ausgangslage basierte die Schlacht von Verdun? Welche operativen und taktischen Zielsetzungen lagen ihr zugrunde?

„Weihnachtsdenkschrift“

Bei einer Behandlung der Frage der der Schlacht von Verdun zugrundeliegenden Strategie ist die „Weihnachtsdenkschrift“ der Ausgangspunkt. Zunächst stellt sich hierbei die Frage nach der Authentizität dieses Dokuments. In den Aktenbeständen des Reichsarchivs war die Denkschrift nach dem Krieg nicht aufzufinden. Erich von Falkenhayn publizierte sie erstmals in seinem Memoirenwerk²¹⁸. Aufgrund der klaren Ausführungen, die der ehemalige Chef der obersten Heeresleitung hierbei zu seinen strategischen Auffassungen über die Kriegslage insgesamt am Jahresende 1915 sowie über einen Angriff gegen die Festung Verdun im Speziellen liefert, war die „Weihnachtsdenkschrift“ für die militärhistorische Rezeption der Schlacht ein Schlüsseldokument.

Die Frage der Authentizität der Denkschrift wurde hierbei höchst unterschiedlich beantwortet. Um das Ausmaß der Bedeutung der Denkschrift für die Behandlung des Themenkomplexes „Schlacht von Verdun“ zu verdeutlichen, muß an dieser Stelle noch einmal in knapper Form auf ihren Inhalt eingegangen werden. Dies resultiert daraus, daß das Dokument inhaltlich eben nicht reduziert ist auf den Entwurf eines Schlachtplanes – also über die operative Ebene hinausgeht. Die Betrachtungen Falkenhayns zur strategischen Lage sind hierbei von gleichzusetzender Bedeutung. Kurzgefaßt: Bei der Aufarbeitung der Denkschrift in der militärgeschichtlichen Rezeption ist nicht nur die Frage nach der Anlage der Schlacht von Verdun an sich, sondern auch jene nach möglichen Alternativen von herausragender Bedeutung.

Die überwiegende Mehrheit der zu behandelnden Autoren zeigt sich von der Authentizität der „Weihnachtsdenkschrift“ überzeugt. Hermann Wendt vertritt

in seiner Dissertation²¹⁹ die in diesem Zusammenhang geradezu „klassische“ Position, die „Weihnachtsdenkschrift“ sei Reflexion Falkenhayns über das Kriegsgeschehen nach dem Scheitern des „Schlieffenplanes“ gewesen²²⁰. Hermann Ziese-Beringer versucht in seinem zweibändigen Werk zur Schlacht von Verdun²²¹ die Gedankengänge, die Falkenhayn seiner Ansicht nach Ende des Jahres 1915 zur Abfassung der „Weihnachtsdenkschrift“ bewogen hätten, erneut durchzuspielen²²².

Erich Ludendorff läßt bei seinen Darlegungen zur strategischen Situation der Mittelmächte zum Jahresende 1915 eine gewisse Übereinstimmung mit der „Weihnachtsdenkschrift“ erkennen. Hierbei ist zu beachten, daß die „Kriegserinnerungen“ bereits vor den Memoiren Falkenhayns publiziert wurden! Am deutlichsten äußert sich dies dahin, daß er ausdrücklich die Westfront als die für das kommende Kriegsjahr entscheidende Kampffront ansieht. Dem gegenüber treten auch in Ludendorffs Einschätzung sowohl Nebenkriegsschauplätze wie Mazedonien (eine Operation gegen Saloniki lehnt er wie Falkenhayn als unverhältnismäßig aufwändig ab) als auch die Front gegen Rußland zurück²²³. Auch stimmt Ludendorff, weiter ins Detail gehend, der Wahl Verduns als Zielort der deutschen Großoffensive zustimmend gegenüber. Er stimmt hierbei Falkenhayns Klassifizierung des Festungsbereichs als feindliches „Ausfalltor“²²⁴ zu.

Ernst Kabisch, als Generalleutnant a.D. „vom Fach“, ist von der Authentizität der „Weihnachtsdenkschrift“ überzeugt²²⁵. Für ihn ist das Charakteristische an der Abhandlung der ihr innewohnende, von Falkenhayn niedergelegte Entschluß zu einer in der bisherigen Kriegs- und Strategieggeschichte völlig neuartigen Operation. Betrachte man die Kriege des Altertums bis zur Neuzeit, so sei allen Kriegen und den ihnen ein Gesicht verleihenden

²¹⁸ Vgl. Anm. 75.

²¹⁹ Vgl. Anm. 7.

²²⁰ Wendt, Verdun, S. 9 – 11. Zur jüngsten Diskussion um den „Schlieffenplan“ vgl. Zuber, Terence: Reinventing the Schlieffen Plan. German War Planning 1871-1914, Oxford 2003

²²¹ Vgl. Anm. 6.

²²² Ziese-Beringer, Der einsame Feldherr I, S. 94 - 138.

²²³ Ludendorff, Kriegserinnerungen, S. 135, 137.

²²⁴ Ebd., S. 161f.

²²⁵ Kabisch, Verdun, S. 8, 199.

Schlachthandlungen gewisse Elemente gemein: Offene Feldschlachten, Belagerungen, Umfassungsoperationen.

Eins aber hat sie [die Kriegsgeschichtsschreibung, Anm. d. Verf.] bisher noch nicht aufgeschrieben: Den Willen eines Feldherrn, in einer einzigen gewaltigen Schlacht ein großes Volk zum Ausbluten zu bringen und damit zur Verzweiflung am Sieg – einer Verzweiflung, die es friedenswillig machen soll. Der Gedanke ist, wenn man ihn zu Ende denkt, ungeheuer [...].²²⁶

Wilhelm Ziegler, selbst Veteran der Schlacht und im Frühjahr 1916 im Abschnitt Douaumont eingesetzt gewesen, liefert den ersten Anhaltspunkt für eine neue, kritische Sichtweise im Hinblick auf die „Weihnachtsdenkschrift“²²⁷, wenn diese Kritik auch nicht so weitgehend ist, daß sie zumindest an der Authentizität des Inhaltes Zweifel geübt hätte. Ohne besondere Einleitung kommt Ziegler unmittelbar zu Beginn seines Werkes auf taktische und operative Eigenheiten des Festungsareals von Verdun zu sprechen, um im Anschluß daran auf die „Weihnachtsdenkschrift“ überzuleiten. Er ist von deren Authentizität nicht vollends überzeugt, wenn er auch der Ansicht ist, die Denkschrift gebe den Inhalt dessen, was Falkenhayn im Dezember 1915 dem Kaiser vortrug, authentisch wieder²²⁸. Wenn der Verfasser auch inhaltlich nicht vollständig mit den Schlußfolgerungen der „Weihnachtsdenkschrift“ übereinzustimmen vermag, so ist er doch zumindest von ihrem Aufbau und der Klarheit der Argumentationslinien beeindruckt.

Sie [die „Weihnachtsdenkschrift“, Anm. d. Verf.] enthält in kristallener Klarheit das logische Gebäude, aus dem der Angriffsplan auf Verdun erwachsen ist.²²⁹

Paul Ettighofer geht in seiner eher populärwissenschaftlich gehaltenen Nacherzählung des Schlachtgeschehens²³⁰ mit keinem Wort auf die „Weihnachtsdenkschrift“ selbst ein, folgt aber ihren Ausführungen bezüglich der der Schlacht von Verdun zugrunde liegenden Strategie²³¹.

²²⁶ Ebd.

²²⁷ Ziegler, Verdun, S. 8.

²²⁸ Ebd., S. 9.

²²⁹ Ebd.

²³⁰ Vgl. Anm. 211.

²³¹ Ebd., S. 18.

Im folgenden soll nun die Kernfrage dieses ersten Abschnittes behandelt werden; es ist dies eine Erörterung der Bewertung von strategischer, operativer und taktischer Ebene der Schlacht von Verdun. Hierbei soll zunächst auf die der Schlacht zugrundeliegende Strategie als Basis für eben jene eingegangen werden. Da die überwiegende Mehrzahl der zu behandelnden Autoren, wie im vorhergehenden Abschnitt gezeigt, die „Weihnachtsdenkschrift“ als authentisch ansieht und somit auch die in ihr niedergelegten strategischen Gedankengänge Falkenhayns als Grundlage der Schlacht von Verdun betrachtet, sollen nun die jeweiligen Bewertungen dieser Autoren untersucht werden.

Strategie

Die Darlegungen Falkenhayns, mit Hilfe derer er die „Weihnachtsdenkschrift“ nach dem Kriege publik machte, sind bereits im ersten Kapitel behandelt worden. Ein wichtiger weiterer Punkt der Fragestellung ist demzufolge, zu untersuchen, inwieweit die zu behandelnden Militärhistoriker die Standpunkte und Auffassungen des ehemaligen Generalstabschefs übernehmen oder von ihnen abweichen. Es gilt also zunächst, die Frage zu stellen, ob die rezeptiv bearbeitenden Autoren der Auffassung waren, Verdun sei eben die „Ausblutungsschlacht“ gewesen, als die Falkenhayn sie nach dem Kriege hat klassifizieren wollen.

Der Ansatz der Arbeit Hermann Wendts ist, wie erwähnt, ein explizit operationsgeschichtlicher. Thematisiert wird die Frage, ob die - vorausgesetzte Entscheidung - Falkenhayns für die für den damaligen Zeitpunkt neuartige Strategie der „Ausblutungsschlacht“ richtig oder falsch war. Wendts Grundansätze in seiner Arbeit liegen klar: Deutschland habe sich in einem Kampf ums „Dasein“²³² befunden. Dieser habe nur deswegen nicht bereits siegreich ausgefochten werden können, weil in der Marneschlacht der sichere Sieg, basierend auf dem den Erfolg quasi garantierenden, weil auf die überlegene Stoßkraft der deutschen Angriffsarmeen gründenden „Schlieffenplan“, leichtfertig vergeben worden war. Generalstabschef Falkenhayn habe sich Ende 1915 – auch Wendt ist, wie gezeigt, von der

Authentizität der „Weihnachtsdenkschrift“ überzeugt, in einer strategisch derart günstigen Lage befunden, daß er eine entscheidungssuchende Offensive habe durchführen *müssen*²³³.

Diese jedoch, und das sei das eigentlich Tragische an der Schlacht von Verdun, sei nicht nach den Grundsätzen ihres Schöpfers Falkenhayn - ungeachtet eines Werturteils über ihre grundlegende Richtigkeit – geführt worden. In der Hochphase des Sommers 1916 sei Verdun nurmehr „taktisches Korrektiv der Sommeschlacht“²³⁴ gewesen und als solches ganz sicher nicht die kriegsentscheidende Offensive, die sie vorgab zu sein und hätte sein müssen.

Hermann Ziese-Beringer folgt Falkenhayns Argumentation hinsichtlich dessen strategischen Leitlinien, die allgemeine Kriegslage betreffend. Er ist überzeugt von der Authentizität der „Ausblutungsstrategie“ Falkenhayn und – heißt sie gut.

Erich Ludendorff thematisiert in seinen Kriegserinnerungen Verdun als „Ausblutungsschlacht“ nicht. Dies mag zunächst daran liegen, daß die prägenden Publikationen Falkenhayns, wie sie im Rahmen dieser Arbeit bereits erörtert wurden, zum Zeitpunkt der Abfassung noch nicht veröffentlicht waren. Zwar gibt Groener in seinen Kriegserinnerungen wieder, daß Verdun bereits im Vorfeld der Schlacht durch Falkenhayn selbst als „Ausblutungsschlacht“ klassifiziert wurde²³⁵. Doch ist hierbei zu bedenken, daß dessen Publikation erst in den Dreißiger Jahren aus überarbeiteten Kriegstagebüchern entstand.

Ebenso ist zu beachten, daß Ludendorff als an der Planung der Schlacht von Verdun mittelbar und unmittelbar unbeteiligt gelten muß. Dennoch ergibt sich aus diesen Ausführungen ein weiteres Indiz zunächst wider die Authentizität der „Weihnachtsdenkschrift“. Aufschlußreich ist weiterhin die durch die Perspektive Ludendorffs begründete Sichtweise der Schlacht von Verdun „aus dem Osten“. Seine Ausführungen erweitern den Blick auf die strategische Bedeutung der Schlacht von Verdun. Hierbei ergibt sich eine vordergründige Übereinstimmung mit den dargelegten Äußerungen Falkenhayns, die Schlacht von Verdun könne sich insofern strategisch auswirken, als sie die Mächte der Entente zu überstürzten Entlastungsoffensiven zwingen könne. Hierbei spielte

²³² Wendt, Verdun 1916, S. 9.

²³³ Ebd., S. 9 – 11.

²³⁴ Ebd., S. 198.

²³⁵ Groener, Lebenserinnerungen, S. 284.

Falkenhayn sicherlich, als Prämisse das Primat der West- als der Entscheidungsfront gegeben, auf eine Offensivhandlung der britischen Truppen im Nordabschnitt der Westfront an. Ludendorffs Ausführungen hingegen vermögen auch Aufschluß zu geben über Gegenaktionen der Ententemächte auf den Nebenkriegsschauplätzen und über deren Beurteilung. Die 5. Isonzo-Schlacht, die am 5. März 1916 losbrach, bewertet Ludendorff bereits als Entlastungsangriff Italiens, um den deutschen Druck auf die Festungsfront von Verdun herabzumildern. Er ist der festen Überzeugung, dieser Angriff sei ungenügend vorbereitet und überhastet durchgeführt worden, infolgedessen sei er auch zum Scheitern verurteilt gewesen²³⁶. Indes die russische Offensive desselben Monats sei mehr als nur ein Entlastungsversuch, eine übereilte Gegenmaßnahme gewesen. Ihr müsse man den Charakter eines Entscheidungskampfes zuerkennen. Infolgedessen sei sie nicht ursächlich mit der Schlacht von Verdun in Verbindung zu bringen gewesen²³⁷.

Ernst Kabisch vertritt die Ansicht, die Schlacht von Verdun habe auf korrekten strategischen Überlegungen beruht und sei an taktischen Unzulänglichkeiten gescheitert²³⁸. Diese operativen und taktischen Überlegungen werden im nächsten Abschnitt behandelt werden.

Wilhelm Ziegler schränkt seine Perspektive bei der Bewertung der Schlacht und der Einordnung in den Rahmen des Gesamtkrieges stark ein. Er beschränkt sie auf die Person Falkenhayns. Ausgehend davon, daß die Schlacht von Verdun, die Ziegler als blutigste und grausamste Kampfhandlung des Krieges, wenn nicht der „Weltgeschichte“²³⁹ einordnet – und damit einen der Hauptelemente eines um die Schlacht von Verdun entstandenen Mythos aufgreift und weiterverbreitet – zeichnet er ein Porträt des Generalstabschefs, daß sich in seinen Ursprüngen tatsächlich auf die Physiognomie desselben gründet.

Falkenhayn war [...] von klarem Verstand und rücksichtsloser Energie. Aber er war im Grunde ein einsamer Mensch, ohne menschliche Wärme [...]. Er war darin das gerade Gegenteil seines Rivalen Joffre. Man braucht sie beide nur anzusehen, und man entdeckt zwei Welten. Hier die schlanke Figur, der schmale Kopf und die feingliedrige Hand des

²³⁶ Ludendorff, Kriegserinnerungen, S. 163.

²³⁷ Ebd.

²³⁸ Kabisch, Verdun, S. 195 – 198, 202.

²³⁹ Ziegler, Verdun, S. 192.

geborenen Aristokraten, dort die massige Gestalt, der Stierkopf und die grobe Faust eines gesunden Bauernsohnes. Hier feinnervige Intelligenz, dort die verkörperte Ruhe selbst!²⁴⁰

Paul C. Ettighofer stellt die Idee einer „Ausblutungsstrategie“ als logische Konsequenz aus den zuvor abgelaufenen eineinhalb Jahren Krieg dar. Durchbruchversuche durch die Grabenfront hätten noch an keiner Stelle zum Erfolg geführt: also – Ausblutung! Als weitere Rechtfertigung für diese neue Art der Kriegführung nennt der Autor gar humanitäre Gründe; die Zustände im Reich, an der „Heimatfront“, wo Ernährungslage und Moral auf niedrigstem Niveau sich befunden hätten, hätten die militärische Führung in die Zwangslage versetzt, den Krieg schnellstmöglich zu beenden.²⁴¹ Die folgende Darstellung dessen, was von diesem implementierten Dogma einer schnellen Kriegsentscheidung aufgrund der angespannten Lage innerhalb des Deutschen Reiches hingeführt habe zu einem Angriff gegen die Festung Verdun, ist nach Meinung Ettighofers reine, logisch Formsache. Ein Schritt führt bei ihm zum nächsten, und er orientiert sich dabei nun doch sichtlich an der „Weihnachtsdenkschrift“, wenn er auch weiterhin deren Existenz nicht erwähnt. Was Ettighofer als Weg der Entschlußfassung Falkenhayns präsentiert, ist eine stark verkürzte und vergrößerte „Weihnachtsdenkschrift“, die er nun als Kette von logischen Entschlüssen des Generalstabschefs darstellt: Die schnelle Kriegsentscheidung habe erzwungen werden müssen – an der Ostfront sei dies aus operativen Gründen nicht möglich gewesen – nur im Westen habe es die für eine Ausblutungsstrategie nötigen prestigeträchtigen Ziele gegeben – ergo Verdun²⁴². Hinterfragt wird diese Strategie sowie der Weg der Entschlußfassung nicht.

Wolfgang Foerster äußert sich in seinem Aufsatz nicht explizit über die der Schlacht von Verdun zugrundeliegenden Strategie. Seine Erörterung gilt vielmehr der operativen und taktischen Ebene, die im Rahmen dieser Arbeit in den folgenden Abschnitten behandelt werden wird.

Einleitend stellt Wilhelm Groener bereits eine grundlegende Nicht-Übereinstimmung mit Falkenhayn dar: seiner Ansicht nach sei die umfassende strategische Überlegung, das Kriegsjahr 1916 mit seiner militärisch für die

²⁴⁰ Ebd., S. 191.

²⁴¹ Ebd., S. 18.

²⁴² Ebd., S. 18f.

Mittelmächte durchaus hoffnungsvollen Ausgangslage durch eine entscheidungssuchende Operation an der Westfront zu prägen, falsch gewesen. Vielmehr sei es vorzuziehen gewesen, ein gegen Rußland gerichtetes Unternehmen in die Wege zu leiten – klare Opposition gegen die von Generalstabschef Falkenhayn in seiner „Weihnachtsdenkschrift“ geäußerten strategischen Überlegungen²⁴³. Indes ist anzumerken, daß diese bewußte Passage nachträglich formuliert wurde. Die Darstellung von Vorgeschichte und Verlauf der Schlacht von Verdun wechselt zwischen Tagebuchzitate und neu verfaßten Einschüben. Es ist also hier bereits die Tendenz erkennbar, sich von dem Gesamtkomplex Verdun, was die Verantwortung für die operative Planung betrifft, weitgehend distanzieren zu wollen. Weiterhin wirft Groener neben seiner grundsätzlichen Ablehnung einer Operation an der Westfront Falkenhayn persönlich eine Verschleierungstaktik vor: Der bereits gefaßte Entschluß für einen Angriff gegen Verdun sei längere Zeit noch als lediglich eine Option unter mehreren gehandelt worden. Dies habe die tatsächlichen Angriffsvorbereitungen durchaus erschwert²⁴⁴. Groeners Fazit der Analyse der „Weihnachtsdenkschrift“ lautet jedoch dahingehend, daß er diese zur Gänze aufgrund der dargelegten Zielsetzungen ablehnt:

Der Gedanke aber, den Feind „ausbluten“ zu lassen [...], kann nur als Irrweg der Strategie bezeichnet werden, abgesehen davon, daß er des folgerichtigen Denkens entbehrt, das ihm [Falkenhayn, Anm. d. Verf.] sagen mußte, daß die Verluste der eigenen Seite hinter denen des Feindes kaum zurückbleiben konnten [...].²⁴⁵

In Bezug auf die strategische Ebene der Schlacht von Verdun läßt sich zusammenfassend anmerken, daß sämtliche der hier zur Bearbeitung herangezogenen Militärhistoriker erstens die „Weihnachtsdenkschrift“ zumindest bis zu einem gewissen Grad als authentisch betrachten; zweitens, und dies ist im Rahmen dieser Bearbeitung der weitaus wichtigere Punkt, ist ebenso erkennbar, daß ebenfalls sämtliche dieser Bearbeiter die von Falkenhayn explizit und in ihren Einzelheiten und Begründungen erst in seinen Memoiren formulierte „Ausblutungsstrategie“ als Fakt, als die der Schlacht von Verdun real zugrunde gelegen habende Strategie anerkennen. Dies ist für

²⁴³ Ebd., S. 279; Falkenhayn, OHL, S. 178f.

²⁴⁴ Groener, Lebenserinnerungen, S. 280.

²⁴⁵ Ebd.

die folgende Bearbeitung der Bewertung der operativen und taktischen Ebene der Verdun-Schlacht durch die genannten Autoren von großer Bedeutung.

Operative und taktische Ebene

Der Frage nach jenen operativen und taktischen Faktoren liegen zwei Ansätze zugrunde: Es ist dies zum einen jene nach der Art und dem Umfang der Anlage der Schlacht an sich und zweitens jene nach Durchführung und Lenkung der angelaufenen Kampfhandlung.

Hermann Wendts diesbezügliche Grundansätze wurden bereits angerissen: Das Reich im Kampf ums „Dasein“²⁴⁶, der nur deswegen nicht bereits siegreich ausgefochten worden war, weil in der Marneschlacht der sichere Sieg, basierend auf dem den Erfolg quasi garantierenden, weil auf die überlegene Stoßkraft der deutschen Angriffsarmeen gründenden „Schlieffenplan“, leichtfertig vergeben worden sei. Generalstabschef Falkenhayn habe sich Ende 1915 – auch Wendt ist von der Authentizität der „Weihnachtsdenkschrift“ überzeugt - in einer strategisch derart günstigen Lage befunden, daß er eine entscheidungssuchende Offensive habe durchführen *müssen*²⁴⁷.

Diese jedoch, und das sei das eigentlich Tragische an der Schlacht von Verdun, sei nicht nach den Grundsätzen ihres Schöpfers Falkenhayn – ungeachtet eines Werturteils über ihre grundlegende Richtigkeit – geführt worden. Im Sommer 1916, der Zeit der drastischen Verschlechterung der Kriegslage für die Mittelmächte, sei Verdun nurmehr „taktisches Korrektiv der Sommeschlacht“²⁴⁸ gewesen und als solches ganz sicher nicht die kriegsentscheidende Offensive, die diese vorgab zu sein und hätte sein müssen. Die Schuld daran sei Falkenhayn selbst anzulasten, der einerseits von seiner Ursprungsidee im Verlaufe der Schlacht nicht immer hinreichend überzeugt gewesen sei und zum anderen es zuließ, daß eine Person wie Schmidt von

²⁴⁶ Wendt, Verdun 1916, S. 9.

²⁴⁷ Ebd., S. 9 – 11.

²⁴⁸ Ebd., S. 198.

Knobelsdorff Einfluß auf die eigentlich der OHL zugeordneten strategischen Fragen nahm²⁴⁹.

Hier bleibt festzuhalten, daß der Autor, ungeachtet der Frage, wie sich die ungeheure Vernichtungs- und Materialschlacht, zu der Verdun geworden war, denn überhaupt rechtfertigen ließe, kritisiert, daß ihr Schöpfer sie nicht mit der ihr innewohnenden Konsequenz zu Ende gebracht habe – was aber freilich auch einen Abbruch der Schlacht zu jedem Zeitpunkt eingeschlossen hätte.

Wendt geht unter diesem Aspekt über zu seinem bewertenden Ansatz und untersucht die bis dato veröffentlichte einschlägige Literatur. Dies macht das Werk des Autors zu einem Spiegelbild der Rezeption Verduns in den zwanziger Jahren.

Hermann Ziese-Beringer weicht – trotz seiner grundsätzlich zustimmenden Haltung gegenüber der *Strategie* des ehemaligen Generalstabschefs - auch vor Kritik an Erich von Falkenhayn nicht zurück. Die Anlage der Operation mit beschränkten Mitteln sei durchaus fragwürdig gewesen. Zwar sei Falkenhayn gezwungen gewesen, mit seinen Kräften hauszuhalten. Jedoch habe die schließlich zur Durchführung gelangte Form des Angriffs den Charakter einer unbefriedigenden Kompromißlösung gehabt. Der Autor ist jedoch auch hierbei von dem Vorsatz eingenommen, die Analyse des Schlachtgeschehens nicht nachträglich, sondern aus der sich für Falkenhayn bietenden Perspektive des beginnenden Jahres 1916 zu erarbeiten²⁵⁰. Und es sei eben nach der Abwägung dieser Situation durchaus zu begründen, daß der Angriff auf Verdun auf schwerwiegenden Fehlentscheidungen des Generalstabschefs gefußt habe. Dieser habe eben auch, wenn man nicht aus späterer Sicht argumentiere, sich Irrtümer zuschulden kommen lassen – schwerwiegende Irrtümer²⁵¹. Hiermit befindet sich Ziese-Beringer noch auf einer Linie mit früheren einschlägigen Veröffentlichungen.

Für Ziese-Beringer ist Verdun weit mehr als lediglich ein „taktisches Korrektiv der Sommeschlacht“²⁵². Seiner Meinung nach liegt in der Untersuchung der Schlacht die Möglichkeit, einen in greifbare Nähe gerückten Sieg der Mittelmächte, bewirkt durch eben diese Kampfhandlungen, heraus zu arbeiten.

²⁴⁹ Ebd.

²⁵⁰ Ebd., S. 117.

²⁵¹ Ebd., S. 119.

²⁵² Vgl. Anm. 250.

Seine Arbeit ist somit innerhalb der rezeptiv orientierten Literatur zur Schlacht von Verdun, wie sie, ausgehend von Beumelburgs Darstellung²⁵³, Verdun als Tragödie und schicksalhaften Bruch des deutschen Heeres und des Kriegsglückes für das Reich zu erklären, ein Novum.

Bemerkenswert ist, daß sich auch Ziese-Beringer in seiner Argumentation nicht jenes pathetisch-verklärenden Tones enthalten konnte, der bereits die Werke Kronprinz Wilhelms und sogar Erich von Falkenhayns prägt und auch in der vordergründig rein wissenschaftlich orientierten Arbeit Wendts nicht fehlt. Zumindest letzterer ist anzumerken, daß sie auf wissenschaftlicher Basis auf das Thema Verdun einzugehen gedachte, sich aber dennoch, wohl der „Größe“ des Themas bewußt, in der Wortwahl zu oft schwelgerisch-romantisierenden Äußerungen hinreißen ließ.

Von diesem Punkt abgesehen, soll nun auf die Entwicklung der oben vorgebrachten Argumentation Ziese-Beringers eingegangen werden. Vorbereitend schildert der Autor, wie – ein Novum in der bis dato erschienen Auseinandersetzung um die Schlacht – die deutsche Seite im Juni und August 1916 vor dem endgültigen Sieg an der Verdun-Front gestanden hätten²⁵⁴. Was vorher bereits Falkenhayn zuzugeben bereit war, nämlich daß der Vorstoß vom 23. Juni die deutsche Front in eine auf Dauer unhaltbare exponierte Lage gebracht habe, interpretiert Ziese-Beringer dergestalt um, daß er der Ansicht ist, eben dieser Stellungsverlauf habe der Festung Verdun das Rückgrat gebrochen. Ein einziger weiterer Schlag habe den Durchbruch erzielen können²⁵⁵. Aus diesem Grund sei auch ein Rückzug im Herbst 1916 nicht in Frage gekommen. Aufgrund dessen sei Frankreich zum Angriff gezwungen gewesen, da an dieser Stelle das der Falkenhaynschen Strategie zugrundeliegende Axiom gegriffen habe, das der Festung Verdun einen unbezwingbaren Prestigewert zusprach²⁵⁶. Indes sei zu diesem Zeitpunkt, so der Autor, das Konzept Falkenhayns aufgegangen. Hätte er noch an der Spitze

²⁵³ Vgl. S. 59f.

²⁵⁴ Ziese-Beringer, Feldherr Bd. II, S. 4f. Wiederum ist an dieser Stelle zu betonen, daß die vermeintlich auf operationsgeschichtliche Einzelheiten beschränkte Erörterung des Autors nur insoweit auf diesem Ansatz beruht, als hieraus sich schließlich die dem Komplex „Mythos Verdun“ zuzurechnende Aussage Ziese-Beringers entwickelt, die Schlacht von Verdun sei ein deutscher Sieg gewesen.

²⁵⁵ Ziese-Beringer, Feldherr Bd. II, S. 4f.

²⁵⁶ Ebd., S. 7.

der Obersten Heeresleitung gestanden, er hätte nach den ihm zur Verfügung stehenden Verlustzahlen – die auf falschen Annahmen beruhten; wie gezeigt wurde, war Falkenhayn im Spätsommer 1916 aller Voraussicht nach besser informiert gewesen, als er im Nachhinein zuzugeben bereit war – die Schlacht von Verdun für siegreich erklären und beenden können.

Denn der Schöpfer der Ausblutungstheorie hätte [...] folgern müssen: Der Zweck des Verdun-Unternehmens ist durch Zerreibung von drei Fünfteln der französischen Gesamtkräfte erreicht. [...] Die Abnutzungsmühle hat ihre Schuldigkeit getan – sie kann abmontiert werden.²⁵⁷

Ziese-Beringer macht sich die strategische und operative Planung des ehemaligen Generalstabschefs derart zu eigen, daß er sogar dessen eigenes Zweifeln an der Schlacht bei seiner Argumentation ignoriert und, bauend auf die „Weihnachtsdenkschrift“, folgert, Falkenhayn *hätte* – hätte er zu diesem Zeitpunkt noch die Leitung der Obersten Heeresleitung innegehabt – die Schlacht nach seinem Gutdünken zu einem beliebig gewählten Zeitpunkt abbrechen können. Daß dem nicht so war, zeigt neben dem Urteil der bisher behandelten Literatur der Gang der Ereignisse selbst. Es zeigt sich also, daß Ziese-Beringers Argumentation auf falschen Grundannahmen beruht. Er selbst scheint dies erkannt zu haben. Immerhin hatte er sich mit seinen Ausführungen jeder zu diesem Zeitpunkt durch Forschung und Literatur belegbaren Grundlage entzogen, da er sich gezwungen sieht, den Gang seiner Argumentation durch Emporhebung auf eine höhere, rationell nicht greifbare Basis zu stellen:

Hier wurde es klar, daß alle rein militärischen Überlegungen, *so richtig ihre Grundlagen und Folgerungen auch sein mögen und so notwendig ihre Ausführung*, nicht aus den Bindungen gelöst werden können, die aus Blut, Glauben und den Opfern der kämpfenden Völker erwachsen sind.²⁵⁸

An dieser Stelle muß, bevor die Erörterung Ziese-Beringers weiter untersucht wird, kurz angemerkt werden, daß es bemerkenswert ist, daß der Autor das Attribut „Glauben“ auf die Schlacht von Verdun anwendet, unterscheidet er sich doch auch hiermit von seinen einschlägigen Vorgängern. Denn, wie gezeigt wurde: Ein Attribut, das in der Rezeption der Schlacht von Verdun

²⁵⁷ Ebd., S. 8.

²⁵⁸ Ebd., Hervorhebung durch den Verfasser.

einen bedeutenden Platz einnimmt, war der Bruch gewesen, den eben jenes Ereignis im Verlauf des Krieges dargestellt haben soll²⁵⁹. Das Heer von 1914 sei in Verdun samt seinem Geist zerrieben worden, es habe während und nach Verdun Opferwilligkeit und Pflichterfüllung als höchste Tugenden zu eigen gehabt, jedoch keinen Glauben mehr²⁶⁰.

Es bleibt als Zwischenbilanz zu Ziese-Beringers Ausführungen festzuhalten: Er hält Falkenhayns unterstellten neuartigen operativen Ansatz für korrekt. Dieser sei jedoch in der Ausführung durch Falkenhayn selbst sowie taktische Erschwernisse²⁶¹ nicht in der Art zur Entfaltung gekommen, wie es notwendig gewesen wäre, um Verdun zu einem kriegsentscheidenden deutschen Sieg werden zu lassen.

Darauf aufbauend, setzt Ziese-Beringer seine Erörterung hinsichtlich der Bedeutung der Schlacht von Verdun in größerem zeitlichen Rahmen fort. Die Ereignisse vor Verdun sowie an der Somme hätten Frankreich vor die Erkenntnis gestellt, daß ein Sieg über die Mittelmächte am Ende des Jahres 1916 in weite Ferne gerückt sei – man vergleiche dies mit der ursprünglichen Absicht Falkenhayns!²⁶²

Die deutsche Kraft schien unzerstörbar zu sein.²⁶³

Hier drängt sich der Eindruck auf, der Autor habe sich in seiner eigenen Argumentation verrannt. Denn dieser Eindruck, dieser Zukunftspessimismus, den Ziese-Beringer der französischen Seite attestiert, ist nicht ein partieller Erfolg der Verdun-Schlacht, wie der Autor gewillt ist heraus zu arbeiten, sondern ein vollständiger – nach Falkenhayns ursprünglicher Absicht. Dies scheint jedoch dem Autor nicht bewußt geworden zu sein. Er verfolgt weiter seine Argumentationslinie des „langen Arms von Verdun“. Denn nicht einen unmittelbaren Erfolg habe die Schlacht gezeitigt, sondern:

Verdun, das fürchterliche Verdun Falkenhayns, hatte [im Dezember 1916, Anm. d. Verf.] zu wirken begonnen.²⁶⁴

²⁵⁹ Vgl. Anm. 280.

²⁶⁰ Vgl. S. 90.

²⁶¹ Ziese-Beringer, Feldherr Bd. II, S. 13.

²⁶² Vgl. S. 38.

²⁶³ Ziese-Beringer, Feldherr Bd. II, S. 74.

²⁶⁴ Ebd., S. 77.

Auf diesen Punkt wird während der Behandlung der Frage nach der Kategorisierung der Schlacht von Verdun durch die zur Bearbeitung stehenden Militärgeschichtler vertieft eingegangen werden.

Ernst Kabisch vertritt die Ansicht, Falkenhayns Operationsgrundlagen hätten auf falschen Annahmen beruht, die die tatsächlichen Stärkeverhältnisse betreffen. Der Autor kommt daher post facto zu dem Schluß: Falkenhayn hätte besser daran getan, auf Panzerkampfwagen zu setzen. Dies ist ein für den Dezember 1915 nicht unbedingt praktikabler wie auch gänzlich unrealistischer Vorschlag. Für Kabisch ist das Paradoxe an der Schlacht von Verdun, daß Falkenhayn durch „Ausblutung auf der Stelle“ sein eigentliches Ziel, den Bewegungskrieg, habe erreichen wollen. Hier muß der Autor auf Allgemeinplätze ausweichen:

Man weiß eben nie vorher, was der Gegner tun wird.²⁶⁵

Nach Darstellung der Kämpfe der ersten Angriffstage und des mit ihnen verbundenen deutschen Vormarsches kommt Kabisch zu dem Schluß, daß die Angriffsgruppen am 25. Februar vor dem Sieg über die französischen Verteidiger gestanden hätten. Lediglich Ungeschick auf Seiten der OHL habe eine Beendigung der Schlacht nach vier Tagen verhindert²⁶⁶. Als Folge sei die bekannte Material- und Abnutzungsschlacht in kraft getreten²⁶⁷. Mit eben jener – sie soll an dieser Stelle nicht ein weiteres Mal thematisiert werden; die Darstellung der Kampfhandlungen in Kabischs Werk gleicht notgedrungen denen in den bisher untersuchten Publikationen – beschäftigt sich der Autor noch einmal ausführlich in seinem Fazit. Er kommt dabei zu folgenden Ergebnis:

Die Schlacht von Verdun habe auf korrekten strategischen und operativen Überlegungen beruht und sei an taktischen Unzulänglichkeiten gescheitert²⁶⁸.

Des weiteren habe Falkenhayn Versäumnisse begangen, die die Absprache mit der Reichsleitung einerseits und dem verbündeten österreichisch-ungarischen Oberkommando unter Conrad von Hötzendorff andererseits betreffen²⁶⁹.

²⁶⁵ Ebd., S. 52.

²⁶⁶ Ebd., S. 102f.

²⁶⁷ Ebd., S. 114.

Schließlich – und gegen die Ansichten, die der Autor bei der eingehenden Behandlung der Kampfhandlungen – s.o. – hegt, sei die „verpaßte Gelegenheit“ des 24. und 25. Februar eine Legende, eine von französischer Seite ausgestreute Fehlinformation²⁷⁰. Erstaunlich ist, wie selbstverständlich Kabisch sich bei diesem Thema selbst widerspricht – hatte er doch zuvor davon gesprochen, daß es nun am „deutschen Feldherr[n]“ liege,

[..] die ausgestreckte Hand der Siegesgöttin [zu] ergreifen [...] ²⁷¹.

Es drängt sich an dieser Stelle durch Kabischs Ausführungen ein Bild der Schlacht auf, in welchem der Autor diese gutheißt, nicht Moral, nicht einmal strategische Erwägungen als Maßstab für seine Beurteilung zuläßt, sondern es im Nachhinein nur bedauert, daß den deutschen Angriffstruppen zu wenig Festungspioniere und Belagerungsartillerie zur Verfügung gestanden habe - mit einem 42cm-Mörser hätte man schon mehr ausrichten können!²⁷²

Die Frage nach der Sinnhaftigkeit der Fortführung der Angriffe stellt sich für Kabisch nur insofern, als hier soldatische Tugenden berührt werden. Nach Falkenhayns Absichten sei die Schlacht unbedingt fortzuführen gewesen, weil dies seinem Ausblutungsideal entsprach, und Stabschef Schmidt von Knobelsdorff, als schneidiger Haudegen, habe nun aus Überzeugung das einmal Angefaßte nicht aus der Hand legen wollen.

Dürfen wir ihn tadeln, weil er am Siegesgedanken festgehalten hat?²⁷³

Denn, so Kabisch, hätte Knobelsdorff auf Falkenhayn dahingehend eingewirkt, daß die Schlacht von Verdun einzustellen angeraten gewesen sei, er wäre im Nachhinein als ähnlich unglückliche Figur wie beispielsweise der berüchtigte Oberstleutnant Hentsch aus der Marneschlacht im Urteil der Nachwelt festgehalten worden²⁷⁴.

²⁶⁸ Ebd., S. 195 – 198, 202.

²⁶⁹ Ebd., S. 200f.

²⁷⁰ Ebd., S. 204.

²⁷¹ Ebd., S. 103.

²⁷² Ebd., S. 208f.

²⁷³ Ebd., S. 210.

²⁷⁴ Ebd.

Und so ist Verdun auch für Kabisch „Schicksal“²⁷⁵, auch er kapitulierte vor der Größe und dem Schrecken des Abgelaufenen – freilich nicht, ohne post facto Überlegungen anzustellen, wie die deutsche Niederlage in Verdun und gar an der Somme dem k.u.k.-Armeeoberkommando anzulasten gewesen sein könnten²⁷⁶.

Aus diesen Überlegungen heraus zieht Kabisch den Schluß, daß Verdun zum einen „das Ende des alten deutschen Heeres“²⁷⁷ und zum anderen die Kriegswende darstelle. Die 3. Oberste Heeresleitung habe nie wieder über ein Heer verfügt wie Falkenhayn Ende des Jahres 1915, als er in strategisch günstiger Position alle Trümpfe habe ausspielen können.

Falkenhayn hat in der Verdunschlacht nur einmal voll und ganz recht behalten – das ist, als er die unerhörte Leidens- und Duldenskraft des deutschen Soldaten einsetzte.²⁷⁸

Wilhelm Ziegler macht in seiner Bearbeitung keinen Hehl daraus, daß er Falkenhayn trotz aller Wertschätzung seiner Befähigung auf strategischem Gebiet für einen schwachen Taktiker hielt, dem die Welt des Kartentisches und der Generalstabsakten den Blick vernebelte für die Realität des Schlachtfeldes²⁷⁹ – dies wohl eine Folge davon, daß der Verfasser selbst in Verdun gekämpft hatte. So bewertet er den der Schlacht zugrunde liegenden operativen Ansatz als kühnen Plan, der halbherzig und übervorsichtig angefaßt wurde und sich zu einem Desaster für die kämpfende Truppe entwickelte.

Denn: den die Last des Angriffs tragenden einfachen Soldaten sei das Konzept einer Ausblutungsschlacht nie zu vermitteln gewesen, eben weil das Ziel einer solch abstrakten neuartigen Strategie zu wenig greifbar gewesen sei. Er impliziert damit, daß ein direkter Angriff auf die Festung sowohl psychologisch als auch taktisch höhere Erfolgsaussichten gehabt haben würde²⁸⁰.

Dies leitet über zum zweiten Element der Zieglerschen Interpretation des Schlachtgeschehens: Die Eindrücklichkeit der Kampfhandlungen an sich auf

²⁷⁵ Ebd., S. 211.

²⁷⁶ Ebd.

²⁷⁷ Ebd., S. 212.

²⁷⁸ Ebd. S. 211f, Hervorhebung im Original.

²⁷⁹ Ebd.

²⁸⁰ Ebd., S. 191f.

die kämpfende Truppe. In Worten, die denen nahe stehen, die Zieglers Vorgänger, insoweit als sie sich mit der Schlacht von Verdun befaßten, ebenfalls wählten, um den neuen Typus des kämpfenden Soldaten, des Helden, zu beschreiben, faßt Ziegler diesen Passus. Härte, Grausamkeit, „Ströme deutschen Blutes“²⁸¹ stehen beigeordnet Treue, Tapferkeit „bis zum letzten Blutstropfen“²⁸². Und auch hier gemahnt die Beschreibungsweise Zieglers den aus späterer Perspektive Lesenden an die Schlacht von Stalingrad, um so mehr, als ein vom Verfasser zitiertes Gedicht eines Verdun-Veteranen der späteren Schlacht, betrachtet man die Wortwahl, frappierend gleicht:

„Weißglut – Schlacke – Nibelungen Treue – Nibelungen Ende! Ihr Deutschen! Streicht aus Euren Geschichtsbüchern Sparta und den Paß der Thermopylen und haltet Euren Kindern das Sterben vor Verdun vor die Seele! – ,Du habest uns hier liegen gesehen, wie das Gesetz es befahl!“²⁸³

Vor dem Beginn der Betrachtung der Darstellung der Kampfhandlungen in Ettighofers Werk muß einleitend auf dessen einführende Bemerkungen hinsichtlich der taktischen Ausgangssituation an der Verdun-Front verwiesen werden.

Alle französischen Stellungen sind auf diesem Abschnitt im Vorteil. Die Schützengräben liegen meist gedeckt dicht an Waldrändern [...]. Dagegen liegen weiter rückwärts, in den Wäldern und im Schutz der Höhen, die Hauptstellungen der Franzosen. Geschickt aufgestellte Maschinengewehrstände und Blockhäuser können dort einen Feind wirksam empfangen und abwehren.²⁸⁴

Es drängt sich hierbei der Eindruck auf, die deutsche Seite sei gleichsam bei ihrem Angriff gegen eine unüberwindliche Mauer angerannt. Tatsache ist jedoch, daß die Existenz dieser zweiten französischen Linie generell den deutschen Stäben zwar bekannt, ihre Kampfkraft und allgemein ihr Ausmaß jedoch im Nachhinein gesehen deutlich unterschätzt wurde²⁸⁵. Insofern ist die Beschreibung, welche Ettighofer in seinem Buch abgibt, irreführend und vermittelt im Voraus einen falschen Eindruck von den Verhältnissen vor und bei Beginn der Schlacht.

²⁸¹ Ebd., S. 193.

²⁸² Ebd.

²⁸³ Ebd.

²⁸⁴ Ebd., S. 17.

²⁸⁵ Schlachten des Weltkrieges Bd. 1, S. 79.

Es soll nun im Folgenden die Darstellung der Kämpfe von 1916 in „Verdun. Das große Gericht“ erörtert werden. Der Vorlauf der Kämpfe, vorbereitende Maßnahmen sowie die Frage, ob und in welchem Ausmaß die französische Führung von der bevorstehenden deutschen Offensive unterrichtet gewesen sei, nimmt bei Ettighofer relativ breiten Raum ein. So stellt der Autor die Situation dergestalt dar, daß durch über die Schweiz abgeschobene französische Zivilisten aus dem deutschen Hinterland der Verdun-Front sowie auch deutsche Überläufer die gegnerische Seite zwar alarmiert hätten, letztere jedoch nicht das genaue Ausmaß der bevorstehenden Kampfhandlungen hätten absehen können²⁸⁶. Zwar ist dies durchaus eine Wiedergabe von Fakten²⁸⁷, doch ist die Art, wie Ettighofer diesen Sachverhalt darstellt, eine solche, daß sich der Eindruck aufdrängt, das deutsche Offensivunternehmen habe aufgrund von Verrat von vornherein unter erheblich erschwerte Bedingungen durchgeführt werden müssen – dies sicherlich eine tendenziöse Darstellung. Zu diesem Eindruck trägt bei die Wiedergabe Ettighofers dessen, was zwischen dem 12. Februar 1916, dem eigentlich vorgesehenen Angriffsbeginn, und dem 21. Februar als tatsächlichem ersten deutschen Offensivtag lag. Jene Schlechtwetterperiode, welche den Angriff verzögerte, wird vom Autor – der als Stoßtruppführer selbst an der Schlacht teilgenommen hatte – außerordentlich detailliert wiedergegeben²⁸⁸. Hiermit wird der vorgenannte Eindruck verstärkt, die deutsche Offensive habe von Beginn an unter erschwerten Rahmenbedingungen stattfinden müssen. Dies ist zwar zweifellos richtig, doch ist die Art und Weise, wie Ettighofer diesen Sachverhalt darstellt, verzerrend. Zum einen kann nicht die Rede davon sein, daß etwa andere Offensiven dieses oder anderer Kriege nicht auch von den Unbilden der Witterung oder einem Problem der Geheimhaltung erschwert worden seien. Zum anderen ist die Absicht Ettighofers offensichtlich, den deutschen Angriff gegen Verdun so darzustellen, daß dieser bereits im Vorfeld unter außergewöhnlich ungünstigen Vorzeichen gestanden hätte. Dies stellt eine Überbewertung beziehungsweise Verzerrung der Fakten dar.

Der Auftakt des deutschen Angriffs, das vorbereitende Artilleriefeuer, ist für Ettighofer der Anlaß, die Materialschlacht und deren Realität zu thematisieren.

²⁸⁶ Ettighofer, Verdun, S. 21 – 23.

²⁸⁷ Schlachten des Weltkrieges Bd. 1, S. 41 – 44.

Monotonie und Brutalität, dies sind die beiden Eckpunkte, die der Autor dem Trommelfeuer als wichtigem Element dessen, was die Schlachten des Ersten Weltkrieges auszeichnete, beimißt. Die Frage nach dem Sinn, der Bedeutung und der verantwortlichen Gewalt hinter jenem Inferno, das darzustellen Ettighofer bemüht ist, stellt dieser nicht.

„Ultima ratio regis“ – das letzte Wort des Königs, steht auf allen Rohren. Stimmt, das letzte Wort, ein lautes Wort, ein grausames Wort soll jetzt gesprochen werden zur Einleitung des Unternehmens „Gericht“.²⁸⁹

Indes läßt sich in „Verdun. Das große Gericht“ nicht die Tendenz finden, Partei direkt zu ergreifen. Nach Ettighofers Darstellung gleichen sich die größeren Rahmenbedingungen – nicht Ausrüstung und Versorgung betreffend, sondern die Befehlsverhältnisse und damit die Frage nach der Möglichkeit des Überlebens in der Materialschlacht – auf deutscher wie auf französischer Seite. Die Aussicht auf den sicheren Tod sei hier wie dort gegenwärtig gewesen.

Was liegt an dem einzelnen Mann? [...] Was liegt an einem Jägerbataillon? [...] Wenn nur der Befehl ausgeführt wird! Der Mann ist nichts, das Ganze ist alles. Das Vaterland fordert von ihm den letzten Einsatz. [...] Sein Leben wird er einsetzen für das Ganze. [...] Für die Fahne hast du zu sterben, kleiner, unbekannter Poilu!²⁹⁰

Und doch meint der Autor hier einen entscheidenden Unterschied ziehen zu müssen: Während die französischen Soldaten für die Verteidigung heimischen Bodens, für „die Fahne“ ihr Leben einsetzten, sei es auf der deutschen Seite ein perfider, geradezu mathematischer Plan gewesen, dem sich die Landser ebenso unter Einsatz ihres Lebens unterzuordnen gehabt hätten. Dieser Plan, der auf genauer Vorausberechnung zu erreichender Ziele und Abschnitte basiert habe, sei der Truppe nur schwerlich zu vermitteln gewesen – ging es doch um das Leben der Soldaten. Dieser Plan habe beinhaltet ein weiteres Merkmal der Materialschlacht, in der aus Gründen der Koordinierung von Artillerie und Infanterie, der Planung von Ersatz und Ablösung und generell der Wahrung des Zusammenhanges der Angriffstruppen mitunter trotz bestmöglicher Kampfbedingungen die vorderste Linie Halt machen müssen.

²⁸⁸ Ettighofer, Verdun, S. 32 - 46.

²⁸⁹ Ebd., S. 47. „Gericht“ war nach dem deutschen Codeschlüssel die Kennzeichnung für die vorzubereitende Großoffensive bei Verdun; vgl. Werth, Verdun, S. 41.

Der Plan wurde erfüllt. [...] Falkenhayn kann mit dem ersten Kampftag zufrieden sein. Die Truppe aber ist [...] nicht zufrieden, besonders am rechten Flügel stehen die Deutschen fassungslos und können nicht begreifen, warum sie nicht weiter vorrücken dürfen. Warum läßt man sie nicht [...] stürmen? [...] Nein, sie haben hier zu bleiben [...].²⁹¹

Dennoch kann der Autor seine Unterstützung des Falkenhaynschen Planes, wie er ihn für authentisch annimmt und präsentiert, nicht verhehlen. Diese „Ausblutungsstrategie“ sei das probate Mittel gewesen, eine Kriegsentscheidung herbeizuführen. Der deutsche Angriff habe aus einem ruhigen, vernachlässigten Frontabschnitt das wichtigste Schlachtfeld des Krieges gemacht²⁹². Auf Grund dessen sei das Einsetzen starken französischen Widerstandes, der unter den deutschen Soldaten bereits in dieser unmittelbaren Anfangsphase der Schlacht schwere Verluste verursachte, akzeptabel gewesen – dies sei ja Teil des großen Planes gewesen!

General Herr hat seiner Artillerie erbitterten Widerstand befohlen. Genau so, wie es die deutsche Heeresleitung voraussah. Dieser Befehl des französischen Generals paßt voll und ganz in die Absichten des General v. Falkenhayn.²⁹³

So fügt sich in der Darstellung Ettighofers folgendes Bild der Schlacht von Verdun zusammen: Diese besondere Art der Materialschlacht sei zwar aufgrund ihrer taktisch notwendigen Eigentümlichkeiten eine besonders schwere Belastung für die kämpfende Truppe der deutschen Seite gewesen, doch sei zumindest im Frühstadium der Schlacht davon auszugehen gewesen, daß das angenommene Konzept Falkenhayns voll und ganz aufginge.

So hat es General v. Falkenhayn gewollt. Die Ausblutung des Gegners verläuft planmäßig.²⁹⁴

Und trotz dieses unterstellten planmäßigen Verlaufes einer angenommenen, quasi übergestülpten Strategie weiß der Autor eine Situation besonders hervorzuheben und zu würdigen, die eben von jenem Plan abweicht: In der

²⁹⁰ Ettighofer, Verdun, S. 66f.

²⁹¹ Ebd., S. 68.

²⁹² Ebd., S. 69.

²⁹³ Ebd., S. 70f.

²⁹⁴ Ebd., S. 79.

Einnahme des Forts Douaumont erkennt er klassische soldatische Tugenden. Frierende, abgekämpfte, hungernde Soldaten hätten, das große Ziel vor Augen, die Parallelwelt der Generalstabsplanung bewußt unterlaufen und eine Heldentat vollbracht, die auf die Stimmung an der „Heimatfront“ einen solchen Eindruck gemacht habe, daß alleine hierdurch die Möglichkeit zur Fortsetzung des Krieges um Monate gegeben worden sei²⁹⁵. So ist diese Darstellung Ettighofers ein Querverweis auf jenes soldatische Heldenbild, welches in diesem Stellungs- und Materialkrieg bereits, wie dargelegt, obsolet erschien. Und folgerichtig stellt die Einnahme des Forts Douaumont auch für den Autor eine Ausnahmesituation dar, die sich allzu selten ereignet habe, insbesondere in der Schlacht von Verdun:

Zumindest ist in diesem Augenblick [...] die Gelegenheit günstig wie nie.
So etwas wiederholt sich nicht.²⁹⁶

Gleichzeitig zeigt sich Ettighofer jedoch bereits überzeugt davon, daß dieser Erfolg – der letzte größere auf deutscher Seite auf Monate hinaus – nicht möglich gewesen wäre ohne das Element, welches im Verlauf der vorliegenden Arbeit bereits postuliert wurde als jener neue Typus soldatischen Heldentums, welchem erst durch die neuartige Situation der Materialschlacht zur Durchsetzung verholfen wurde. Dieser neue Heldenmythos ist, wie gezeigt, geprägt durch Eigenschaften wie Durchhaltewillen, Zähigkeit und stumme Pflichterfüllung.

[...] Douaumont bleibt ein Markstein im Kampf um Verdun. Verdun wird fallen. Verdun muß fallen. So hofft es die öffentliche Meinung in Deutschland. So will es die leidende und kämpfende deutsche Fronttruppe, die ihre schwere Pflicht erfüllt [...]. Ohne Murren, ohne Zögern hat man alles mitgemacht [...].²⁹⁷

Aufgrund dessen ist der handstreichartige Fall des stärksten Forts der Verdun-Front, wie er sich bei Ettighofer darstellt, ein Exempel für die Ablösung eines veralteten Heldenmythos und dessen Ersetzung durch einen neuartigen, an die gegebenen Verhältnisse angepaßten Nachfolgemythos, dessen Anwendung bis weit in den Zweiten Weltkrieg hinein zu verfolgen ist.

²⁹⁵ Ebd., S. 82 – 85.

²⁹⁶ Ebd., S. 88.

²⁹⁷ Ebd., S. 97.

Die Episode um Fort Douaumont ist aus der Perspektive Ettighofers die letzte Möglichkeit, noch einmal mit althergebrachten soldatischen Tugenden publizistisch zu operieren. Die nun folgenden Phasen der Schlacht um Verdun sind dem Autor noch einmal deutlich abgegrenzt von den bisherigen und im Ersten Weltkrieg noch folgenden Materialschlachten. Dies setzt er in enger Beziehung zu der unterstellten „Ausblutungsstrategie“ Falkenhayns.

Die Menschenmühle an der Maas mahlt und mahlt. Jetzt brüllt die Zermürbungsschlacht in vollem Umfange. Das ist kein Stellungskrieg mehr, aber auch kein Vormarsch. Es ist etwas Neues. Es läßt sich nicht genau erklären. [...] *Es ist die Hölle um Verdun!*²⁹⁸

An diesen Formulierungen erkennbar ist die Absicht des Autors, die Schlacht von Verdun zu stilisieren als gewaltigste Kampfhandlung aller Zeiten – ein wichtiges Element der Rezeption der Schlacht von Verdun, wie bereits gezeigt wurde. Für Ettighofer ist Verdun

[...] die Schlacht der Schlachten, das gewaltigste Kriegserlebnis aller Zeiten.²⁹⁹

Hieran läßt sich erkennen, was mit verantwortlich war für jene angesprochene Herausbildung eines neuen Heldentypus: Wo eine Schlacht in der Rückschau sich mit bisherigen überlieferten Erklärungs- und Deutungsmustern nicht kategorisieren läßt, versagen auch die in sie hinein interpretierten mythischen Elemente. Um dies zu verdeutlichen, benutzt der Autor ein exemplarisches Bild, welches mit dem Begriff „Langemarck“ verknüpft ist:

Ohne Erfahrung [...] marschieren diese Rekruten hilflos auf das gräßlichste aller Kampffelder. Dort wird ihnen der Krieg seine wildesten Schrecken zeigen, seine schlimmste Seite. [...] Ihr Opfer ist groß, aber nutzlos.³⁰⁰

²⁹⁸ Ebd., S. 112; Hervorhebung im Original. Die auf dieses Zitat folgende Passage enthält den Ausdruck, die deutschen Divisionen seien vor Verdun „zu Schlacke gebrannt“ (Ebd., S. 113) worden; diese Umschreibung diente German Werth später fälschlicherweise als Beispiel für die „arrogante[...] Sprache der Generalstäbler“. Vgl. Werth, Verdun, S. 172.

²⁹⁹ Ettighofer, Verdun, S. 113.

³⁰⁰ Ebd.; vgl. auch ebd., S. 121: „Und das haben Menschen ausgehalten. Menschen? Nein,

Was in Langemarck begann an Umorientierung bei überlieferten Heldentugenden durch den hochstilisierten Opfertod junger Rekruten, deren Tod vordergründig militärisch sinnlos war und dem deshalb eine höhere Sinngebung widerfahren mußte, erfährt in Ettighofers Darstellung des Schlachtgeschehens eine Fortentwicklung. Dieser stellt von vornherein klar, daß der Einsatz sowie der Tod der schlecht ausgebildeten und überhastet vor Verdun eingesetzten Einheiten nutzlos war, dennoch – den Überlebenden sei quasi ein Geschenk zuteil geworden:

Ganz plötzlich, ganz brutal muß hier der Rekrut zum Krieger werden, muß sich innerhalb von Stunden wandeln oder sterben. [...] Über Nacht reifen sie zum Manne, und dann wird ihr kampferfülltes Tun blutiger Alltag.³⁰¹

Daraus läßt sich folgendes herauslesen: Wer starb, hatte es nicht geschafft, sich den neuartigen Gegebenheiten mit der ausreichenden Schnelligkeit anzupassen. Wer hierzu jedoch in der Lage war, gehörte zu jenen Auserwählten, welche als die Helden der Materialschlacht in die Geschichtsschreibung aufgenommen zu werden wert waren. Daraus folgert Ettighofer nicht etwa, daß der Kampf in dieser neuartigen Form hätte abgebrochen werden müssen. Ganz im Gegenteil:

Der Deutsche steht wieder bereit.³⁰²

Es sind taktische Begründungen, die der Autor anführt als Grundlage dafür, daß die Schlacht auch nach den Mißerfolgen, die auf die ersten Kampftage folgten, weitergeführt habe werden müssen³⁰³. In der Frage nach dem Zustand und der Kampfbereitschaft der deutschen Truppen hat er ja sein Urteil bereits gefällt. Ferner weist Ettighofer in einem fragwürdigen Querverweis auf die Verlustzahlen bis zum Ende des Monats Mai 1916 darauf hin, daß die Strategie Falkenhayns Erfolg gezeitigt hätte. 174 215 deutsche gegen 190 00 französische Opfer – für den Autor ist dieses Verhältnis Grund genug, den bisherigen

Helden! Aber es ist nicht das Heldentum, das diese Kämpfer in früheren Geschichtsbüchern lasen, das ihnen als Vorbild in der Schule geschildert wurde, das Heldentum des Sterbens im [...] Feld als ‚schönsten Mannestod‘“.

³⁰¹ Ebd., S. 114.

³⁰² Ebd., S. 117.

³⁰³ Ebd., S. 116f.

Verlauf der Schlacht als deutschen Erfolg zu postulieren³⁰⁴. Quasi als Entschuldigung für diese These beeilt sich Ettighofer jedoch zu versichern, daß es bei aller Grausamkeit, die jene angenommene „Ausblutungsstrategie“ mit sich gebracht habe, es doch kein Gefühl des Hasses zwischen den verfeindeten Truppen gegeben habe. Im Gegenteil: Die nie gekannten, in ungeheurem Ausmaß belastenden Umstände dieses Kampfes vor Verdun hätten die Infanteristen beider Seiten näher zueinander geführt.

[...] sie [die deutschen Soldaten vor Verdun, Anm. d. Verf.] haben ihre harte Pflicht erfüllt, wie das Vaterland dies forderte. Aber Haß! Nein, Haß haben sie nie gekannt. Im Trichterfeld um Verdun [...] war kein Platz mehr für kleinlichen Haß.³⁰⁵

Diese Einstellung sei nirgends ausgeprägter gewesen als in der Schlacht von Verdun. Die Umstände auf dem Schlachtfeld hätten naturgemäß zu Respekt und Achtung vor den feindlichen Truppen geführt. Eiserne, unbeugsame Pflichterfüllung hätten die Soldaten beider Seiten ausgezeichnet; deshalb:

Wir ehren den Gegner und ehren damit uns selbst.³⁰⁶

Im folgenden bemüht sich der Autor, unter reichlicher Verwendung von Superlativen einzelne Kampfhandlungen wie jene um das Fort Vaux als Schlachten von nie dagewesener Brutalität darzustellen³⁰⁷. Dennoch: Allgegenwärtig bleibt ihm das Ziel, ein möglicher deutscher Sieg auf Grundlage der Ausblutungstrategie, weswegen er unter Negierung der oben zitierten Verneinung eines Haßgefühles gegenüber dem französischen Gegner nach der Devise „Der Zweck heiligt die Mittel“ argumentiert:

Die feindlichen Batterien sollen vor dem Sturmangriff wirksam [...] vergast werden. Das ist klipp und klar. Das ist eine harte, aber deutliche Sprache. Besser jetzt aus diesen unhaltbaren Stellungen heraus als noch unendlich lang die fürchterliche Qual des im Schlamm unmöglich gewordenen Stellungskrieges. [...] Jawohl, der Sturm wird diesmal zur Erlösung [...].³⁰⁸

³⁰⁴ Ebd., S. 121.

³⁰⁵ Ebd., S. 122.

³⁰⁶ Ebd., S. 198.

³⁰⁷ Ebd., S. 135 – 148.

³⁰⁸ Ebd., S. 158f.

Die operativen Einzelheiten von Wolfgang Foersterns Erörterungen sind im Rahmen dieser Arbeit vernachlässigenswert; sie ziehen im Groben einen Rahmen des Schlachtgeschehens, bilden jedoch nicht den Kern von Foersterns Ausführungen. Indes seine Ausführungen über die idealen Führungsinstrumente und die psychologische Vermittlung eines Schlachtziels an die kämpfende Truppe sind von großem Interesse, zeigen sie doch, wie weit man *militärpsychologisch* aus Verdun gelernt zu haben glaubte.

Für Foerster ist hierbei das wichtigste Element die einheitliche Führung. Das impliziert zugleich Kritik am Wirken Falkenhayns während der einmal angelaufenen Schlacht; Foerster schätzt dessen Führungsstil als inkonsequent ein. Durch Rückschläge, und seien sie noch so hart, dürfe ein Feldherr sich von seinem Ziel nicht abbringen lassen. Indes: Indem der Verfasser darauf verweist, die Gesamtlage und nicht mögliche beziehungsweise mit Sicherheit zu erwartende örtliche Mißerfolge (eine bezeichnende Interpretation des Desasters von Verdun) hätten den Heerführer in seinen Entscheidungen zu beeinflussen³⁰⁹, führt er zurück zu genau jenem Verhalten, das Falkenhayn durchgehend im Urteil der Literatur nach Ende des Krieges angekreidet wurde. Was die Vermittlung eines Großkampfauftrages an die Truppe angeht, so ist Foerster wie Kabisch der Ansicht, daß ein Plan wie derjenige, den er Falkenhayn unterstellt, gleichsam das Herz der Truppe nicht zu erreichen vermocht habe.

Das Bewußtsein, nicht nur „Amboß“, sondern auch „Hammer“ zu sein, muß der Truppe in Fleisch und Blut übergehen. Es wird ihre Seelenkraft stärken.³¹⁰

Zur Verwirklichung dessen ist für Foerster wiederum die uneingeschränkte Autorität des „Feldherrn“ wichtigstes Mittel. Er geht hierbei soweit, zu behaupten, daß es im Grunde nicht einmal um die Richtigkeit gefaßter Beschlüsse der Heeresleitung ginge, solange diese nur mit der nötigen Rückhaltlosigkeit umgesetzt würden³¹¹. Hierbei handelt es sich nur vordergründig um einen Angriff gegen den ehemaligen Generalstabschef. Dieser sei seiner Ansicht nach durch Vorschriften und Diplomatie zu sehr in

³⁰⁹ Foerster, Falkenhayns Plan, S. 324.

³¹⁰ Ebd.

³¹¹ Ebd., S. 329.

seiner Durchsetzungskraft eingeengt gewesen, was man ihm jedoch kaum persönlich anlasten könne³¹². Der Aufsatz steht auch in diesem Punkt in der Tradition der Militärgeschichtswissenschaft seit Ende des Ersten Weltkrieges, die zwar recht einhellig – Ziese-Beringers Falkenhayn-Apologie sowie die Memoiren des Kronprinzen Wilhelm sind hier als Ausnahme zu nennen – die Entschlüsse und Handlungsweise Falkenhayns kritisiert, dabei gleichzeitig jedoch bemüht ist, die Person des ehemaligen Generalstabschefs weitgehend vor direkten Angriffen in Schutz zu nehmen³¹³.

Die Folgerungen, die Foerster als Fazit aus seinen Ausführungen zieht, leiten über zu einer Gegenüberstellung zwischen den Themenkomplexen „Schlacht von Verdun“ und „Nationalsozialistisches Deutschland“. Foersters Propagierung des einheitlichen, unangreifbaren, rücksichtslosen und selbst vor Irrtümern gefeiteten Führerprinzips, das der Verfasser für einen kommenden Krieg im neu aufzubauenden deutschen Heer unbedingt verwirklicht sehen möchte, lassen sich ohne weiteres auf die politische Situation des Deutschen Reiches übertragen.

Für das heutige soldatische Geschlecht aber, das aus dem Buch der Kriegsgeschichte und gerade auch aus den Seiten, auf denen Fehler verzeichnet sind, lernen will *und muß*, ergibt sich hier aufs neue die alles überragende Bedeutung, die der in der Persönlichkeit des Feldherrn verkörperten Einheitlichkeit der Kriegführung zukommt.³¹⁴

Wilhelm Groener sieht die taktischen Voraussetzungen für einen operativen Erfolg durch die Maßgabe Falkenhayns nicht als geschaffen an; der Autor reiht sich somit ein in die Gruppe derer, die den Angriff auf Verdun als halbherzig ersonnenen, d.h. mit unzureichenden Kräften versehenen Angriff kategorisieren³¹⁵. Zugleich ist dies für den Autor die Gelegenheit, anhand des Themenkomplexes Verdun seine Distanz zu Falkenhayn darzulegen; beachtet werden muß jedoch auch hierbei, daß es sich um ein nachträglich gefaßtes Urteil handelt.

³¹² Ebd., S. 325.

³¹³ Salewski, Verdun und die Folgen, S. 90.

³¹⁴ Foerster, Falkenhayns Plan, S. 330; kursive Hervorhebung durch den Verfasser, gesperrte im Original.

³¹⁵ Ebd., S. 285.

Zugleich ist es [der Zeitrahmen der Verdun-Schlacht, Anm. d. Verf.] die Zeit, in der ich mich innerlich von Falkenhayn löste.³¹⁶

Die folgende Darstellung des Ablaufes der Schlacht von Verdun steht unter der Prämisse, der Autor selbst und mit ihm der deutsche Generalstab – ausdrücklich ausgenommen die Person Falkenhayns sowie das Armeekommando 5 – habe nicht ahnen können, in welcher Weise sich die Ereignisse an der Verdun-Front verhängnisvoll für das deutsche Heer auswirken sollten. Lapidar formuliert Groener, niemand an verantwortlicher Position in der deutschen militärischen Führung habe sich überhaupt eine genaue Vorstellung dessen machen können, was da als sogenannte Ausblutungsstrategie von Falkenhayn ersonnen worden sei³¹⁷. Mithin ist die Erörterung der Schlacht durch den Autor von vorne herein unter dem Aspekt der Apologie zu untersuchen.

Die Angriffsvorbereitungen werden von Groener komplett aus dessen Tagebucheintragungen geschildert. Das durchweg negative Bild, daß dieser hierbei zeichnet – es wird zuhauf darauf hingewiesen, daß die Schlacht schon vor ihrem Ausbruch aus den verschiedensten Faktoren heraus einen ungünstigen Verlauf habe nehmen müssen – legen die Vermutung nahe, daß Groener zum einen selektiv bei der Auswahl seiner zur Veröffentlichung bestimmten Tagebucheinträge vorging und zum anderen diese redigierte, um erwähnte negative Grundtendenz zu verfolgen. Unbilden des Wetters, fehlendes Überraschungsmoment, unzureichende Versorgung, deutsche Überläufer hätten in Bezug auf die kommende Schlacht von Beginn an den Grund für die folgenden Fehlschläge gelegt³¹⁸.

Die folgenden Ereignisse an der Front bis Anfang März 1916 passen somit hervorragend in das Bild, daß Groener zu vermitteln sucht. Die Fehlschläge der deutsche Seite nach den Anfangserfolgen hätten konsequenterweise zu einem Abbruch der Schlacht führen müssen.

Das Ausbluten hatte begonnen, aber auf unserer Seite nicht minder als auf der französischen. Wie bei Ypern [Erste Ypernschlacht im Herbst 1914,

³¹⁶ Ebd.

³¹⁷ Ebd.

³¹⁸ Ebd., S. 285-292.

Anm. d. Verf.] fand auch jetzt vor Verdun Falkenhayn nicht den Entschluß zum Abbrechen.³¹⁹

Andererseits macht sich in Bezug auf einen möglichen Abbruch der Schlacht eine gewisse Inkonsequenz in Groeners Darstellung bemerkbar, die wohl auf Nachlässigkeiten in der Zusammenstellung des endgültigen Wortlautes seiner „Erinnerungen“ zurückzuführen ist. Tritt nämlich Groener in den zur Entstehungszeit des Memoirenwerkes, ergänzend zu seinen Tagebucheintragungen formulierten Passagen, als Mahner wider die Strategie Falkenhayns auf – und begründet dies nicht nur mit taktischen Fragen des Nachschubs, der Truppenversorgung und der Ersatzlage, sondern weiter mit operativen und strategischen Kritikpunkten - so sprechen die fortlaufend zitierten Exzerpte seines Tagebuches in Teilen eine andere Sprache:

14. März. „Bei Verdun fängt der Angriff an, stark abzuflauen. Sollten wir ihn ganz aufgeben müssen?“³²⁰

Diese Zitat korrespondiert mit neu eingefügten Passagen, in denen Groener beklagt, daß der Angriff gegen den Festungsbereich von Verdun vor allem an unzureichender Kräftezuweisung krankte. Der Grundgedanke einer Wegnahme von Verdun indes scheint sich im Laufe der Anfangsphase der Schlacht auch bei Groener als erstrebenswertes Ziel etabliert zu haben³²¹, so daß oben genanntes Zitat als Ausdruck einer zwar pessimistischen Grundhaltung in Bezug auf die Wahl der Mittel, nicht mehr jedoch auf das operative Endziel als Ganzes anzusehen ist. In diesem Zusammenhang kristallisiert sich der zu vermutende Hauptpunkt der Darstellung Groeners heraus. Es ist dies die Kritik an der Vorgehensweise des Generalstabschefs Falkenhayn. Unentschlossenheit, zaghaftes und zögerndes Verhalten, fragwürdiges Gebaren gegenüber seinem Mitarbeiterstab seien ihm anzulasten³²².

„Der Angriff auf Verdun ist versiebt. [...] Mir persönlich will es besser erscheinen, die versiebte Sache aufzugeben. Keinesfalls aber einen halben Entschluß!“³²³

³¹⁹ Ebd., S. 300.

³²⁰ Ebd., S. 302.

³²¹ Ebd., S. 303.

³²² Ebd., S. 280, 304f.

Immerhin billigt Groener, in Korrespondenz zu Falkenhayns nachträglicher Betrachtung, der Schlacht von Verdun eine leidlich abmildernde Wirkung auf die Kriegführung der Westalliierten in Bezug auf die am 1. Juli 1916 beginnende Somme-Schlacht zu³²⁴. Nichtsdestotrotz legt Groener seine Rolle in den Entwicklungen, die zum Sturz Falkenhayns führten, offen. Freimütig bekennt er, so er nach seiner Meinung gefragt worden sei, habe er sich wider den Generalstabschef ausgesprochen. Dieser sei spätestens im Sommer 1916 nicht mehr in der Lage gewesen, sein Amt angemessen auszufüllen – Grund nach Groener: Die Schlacht von Verdun.

„Der jugendfrische General von 1914 ist durch das Unglück von Verdun ein alter Mann geworden. [...] Innerlich hat er schwer darunter gelitten, daß sein Brüten über die Wege zum Erfolg bei Verdun vergeblich gewesen sind“.³²⁵

Diese abschließende Darstellung Groeners ist durchaus anfechtbar, ließ doch der Autor selbst im Verlauf seiner Betrachtung von Vorbereitung und Verlauf der Schlacht keinen Hehl an seiner Geringschätzung für die Person des Generalstabschefs. Daß letzterer nun ausschließlich aufgrund von Fehlentscheidungen während der laufenden Schlacht von Verdun aus Sicht Groeners nicht mehr tragbar gewesen sei, ist eine Aussage, die im Gegensatz zu der bereits zu früheren Zeiten von Groener geäußerten Kritik widerspricht.

³²³ Ebd., S. 305.

³²⁴ Ebd., S. 309.

Die Kategorisierung der Schlacht

Für Hermann Ziese-Beringer ist Verdun ein deutscher Sieg – wenn auch ein verspäteter und auch kein vollständiger. Der Autor bricht hierbei zunächst bewußt mit dem, was Vorgängerwerke zur Formung eines gleichsam mythischen Elements der Schlacht beigetragen habe, daß diese nämlich eine tragische, schicksalhafte Prüfung und schließliche Niederlage gewesen sei. Doch greift er in seiner Darstellung immer wieder auf eben diese Elemente, angereichert um den neu entstandenen Heldenmythos, zurück. Denn was auch Ziese-Beringer von dem übernimmt, was seine Vorgänger in ihren Publikation zum Mythos beitrugen, sind die Standhaftigkeit, die Pflichttreue und der Opferwillen „des“ deutschen Soldaten. Neu an seinem Werk ist, daß diese Tugenden dem deutschen Heer zu einem Sieg in der Schlacht von Verdun verholfen hätten.

Die Darstellung des „langen Armes von Verdun“ ist nun, wie erwähnt, insofern nicht schlüssig, als sie zu verdrängen sucht, daß auch die deutschen Abwehrrfolge des Frühjahrs 1917, verbunden mit den Fällen von Meuterei im französischen Heer (unabhängig davon, ob diese nun eine Folge der Verdun-Schlacht darstellen) nicht zum kriegsentscheidenden Sieg verholfen haben. Und so ist auch Ziese-Beringer schlußendlich gezwungen, dem „Schicksal“³²⁶ als höhere, nicht greifbare Instanz die Verantwortung für Verdun und seine Folgen zu übertragen.

Das abgelaufene Kriegsjahr habe, so Ziese-Beringer, bei den Alliierten, aufgezwungen durch von Deutschen erdachte und durchgeführte Strategie, zu einer „Krise des Menschensatzes“³²⁷ geführt. Die strategischen Planungen der Ententemächte für das kommende Kriegsjahr seien also zweifach unter deutschem Druck entstanden. Erstens hätten die Verluste des abgelaufenen Jahres die Reserven eingeschränkt. Zweitens sei durch inneren Druck Frankreich gezwungen gewesen, dem Krieg spätestens 1917 ein siegreiches Ende zu machen³²⁸. Der Autor übersieht dabei, daß die Handlungen der Alliierten zwar durchaus unter dem Eindruck der durch die deutsche

³²⁵ Ebd., S. 316.

³²⁶ Ebd.

³²⁷ Ebd.

³²⁸ Ebd., S. 75 – 78.

Großoffensive und deren Abwehrrfolge des Jahres 1916 bestimmt wurden, die alliierte Seite aber nichtsdestotrotz noch zu Handlungen fähig war. Deutscherseits dagegen konnte man nicht, wie noch ein Jahr zuvor, eine Großoffensive planen.

Diese alliierte Offensive, laut Ziese-Beringer überhastet und zum Erfolg verdammt, lag in den Händen des neuen Generalissimus des französischen Heeres, General Nivelle, der bereits im Herbst 1916 vor Verdun bedeutende Erfolge³²⁹ erzielt hatte, laut Ziese-Beringer der Mann,

[...] dem durch von Falkenhayns unerhört kühnes und weitreichendes Planen erst der Boden für seine zukünftige Existenz geschaffen wurde.³³⁰

Die Schlacht im Frühjahr 1917 selbst charakterisiert der Autor als mißlungene *Angriffsschlacht*, die aufgrund fehlenden Ersatzes – die Nachwirkung der Schlacht von Verdun! – französischerseits in eine vom Vorjahr bekannte *Abnutzungsschlacht* habe umgewandelt werden müssen, nachdem die ersten Kampftage keinen Durchbruch durch die deutschen Stellungen hatten erzielen können³³¹. Dies habe zu den bekannten Fällen von Befehlsverweigerung im französischen Heer geführt – also auch ein Ergebnis Verduns³³²! Ergebnis: Die strategische Planung der Alliierten für das Jahr 1917 sei fehlgeschlagen³³³.

Was von dem deutschen Generalstabschef in seiner Denkschrift von Weihnachten 1915 gesagt und vorausgesehen war, hier wurde es im Mai 1917 [...] von den führenden Köpfen der Entente bestätigt und als Tatsache anerkannt.³³⁴

Bemerkenswert an der Schilderung Ziese-Beringers über die Meutereien im französischen Heer ist die Art, wie sie mit der Darstellung des Kampfeswillens der deutschen Truppen ein Jahr zuvor auf den Schlachtfeldern an der Maas korrespondiert. Denn hier wie dort wurden Soldaten bei mörderischen Angriffen massenhaft in den Tod geschickt, hier wie dort fehlte die Aussicht auf Sieg, da sich die Truppe aufreiben lassen mußte in Gefechten um kleinste

³²⁹ Vgl. S. 25.

³³⁰ Ziese-Beringer, Feldherr Bd. II, S. 90.

³³¹ Ebd., S. 145.

³³² Ebd., S. 147.

³³³ Ebd., S. 155.

³³⁴ Ebd., S. 156.

Geländeabschnitte. Der Autor wählt die Methode, die Leiden der deutschen Truppen vor Verdun nur spärlich anzusprechen – pathetisch verbrämt – und diese immer aus der Sicht des Generalstabes oder des Oberkommandos der 5. Armee geschehen zu lassen. Falkenhayn, einsam in seiner Position an der Spitze, habe schwer innerlich mit sich ringen müssen, den „Opferwillen“³³⁵ der Truppe fortgesetzt auf die Probe stellen müssen; indes: er habe sich auf ihn verlassen können³³⁶. Auf der französischen Seite, ein Jahr später am Chemin des Dames dagegen, weiß Ziese-Beringer zu berichten von Aufruhr, Befehlsverweigerung und, am wichtigsten, Zweifel am Sieg³³⁷, „Frankreichs Unglück beginnt“³³⁸.

Frankreichs Heer war müde geworden dieses Krieges, war enttäuscht, verbittert, es brach moralisch völlig zusammen [...] ³³⁹

- nichts von alledem auf deutscher Seite, so die Darstellung. Und so trägt der Autor wie nebenbei auch seinen Teil zur Etablierung des Bildes vom deutschen Verdun-Kämpfer bei, wie es vor ihm schon Beumelburg, Kronprinz Wilhelm und andere taten.

Diesem Heer [dem französischen im Frühjahr 1917, Anm. d. Verf.] lag [...] Verdun in der Seele, [...] das nutzlose Kämpfen und Bluten auf sieglosen Schlachtfeldern. ³⁴⁰

Die Aussage ist klar: Verdun hat sein Ziel erreicht – wenn auch verspätet, so der Autor. Es stellt sich nun die Frage, warum es der deutschen Heeresführung dann – wenn die Lage tatsächlich sich so gestaltete wie von Ziese-Beringer beschrieben – nicht gelang, die Schwächung der gegnerischen Armee auszunutzen für den endgültigen Sieg? Man habe nichts gewußt, so die simple Antwort, mit der sich Ziese-Beringer herausredet aus dem Dilemma, das

³³⁵ Ziese-Beringer, Der einsame Feldherr I, S. 249.

³³⁶ Ebd.

³³⁷ Ziese-Beringer, Der einsame Feldherr II, S. 147f, 161.

³³⁸ Ebd., S. 135; vgl. auch S. 158 mit einer nicht belegten Darstellung einer Auseinandersetzung unter französischen Einheiten.

³³⁹ Ebd., S. 161.

³⁴⁰ Ebd., S. 167f.

eigener Anspruch und historische Wirklichkeit vor ihm offenbaren³⁴¹. Und schließlich: Es sei eben doch alles Schicksal³⁴².

„Schicksal“³⁴³ stellt die Schlacht von Verdun auch für Ernst Kabisch da, auch er kapituliert vor der Größe und dem Schrecken des Abgelaufenen – freilich nicht, ohne nachträglich Überlegungen anzustellen, wie die deutsche Niederlage in Verdun und gar an der Somme dem k.u.k.-Armeeoberkommando anzulasten gewesen sein könnten³⁴⁴.

As diesen Überlegungen heraus zieht Kabisch den Schluß, daß Verdun zum einen „das Ende des alten deutschen Heeres“³⁴⁵ und zum anderen die Kriegswende darstelle. Die 3. OHL habe nie wieder über ein Heer verfügt wie Falkenhayn Ende des Jahres 1915, als er in strategisch günstiger Position alle Trümpfe habe ausspielen können.

Falkenhayn hat in der Verdunschlacht nur einmal voll und ganz rechtbehalten – das ist, als er die unerhörte Leidens- und Duldenskraft des deutschen Soldaten einsetzte.³⁴⁶

Verdun sei also des deutschen Heeres Schicksal, sei der Bruch mit der Armee, die noch den Geist von 1914 in sich getragen habe, so der Autor. Für ihn erwächst daraus eine neue Schlußfolgerung, die schon im Zeichen der nationalsozialistischen Macht in Deutschland steht: Verdun ist „Volksgemeinschaft“³⁴⁷.

Nun ist dieses Element der rezeptiven Kategorisierung der Schlacht von Verdun einerseits keine völlig neue Interpretation. Wie in der bisherigen Bearbeitung gezeigt wurde, sind die vor Kabischs Buch entstandenen Werke, seien es Memoiren oder offizielle Publikationen, sich einig in der Postulierung der unerhörten Leidensfähigkeit des deutschen Landsers vor Verdun, den neben duldender Pflichterfüllung auch und vor allem der Kameradschaftsgeist auszeichnet – harte Zeiten schweißen zusammen! Neu ist hier jedoch die direkte Übertragung dieses verklärten Heldentums – seine Ursprünge und seine

³⁴¹ Ebd., S. 169.

³⁴² Ebd., S. 170.

³⁴³ Ebd., S. 211.

³⁴⁴ Ebd.

³⁴⁵ Ebd., S. 212.

³⁴⁶ Ebd. S. 211f, Hervorhebung im Original.

³⁴⁷ Ebd., S. 213.

Neuartigkeit wurde bereits aufgezeigt – auf das gesamte Volk. Zweifellos war auch den „Schlachten des Weltkrieges“ des Reichsarchivs neben der erzählenden auch eine erzieherische-, ja Vorbildfunktion zugeordnet. Doch ist die unmittelbare Übertragung jener Elemente der Schlacht von Verdun und deren postuliertes Heldentum auf eine aktuelle *realpolitische* Situation ein Novum.

Nie vorher und nachher hat sich so gezeigt, wie völlig Offiziere und Soldaten zusammengeschmiedet waren, mochten sie den ‚gebildeten‘ oder ‚nichtgebildeten‘ Schichten entstammen. Volksgemeinschaft im höchsten Sinne des Wortes! Wieviel Deutsche haben ihr Liebstes und Bestes [...] lassen müssen! [...] Über allem Streit um strategisches Führerwollen und Führerirren oder –nichtirren, um Schuld oder Schicksal bleibt uns und unseren Nachkommen für alle Zeiten Verdun das Denkmal größten deutschen Heldentums.³⁴⁸

So ist das Werk Kabischs, ungeachtet seiner vordergründigen Disposition als operationsgeschichtliche Auseinandersetzung mit der Verdun-Schlacht, als Werk einzuordnen, das, wenn auch gewisse Elemente der in den zwanziger Jahren erfolgten Genese von Grundlagen der Einordnung und Bewertung der Schlacht von Verdun nicht rezipiert werden (Opferzahlen, Einordnung der Schlacht als größte ihrer Art), die Tradition seiner Vorgängerpublikationen aufgreift und direkt auf die neue politische Situation des nunmehr unter nationalsozialistischer Diktatur stehenden Deutschen Reiches anwendet.

Auch Wilhelm Ziegler muß, so hat es den Anschein, in seinem Resümee kapitulieren vor der Realität wie vor der Bilanz des Schlachtgeschehens. Er stößt auf ein Fazit, daß jeder seiner Vorgänger als Schriftsteller gezogen hat: Verdun, die Tragödie - Verdun, Schicksal³⁴⁹. Und doch:

Ob Sieg oder Niederlage, darüber werden in Zukunft die Meinungen auseinandergehen. Auch darüber, ob Verdun der „Wendepunkt des Weltkrieges“ gewesen ist. Uns Frontsoldaten soll es nicht den Kopf heiß machen.³⁵⁰

Deutlicher, als es wohl Zieglers Intention war, hat er hier den deutschen Soldatentypus, der zum Inbegriff des Verdun-Kämpfers und somit zu einem wesentlichen Bestandteil der Rezeption der Schlacht von Verdun wurde,

³⁴⁸ Ebd., S. 213.

³⁴⁹ Ebd., S. 192.

³⁵⁰ Ebd., S. 194.

charakterisiert. Die Absichten der höheren Führung sind nicht zu ergründen noch zu hinterfragen, Pflichterfüllung heißt die Devise – ein Fazit, das zu ziehen Ziegler selbst nach der Bilanz der Schlacht von Verdun imstande ist.

In der abschließenden Bewertung der Schlacht, Bezug nehmend auf die Verlustzahlen bis zum 1. September 1916, bedauert Paul Ettighofer, daß die von ihm angenommene deutsche Ausblutungsstrategie zwar zum Ziel geführt habe, leider jedoch in „ungünstigem“³⁵¹ Verhältnis. Des weiteren kritisiert er den Befehl der Falkenhayn ablösenden 3. OHL zur Einstellung der Kämpfe und dem Ausbau der erreichte Linien als Dauerstellungen. Nach Einschätzung des Autors sei der Fall nicht nur des rechten Maasufers, sondern auch der Stadt und Zitadelle Verdun greifbar nahe gewesen³⁵².

Manchmal wundert sich der deutsche Soldat. Er versteht nichts mehr. Er kämpft und stirbt!³⁵³

Indes seien Entscheidungen der militärischen Führung auf deutscher wie auf französischer Seite während der gesamten Dauer der Schlacht wenig entscheidend gewesen bezüglich des Ablaufs der Kämpfe. Vielmehr stellt Ettighofer in seinem Bemühen, der Schlacht von Verdun außerordentliche Züge zu verleihen, sie herauszuheben aus allen bis dato sich ereignet habenden Schlachten, und besonders noch einmal aus jenen des Ersten Weltkrieges, diese Kampfhandlung als etwas Selbständiges, von menschlicher Entscheidungskraft Abgekoppeltes dar. Die Schlacht von Verdun gewinnt nach Ettighofers Definition monströse Züge – eine unaufhörlich mahlende Maschine, deren einziger Zweck die Vernichtung von Leben ist.

Aber die Menschenmühle dreht sich weiter [...] und läßt sich nicht von heute auf morgen stilllegen. Die Schlacht um Verdun ist ein Titan, der [...] sich austoben muß, solange noch ein Tropfen Blut in seinen Adern rinnt. Der Kampf geht weiter! Verdun spielt mit den Menschen!³⁵⁴

So ist die abschließende Bewertung des Autors widersprüchlich: Einerseits betrachtet er die Anordnung strikter Defensive durch die 3. OHL als verfrüht, da die deutschen Truppen zu jenem Zeitpunkt kurz vor dem entscheidenden

³⁵¹ Ebd., S. 286.

³⁵² Ebd., S. 274.

³⁵³ Ebd., S. 285.

Durchbruch gegen die Stadt Verdun selbst gestanden hätten – selbst nach den Maßstäben Ettighofers eine mehr als fragwürdige Einschätzung, weiß dieser doch selbst von schlechter Kampfmoral, katastrophaler Versorgung und mangelndem Ersatz zu sprechen. Andererseits jedoch stellt Ettighofer die Schlacht als selbständig agierende Einheit an, die sich generell nicht durch taktische, operative oder wie auch immer geartete militärische Entscheidungen beeinflussen lassen würde. Und weiter: die Schlacht sei letztlich doch von kriegsentscheidender Wirkung gewesen:

Hier verblutete die Elite der deutschen Infanterie. Von diesem Aderlaß wird sich das deutsche Feldheer nicht mehr erholen können.³⁵⁵

Diese Stilisierung der Schlacht in einen übernatürlichen Bereich hinein, mit dem Zuschreiben des Attributs „kriegsentscheidend“, ermöglicht es Ettighofer, abschließend zu seinem zweiten Hauptthema zurückzukehren. Es ist dies neben der „Menschenmühle Verdun“ die Klassifizierung der Verdun-Veteranen, ihre Einordnung in den erörterten Heldenmythos der Materialschlacht.

Die Männer, die um Verdun litten und stritten, waren Helden. Sie waren es nicht etwa, weil sie keine Furcht kannten. [...] Ihr Heldentum ist, daß sie, trotz Not und Todesfurcht, ihre harte Pflicht erfüllten.³⁵⁶

Die abschließende Darstellung Groeners in Bezug auf den scheidenden Generalstabschef, in vorliegendem Memoirenwerk wie ein Nachruf formuliert, bringt Groener zu seiner resümierenden Zusammenfassung der Schlacht von Verdun. Kriegsentscheidende Wirkung, so Groener, sei auch im Falle einer Besetzung von Stadt und Festungsareal nicht zu erwarten gewesen, lediglich eine Stärkung der eigenen Position. Für einen derartigen Waffenerfolg seien die notwendigen Kräfte durchaus vorhanden gewesen, nur seien sie unklug, tropfenweise eingesetzt worden, was wiederum Falkenhayn anzulasten gewesen sei. Die unterstellte Ausblutungsabsicht Falkenhayns, von Groener bereits von strategischem in einen lediglich operativen Rahmen

³⁵⁴ Ebd., S. 281.

³⁵⁵ Ebd., S. 298.

³⁵⁶ Ebd., S. 302.

zurückgewiesen, sei ein „Verlegenheitsziel“³⁵⁷ gewesen, daß sich zu einem Desaster für das deutsche Feldheer entwickelt habe.

Die Frage nach der Verantwortung

„Falkenhayn“ – auf diesen Nenner läßt sich, grob betrachtet, der Fokus der rezeptiven militärhistorischen Literatur in Bezug auf die Frage nach der Verantwortung für das militärische Desaster „Verdun“ bringen. In diesem Abschnitt sollen zunächst einmal wiederum die bisher behandelten Autoren und Veröffentlichungen auf diese Fragestellung hin untersucht werden. Gesondert hiervon soll im folgenden Kapitel der Entwicklungsprozeß des abschließenden einschlägigen Standpunktes des Reichsarchivs beziehungsweise der Forschungsanstalt für Kriegs- und Heeresgeschichte anhand von Quellenmaterial nachgezeichnet werden.

Hermann Wendt stellt, wie gezeigt, die „Ausblutungsstrategie“ Falkenhayns als in der Praxis nicht anwendbar dar. Für den Autor besteht ein Widerspruch in der Anlage der Schlacht von Verdun. Taktische Mittel seien zwar bereit gestellt worden, doch sei sich Falkenhayn über die strategischen Konsequenzen nicht im Klaren gewesen. Kurzgefaßt: die Schlacht von Verdun sei ein Angriff ohne übergeordnetes realisierbares Ziel gewesen. Dieses Versäumnis lastet Wendt allein der Person Falkenhayns an³⁵⁸.

Neuartig war der Gedanke, der Falkenhayns Hirn entsprungen war [...]. Dieser Gedanke versagte. Taktisch hatte der Feldherr die notwendigen Folgerungen [...] gezogen, er hatte es nicht verstanden, [...] dem veränderten Kriegsbild Herr zu werden.³⁵⁹

An dieser Stelle muß jedoch auch auf den Ansatz der Fragestellung Wendts eingegangen werden. Diese ist ausschließlich operationsgeschichtlich, mithin militärtheoretisch orientiert. Zwar versagt sich der Autor nicht moralischen Kategorien insofern, als sie sich auf die Erhaltung der Kampffähigkeit des Angriffsheeres auswirken³⁶⁰. Jedoch die Frage nach einer möglichen Verantwortlichkeit für das Ergebnis der Schlacht von Verdun abseits von

³⁵⁷ Ebd., S. 320.

³⁵⁸ Wendt, Verdun, S. 217.

³⁵⁹ Ebd.

streng operativen Schlußfolgerungen läßt Wendt nicht zu. So ist denn „Falkenhayn“ synonym für lediglich eine verlorene Großschlacht, doch findet eine über das rein akademisch-militärisch hinausgehende Frage nach der Verantwortung für die großen Verluste des deutschen Heeres vor Verdun findet keinen Raum in Wendts Erörterung.

Für Hermann Ziese-Beringer, der, wie im Verlauf dieser Bearbeitung bereits gezeigt, von der These des „langen Arms von Verdun“ überzeugt war, mithin die Schlacht von Verdun als einen nachträglichen Sieg ansieht, stellt sich naturgemäß weniger die Frage nach der Verantwortung für das Geschehene – denn eine Niederlage gab es in der Perspektive des Autors nun einmal nicht zu erklären. Insofern ergibt sich bei der Behandlung des Standpunktes Ziese-Beringers eine Erweiterung der ursprünglichen Fragestellung dieses Abschnitts: Wie bereits in der Erörterung des Werkes Hermann Wendts gesehen, ist die Frage nach einer möglichen Personifizierung der Schlacht von Verdun durch den Begriff „Falkenhayn“ von entscheidender Bedeutung. Kurz gefaßt: Abseits der Frage nach der Kategorisierung der Schlacht von Verdun als deutscher Sieg oder deutsche Niederlage ist zu untersuchen, inwieweit der Person Falkenhayns tatsächliche Bedeutung zugemessen wird in Bezug auf den Schlachtkomplex als ganzes.

Hierzu sind die zusammenfassenden Betrachtungen Ziese-Beringers im Schlußteil des zweiten Bandes des „Einsamen Feldherrn“ zu untersuchen.

[...] jetzt [im Juni 1917, Anm. d. Verf.] war eingetreten, was Erich von Falkenhayn gewollt und vorausgesehen hatte. Es war gelungen, Frankreichs Heer und Volk vor Augen zu führen, daß es militärisch nichts mehr zu hoffen hatte. [...] General von Falkenhayns Werk war vollendet.³⁶¹

Hier zieht sich eine Linie von der bedingungslosen Anerkennung der Authentizität der „Weihnachtsdenkschrift“ nicht nur in Bezug auf die in ihr dargelegten operativen und strategischen Inhalte, sondern auch betreffs ihrer Kategorisierung als Grundlage und formuliertes Ziel der Schlacht von Verdun durch den Autor.

³⁶⁰ Ebd., S. 212.

³⁶¹ Ziese-Beringer, Der einsame Feldherr II, S. 181.

Verdun war wie ein vereinbartes Gottesgericht zwischen Frankreich und Deutschland. Vorgeschlagen von dem deutschen Generalissimus.³⁶²

So erscheinen Planung, Ausführung und Wirkung der Schlacht von Verdun, zusammengefaßt zu einem großen ganzen, in der Darstellung Ziese-Beringers als eine mit der Person Erich von Falkenhayns zur Gänze zu identifizierenden Einheit:

General von Falkenhayns Werk war vollendet.³⁶³

Dergestalt vermag es nicht zu verwundern, daß der Autor bei der Diskussion um die Nachfolge Falkenhayns durch die dritte Oberste Heeresleitung unter Hindenburg und Ludendorff und deren operativen und taktischen Entschlüssen in Bezug auf die Schlacht von Verdun nur geringes Gewicht beimißt. Mehr noch: In Bezug auf die Ausnutzung des unterstellten deutschen Sieges bei Verdun wird letzteren durch Ziese-Beringer Versagen vorgeworfen. Wie bereits in den vorhergehenden Abschnitten gezeigt, ist es die dargestellte Überzeugung des Autors, die Auswirkungen der Schlacht von Verdun hätten Frankreich im Frühjahr 1917 an den Rand der sicheren Niederlage geführt. Diese Situation zu des Reiches Gunsten zu nutzen, sei Falkenhayns Sache nicht mehr gewesen, sei er doch abgelöst worden. Indes: Die dritte Oberste Heeresleitung habe gleichsam die Früchte des Sieges, die ihnen durch den von Falkenhayn ersonnenen und durchgeführten Plan zugefallen seien, nicht zu nutzen gewußt. Deshalb: Als Ergebnis der Schlacht stehe ein „Sieg ohne Vollendung“; und dieser Umstand wird nicht Erich von Falkenhayn angelastet. Über das die dritte Oberste Heeresleitung betreffende Urteil hinaus findet in Ziese-Beringers Werk keine Auseinandersetzung mehr mit deren Verhalten im Frühjahr 1917 statt; der Autor beläßt es hier bei Andeutungen.

Ludendorff kann in seinen Erinnerungen [betreffend den Zustand des französischen Heeres während und nach der Doppelschlacht Aisne-Champagne, Anm. d. Verf.] nur das furchtbare, sachliche, eisige Wort schreiben: ‚Erst spät sahen wir klar‘.
Das heißt, zu spät wurde klar gesehen.
Warum? Man weiß es nicht.
Mehr kann darüber nicht gesagt werden.³⁶⁴

³⁶² Ebd., S. 182.

³⁶³ Ebd., S. 181.

Zusammengefaßt ergibt das Urteil Hermann Ziese-Beringers hinsichtlich der Verantwortung für die Schlacht von Verdun und deren Resultat folgendes: Verdun sei Falkenhayns Werk, und Verantwortung im negativen Sinne könne diesem nicht angelastet werden, da ja das französische Heer als Resultat der Schlacht in einem der Niederlage naheliegenden Status gelegen habe. Verantwortung für die Nichtausnutzung eben dieses Zustandes sei der dritten Obersten Heeresleitung unter Hindenburg und Ludendorff zuzuschreiben.

Wolfgang Foerster sieht die Verantwortung für das Resultat der Schlacht von Verdun, wie es sich in monatelangen entscheidungslosen Kämpfen mit horrenden Verlustzahlen manifestierte, auf der Seite Erich von Falkenhayns. Wie bereits gezeigt, ist Foerster nicht der Ansicht, die Schlacht von Verdun sei von vornherein als „Ausblutungsschlacht“ angelegt gewesen³⁶⁵. Vielmehr sei die Fortsetzung der Schlacht durch Planung und Durchführung immer neuer taktisch beschränkter Angriffsvorhaben Indiz für die ursprüngliche Absicht Falkenhayns zu werten, Stadt und Festung Verdun tatsächlich einzunehmen³⁶⁶. Ebenso sei auch dessen Plan einer strategischen Offensivabwehr verfehlt gewesen³⁶⁷.

Fernerhin ist Foerster, und dieser Punkt ist bei vorliegender Fragestellung besonders zu berücksichtigen, nicht der Ansicht, sich ein Urteil über Falkenhayns persönliche Verantwortung insgesamt anmaßen zu können – er erstreckt diesen Komplex lediglich auf die rein militärische Seite.³⁶⁸

Zwischenbilanz

Faßt man die vorstehend gemachten Ausführungen zusammen, so ergibt sich ein trotz aller Unterschiede im Detail bei den einzelnen Autoren ein im Bezug auf die Schlacht von Verdun als ganzes doch recht einheitliches Bild. Bevor nun im folgenden Kapitel auf die Erarbeitung und den Inhalt des „Weltkriegswerkes“ eingegangen werden wird, soll zunächst ein kurzgefaßter Überblick über die bisherige militärgeschichtliche Rezeption erfolgen, um im

³⁶⁴ Ebd., S. 185, Hervorhebung im Original.

³⁶⁵ Vgl. S. 99f.

³⁶⁶ Foerster, Falkenhayns Plan, S. 314, 317.

³⁶⁷ Ebd., S. 320.

³⁶⁸ Ebd., 322.

Vergleichen die grundlegenden Unterschiede in den Forschungsergebnissen des Reichsarchivs und seiner Nachfolgeinstitutionen besser herausarbeiten zu können.

Folgende Punkte gleichen sich in der überwiegenden Mehrheit der bisher behandelten Publikationen:

Zum ersten die Annahme, die „Weihnachtsdenkschrift“ sei authentisch gewesen; d.h., der von Falkenhayn in dessen Memoiren veröffentlichte Wortlaut sei mehr oder minder der, den dieser im Dezember 1915 seinem Obersten Kriegsherrn vorgetragen habe. Ob hierbei der Text als solcher als authentisch angesehen oder bemerkt wird, die „Weihnachtsdenkschrift“ fasse lediglich in prägnanter Form die von Falkenhayn zu jenem Zeitpunkt dargelegten Gedankengänge zusammen, ist von minderer Bedeutung insofern, als die „Weihnachtsdenkschrift“ als grundlegendes strategisches und operatives Dokument zur Schlacht von Verdun gilt.

Zum zweiten sind sich die behandelten Verfasser in ihrer überwiegenden Mehrheit einig, daß für den Angriff auf Verdun zu schwache Kräfte seitens der Obersten Heeresleitung bereitgestellt worden seien. Es ergibt sich hier das Dilemma zwischen den formulierten und nachvollziehbaren Angriffsabsichten des AOK 5 und dem in der „Weihnachtsdenkschrift“ formulierten und für authentisch gehaltenen Anspruch einer kriegsentscheidenden Offensive.

„Weltkriegswerk“ und Verdun

Einleitung

Die Reihe „Der Weltkrieg 1914-1918“, wie beschrieben erarbeitet und publiziert durch das Reichsarchiv und seine Nachfolgeinstitutionen, hatte ihrer Konzeption nach zwei Aufgaben zu erfüllen: Zum einen sollte sie kriegsgeschichtliche Aufarbeitung des zurückliegenden Ersten Weltkrieg sein, und damit zum anderen aber auch die schriftgewordene, fixierte amtliche Interpretation von Ursache, Verlauf und Ende des Krieges. Neben diesen beiden Funktionen ist nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges – zu diesem Zeitpunkt war die Herausgabe der Reihe noch nicht vollständig abgeschlossen; die beiden Schlußbände erschienen erst in den fünfziger Jahren unter Edition des Bundesarchives – eine dritte getreten: Durch die Zerstörung großer Aktenbestände durch den Luftkrieg stellt die Reihe heutzutage vielfach auch eine Quellenbasis zur Auseinandersetzung mit dem Ersten Weltkrieg dar³⁶⁹. Grundsätzliche Zielsetzung der Buchreihe war es, den operationsgeschichtlichen Ablauf des Krieges nachzuzeichnen und zu bewerten. Hinzu traten, jedoch nur eingeschränkt, politische und wirtschaftliche Aspekte. Pöhlmann führt in seiner Veröffentlichung diese Beschränkung des Arbeitsansatzes auf eine Intervention des Auswärtigen Amtes zurück, das eine tiefergehende Auseinandersetzung mit politischen Fragen der Kriegführung in der Nachkriegszeit für zu heikel gehalten habe³⁷⁰. Die Historische Abteilung des Reichsarchivs war bis in das Jahr 1934 für die Herausgabe der Bände verantwortlich.

Schon früh nach der Machtübernahme durch das nationalsozialistische Regime begannen militärische Kreise verstärkt, ihren Einfluß auf die Abteilung auszudehnen. Zum 1. April 1935 trat diese als „Forschungsanstalt für Heeres- und Kriegsgeschichte“ zum Oberkommando des Heeres über. Somit fungierte nunmehr das Reichskriegsministerium als Herausgeber des „Weltkriegswerkes“. Mit der Forschungsabteilung wechselten auch die

³⁶⁹ Pöhlmann, *Kriegsgeschichte*, S. 163.

³⁷⁰ Ebd., S. 163f.

einschlägigen Aktenbestände das Ressort. Eine weitere Änderung erfolgte nach Herausgabe des für die Betrachtung der Kämpfe um Verdun erstmals maßgeblichen zehnten Bandes³⁷¹: Die Forschungsanstalt wurde als „Kriegsgeschichtliche Forschungsanstalt des Heeres“ indirekt der Verfügung des Chefs des Generalstabes überantwortet³⁷².

Die folgende Erörterung der Darstellung der Schlacht von Verdun im „Weltkriegswerk“ wird sich wie folgt gliedern: Zunächst soll, mit den oben gemachten Einschränkungen, auf Entstehungsgeschichte und Herausarbeitung des inhaltlichen Rahmens des „Weltkriegswerkes“ eingegangen werden. In einem zweiten Schritt soll die Vorarbeit der Darstellung der Schlacht von Verdun ebenfalls anhand von Quellenmaterial aus den Akten von Reichsarchiv und Kriegsgeschichtlicher Forschungsanstalt des Heeres untersucht werden, um in einem dritten Schritt auf eben jene Darstellung selbst einzugehen. Hierbei soll vor allem auf mögliche grundlegende Schwierigkeiten der Bearbeitung sowie auf Unterschiede zwischen Entwürfen und endgültiger Darstellung eingegangen werden.

Diese Art der Bearbeitung verlangt nach einer Änderung der bisherigen, streng thematisch gegliederten Bearbeitungsweise. Zwar werden auch hierbei die Positionen zu Einzelpunkten wie „Weihnachtsdenkschrift“, aber auch operativen und taktischen Fragestellungen, die Schlacht von Verdun betreffend, abgehandelt werden, doch wird dies aufgrund der Einbindung von umfangreichem Quellenmaterial in einem weiteren thematischen Rahmen geschehen müssen.

³⁷¹ Vgl. Anm. 1.

³⁷² Pöhlmann, Kriegsgeschichte, S. 152, 154.

Das „Weltkriegswerk“: Entstehung und Kampf um die inhaltliche Ausrichtung

Die Herausbildung von Reichsarchiv und dessen historischer Abteilung, die mit der Abfassung des Weltkriegswerkes beauftragt war aus dem Großen Generalstab heraus wurde von Markus Pöhlmann in dessen Dissertation³⁷³ auf breiter Ebene nachgezeichnet. Dies gilt naturgemäß ebenso für die Entstehung der inhaltlichen Grundlagen des Weltkriegswerkes. An dieser Stelle soll aus diesem Grund lediglich in kurzer Form auf die vom Reichsarchiv entwickelten Richtlinien zur inhaltlichen Konzeption der Reihe eingegangen werden, da dies für die folgende Erörterung von Darstellung, Beurteilung und Einordnung der Schlacht von Verdun einen grundlegenden Maßstab zu liefern vermag. Insbesondere stellt sich hierbei die Frage nach der dem Weltkriegswerk zugrundeliegenden Motivation – sollte dieses lediglich als klassische, Werturteile auf das Mindestmaß beschränkende Schlachtenerzählung dienen – d.h., die Kampfhandlungen des Krieges in großen operativen Zügen weitestgehend „wahrheitsgemäß“, also auf Grund der Aktenlage und Aussagen von Zeitzeugen überprüfbar, darzustellen? Oder war expliziter Hintergrund der Abfassung, das Werk als Aufarbeitung eines verlorenen Krieges nutzbar zu machen für operative und taktische Studien einer kommenden Offiziersgeneration?

Die überlieferten Akten von Reichsarchiv und Kriegsgeschichtlicher Forschungsanstalt vermögen hierüber Aufschluß zu geben insofern, als die angesprochene Fragestellung behördenintern durchaus umstritten war. Die erste Konzeption für ein amtliches Kriegswerk – zu diesem Zeitpunkt war noch ein dreireihiges Werk mit den Schwerpunkten Westfront, Ostfront und Oberste Heeresleitung angedacht – wurde bereits im Februar 1919 noch von der Kriegsgeschichtlichen Abteilung des Großen Generalstabes erstellt³⁷⁴. In diesen Richtlinien findet sich eine deutlich stärker ausgeprägte politische Dimension: Einerseits die Einbeziehung der politischen Vorgänge während des Krieges neben den militärischen, andererseits aber auch die Maßgabe,

³⁷³ Pöhlmann, Kriegsgeschichte und Geschichtspolitik.

³⁷⁴ BA-MA PH 3/933 „Großer Generalstab – Kriegsgeschichtliche Abteilung: Acta betreffend Organisation und Richtlinien der K. Abtlngn.“.

angesichts der neuen staatlichen Verhältnisse im Deutschen Reich ein für politisch erzieherische Zwecke nutzbar zu machendes Werk zu veröffentlichen.

Die Ziele und Aufgaben der Kriegsgeschichtlichen Abteilung sind sowohl durch den Krieg als auch durch die staatliche Umwälzung gegenüber der früheren Friedenswelt eine andere geworden. Sie verlangen nicht nur eine wesentliche Erweiterung, sondern zum Teil auch eine völlige Umstellung entsprechend den neuen Zeitverhältnissen. War ihre Tätigkeit bisher im wesentlichen beschränkt auf die militärisch-fachwissenschaftlich insbesondere kriegsgeschichtliche Ausbildung, so fallen ihr heute ganz neue Aufgaben zu.³⁷⁵

Diese „neuen Aufgaben“ waren die Erziehung eines republikanisch gesinnten neuen Offizierskorps und eine Vertiefung von dessen „allgemeinwissenschaftlicher Bildung“, die ihn befähigen sollte, seine Aufgabe als Soldat und Staatsbürger wahrzunehmen³⁷⁶. Zu diesem Zeitpunkt war demgemäß aber vor allem deutlich in Bezug auf das zu schaffende Kriegswerk, daß dieses militärisch-erzieherische Funktion erhalten sollte³⁷⁷. Darüber hinaus wurde trotz aller Berufung auf republikanischen neuen Geist vor allem deutlich, was die Kriegsgeschichtliche Abteilung vor allem besorgte: Es war dies,

[das] Lebenskräftige, den starken sittlichen Geist, die in der alten Armee steckten [sic] [...] in die neue Zeit hinüber zu retten.³⁷⁸

Die Überstellung der Kriegsgeschichtlichen Abteilung in das Reichsarchiv beziehungsweise ihr Aufgehen in dieser neuen Behörde brachten eine partielle Verabschiedung von jenen zunächst abgefaßten Richtlinien mit sich. Die den Inhalt der ausgehenden Veröffentlichungen mitverantwortlich bestimmende Historische Kommission, die sich teilweise auch aus zivilen Historikern zusammensetzte, verursachte bei den Bearbeitern der Historischen Abteilung des Reichsarchivs ein Gefühl der Gängelung. Nichtsdestotrotz bewirkte diese

³⁷⁵ Ebd., Hervorhebung im Original.

³⁷⁶ Ebd.

³⁷⁷ Ebd.; „(...) [eine] straffe, die militärische Handlung in den Vordergrund [stellende] Darstellung, die in erster Linie dem Soldaten Anregungen und Belehrungen geben [...] (...)“.

³⁷⁸ Ebd.

Kontrollinstitution mitverantwortlich die Abfassung einer neuen, allgemeinen Grundlage für die Abfassung des „Weltkriegswerks“³⁷⁹.

Die im Sommer 1923 ausgegebenen neuen Richtlinien betreffend der inhaltlichen Konzeption des Kriegswerkes³⁸⁰ bedeuteten eine Abkehr von jenen in der ersten Version angedachten deutlich auf die neuen staatlichen Verhältnisse zielenden Anweisungen: Von Erziehungsaspekten für ein republikanisches Offizierskorps war keine Rede mehr. Vielmehr war jener schon damals angesprochene Faktor der Würdigung der Taten der kaiserlichen Armee im Weltkrieg deutlich stärker ausgeprägt; er bildete die Grundlage für die inhaltliche Prägung der Veröffentlichungen.

Das Werk hat (...) die kriegerischen Ereignisse des Weltkrieges zu beschreiben. Die politischen und wirtschaftlichen Vorgänge werden in das Werk eingearbeitet, soweit sie für die Erkenntnis der kriegerischen Vorgänge unentbehrlich und für eine wissenschaftliche Behandlung heute schon reif sind. Besondere Berücksichtigung haben die innigen Wechselbeziehungen zwischen Opfern und Leistungen der Heimat und des kämpfenden Heeres zu finden.³⁸¹

Über diese recht allgemein gehaltenen Wendungen gibt die Arbeitsanweisung fast ausschließlich formale Anweisungen, welche sich jedoch mitunter recht deutlich auf den Inhalt auswirken konnten: So blieben die einzelnen Bearbeiter, die sogenannte „Forschungsarbeiten“ zu Einzelthemen als Textbausteine für das Gesamtwerk lieferten, zwar anonym, doch waren sie für den Inhalt der von ihnen verfaßten Absätze voll verantwortlich, obschon das Werk als im amtlichen Auftrag gefertigt galt und sich aus diesem Grund für den einzelnen Bearbeiter beziehungsweise Verfasser „kein irgendwie gearteter privatrechtlicher Anspruch“³⁸² ableiten ließ. Von bedeutender formaler wie inhaltlicher Wirkung schien schließlich auch der Absatz über das Vetorecht des Präsidenten des Reichsarchivs zu sein:

Der Präsident kann in Wahrnehmung der außen- und innenpolitischen Interessen des Reiches Streichungen verlangen. Erscheinen positive

³⁷⁹ Für Einsetzung und Arbeit der Historischen Kommission vgl. Pöhlmann, Kriegsgeschichte und Geschichtspolitik, S. 94 – 103.

³⁸⁰ BA-MA RH 61/131; „Richtlinien für die Abfassung des Kriegswerkes (Ohne Datum ausgegeben, nach dem Zusammenhang abgeschlossen Ende Juni 1923)“.

³⁸¹ Ebd.

³⁸² Ebd.

Abänderungen nötig, so sind diese von dem betreffenden Bearbeiter selbst auszuführen.

Diese Maßnahmen zielten zunächst vordergründig auf die Schaffung eines homogenen Kriegswerkes aus, daß als amtliches, namentlich nicht gekennzeichnetes Werk ganz in der Tradition überlieferter Generalstabsgeschichtsschreibung stand. Inwiefern sich der zuletzt zitierte Absatz auf die Darstellung insbesondere der Schlacht von Verdun auswirkte, wird noch darzustellen sein.

Zunächst jedoch bleibt festzuhalten, daß von einem Schulungseffekt, einer Darstellung der Kriegereignisse als Lehrmaterial, nach den offiziellen Leitlinien überhaupt keine Rede sein konnte. Dieser Punkt schien behördenintern jedoch nicht unumstritten. Eine zusammenfassende Forschungsarbeit, die im Laufe des Jahres 1944 von einem beauftragten Mitarbeiter der nunmehrigen Kriegsgeschichtlichen Forschungsanstalt des Heeres, Oberregierungsrat Reymann, nach Abschluß des „Weltkriegswerks“ angefertigt wurde³⁸³, läßt erkennen, daß eben doch an die oben erwähnten, bereits im Jahre 1919 formulierten Ziele der Schaffung von Lehrmaterial für spätere Offiziersgenerationen im Laufe der Bearbeitung festgehalten wurde. Bewußt knüpfte die Arbeit an jenes vorerwähnte Dokument inhaltlich an³⁸⁴. Auch Wolfgang Foerster, letzter Direktor der Kriegsgeschichtlichen Forschungsanstalt griff unmittelbar vor Beendigung seiner Amtszeit, Ende März 1945, in einer Laudatio für einen ausscheidenden Mitarbeiter, diesen Aspekt noch einmal auf:

Ich gestehe ganz offen, daß ich selbst während dieses Krieges, besonders in seinem letzten Stadium, mir mehr als einmal die von Zweifeln erfüllte Frage vorgelegt habe, ob denn unsere kriegsgeschichtlichen Studien überhaupt noch einen Nutzen für die moderne Heer- und Truppenführung haben, und ob nicht etwa Lehren der Vergangenheit nur dazu da seien, um in der Gegenwart nicht beherzigt und befolgt zu werden. Indessen,

³⁸³ BA-MA RH 61/20; „Die Bearbeitung des amtlichen großen Werkes ‚Der Weltkrieg 1914 – 1918‘ in dem 1919 / 20 neu errichteten Reichsarchiv (1919 bis 1935) und durch die Kriegsgeschichtliche Forschungsanstalt des Heeres (1935 bis 1944). Auf Grund aller greifbaren amtlichen Quellen dargestellt von Martin Reymann, Oberregierungsrat der Kriegsgeschichtlichen Forschungsanstalt des Heeres. Februar bis Oktober 1944.“. Von diesem Dokument sind im Bundesarchiv – Militärarchiv mehrere verschiedene Versionen überliefert, teilweise scheint der Inhalt gekürzt oder nachträgliche Abänderungen vorgenommen worden zu sein. Die Version unter der vorerwähnten Signatur scheint die vollständigste und authentischste zu sein.

³⁸⁴ Ebd., S. 60.

daß ist doch wohl ein Trugschluß. (...) Wir sind davon überzeugt, daß das Denkmal, das wir dem deutschen Heere des ersten (sic) Weltkrieges und damit einem Stück Weltgeschichte gesetzt haben, die Stürme der Gegenwart und nahen Zukunft überdauern wird.³⁸⁵

Diese Aussagen beinhalten nichts weniger als das Eingeständnis eines Scheiterns. Im folgenden muß Foerster zugeben, daß der Nutzen des Kriegswerkes für eine operative Schulung einer neuen Offiziersgeneration unter den geänderten Verhältnissen des neuen Weltkrieges kaum sichtbar sei. Foerster verweist daraufhin notgedrungen auf das psychologische Moment, welches in der Militärgeschichte immer „ziemlich gleich geblieben“³⁸⁶ sei.

Obwohl zu mehreren Anlässen die Mitarbeiter am Kriegswerk ermahnt wurden, einen „warmherzigen“ Schreibstil zu pflegen, um eine Würdigung der Ereignisse des Krieges an der Front und in der Heimat einem breiteren Publikum zu erschließen³⁸⁷, schien dies in Teilen nicht vollends geglückt. Ein recht trockener Erzählstil prägt – notgedrungen – viele Teile der reinen Schlachtenerzählungen. Dies führte namentlich bei der Vorbereitung der die Schlacht von Verdun behandelnden Bände zu Kritik unter Offizieren der Kaiserlichen Armee³⁸⁸.

Schon früh nach der Machtübernahme durch das nationalsozialistische Regime begannen militärische Kreise verstärkt, ihren Einfluß auf die Abteilung auszudehnen. Zum 1. April 1935 trat diese als „Forschungsanstalt für Heeres- und Kriegsgeschichte“ zum Oberkommando des Heeres über. Somit fungierte nunmehr das Reichskriegsministerium als Herausgeber des „Weltkriegswerkes“. Mit der Forschungsabteilung wechselten auch die

³⁸⁵ BA-MA RH 61/62; „Ansprache an Direktor v. Kalm am Tage seines 50jährigen Militär-Jubiläums und Abschiedsworte an die am 31.3.45 ausscheidenden Kameraden. Potsdam, 26.3.45“.

³⁸⁶ Ebd.

³⁸⁷ Vgl. BA-MA PH 3/933; „Großer Generalstab – Kriegsgeschichtliche Abteilung: Acta betreffend Organisation und Richtlinien der K.Abtln.“.

³⁸⁸ BA-MA W10/51523; Schreiben des Oberstleutnants a.D Kewisch an die Forschungsanstalt für Kriegs- und Heeresgeschichte, Direktor Schäfer, 16. 8. 1935. Kewisch, zur Zeit der Schlacht von Verdun im Stab des AOK 5 eingesetzt, weigert sich, die übersandten Druckfahnen kritisch zu kommentieren; er hält die Darstellung für stilistisch mißlungen: „(...) Ich habe immer geglaubt, daß der Wert der Kriegsgeschichte für spätere Zeiten darin liegen müßte, die Charaktere der handelnden Personen zu ergründen und sie zu beurteilen. (...) Ich habe das Gefühl (...), daß spätere Generationen, die die Geschichte dieses Krieges lesen und daraus lernen sollen, doch zu der Überzeugung kommen müßten, daß wir allesamt Trottel gewesen sind (...) Das ist doch nicht wahr. (...)“.

einschlägigen Aktenbestände das Ressort. Eine weitere Änderung erfolgte nach Herausgabe des für die Betrachtung der Kämpfe um Verdun erstmals maßgeblichen zehnten Bandes³⁸⁹: Die Forschungsanstalt wurde als „Kriegsgeschichtliche Forschungsanstalt des Heeres“ indirekt der Verfügung des Chefs des Generalstabes überantwortet³⁹⁰.

Der folgende elfte Band³⁹¹, der sich mit den Kriegereignissen vom Rücktritt Falkenhayns als Generalstabschef bis in den Winter 1916/17 befaßte, erschien bereits unter der neuen Herausgebersignatur.

Vorarbeiten: Die Aktenlage und die Diskussion um die „Weihnachtsdenkschrift“

Zu den genannten inhaltlichen Unstimmigkeiten gesellten sich namentlich bei der Erarbeitung der Textbeiträge zur Schlacht von Verdun weitere gravierende Schwierigkeiten. Es sind dies zum einen die mangelhafte und sich teils widersprechende Aktenüberlieferung – ein Problem, daß bereits die Bearbeitung der Vorgängerbände prägte³⁹² – weiterhin das schwierige persönliche Verhältnis zwischen ehemaligen hochrangigen militärischen Akteuren und schließlich die selbst auferlegte Maßgabe der persönlichen Schonung der damaligen handelnden Persönlichkeiten durch die bearbeitende Behörde selbst.

Das erste jener genannten Probleme läßt sich anhand des Stichworts „Weihnachtsdenkschrift“ illustrieren. Daß dieses Dokument für authentisch nach Inhalt und Zeitpunkt der Abfassung in der bisherigen militärgeschichtlichen Rezeption galt, wurde im Laufe dieser Bearbeitung bereits gezeigt. Das Reichsarchiv und seine Nachfolgeinstitutionen schienen

³⁸⁹ Vgl. Anm. 1.

³⁹⁰ Pöhlmann, Kriegsgeschichte, S. 152, 154.

³⁹¹ Vgl. Anm. 1.

³⁹² Nach Auskunft des Chefs der Operationsabteilung des Großen Generalstabes unter Erich von Falkenhayn, Generalleutnant a.D. Tappen, an das Reichsarchiv sei es verstärkt seit dem Frühjahr 1915 Praxis der OHL gewesen, von „grundlegenden Erwägungen“ (mithin solchen strategischer Art) nichts Schriftliches festzuhalten. Vgl. BA-MA W 10/51528; „Reichsarchiv, Historische Abteilung, Potsdam, den 19. September 1932. Besprechung mit dem Generalleutnant a.D. Tappen im Reichsarchiv am 6.IX.1932. Anwesend waren außer Generalleutnant a.D. Tappen: Gen.Lt. a.D. von Tieschowitz.

bei Beginn der Vorarbeiten zu Band X des „Weltkriegswerkes“ ebenfalls nicht vollständig überzeugt von der Richtigkeit der von Falkenhayn in dessen Memoiren veröffentlichten Inhalte. Jedoch schien man zumindest von der Möglichkeit überzeugt, daß die „Weihnachtsdenkschrift“ als zeitgenössisches Dokument, im Dezember 1915 abgefaßt, existiere und es lediglich bisher noch nicht gelungen sei, es wieder ausfindig zu machen.

Beleg hierfür ist die Tatsache, daß die „Weihnachtsdenkschrift“ als Diskussionsgrundlage für ein Interview herangezogen wurde, das der Direktor der Historischen Abteilung des Reichsarchivs, Wolfgang Foerster, 1932 vorbereitend mit dem ehemaligen Chef der Operationsabteilung des Großen Generalstabes, Generalleutnant a.D. Tappen, führte³⁹³. Foerster zieht dabei die „Weihnachtsdenkschrift“, während des Gesprächs aus Falkenhayns Memoiren wörtlich zitiert, als Grundlage für das strategische und operative Denken Falkenhayns um die Jahreswende 1915 / 16 heran.

Es muß noch einmal erwähnt werden, daß die operativen und vor allem strategischen Diskussionspunkte, die sich aus der Auseinandersetzung mit der „Weihnachtsdenkschrift“ ergeben, sollen an dieser Stelle noch nicht angeschnitten werden. Vielmehr soll der Umgang mit jenem Dokument als Quelle thematisiert werden. Foerster kritisiert im Gespräch mit Tappen von letzterem geäußerte Gedankengänge betreffend die strategischen Planungen Falkenhayns dahingehend, daß diese aus der „Weihnachtsdenkschrift“ nicht ersichtlich seien.

Tappen: (...) Im Übrigen ist in der Weihnachtsdenkschrift der Stoß gegen die Engländer erwähnt.

[Archivrat, Anm. d. Verf.] Solger: Gewiß! Aber doch nur als eine entfernte Möglichkeit. (Verlesen der Stelle aus Falkenhayns Buch S. 180 „Das Ergebnis - - - ergeben sollte.“)

Im Übrigen werden die von Tappen mitgeteilten Gedankengänge mit keiner Silbe erwähnt. Das ist kein Gegenbeweis gegen ihre Richtigkeit, aber immerhin auffallend. Gerade, wenn man in solchen Büchern nicht nur Berichte, sondern auch Verteidigungsschriften sieht, sollte man erwarten, daß der Autor eine derartige Rechtfertigung seines Handelns nicht auslassen würde.³⁹⁴

Abteilungsdirektor Foerster als Leiter der Besprechung, OAR Dr. Solger, AR Reymann, AR Liesner als Protokollführer.“

³⁹³ Ebd. Eine achtseitige Ausarbeitung, die die Ergebnisse des Interviews zusammenfaßt, findet sich ebenfalls in BA-MA W 10/51528; „Das Ergebnis der Besprechung mit Exzellenz Tappen im Reichsarchiv am 6.9.1932 (undatiert).“

Diese Passage zeigt, ungeachtet ihres wertenden Inhaltes betreffend die strategischen Überlegungen, zweierlei: Zum ersten ist ersichtlich, daß die „Weihnachtsdenkschrift“ zu diesem frühen Stadium der Bearbeitung der Schlacht von Verdun durch das Reichsarchiv als vollwertige, authentische Quelle angenommen wurde. Daß hingegen zweitens der Quellenwert der Falkenhaynschen Memoiren als apologetisch gefärbt und somit zweifelhaft eingestuft wird, ist wohl dahingehend zu interpretieren, daß die Bearbeiter des Reichsarchivs der Ansicht waren, Falkenhayn habe die originale „Weihnachtsdenkschrift“ für die Veröffentlichung in seinen Memoiren gekürzt oder anderweitig editiert. Die Akzeptanz der Authentizität der „Weihnachtsdenkschrift“ beziehungsweise einer authentischen, momentan nicht auffindbaren Urfassung durch das Reichsarchiv zu diesem Zeitpunkt ist demnach mehr als wahrscheinlich. Dies gilt um so mehr, als in jenem behandelten Gespräch Wolfgang Foerster direkt an Tappen die Frage richtete, wann denn nun genau Falkenhayn im Dezember 1915 die „Weihnachtsdenkschrift“ dem Kaiser vorgetragen habe. Letzterer konnte hierzu keine Auskunft geben³⁹⁵.

Im darauffolgenden Jahr richtete Direktor Foerster eine Anfrage an das Brandenburgisch-Preußische Hausarchiv. Die Formulierung des Anschreibens ist ein weiteres deutliches Indiz dafür, daß der Chef der Historischen Abteilung die Existenz des Originaldokuments „Weihnachtsdenkschrift“ als wahrscheinlich ansah:

General von Falkenhayn hat um Weihnachten 1915 seine Erwägungen über die Führung des Krieges in Ausführungen niedergelegt, die er als „Unterlage für den Vortrag bei Seiner Majestät dem Kaiser“ geschrieben hat. Diese Niederschrift ist abgedruckt in dem Buche Falkenhayns (...). Indessen fehlt in den im Reichsarchiv aufbewahrten Akten die Urschrift dieser Arbeit (...).

Dagegen scheint nicht ausgeschlossen, daß eine Reinschrift Seiner Majestät dem Kaiser durch General von Falkenhayn übergeben worden ist.³⁹⁶

Das befragte Hausarchiv mußte auf die Bitte um Auffindung und Überstellung der Akte abschlägig antworten. Ein solches Dokument sei in den dortigen

³⁹⁴ BA-MA W 10/51528; Besprechung mit Generalleutnant a.D. Tappen.

³⁹⁵ Ebd.

³⁹⁶ BA-MA W 10/51523; „Reichsarchiv, Historische Abteilung B. 47. 7.6.33 –Abschrift–, Potsdam, den 7.6.33. An das brandenburgisch-preußische Hausarchiv (...)“.

Beständen nicht zu ermitteln gewesen³⁹⁷. Eine in jenem entstandene Ausarbeitung durch den Archivrat Solger hinsichtlich der Entwicklung der Falkenhaynschen strategischen und operativen Planungen um die Jahreswende 1915/16 faßt den damaligen Standpunkt zur Frage der „Weihnachtsdenkschrift“ durch das Reichsarchiv wie folgt zusammen:

Mit der Weihnachtsdenkschrift wurde der Angriff auf Verdun motiviert (...). Ob Falkenhayn den Inhalt der Weihnachtsdenkschrift, wie man nach seinem Buche annehmen muß, wirklich schon ‚um Weihnachten 1915‘ nicht nur niedergeschrieben, sondern auch dem Kaiser vorgetragen hat, ist nicht festzustellen.³⁹⁸

Im Jahre 1934 ließ das Reichsarchiv durch Oberstleutnant a.D. Niemann Wilhelm II. nach den Entscheidungen und Vorgängen des Jahresendes 1915 befragen. Die „Weihnachtsdenkschrift“ wird hierbei mit keinem Wort erwähnt. Dennoch scheint die Art der Befragung darauf hinzuzielen, die Authentizität der Denkschrift abzusichern. So wird der ehemalige Kaiser detailreich darüber befragt, zu welchem Zeitpunkt er von Falkenhayn über dessen Angriffsabsichten gegen Verdun und weitere strategische Überlegungen in Kenntnis gesetzt worden sei. Indes war der ehemalige Kaiser kaum erschöpfende Auskunft zu geben in der Lage³⁹⁹. An Einzelheiten des Dezembers 1915 könne er sich nicht mehr erinnern. So ist auch für diesen Zeitpunkt weiterhin davon auszugehen, daß die Bearbeiter des Reichsarchivs die Existenz einer zeitgenössischen authentischen „Weihnachtsdenkschrift“ für durchaus wahrscheinlich hielten. In den folgenden Jahren suchte das Reichsarchiv weiter die Authentizität der Denkschrift zu verifizieren. Ein – bereits im Laufe dieser Bearbeitung angeführtes - Schreiben Wilhelm Groeners an die Bearbeiter zeigte die bis dato deutlichste Ablehnung der Existenz eines zeitgenössischen Exemplars dieses Schlüsseldokuments.

³⁹⁷ Ebd.; „Brandenburgisch-Preußisches Hausarchiv (...) den 19. Juni 1933 (Eingangsstempel Reichsarchiv vom 20. Juni 1933)“.

³⁹⁸ BA-MA W 10/50709; „Zu: ‚Forschungsarbeiten zu Band X‘: ‚Die OHL in der Führung der Westoperationen Ende 1915 bis Ende August 1916.‘ IV. Übersicht über die Entwicklung der Falkenhaynschen Operationsgedanken von Ende Dezember 1914 bis zum 20. Februar 1916 und Kritik unserer Auffassung seiner Absichten“.

³⁹⁹ BA-MA W 10/51528; „Bericht über den Vortrag, den S.M. der Kaiser am 25. Februar 1934 von mir entgegengenommen hat. Niemann, Oberstlt. A.D.“

Die Weihnachtsdenkschrift des Generals von Falkenhayn ist mir damals nicht bekannt gewesen. Wer hat sie damals überhaupt gelesen oder gesehen? (...) Den Gedanken, daß ‚es Deutschland frei stehe [sic] seine Offensive schnell oder langsam zu führen, sie zeitweise abubrechen oder sie zu verstärken, wie es seinen Zwecken entspreche‘, habe ich bisher nie aus seinem Munde gehört. Ich halte den Gedanken für so bizarr, daß man versucht ist zu vermuten, er sei nachträglich in die Denkschrift hineingekommen.⁴⁰⁰

Im Jahre 1935, die Vorarbeiten für Band X des Kriegswerkes waren bereits in fortgeschrittenem Stadium, richtete die nunmehrige Forschungsanstalt für Kriegs- und Heeresgeschichte eine Anfrage an den Sohn Erich von Falkenhayns mit der Bitte, von diesem möglicherweise erhaltenes Aktenmaterial aus dem Nachlaß des Vaters zur Ansicht und Bearbeitung zu erhalten. Die Formulierung des Anschreibens läßt eindeutige Rückschlüsse auf die Art zu, mit der mittlerweile der Quellenwert der Falkenhaynschen Memoiren beurteilt wurde.

Sein [Erich von Falkenhayns, Anm. d. Verf.] Buch kann als Ersatz nicht gelten, da sich in seiner Erinnerung eine ganze Reihe von Vorgängen anders dargestellt hat, als sie ausweislich der Akten verlaufen sind. (...) Die Lösung drängt; denn wir brauchen die Lehren des Krieges, und die Frage des Feldherrn ist das wichtigste Problem.⁴⁰¹

Die recht schroffe Formulierung schien Fritz von Falkenhayn in seiner Denkweise über die Herausgabe von Aktenmaterial zu bestätigen. Er begnügte sich damit, seine Absage an die Forschungsanstalt neben einigen Angriffen gegen deren Arbeitsweise überhaupt mit einem früheren, inhaltlich ähnlich gelagerten Brief als Abschrift zu begründen. Die Arbeit der Forschungsanstalt hielt er für befänglich. Er stellte die These auf, daß objektive Darstellungen von dieser überhaupt nicht zu erwarten seien „aus tausenderlei Gründen“⁴⁰².

Der ehemalige Präsident des Reichsarchivs, Hermann Ritter Mertz von Quirnheim, richtete Anfang des Jahres 1935 ein Schreiben an die Forschungsanstalt, in dem er auf apologetische Tendenzen in Erich von Falkenhayns Darstellungen für die Nachwelt hinwies. Mertz hatte bereits kurz nach Kriegsende mehrere informelle Gespräche mit Falkenhayn geführt – von

⁴⁰⁰ BA-MA W 10/51523; Schreiben Wilhelm Groeners an das Reichsarchiv, 5. März 1934. Vgl. Anm. 247.

⁴⁰¹ BA-MA W 10/51523; Schreiben Dr. W. Solger, Oberarchivrat an der Forschungsanstalt für Kriegs- und Heeresgeschichte, an Fritz von Falkenhayn, 13. April 1935.

⁴⁰² BA-MA W 10/51523; Antwort Schreiben Fritz von Falkenhayns an die Forschungsanstalt

beiden wohl mit der Absicht versehen, Inhalte für eine spätere offizielle Geschichtsschreibung über den Weltkrieg zu geben und zu erhalten.

Die Mitteilungen Falkenhayns trugen einen stark tendenziösen Charakter. Über ihren Zweck konnte ich mir nicht im Unklaren sein: Beeinflussung des Oberquartiermeisters der Kriegsgeschichtlichen Abteilung des Pr[eußischen] Gen[eral] Stabes und des Präsidenten des Reichsarchivs. Sind sie deswegen wertlos?⁴⁰³

Ungeachtet der problematischen Lage bei der „Weihnachtsdenkschrift“ als des zentralen Schlüsseldokuments in Bezug auf die Schlacht von Verdun stellte sich die weitere Aktenlage, wie bereits kurz angerissen, für das Reichsarchiv und seine Nachfolgeinstitutionen namentlich in Bezug auf die Schlacht von Verdun ebenfalls äußerst ungünstig dar. Unter der Fülle des zu bearbeitenden Materials nahm Verdun offensichtlich noch einmal eine Sonderstellung ein, wie sich aus der bereits erwähnten zusammenfassenden Bearbeitung aus dem Jahre 1944 ergibt.

Die Fortsetzung der Bearbeitung und Herausgabe der nächsten Bände des amtlichen Weltkriegswerkes verzögerte sich. Beim Bande X bot die Erforschung der Verdun-Schlacht ganz besondere Schwierigkeiten, nicht nur wegen der Einmaligkeit ihrer Art und Dauer während des Weltkrieges, sondern auch weil ein großer Teil der Akten des früheren Armee-Oberkommandos 5 bei Kriegsende in Verlust gerieten.⁴⁰⁴

Darüber hinaus hemmten technische Schwierigkeiten – die Erstellung des bei jenem Bande besonders umfangreichen Kartenmaterials – sowie Erkrankungen der Bearbeiter Abschluß und Veröffentlichung des Bandes X. Bemerkenswert ist die aus der angeführten Passage herauszulesende Kategorisierung der Schlacht von Verdun. Sicherlich stellte diese für die Bearbeiter des Kriegswerkes die erste jener monatelangen Materialschlachten des Ersten Weltkriegs dar, die für die Publikation innerhalb des Kriegswerkes aufzuarbeiten war. Doch ist bemerkenswert, daß auch nach Abschluß der Arbeiten an dieser Einstufung festgehalten wurde – waren doch die folgenden Kriegsjahre wie auch das Jahr 1916 gerade geprägt durch diese Art der Kampfhandlungen.

für Kriegs- und Heeresgeschichte, 17. Mai 1935.

⁴⁰³ BA-MA W 10/51523; Stellungnahme Hermann Ritter Mertz von Quirnheims an Direktor Foerster und Dr. Solger, Potsdam, 4. Januar 1935.

⁴⁰⁴ BA-MA RH 61/20; Ausarbeitung Reymann; Hervorhebung im Original.

Die Darstellung der Schlacht im „Weltkriegswerk“

Einleitung

Bei der Erörterung und Untersuchung der Darstellung der Schlacht von Verdun im „Weltkriegswerk“ soll wie folgt verfahren werden: Zunächst soll die Bewertung der strategischen Ausgangssituation und die von Falkenhayn daraus gezogenen Schlüsse durch die Forschungsanstalt untersucht werden. Im folgenden sollen die operativen und taktischen Ebenen der Schlacht, wie sie im Kriegswerk dargestellt und bewertet werden, erörtert werden. Abschließend soll das Fazit der Schlacht von Verdun, wie es sich im „Weltkriegswerk“ in einem Gesamtrückblick auf die Leitung des Krieges durch General von Falkenhayn darstellt, untersucht werden.

Die Schlacht von Verdun nimmt im zehnten Band des „Weltkriegswerkes“⁴⁰⁵ über die Hälfte des Gesamtumfanges ein, Indiz für die Bedeutung, die die Schlacht in rückschauender Betrachtung und Bewertung bei den verantwortlichen Historikern wie in größerem Rahmen im Deutschen Reich selbst einnahm. Schließlich war das Jahr 1916 – und auch der Zeitraum vom Dezember des Vorjahres bis zum Rücktritt der 2. Obersten Heeresleitung unter Falkenhayn im August - nicht eben arm an folgenreichen Ereignissen, nicht nur militärischer Natur. Als Beispiel für jene starke Gewichtung der Verdun-Schlacht mag die Behandlung der so überaus bedeutsamen und in ihrer erschreckenden Bilanz in Großbritannien bis heute jenen Platz, den die Schlacht von Verdun in der kollektiven Erinnerung von Frankreich und Deutschland besitzt, einnehmenden Somme-Schlacht im „Weltkriegswerk“ dienen: Ganze 51 Seiten werden jenen Ereignissen gewidmet. Die Herausgeber begründen diese Gewichtung mit der Darlegung, die Schlacht von Verdun sei derart bedeutsam für den Fortgang des Krieges einerseits und die Anwendung, Prägung und Fortentwicklung des militärischen Handwerks andererseits gewesen, daß man bei der Edition vorliegenden Bandes auf eine exakte

⁴⁰⁵ In Anmerkungen im Folgenden mit „WKW“ abgekürzt.

operationsgeschichtliche Aufarbeitung des Geschehenen nicht habe verzichten können⁴⁰⁶.

Die Behandlung der Entstehungsgeschichte von strategischer, operativer und taktischer Planung der Schlacht von Verdun durch die Forschungsanstalt begann, wie gezeigt, bereits zu Beginn der dreißiger Jahre des vergangenen Jahrhunderts. Sie setzte ein mit Vorarbeiten zu den grundlegenden strategischen Gedankengängen und Plänen Falkenhayns seit dem Sommer 1915.

Der Umgang mit der „Weihnachtsdenkschrift“ im WKW

An dieser Stelle soll nun die formale wie inhaltliche Auseinandersetzung mit der „Weihnachtsdenkschrift“ in der endgültigen Fassung des „Weltkriegswerks“ als Ergebnis der bereits dargestellten jahrelangen Auseinandersetzungen untersucht werden. Von der Authentizität des Dokuments ist die Autorenschaft zwar nicht mehr hinreichend überzeugt, doch wird vermieden, Falkenhayn einer historischen Fälschung zu bezichtigen – immerhin gab dieser die Denkschrift in seinem Memoirenwerk als authentisch aus. Das „Weltkriegswerk“ begnügt sich mit dem lapidaren Hinweis, diese Frage könne wohl nicht mehr geklärt werden. Im Übrigen sei nicht anzuzweifeln, daß die Kernpunkte der „Weihnachtsdenkschrift“ selbst Gegenstand eines oder mehrerer Vorträge Falkenhayns beim Kaiser im Dezember 1915 gewesen seien⁴⁰⁷.

Dies mag erstes Indiz sein für eine milde Behandlung der Person Falkenhayns, unabhängig von militärtheoretischen Fragen, im „Weltkriegswerk“, wie sie Salewski postuliert hat⁴⁰⁸. Denn immerhin galt es zum Zeitpunkt der Abfassung des vorliegenden Bandes als kaum noch wahrscheinlich, daß die

⁴⁰⁶ WKW 10, S. V (Vorwort).

⁴⁰⁷ Ebd., S. 2., vgl. ebd., Fußnote: „In den Aktenbeständen des Reichsarchivs befindet sich die Niederschrift nicht. Auch sind alle Bemühungen, sie ausfindig zu machen, erfolglos geblieben. Es muß dahingestellt bleiben, ob General von Falkenhayn den Inhalt der Denkschrift dem Kaiser in Form einer einmaligen zusammenhängenden Darlegung oder in verschiedenen zeitlich getrennten Abschnitten vorgetragen hat.“.

⁴⁰⁸ Salewski, Verdun und die Folgen, S. 90.

fragliche Denkschrift tatsächlich vom damaligen Generalstabschef zu jenem Zeitpunkt verfaßt worden sei⁴⁰⁹.

Den Ausführungen Falkenhayns in der Denkschrift selbst stimmt das „Weltkriegswerk“ inhaltlich weitgehend zu, indem es die vom ehemaligen Generalstabschef gezogenen Schlußfolgerungen weitgehend kommentarlos wiedergibt, so daß beim Leser der Eindruck entsteht, die Schlacht von Verdun sei die einzig logische Konsequenz aus der strategischen Lage gewesen, wie sie sich dem Deutschen Reich und seinen Verbündeten gegen Ende des Jahres 1915 präsentiert habe⁴¹⁰. Dies leitet jedoch direkt über zum bedeutendsten Teil der Aufarbeitung der Schlacht von Verdun im „Weltkriegswerk“: Es ist dies die Interpretation der strategischen und operativen Ansätze Erich von Falkenhayns. Es wird zu zeigen sein, daß das Werk der Forschungsanstalt hierbei eine herausgehobene, da inhaltlich weitgehend neuartige Stellung einnimmt.

Strategie

Wie im Laufe der bisherigen Untersuchung der militärgeschichtlichen Rezeption der Schlacht von Verdun dargestellt worden ist, kamen die verschiedenen Autoren weitgehend zu den selben Ergebnissen betreffend der strategischen, operativen und taktischen Ebenen der Schlacht von Verdun. Ausnahmen wie Hermann Ziese-Beringer, der mit seiner Theorie des „langen Arms“ von Verdun die Schlacht in einen nachträglichen deutschen Sieg umzudeuten versuchten, können als abweichende Darstellung zu der der Schlacht zugrundeliegenden Strategie nicht gelten. Denn diese zielen ab auf eine nachträgliche, nicht im ursprünglich unterstellten Plan des Generals von Falkenhayn explizit aufgeführte oder für wahrscheinlich erachtete Variante der Ereignisse.

Es wird im folgenden herausgearbeitet werden, inwiefern das Reichsarchiv und seine Nachfolgeinstitutionen mit dieser fast schon als Tradition zu bezeichnenden Forschungsmeinung brechen, die doch hauptsächlich auf der Akzeptanz und engen Auslegung der „Weihnachtsdenkschrift“ basierte. Wie

⁴⁰⁹ Vgl. Afflerbach, Falkenhayn, S. 544.

⁴¹⁰ Vgl. WKW 10, S. 1 – 11.

sehr der allergrößte Teil der bisher die Schlacht von Verdun untersuchenden Autoren Gewicht auf die Auslegung der in den meisten Fällen für authentisch gehaltenen Denkschrift legte, ist bereits herausgearbeitet worden. Dies gilt ebenso für die jahrelange Phase der Untersuchung der Authentizität jenes Dokuments durch das Reichsarchiv. Zwar stellt sich auch dieses, wie zu zeigen sein wird, teilweise ebenso wie seine Vorgänger auf den Boden der Denkschrift, doch ist ein quellenkritischer Ansatz im Kriegswerk zumindest graduell zum ersten Mal in der Rezeption der Schlacht von Verdun bemerkbar. Es sollen nunmehr die Ergebnisse, welche in den Vorarbeiten wie in der endgültigen, zur Veröffentlichung gelangten Version des „Weltkriegswerks“ präsentiert werden, untersucht werden.

Hierbei wird eine doppelte Aufteilung der Vorgehensweise nötig: Zum einen sollen, wie in der bisherigen Arbeit geschehen, strategische, operative und taktische Ebene nacheinander untersucht werden. Hierbei ist jedoch eine zweite Unterscheidung unabdingbar nötig. Es müssen getrennt präsentiert werden die vorbereitenden Forschungsarbeiten und der endgültige, publizierte Text des „Weltkriegswerkes“.

Wie bereits erwähnt, gibt das Kriegswerk die „Weihnachtsdenkschrift“ weitgehend kommentarlos wieder. Daraus läßt sich in einem ersten Schritt nur folgern, daß die Bearbeiter des Werkes den strategischen Folgerungen, die General von Falkenhayn in der Denkschrift präsentierte, ihre Zustimmung erteilten. Wäre dies nicht der Fall gewesen, so ist anzunehmen, daß die Einleitung des X. Bandes, eine Betrachtung der Beurteilung der strategischen Lage der Mittelmächte um die Jahreswende 1915/16, einen Angriff auf Verdun nicht einfach als logischen Schritt unter Ausschaltung anderer Optionen hin wiedergibt⁴¹¹. Nach Darstellung der Falkenhaynschen Standpunkte gegenüber möglichen Offensiven gegen den italienischen, russischen oder englischen Gegner erfolgt an dieser Stelle lediglich der Hinweis:

Der Angriff auf Verdun sollte den letzten gewaltigen
Entscheidungskampf eröffnen und entfesseln.⁴¹²

⁴¹¹ Vgl. ebd., S. 1 – 11.

⁴¹² Ebd., S. 11; Hervorhebung im Original.

Das Kriegswerk geht in seiner Schilderung im folgenden unmittelbar zu einer Untersuchung der *operativen* Gedankengänge und Planungen Falkenhayns über. Diese Form der Differenzierung ist allerdings wegen der noch aufzuarbeitenden Untersuchung des Endzwecks der Schlacht von Verdun, die durchaus im strategischen Rahmen Platz findet, anfechtbar. Der besseren Übersichtlichkeit willen soll aber an dieser Stelle jener Einordnung des Kriegswerkes gefolgt werden. Zunächst jedoch ist eine Untersuchung der Entstehung der präsentierten Form der Beurteilung der Falkenhaynschen Strategie nachgegangen werden.

Ist eine Offensive gegen Frankreich in den Augen der Verfasser des „Weltkriegswerks“ wirklich, wie von Falkenhayn in der „Weihnachtsdenkschrift“ postuliert, die einzig erfolversprechende, kriegsentscheidende Möglichkeit einer Offensive für das Kriegsjahr 1916 gewesen? Welche anderen Beurteilungsmöglichkeiten tauchten während der Vorarbeiten zum Kriegswerk auf?

Daß im Laufe des Kriegsjahres 1915 bei Falkenhayn der Gedanke überwogen hatte, ausschließlich auf dem westlichen Kriegsschauplatz die Entscheidung suchen zu können, schien dem Reichsarchiv gesichert, was durch verschiedene Dokumente belegt ist. Bei der bereits angeführten Unterredung mit General Tappen im September 1932 zeigt sich dieser überzeugt hiervon.

Erst im Dezember 1915 wurden die Entwürfe für das Frühjahr 1916 klarer.

General von Falkenhayn sprach direkt aus: In diesem Jahre – 1916 – müssen wir dem Gegner unseren Willen aufzwingen. Greifen wir die Franzosen an, dann werden auch die Engländer gezwungen, anzugreifen (...).⁴¹³

Hieraus zog das Reichsarchiv in einer zusammenfassenden Betrachtung des Gesprächs den Schluß, daß General von Falkenhayn bereits seit dem Sommer 1915 auf eine kriegsentscheidende Offensive an der Westfront gesetzt habe⁴¹⁴. Auch General Groener äußerte sich auf Befragen dem Reichsarchiv gegenüber in ähnlicher Weise, wobei er sich hierbei auf den Inhalt der „Weihnachtsdenkschrift“ bezog:

⁴¹³ BA-MA W 10/51528; Besprechung mit Generalleutnant a.D. Tappen.

⁴¹⁴ BA-MA W10/51528; „Das Ergebnis der Besprechung mit Exzellenz Tappen im Reichsarchiv am 6.9.1932“.

Sie [die Weihnachtsdenkschrift, Anm. D. Verf.] enthält eine Reihe von Gedanken, die Falkenhayn in der zwanglosen Unterhaltung öfter mehr oder weniger bestimmt ausgesprochen hat:

1. England sei der Hauptgegner (...).⁴¹⁵

Eine weitere Überprüfung beziehungsweise Hinterfragung dieses strategischen Standpunktes ist direkt nicht mehr nachweisbar. Auch weist die angesprochene kommentarlose Art der Präsentation im Kriegswerk darauf hin, daß dessen Verfasser die Strategie des Primats der Westfront in Bezug auf die Schlacht von Verdun zunächst sich zu eigen machten.

Lediglich in der den Band X abschließenden Kritik des Wirkens Falkenhayns als Chef der Obersten Heeresleitung seit 1914 bis zu seiner Absetzung wird dessen strategischer Ansatz hinterfragt. Es wird hierbei jedoch nicht die Möglichkeit durchgespielt, möglicherweise an anderer Stelle als der Westfront und gegen ein anderes Heer als das französische anzutreten, sondern lediglich dem ehemaligen Generalstabschef zum Vorwurf gemacht, er habe die Kräfte des deutschen Heeres überschätzt⁴¹⁶. Dies ist insofern bemerkenswert, als Falkenhayn sich doch gerade der Vorwürfe zu erwehren hatte, sein die gesamte Dienstzeit als Chef des Generalstabs prägender Primat der Westfront habe eine für die Mittelmächte günstige Kriegsentscheidung, wie sie unter Umständen auf anderen Kriegsschauplätzen wie der Front gegen Rußland zu erreichen gewesen sei, vereitelt. Falkenhayns Memoiren sprechen in Stilistik und Inhalt deutlich dafür, daß dieser gerade die Intention hatte, sich gegen diesen Vorwurf gezielt zur Wehr zu setzen.

Auch wenn General Ludendorff in seinem eigenen Memoirenwerk die von General Falkenhayn angewandte Strategie zu beurteilen scheint, versagt er sich doch nicht eines Angriffs gegen dessen Art der Wahrnehmung der Amtsgeschäfte:

Die Führung war auch nur mit halber Seele dabei⁴¹⁷.

Da sich eine direkt nachweisbar inhaltliche Kritik an den strategischen Entschlüssen Falkenhayns zur Jahreswende 1915/16 nun kaum im fertigen

⁴¹⁵ BA-MA W 10/51523; Schreiben Groener an Reichsarchiv, 5. März 1934.

⁴¹⁶ WKW 10, S. 672.

⁴¹⁷ Ludendorff, Kriegserinnerungen, S. 191.

Kriegswerk nachweisen läßt, ist es notwendig, den Entstehungsprozeß desselben anhand des überlieferten Akten nachzuvollziehen und auf jenen Punkt hin zu untersuchen.

General Groener hatte im Vorfeld der Erstellung des Bandes X seiner Überzeugung, die von Falkenhayn in der „Weihnachtsdenkschrift“ gegebenen Ausführungen strategischer Natur seien weitgehend authentisch, wie gezeigt bereits Ausdruck gegeben⁴¹⁸. Eine inhaltliche Stellungnahme zu möglichen strategischen Alternativen wurde von ihm zu diesem Zeitpunkt jedoch nicht geliefert. Weitere zur Teilnahme an der Korrektur der Fahnenabzüge des Kriegswerks aufgerufene ehemals hochrangige Militärs beschränkten sich in ihren Kommentaren zumeist auf die operativen und taktischen Ebenen – oder wagten sich lediglich an Allgemeinplätze heran wie General von Lochow, der die Offensive gegen Verdun knapp als „von Anfang an wenig aussichtsvoll“ einstufte⁴¹⁹, oder General Wetzell, der weniger die Strategie als die Truppenführung kritisierte⁴²⁰. Die Forschungsanstalt selbst schien diesen Mangel an fundierten Kritikansätzen, die Strategie Falkenhayns betreffend, erkannt zu haben. In einer internen Arbeitsanweisung, die die bis dahin eingegangenen Kommentare zu den Fahnenabzügen des X. Bandes zusammenfaßt, heißt es:

Die Frage, ob der Krieg dadurch entschieden werden soll, daß die Feinde, einer nach dem anderen, die Sache aufgeben oder ob sie militärisch besiegt werden sollen, müßte vielleicht noch etwas eingehender behandelt werden. Sie zieht sich durch den ganzen Krieg. Vielleicht ist Falkenhayn (...) niemals von ersterem Standpunkt losgekommen (...).⁴²¹

Der zur Beurteilung der Strategie Falkenhayns eingeschlagene Weg, der im fertigen Kriegswerk erkennbar wird, war eine scheinbare Notlösung. Aufgrund der immer wieder betonten Schwierigkeiten im Nachvollzug der Falkenhaynschen Überlegungen, basierend auf dessen Schweigsamkeit auch gegenüber Vertrauenspersonen sowie dem stark lückenhaften Aktenmaterial

⁴¹⁸ BA-MA W 10/51523; Schreiben Groener an Reichsarchiv, 5. März 1934.

⁴¹⁹ BA-MA W 10/51598; Schreiben General von Lochow an die Kriegsgeschichtliche Forschungsanstalt des Heeres, 30. Juli 1937.

⁴²⁰ BA-MA W 10/51544; Schreiben General a.D. Wetzell an die Forschungsanstalt für Kriegs- und Heeresgeschichte, 16. August 1935.

⁴²¹ BA-MA W 10/51523; „Bemerkungen zum Rückblick nach Durchsicht der eingegangenen Beurteilungen, Solger /Schäfer, 4.X.35“.

suchte die Forschungsanstalt einen anderen Ausweg: Sie ließ ein Gutachten durch einen Psychologen erstellen und fertigte nach Erhalt ein Porträt Falkenhayns an⁴²². Das Gutachten indes basierte auf der „Weihnachtsdenkschrift“, was von der Forschungsanstalt nicht ohne kritische Anmerkungen registriert wurde⁴²³. Grundlagen für eine Beurteilung der strategischen Gedankengänge Falkenhayns ergab aber auch diese Arbeit nicht.

Die operative Ebene

Einleitung

Die Beurteilung und Kategorisierung der operativen Ebene der Schlacht von Verdun stellt die bedeutendste Eigenheit der Behandlung der Schlacht von Verdun im „Weltkriegswerk“ dar. Das Reichsarchiv und später die kriegsgeschichtliche Forschungsanstalt versuchten anfänglich, der Schlacht eine Deutung zu geben, die sich substantiell unterschied von jenen Ergebnissen, die in der bisherigen militärhistorischen Rezeption mit ihr verknüpft worden waren.

Diese abweichende Klassifizierung läßt sich im Kern auf die Frage der „Ausblutungsschlacht“ reduzieren. Das bedeutet: War der hauptsächlich, dem operativen Plan Erich von Falkenhayns innewohnende Gedanke bei Planung, Anlage und Durchführung der Schlacht von Verdun derjenige, das gegnerische französische Heer durch Konzentration an einem Punkt zu Gegenangriffen zu zwingen und dadurch in seiner Substanz zu dezimieren? Oder ging der operative Plan darüber hinaus? Sah er für das Kriegsjahr 1916 weitere Operationen vor, so daß die Schlacht von Verdun in der ursprünglichen Planung, wie sie gegen Ende des Jahres 1915 aufgestellt wurde, nur der Auftakt war für eine Kette von Operationen, von deren Ergebnis Falkenhayn sich einen siegreichen Ausgang des Krieges erhoffte?

Die bisher behandelten einschlägigen militärgeschichtlichen Untersuchungen der Zwischenkriegszeit hielten sich, wie gezeigt, relativ eng an die Vorgaben

⁴²² BA-MA W 10/50709; „General von Falkenhayn als Chef des Generalstabes des Feldheeres. Dr. W. Solger, Herbst 1937“.

⁴²³ Ebd., S. 23f.

und Interpretationen Falkenhayns, wie sie dieser in seinem Memoirenwerk veröffentlicht hatte. Es wird nun zu zeigen sein, auf welche Weise und aus welchem Grund überhaupt das Reichsarchiv bei seinen Vorarbeiten zum X. Band des Kriegswerkes dieses Bild der Schlacht von Verdun in Zweifel zu ziehen begann, und in welcher Weise sich die abschließende, zur Veröffentlichung bestimmte Textfassung herausbildete.

Vorarbeiten

Die Unterredung führender Mitarbeiter des Kriegswerkes mit Generalleutnant a.D. Tappen vom September 1932 ist in dieser Arbeit bereits mehrfach herangezogen worden. Gerade für die Beurteilung der Herausbildung einer Kategorisierung der operativen Ebene der Schlacht von Verdun durch das Reichsarchiv und seine Nachfolgeinstitutionen bildet das Gesprächsprotokoll⁴²⁴ ein Schlüsseldokument. Das Zustandekommen des Gespräches, das in Interviewform geführt wurde, basiert augenscheinlich auf der bereits angerissenen mangelhaften Aktenüberlieferung. Die Bearbeiter des Reichsarchivs waren gezwungen, sich ihre für die Anfertigung der Forschungsarbeiten für das Kriegswerk notwendigen Informationen durch die Befragung von Zeitzeugen zugänglich zu machen⁴²⁵. Das Gesprächsprotokoll und dessen Zusammenfassung wird im folgenden ausführlich untersucht werden, da es wichtige Informationen für die Herausbildung des im „Weltkriegswerk“ vertretenen operativen Standpunktes liefert.

Gegenstand des Interviews ist vorrangig die operative Planung Falkenhayns seit dem Sommer 1915, die schließlich zur Genese des Plans eines Angriffs gegen Verdun führte. Die Mitarbeiter des Reichsarchivs versuchten jeden Schritt dieser Entwicklung genau nachzuvollziehen. Tappen gab auf Nachfrage an, daß der Ausgangspunkt für die Offensive des Jahres 1916 der bereits im Frühjahr 1915 von Falkenhayn gefaßte Gedanke war, durch einen Angriff im Oberelsaß das Reichsgebiet vollständig von französischen Truppen zu

⁴²⁴ BA-MA W 10/51528; Unterredung mit Generalleutnant a.D. Tappen im Reichsarchiv, 6. September 1932. Es muß an dieser Stelle noch einmal darauf hingewiesen werden, daß weder die Gesamtakte noch das betreffende Dokument mit Seitenzahlen versehen worden sind. Im folgenden wird deshalb bei Quellenangaben lediglich „Ebenda“ vermerkt werden.

säubern⁴²⁶. Nun kann einer solchen, eng umrissenen Offensive noch keineswegs der Charakter eines auf der Grundlage der Kriegsentscheidung geplanten Angriffes beigemessen werden. Tappen gab an, dieser Angriff sei daher auch lediglich als Ablenkungsoperation im Zusammenhang mit einem an anderer Stelle vorzutragenden Angriff zu interpretieren. Die Mitarbeiter des Reichsarchivs folgten ihm in dieser Interpretation⁴²⁷. Die Angriffe der Gegner im Herbst 1915 im Artois und in der Champagne hätten die Möglichkeit einer operativen Maßnahme an der Westfront durch Bindung von Reserven schließlich unmöglich gemacht. Aus diesem Grunde habe Falkenhayn auf das Kriegsjahr 1916 ausweichen müssen. Dieses sei von ihm als das Jahr der Kriegsentscheidung postuliert worden⁴²⁸.

In diesem Zusammenhang sprach Tappen direkt aus, was die Grundlage für die neue Auffassung über die operativen Leitgedanken Falkenhayns bilden sollte:

General von Falkenhayn sprach direkt aus: (...) Greifen wir die Franzosen an, dann werden auch die Engländer gezwungen, anzugreifen, obwohl sie dazu noch nicht fertig sind. Daraus wird sich die Lage für den entscheidenden Stoß entwickeln.⁴²⁹

Dies stellte den ersten Schritt weg von der Kategorisierung der Schlacht von Verdun als „Ausblutungsschlacht“ dar. Denn ähnlich wie zuvor der geplante Angriff im Oberelsaß bildete ein Angriff auf Verdun nach dieser Interpretation lediglich den ersten Schritt eines in größeren Maßstäben konstruierten Planes. Es ist an dieser Stelle wichtig, die Herausbildung dieser neuen Interpretationsvariante detailliert zu untersuchen. General Tappen gab gegenüber dem Mitarbeitern des Reichsarchivs an, der Obersten Heeresleitung hätten für das Kriegsjahr 1916 ungefähr 25 Divisionen als Heeresreserve unmittelbar oder mittelbar als Reserven der Armee- und Generalkommandos zur Verfügung gestanden. Den Angaben der „Weihnachtsdenkschrift“ folgend, führte Tappen aus, diese Reserven seien für einen operativen Durchbruch durch das feindliche Stellungssystem nicht ausreichend gewesen. Die

⁴²⁵ Ebd.

⁴²⁶ Ebd.

⁴²⁷ BA-MA W 10/51528; Zusammenfassung des Gesprächs mit General Tappen im Reichsarchiv, 6. September 1932.

⁴²⁸ BA-MA W 10/51528; Unterredung mit Generalleutnant a.D. Tappen im Reichsarchiv, 6. September 1932.

⁴²⁹ Ebd.

Folgerung für Falkenhayn sei aufgrund dessen gewesen, einen operativen Umweg einzuschlagen.

Er [Falkenhayn, Anm. d. Verf.] wollte *zunächst*, wie er es in der Weihnachtsdenkschrift ausgeführt hat, die Franzosen zum Einsatz ihrer Reserven und zur Schwächung durch verlustreiche Gegenangriffe zwingen.⁴³⁰

Eine auf den deutschen Angriff bei Verdun folgende Gegenoffensive des britischen Heeres sei erwartet worden, und zwar im Gebiet nördlich der Somme⁴³¹. An dieser Stelle liefert Tappen eine weitere wichtige Einschätzung: Es sei noch keineswegs festgelegt gewesen, welche von den beiden auszufechtenden Schlachten – vor Verdun oder im Gegenstoß wider die englische Entlastungsoffensive – denn nun die Hauptbedeutung zufallen solle; eine solche Vorausplanung sei unter Kriegsbedingungen schwer zu fassen gewesen. An diesem Punkt des Gespräches faßt Direktor Foerster zusammen:

Verdun ist also aufzufassen als Teil einer Idee, bei der auch der Kampf im Artois eine wichtige Rolle spielt (...).⁴³²

Diese Einschätzung markiert ein Novum in der Rezeption und Interpretation der Schlacht von Verdun. Es stellte sich die Frage, ob diese nicht, wie ja von Falkenhayn selbst dargestellt, eine reine „Ausblutungsoffensive“ war. Eine weitere Interpretationsmöglichkeit bestand darin, in ihr lediglich den Auftakt zu einer kriegsentscheidenden Schlachthandlung, deren Rahmen noch nicht detailliert festgelegt war, zu sehen. Auch nach dieser neuen Kategorisierung jedoch bildete das Element der „Blutanzapfung“⁴³³ einen gewichtigen Faktor. Denn Ausgangspunkt blieb ja weiterhin die Fesselung und Schwächung des französischen Heeres durch dessen Bindung im Schlachtfeld vor Verdun.

Tappen: (...) Wichtig war, daß das Verbluten schnell erreicht wurde, um eventuell bei Verdun schon die große Offensive ansetzen zu können. Wo anschließend an das Verbluten der Franzosen die große Offensive stattfinden sollte, war im einzelnen natürlich nicht zu sagen.⁴³⁴

⁴³⁰ Ebd.; Hervorhebung durch den Verfasser.

⁴³¹ Ebd.

⁴³² Ebd.

⁴³³ Ebd.

⁴³⁴ Ebd.

Abseits des heutzutage nur noch schwer verständlichen, nüchternen Gebrauchs von Vokabeln wie „Ausbluten“ und „Blutanzapfung“, der selbstverständlichen Anwendung einer „Ausblutung“ als militärischem Mittel, wird bei Tappen jedoch an dieser Stelle auch Kritik an Falkenhayns Planung, wie er sie interpretiert, deutlich: Dieser Plan basierte auf vorhergesagten Ereignissen, von deren Eintreten das Endergebnis unabdingbar abhing. Die operative Idee, die ja durch eine Dreiteilung gekennzeichnet war – Bindung des französischen Heeres an einem schmalen Frontabschnitt, Zerschlagung der darauf erwarteten überhasteten englischen Gegenoffensive und schließlich Durchbruch durch die englische Front im Gegenstoß – ist für Tappen ein derart künstliches, von zu vielen Unwägbarkeiten abhängendes Konstrukt, daß er ihren Grundgedanken kritisiert.

Im Folgenden bezeichnet Foerster die bisher vorherrschende Auffassung der Schlacht von Verdun, daß diese nämlich als reine „Ausblutungsschlacht“ die einzige von Falkenhayn für das Kriegsjahr 1916 geplante entscheidungssuchende Handlung gewesen sei, als „Entscheidung ohne eigentliche Operation“⁴³⁵. Um eine Stützung der von Tappen aufgestellten neuartigen operative These zu erhalten, wurden nunmehr durch die Bearbeiter des Reichsarchivs die beiderseitigen Stärkeverhältnisse mit der Fragestellung untersucht: Durfte sich Falkenhayn Ende des Jahres 1915 angesichts der gegenseitigen Kräfteverhältnisse an ein derart weitreichendes Konzept, wie es in seiner Teilung in drei Einzelschritte von Tappen postuliert wurde, überhaupt herantrauen? Tappen argumentiert hier ganz im Sinne Falkenhayns. Er zeigt sich sowohl von der Existenz von 15 Divisionen als Reserve der Obersten Heeresleitung als auch von der Durchsetzbarkeit der „Ausblutungstheorie“ überzeugt. Der sicherlich berechtigte Einwand Foersters, ob es denn nicht ein Fehler gewesen sei, anzunehmen, die andere Seite würde in der zu beginnenden Schlachthandlung erheblich mehr leiden als die eigene, kann von Tappen nicht entkräftet werden. Dieser kann hierauf nur unbestimmte Vermutungen entgegen⁴³⁶. Auch als ihm von Foerster auf französischen Angaben fußende Statistiken über die Verlustverhältnisse während der

⁴³⁵ Ebd.

⁴³⁶ Ebd.

Schlacht von Verdun präsentiert werden, kann sich Tappen argumentativ lediglich in eine Reihe mit dem ehemaligen Generalstabschef stellen:

Wir haben damals andere, wesentlich günstigere Zahlen geglaubt.⁴³⁷

Um die Ausführungen Tappens weiter zu überprüfen, zogen die Mitarbeiter des Reichsarchivs nunmehr die Abwehr die deutsche Abwehr in der Sommeschlacht als eventuellen Beleg heran: War diese die von Tappen postulierte zweite Stufe eines operativen Planes? Sollte also nach Abwehr des britisch-französischen Angriffes beiderseits der Somme ein deutscher Gegenstoß mit entscheidungssuchender Zielsetzung geführt werden? Wenn ja, weshalb fand dieser nicht statt? Tappen zeigt sich, obwohl dem Reichsarchiv zu diesem Zeitpunkt kein stützendes Aktenmaterial zur Verfügung stand, weiterhin von der Existenz jener operativen Reserve von 15 Divisionen überzeugt. Diese seien von der Obersten Heeresleitung bewußt zurückgehalten worden, auch dann, als es an der Verdun-Front zu nennenswerten Fortschritten nicht mehr kam. Allerdings widerspricht sich Tappen an dieser Stelle selbst, was von seinen Gesprächspartnern nicht bemerkt worden zu sein scheint.

Tappen: (...) Um diese sorgfältig gesparte Reserve nicht aus der Hand zu geben, sind wir auch sehr zurückhaltend bei der Herausgabe von Verstärkungen in den Anfangsstadien der Somme-Schlacht gewesen. Sehr zum Leidwesen der betreffenden Armeen. (...) Zur Festsetzung der Einzelheiten der Stoßrichtung [der operativen Reserve, Anm. d. Verf.] ist es indessen nicht mehr gekommen, da ein großer Teil im Osten gegen die Brussilow-Offensive eingesetzt werden mußte.⁴³⁸

Diese Darstellung erscheint nicht überzeugend. Die Brussilow-Offensive begann am 7. Juni, das vorbereitende Artilleriefeuer im Somme-Gebiet erst am 24. Juni. Die Herausgabe von Reserven für die Front an der Somme mußte demgemäß bereits *nach* der Abgabe von zumindest Teilen der operativen Reserve, also jenen 15 Divisionen, von denen Tappen spricht, erfolgt sein. Demgemäß erscheint es unwahrscheinlich, daß diese nach Beginn der Schlacht an der Somme noch voll zur Verfügung standen.

Um seine Darstellung weiter zu stützen, verweist Tappen im folgenden auf die „Weihnachtsdenkschrift“. Deren Beurteilung in Bezug auf ihren Wert als

⁴³⁷ Ebd.

⁴³⁸ Ebd.

Quelle durch das Reichsarchiv wurde bereits herausgearbeitet. Zu diesem Zeitpunkt scheinen dessen Mitarbeiter von deren Authentizität noch weitgehend überzeugt gewesen zu sein. Tappen beharrt darauf, daß die Punkte „Abwehr eines englischen Gegenangriffs“ und „operativer Gegenstoß“ in der „Weihnachtsdenkschrift“ direkt zur Sprache kämen. Indes zeigen sich seine Gesprächspartner nicht überzeugt hiervon.

„Das Ergebnis dieser Untersuchung ist, daß es sich nicht empfiehlt, die englische Front mit entscheidungsuchendem Angriff anzupacken, es sei denn, daß sich eine Gelegenheit dazu im Gegenstoß ergeben sollte.“⁴³⁹

Dies ist tatsächlich die einzige Passage der „Weihnachtsdenkschrift“, die die Möglichkeit eines operativen Gegenstoßes gegen den englischen Abschnitt der Westfront überhaupt erwähnt. Einen Beleg für die Darstellung Tappens bietet sie nicht. Wie bereits bei der Behandlung der Frage der Authentizität der Denkschrift angeführt wurde, legten die Mitarbeiter des Reichsarchivs dar, daß es doch sehr zweifelhaft sei, daß Falkenhayn diese operative Möglichkeit mit keiner Silbe erwähne, wiewohl sie dessen eigenes Bild innerhalb des Themenkomplexes „Schlacht von Verdun“ doch in einem günstigeren Licht erscheinen lassen könnte: Immerhin würde die Schlacht hierdurch nicht ausschließlich auf das Ideal der „Ausblutung“ des Gegners reduziert, sondern in einen größeren operativen Rahmen eingeordnet.

Die Frage nach der Motivation Falkenhayns, die Schlacht von Verdun in seinen Memoiren so darzustellen, wie er es getan hat, wird im Fazit erörtert werden. Im weiteren sollen an dieser Stelle zunächst die weiteren Entwicklungen in der operativen Interpretation der Schlacht durch das Reichsarchiv und seine Nachfolgeinstitutionen untersucht werden.

Tappen beharrte auch im folgenden, nachdem seine Interpretation eines mehrstufigen operativen Planes für das Kriegsjahr 1916 bei seinen Gesprächspartnern auf unverhohlene Skepsis gestoßen war, auf der Notwendigkeit, die Schlacht von Verdun lediglich als operativen ersten Schritt einer vorausgeplanten Kette von Ereignissen zu klassifizieren. Seine Argumentation war hierbei die folgende: Ein kriegsentscheidender Sieg durch „Ausblutung“, d.h. die Außergefechtsetzung entscheidender Teile der

⁴³⁹ Falkenhayn, OHL, S. 185.

französischen Armee durch Abwehr derer Gegenstöße, sei doch der Versuch, defensiv die Kriegsentscheidung zu Deutschlands Gunsten zu erreichen. Dies aber habe unter keinen Umständen den Intentionen Falkenhayns entsprochen haben können.

Und das ist ganz sicher, daß F[alkenhayn, Anm. d. Verf.] die Entscheidung durch den Angriff gesucht hat.⁴⁴⁰

Es ist an dieser Stelle zu hinterfragen, auf welche Weise Tappen zu dieser Einschätzung Falkenhayns kam. Indizien liefert das Gesprächsprotokoll nicht. Es verweist lediglich darauf, daß Tappen im folgenden den „Primat Angriff bei F[alkenhayn, Anm. d. Verf.]“⁴⁴¹ weiter ausgeführt habe. Immerhin wird dem von den Mitarbeitern des Reichsarchivs nicht widersprochen. Bei der Untersuchung dieses Aspektes ist man demgemäß dennoch auf andere Quellen angewiesen.

Ein kurzer Überblick über die Zeit Falkenhayns als Chef der Obersten Heeresleitung zeigt, daß dieser mitnichten ausschließlich auf den Primat der Offensive gesetzt hat. Dies mag für die Herbstschlachten 1914, den „Wettlauf zum Meer“ mit der anschließenden ersten Ypernschlacht gegolten haben. Doch lagen damals die strategischen wie operativen Verhältnisse völlig anders als ein gutes Jahr später bei Beginn der Planung der Schlacht von Verdun. Im Kriegsjahr 1915 sah sich die Oberste Heeresleitung notgedrungen an der Westfront vorwiegend in der Defensive. Die von den Westalliierten initiierten Durchbruchsversuche großen Stils ließen kaum die Planung und Durchführung eigener Offensivunternehmungen, schon gar nicht solchen mit kriegsentscheidenden Zielsetzungen zu. Ausnahmen bilden kleinere Unternehmungen wie die zweite Ypernschlacht des April. Diese diente jedoch eher der Erprobung der Gaswaffe als einem operativen Durchbruchsunternehmen. Falkenhayn selbst setzte durch die nicht ausreichende Versorgung der Angriffskorps mit Reserven dem Angriffsunternehmen eine recht eingeschränkte Zielsetzung.

Nun ist dies nicht als generelles Indiz dafür zu werten, daß der ehemalige Generalstabschef nicht dem Primat der Offensive zugeneigt war. Es sind eben

⁴⁴⁰ BA-MA W 10/51528; Unterredung mit Generalleutnant a.D. Tappen im Reichsarchiv, 6. September 1932.

die damaligen strategischen Verhältnisse mit in die Beurteilung einfließen zu lassen. Das Kriegsjahr 1915 sah für die deutsche Seite kaum eine Möglichkeit, an der Westfront operative Reserven zu bilden und zu einer Großoffensive zu schreiten. Daß Falkenhayn am Jahresende 1915, nach Abwehr der gegnerischen Großoffensiven des Herbstes, sich in einer strategisch günstigen Lage befand und hernach augenblicklich an die Planung einer deutschen Offensive im Westen schritt, ist Indiz für die Richtigkeit der Einschätzungen Tappens. Dennoch wäre es vermessen, von einem ausschließlichen Primat der Offensive bei Falkenhayn sprechen zu wollen, bezieht man dessen kaum zu verhehlende Vorsicht bei der Herausgabe operativer Reserven ein: Sowohl im Falle von Angriffs- wie bei Abwehrschlachten kam diese zur Geltung.

Da die Mitarbeiter des Reichsarchivs, die an dem Gespräch mit Tappen teilnahmen, dessen diesbezüglichen Ausführungen unverhohlene Skepsis entgegenbrachten, änderte dieser geringfügig seine Argumentation: Es habe eben nicht von vornherein festgestanden, was Falkenhayn für das Jahr 1916 geplant habe: Der Auftakt bei Verdun habe zwar zu einem erfolgreichen Gegenstoß wider eine überhastet durchgeführte englische Entlastungsoffensive führen können. Ebenso gut aber habe, je nach Entwicklung der operativen Lage, der entscheidungssuchende Kampf auch vor Verdun ausgefochten werden können⁴⁴². Dieses Konzept stellt sich als zweiseitig dar, offenbart es doch widersprechende Interpretationsmöglichkeiten: Zum einen entkräftet es die Vorwürfe, die der Planung eines mehrstufigen Operationsplanes unter Einplanung der Reaktion der Gegner anhaften (daß nämlich ein solcher zu unflexibel und auf Unwägbarkeiten aufgebaut sei). Zum anderen haftet ihm der Aspekt der Improvisation, der mangelhaften operativen wie strategischen Zielsetzung an.

Tappen bringt diesen Zwiespalt selbst auf den Punkt:

Wie die Sachen sich entwickeln würden, war damals noch nicht zu übersehen.⁴⁴³

Er bringt hiermit die operativen Planungen Falkenhayns in ein Licht, das diese unfertig und mangelhaft durchgeplant aussehen läßt – selbst unter der

⁴⁴¹ Ebd.

⁴⁴² Ebd.

einschränkenden Bedingung, daß exakte Planung auf operativer wie taktischer Ebene durchgehend mit Unwägbarkeiten belastet ist.

Die Gesprächspartner Tappens verzichteten an diesem Punkt auf eine weiterführende Vertiefung dieses Aspektes. In der Zusammenfassung des Gesprächsprotokolls ist jedoch zu erkennen, daß sie sich den von Tappen vorgestellten Gedankengängen anschlossen: Verdun wurde an dieser Stelle nicht mehr als reine „Ausblutungsschlacht“ klassifiziert. Der Gedanke, durch Gegenstoß gegen eine erwartete englische Offensive die gegnerische Front aufzurollen, hatte sich auch bei den Mitarbeitern des Reichsarchivs vorerst durchgesetzt.

Auf jeden Fall sollte nicht durch bloßes Verbluten der Franzosen, sondern durch einen letzten starken Angriffsstoß die Entscheidung – und zwar die Kriegsentscheidung – erzwungen werden.⁴⁴⁴

Fraglich ist, aus welchem Grund sich die Bearbeiter auf diesen Standpunkt festlegten. Die „klassische“ Interpretation der Schlacht von Verdun als reine „Ausblutungsschlacht“ wurde, wie gezeigt, bis zu diesem Zeitpunkt von beinahe der gesamten bisherigen militärgeschichtlichen Literatur vertreten. Tappen war im Rahmen des Interviews kaum in der Lage, seine Thesen ausreichend zu belegen. Die ursprünglichen Zweifel Foersters zeigen sich in dessen erster Replik auf Tappens vertretenen neuartigen Standpunkt:

Jedenfalls muß eine Revision dieser Meinung [der „Ausblutungs“-Klassifizierung, Anm. d. Verf.], wenn wir sie in der Öffentlichkeit vortragen, sehr vorsichtig formuliert und ausreichend gestützt sein.⁴⁴⁵

Die innerhalb des Gespräches nun folgenden Versuche Tappens, seine Position zu stützen, beziehen sich weitgehend ausschließlich auf die Schlacht an der Somme. Der dort stattfindende geschwächte französische Kräfteinsatz – Foerster pflichtet diesem Umstand bei – sei auf die Schlacht von Verdun zurückzuführen. Folglich habe Falkenhayn mit seiner Ende 1915 gefaßten Planung in groben Zügen recht behalten: Die erwartete englische Offensive

⁴⁴³ Ebd.

⁴⁴⁴ BA-MA W 10/51528; Zusammenfassung des Gesprächs mit General Tappen im Reichsarchiv, 6. September 1932; Hervorhebung im Original.

⁴⁴⁵ BA-MA W 10/51528; Unterredung mit Generalleutnant a.D. Tappen im Reichsarchiv, 6. September 1932.

habe nicht mit der ungebrochenen Unterstützung der Franzosen rechnen können.

Indes stellt dies bereits eine fundamentale Abschwächung des von Tappen postulierten ursprünglichen operativen Entwurfes dar. Weder konnte die Anlage und Durchführung der Schlacht an der Somme durch englische wie französische Kräfte (daß deren Einsatz nicht im ursprünglich geplanten Umfang stattfand, ist unbestritten) als übereilt bezeichnet werden, noch war die deutsche Seite zu einer Gegenoffensive größeren Stils mit dem Ziel der Kriegsentscheidung durch Durchbrechen der englischen Front in der Lage. Dies mag auf die Lage an der Ostfront, die durch die Erfolge der Brussilow-Offensive notwendig gewordene Unterstützung des österreichisch-ungarischen Bundesgenossen zurückzuführen sein.

Tatsache ist jedoch, daß Tappen sich in seiner Argumentation selbst widerspricht. Er klassifiziert einzig den Umstand, daß das französische Heer nicht im ursprünglich geplante Umfang an der Somme-Schlacht teilzunehmen in der Lage war, zum einen als Beleg für seine These des mehrstufigen operativen Plans Falkenhayns für 1916 und zum anderen als erfolgreiches Ergebnis eben dieser Planung.

(...) so ist der wichtigste Zweck doch erreicht worden: wir haben uns in der Hoffnung nicht getäuscht, daß ein zweiter Einsatz der Franzosen an anderer Stelle, an der Somme, bedeutend geschwächt stattfinden würde. Darauf kam es aber an.⁴⁴⁶

Nunmehr versuchten die Mitarbeiter des Reichsarchiv, durch Detailfragen zum Operationsplan, der den Angriffen bei Verdun zugrunde lag, Tappen die Möglichkeit zu geben, seine Thesen zu stützen. Dies geschah jedoch, wie bereits angemerkt, in grundlegender Form. Die Möglichkeit, daß die Schlacht von Verdun eben nicht bloße „Ausblutungsschlacht“ gewesen sei, wurde als Basis der folgenden Befragung hingenommen.

Die von Tappen favorisierte Interpretation, daß ein „Ausbluten“ des französischen Heeres vor Verdun, indem man es zu Gegenangriffen zwang und hierdurch fesselte, lediglich ein erster Schritt war hin zu einem Gegenstoß gegen eine Entlastungsoffensive an noch unbestimmter Stelle, wurde von Wolfgang Foerster zum Anlaß genommen, das Konzept der „Ausblutung“

⁴⁴⁶ Ebd.

selbst zu hinterfragen. Ungeachtet der beiden verschiedenen operativen Interpretationsmöglichkeiten stellte dieses Problem eine der Kernfragen der Schlacht von Verdun dar, auch ungeachtet der bisher geleisteten militärhistorischen Aufarbeitung.

Es stellte sich hierbei folgendes Problem: Was veranlaßte Falkenhayn, anzunehmen, die gegnerischen Truppen würden auf dem Schlachtfeld vor Verdun höhere Verluste erleiden als die eigenen? Tappen vermochte hierauf keine erschöpfende Antwort zu geben. Er verwies lediglich auf die erhoffte Wirkung der zumindest in der Anfangsphase der Schlacht zahlenmäßig überlegenen deutschen schweren Artillerie. Mehr als weitere Allgemeinplätze über die generell „ungünstige Lage“⁴⁴⁷ des französischen Heeres brachte er nicht ein.

Dies leitete über zu einer weiteren grundlegenden Frage: Beabsichtigte Falkenhayn die Einnahme Verduns beziehungsweise war dies unbedingte Voraussetzung für das Aufgehen seines Operationsplanes? Tappen verneinte dies, wenn auch nur partiell. Eine Besetzung Verduns sei wünschenswert gewesen, doch würde auch schon ein deutscher Einbruch in den Bereich der ständigen Befestigungsanlagen die erwünschte Wirkung, nämlich die Auslösung verbissener französischer Gegenangriffe, ausgelöst haben⁴⁴⁸.

Wie bereits angedeutet, machten sich die Mitarbeiter des Reichsarchivs die von Tappen vertretenen Positionen zunächst voll zu eigen. Dies, obwohl, wie dargestellt, im Verlaufe des Gesprächs durchaus Zweifel an den Thesen Tappens auftraten, die dieser in mehreren Fällen nur schwerlich entkräften konnte. Das abschließende Protokoll des Gesprächs vertritt die von Tappen angerissenen neuartigen Interpretationsmöglichkeiten, die Schlacht von Verdun betreffend, voll und ganz⁴⁴⁹.

Im Jahre 1933 wurde durch den Archivrat Dr. Solger, der an dem eben behandelten Interview mit General Tappen teilgenommen hatte, eine zusammenfassende Ausarbeitung zum Stand der Vorarbeiten des Kriegswerkes, die Schlacht von Verdun betreffend, erstellt⁴⁵⁰. In diesem

⁴⁴⁷ Ebd.

⁴⁴⁸ Ebd.

⁴⁴⁹ BA-MA W 10/51528; Zusammenfassung des Gesprächs mit General Tappen im Reichsarchiv, 6. September 1932.

⁴⁵⁰ BA-MA W 10/50709; „Zu: ‚Forschungsarbeiten zu Band X‘: ‚Die OHL in der Führung der

Aufsatz finden die Kernpunkte der Thesen Tappens volle Berücksichtigung. Die Schlacht von Verdun wird als erster Schritt zur Entscheidung des Gesamtkrieges klassifiziert. Es sei Falkenhayns Absicht gewesen, die englische Front zu durchbrechen. Er habe – ob berechtigt oder nicht, muß vorerst dahingestellt bleiben – hierfür über ausreichende Kräfte zu verfügen können geglaubt. Hierbei sei ein Durchbruch nördlich der Somme in Aussicht genommen worden⁴⁵¹. Die von den Bearbeitern während der Befragung Tappens noch geäußerten Zweifel an dessen Thesen schienen sich vollständig zerstreut zu haben. Archivrat Solger vermerkt, daß wenn auch für diese neuartige Klassifizierung der Schlacht von Verdun – weg von der „Ausblutungstheorie“, hin zu einem differenzierteren operativen Konstrukt – kein eindeutiger aktenmäßiger Beweis zu führen sei, die aus den zur Verfügung stehenden Quellen gezogenen Indizien derart einstimmig seien, daß diese Art der Interpretation der Schlacht von Verdun

(...) nicht nur öffentlich (wenn auch als Vermutung) ausgesprochen werden kann, sondern als leitender Gedanke Falkenhayns künftigen Forschungen für die Zeit bis zu seinem Abtreten zu Grunde gelegt werden kann.⁴⁵²

Das grundlegende, wiewohl in seiner Bedeutung eingeschränkte, Element der „Ausblutung“ an sich, mithin die Absicht, das französische Heer durch die bekannte Zermürbungsschlacht zu fesseln und zu schwächen, sei ernsthaft nicht mehr in Frage zu stellen. Wichtigstes Indiz hierfür sei schließlich – neben Belegen aus den verfügbaren Akten – Falkenhayns Buch!

Zwar wird dieser abweichende Standpunkt zum Quellenwert der Memoiren des ehemaligen Generalstabschefs umgehend wieder eingeschränkt – diese seien „einseitig“⁴⁵³, stellenweise unkorrekt. Doch bleibt festzuhalten, daß es um eine einheitliche Beurteilung des in Frage stehenden Buches – dessen Bedeutung für die bisherige militärhistorische Rezeption der Schlacht von Verdun bereits herausgearbeitet wurde – innerhalb des Reichsarchives augenscheinlich schlecht bestellt war.

Westoperationen Ende 1915 bis Ende August 1916. ‘ IV. Übersicht über die Entwicklung der Falkenhaynschen Operationsgedanken von Ende Dezember 1914 bis zum 20. Februar 1916 und Kritik unserer Auffassung seiner Absichten“.

⁴⁵¹ Ebd.

⁴⁵² Ebd.

Das zweite Element der neuen Klassifizierung der Schlacht, der Schlag gegen die englische Front sei jedoch, so Solger weiter, weniger überzeugend zu belegen. Augenscheinlich kam der Verfasser an dieser Stelle in eine Zwangslage, führte er doch die Existenz überzeugender und zahlreicher Beweise an, die er jedoch nicht näher definierte. Dennoch: Ein diese Art der Interpretation der Schlacht von Verdun ablehnender Standpunkt sei zukünftig „nicht im Ernste haltbar“⁴⁵⁴.

Die Quellenlage zur Bearbeitung der weiteren Behandlung der Frage nach der der Schlacht von Verdun zugrunde liegenden operativen Idee durch das Reichsarchiv und seine Nachfolgeinstitutionen gestaltet sich für die Folgezeit lückenhaft. Weitere Rückschlüsse lassen sich an dieser Stelle erst wieder aus den Druckfahnen ziehen, die von der Kriegsgeschichtlichen Forschungsanstalt kurz vor Drucklegung an an der Schlacht beteiligte ehemalige Offiziere mit der Bitte um Kommentierung versandt wurden. Hierbei ist zu beachten, daß die Abzüge mit der ausdrücklichen Bitte um lediglich kurze sachliche Hinweise verschickt wurden. Eine größere inhaltliche oder gar den Umfang vergrößernde substantielle Änderung sei nicht mehr möglich⁴⁵⁵.

Der ehemalige Generalstabschef der 5. Armee, General von Knobelsdorff, wurde Ende des Jahres 1933 durch das Reichsarchiv schriftlich ersucht, zum Element „Ausblutung“, betreffend die Schlacht von Verdun, Stellung zu nehmen⁴⁵⁶.

General der Infanterie von Kuhl schloß sich in seinem Kommentar vom November 1934 den Darstellungen Tappens an. Er zeigte sich überzeugt davon, daß das Element der „Ausblutung“ nicht das Bestimmende an Falkenhayns Planung gewesen sei, ohne dies näher zu spezifizieren⁴⁵⁷. Doch hatte er bereits im Januar diesen Jahres eine umfassende Stellungnahme über

⁴⁵³ Ebd.

⁴⁵⁴ Ebd.

⁴⁵⁵ Vgl. BA-MA W 10/51523; „Druckfahnenkommentare Gen. d. Artl. A.D. v.d. Bussche-Ippenb. Neubabelsberg, vom 9. August 1935“; enthalten ist das ursprüngliche, standardisierte Anschreiben der Forschungsanstalt, in dem lediglich Anrede und Titel individuell eingetragen wurden.

⁴⁵⁶ BA-MA W 10/51602; Schreiben Reichsarchiv an Knobelsdorff, undatiert. Anhand der zugehörigen zwei Antwortschreiben Knobelsdorffs läßt sich das Datum auf das Jahresende 1933 eingrenzen.

⁴⁵⁷ BA-MA W 10/51523; „Kommentar zu den Fahnenabzügen des Bd. X von Gen. d. Inf. V. Kuhl, Berlin, 12.11.1934“.

die Beurteilung der operativen Ebene der Schlacht von Verdun an das Reichsarchiv übersandt⁴⁵⁸, die sich ebenfalls weitgehend mit den von Tappen im vorerwähnten Interview weitgehend deckt. Hierin stellt von Kuhl die Schlacht von Verdun als keineswegs entscheidungssuchende Offensive dar: Ihr Zweck sei lediglich gewesen, die Hauptkräfte des französischen Heeres an einem „überaus empfindlichen“⁴⁵⁹ Punkt zu fesseln und zu verschleifen. Der der Gesamtoperation innewohnende Hauptzweck sei hingegen gewesen, das englische Heer zu einer überhasteten Gegenoffensive zu zwingen, aus der heraus man mittels eines Gegenstoßes in den Bewegungskrieg übergehen könne.

Bis zu diesem Punkt deckt sich von Kuhls Darstellung weitestgehend mit jener Tappens. Lediglich in einem Unterpunkt nimmt Ersterer einen abweichenden Standpunkt ein: So sei es durchgehend beabsichtigt gewesen, die entscheidungssuchende Offensivoperation *nach* der Verdun-Schlacht gegen die englischen Kräfte anzusetzen. Tappen hatte hier darauf beharrt, daß je nach taktischer Lage auch vor Verdun die Entscheidung hätte gesucht werden können⁴⁶⁰. Von Kuhl zieht das Fazit:

Das Ausbluten der Franzosen ist mißlungen. Der Angriff auf Verdun ist gescheitert und endete mit einer starken Erhöhung des französischen Prestige [sic].⁴⁶¹

Weitere Anschreiben des Reichsarchivs beziehungsweise der Forschungsanstalt an Zeitzeugen riefen zum großen Teil Kommentare lediglich zu der taktischen Ebene der Schlacht von Verdun hervor. Die operative Ebene wird hierbei vergleichsweise unbeachtet gelassen.

Die im Jahre 1937 von der Kriegsgeschichtlichen Forschungsanstalt in Auftrag gegebene psychologische Ausarbeitung über die Persönlichkeit Falkenhayns als Feldherr⁴⁶² läßt in Ihrer Rezeption durch die Bearbeiter zwar, wie erwähnt,

⁴⁵⁸ BA-MA W 10/51523; „Kommentar zu den Fahnenabzügen des Bd. X von Gen. d. Inf. V. Kuhl, Berlin“; Januar 1934.

⁴⁵⁹ Ebd.

⁴⁶⁰ BA-MA W 10/51528; Unterredung mit Generalleutnant a.D. Tappen im Reichsarchiv, 6. September 1932.

⁴⁶¹ BA-MA W 10/51523; „Kommentar zu den Fahnenabzügen des Bd. X von Gen. d. Inf. V. Kuhl, Berlin“; Januar 1934.

⁴⁶² BA-MA W 10/50709; „General von Falkenhayn als Chef des Generalstabes des Feldheeres. Dr. W. Solger, Herbst 1937“; vgl. Anm. 427.

kaum Rückschlüsse über deren Bewertung der strategischen Ansätze desselben, wohl aber des operativen Aspekts insbesondere der Schlacht von Verdun erkennen. Die Ausarbeitung wird bereits an dieser Stelle in den Rahmen der Bearbeitung mit einbezogen, obgleich ihr Ursprungsdatum zeitlich nach der Veröffentlichung des X. Bandes des „Weltkriegswerkes“ liegt. Der Inhalt der Arbeit stellt jedoch ein wichtiges Indiz dar für den Grad der Durchsetzung, die die oben ausgeführte neuartige Theorie betreffend der Interpretation der operativen Ebene der Schlacht von Verdun bei den Bearbeitern des Kriegswerkes erreicht hatte.

Wichtig ist, an dieser Stelle den geänderten Ansatz der Bearbeiter in Betracht zu ziehen. Bei der Auswertung des Gutachtens stand im Mittelpunkt der Fragestellung nicht lediglich wie und mit welchen Absichten, sondern auch, ob Falkenhayn korrekt gehandelt habe auf Grund der ihm zum damaligen Zeitpunkt zur Verfügung stehenden Informationen. Dr. Solger, der die Forschungsarbeit auswertete und sie dergestalt mit abschließenden Interpretationen über die operative Ebene der Schlacht von Verdun verknüpfte, kam zu dem Schluß, daß Falkenhayn in seiner Planung fehlgegangen sei. Das zweistufige Element – zunächst Angriff bei Verdun mit Verschleiß der französischen Kräfte, darauf folgend englischer Entlastungsstoß – sei zu konstruiert gewesen, zu theoretisch, als daß es mit Aussicht auf Erfolg habe verwirklicht werden können.

Es wird nicht leicht sein, aus neuerer Zeit einen in ähnlicher Weise künstlich aufgebauten Plan zu finden. Sein Stil mutet fast wie der einer diplomatischen Intrigue (sic) früherer Zeiten an.⁴⁶³

Dieser zugrunde gelegte operative Plan sei, abgesehen von seiner Konstruktion aus Wahrscheinlichkeiten und Annahmen, bereits in sich selbst widersprüchlich angelegt gewesen. Falkenhayn habe Kräfte benötigt für einen vergleichsweise starken Stoß gegen die Festung Verdun, um deren rasche und dauerhafte Bedrohung sicherzustellen und damit die französische Verteidigung auf den Plan zu rufen. Ferner habe er Kräfte als operative Reserve für die Abwehr der erwarteten Gegenoffensive benötigt, drittens als eben solche Reserve, um Gefahrenmomente auf Nebenkriegsschauplätzen zu überstehen.

⁴⁶³ Ebd.

Über ein derart starkes Instrument aber habe der Feldherr Falkenhayn nicht verfügt⁴⁶⁴.

Es muß hierbei in Erinnerung gerufen werden, daß diese Passagen lediglich Werturteile zu dem bereits als authentisch angenommenen zweistufigen operativen Ansatz darstellen.

Bemerkenswert ist innerhalb des vorerwähnten Dokuments der Erklärungsversuch, mit der das Handeln des ehemaligen Generalstabschefs in der Krise des Frühsommers 1916 in Einklang gebracht werden soll. Denn augenscheinlich ließ sich der vordergründig erkennbare Gang der Ereignisse nach dem Losbrechen der Brussilow- und der Sommeoffensive nicht uneingeschränkt mit jener These von einem Plan Falkenhayns, einen Gegenstoß gegen einen englischen Angriff zu unternehmen, in Übereinstimmung bringen. Solger kommt in seiner Bearbeitung zu dem Schluß, daß Falkenhayn angesichts der Schwere der Kämpfe an der Somme sich – wenn eventuell auch erst nach einigem Zögern, um die Entwicklung der Lage bei Verdun weiter abzuwarten – sich gegen den letzten Teil seines vermuteten Plans und für die reine Defensive entschieden habe. Der Bearbeiter begründet dies mit einer Interpretation von Falkenhayns Naturell: Dieser sei kaum der Mann gewesen, auch seinen letzten Trumpf zu verspielen angesichts einer derart ernsten Kriegslage, wie sie sich den Mittelmächten im Juli und August 1916 geboten habe⁴⁶⁵.

Die operative Ebene im WKW

An dieser Stelle ist nun zu untersuchen, inwieweit die im vorherigen Abschnitt herausgearbeitete neuartige Interpretation der operativen Ebene Eingang fand in den fertigen X. Band des „Weltkriegswerkes“. Prämisse war ja nach Maßgabe Wolfgang Foerstes wie gezeigt gewesen, einen möglichen Umsturz der Lehrmeinung über diesen Themenkomplex nur mit äußerster Vorsicht und bei Vorhandensein der Möglichkeit lückenloser Beweisführung überhaupt zu veröffentlichen⁴⁶⁶.

⁴⁶⁴ Ebd.

⁴⁶⁵ Ebd.

⁴⁶⁶ BA-MA W 10/51528; Unterredung mit Generalleutnant a.D. Tappen im Reichsarchiv, 6. September 1932.

Bei der Darstellung der Grundlage der Entwicklung der Ereignisse des Kriegsjahres 1916, der gegenseitigen Stärkeverhältnisse zu dessen Beginn, folgt die Darstellung der Forschungsanstalt zunächst den Ausführungen General Tappens: Es sei eine operative Reserve in Höhe von ungefähr 25 Divisionen verfügbar gewesen, wobei freilich ein gewisser Anteil dieser Einheiten als Eingreifreserve hinter bedrohten Frontabschnitten relativ stationär habe zurückgehalten werden müssen⁴⁶⁷. Diese zur Verfügung stehenden Kräfte seien für einen herkömmlichen operativen Durchbruch bedeutend zu schwach gewesen, wenn man sich im Vergleich die Kräfteverhältnisse auf seiten der Westgegner anschau⁴⁶⁸. Hiermit folgt die Darstellung des Kriegswerkes nicht nur den Angaben Tappens, sondern gibt relativ unkommentiert Darlegungen Falkenhayns aus der „Weihnachtsdenkschrift“ wieder.

Aus eben jener wird denn auch der Interpretationsversuch für die operative Ebene der Schlacht von Verdun inhaltlich abgeleitet. Die Ausführungen General Tappens bildeten für die Jahre später publizierten einschlägigen Abschnitte im „Weltkriegswerk“ merklich die inhaltliche Grundlage. Das entsprechende Gespräch jedoch wurde in den Anmerkungen nicht erwähnt – schlußendlich wurden die dort gezogenen Schlußfolgerungen als aus der „Weihnachtsdenkschrift“ ableitbar präsentiert. Ein möglicher Grund hierfür kann die geäußerte Sorge Foersterns gewesen sein, eine Neuinterpretation der Schlacht von Verdun müsse ausreichend fundiert sein, um sie der Öffentlichkeit präsentieren zu können. Daß hierbei auf die „Weihnachtsdenkschrift“ zurückgegriffen wurde, ist ein Indiz dafür, welche Bedeutung und Überzeugungskraft ihr seitens der Forschungsanstalt nach wie vor zugemessen wurde. Daß die neuartigen Schlußfolgerungen, wie sie durch die Darlegungen General Tappens initiiert wurden, durch die Darstellung in Falkenhayns Memoirenwerk zunächst nur sehr mangelhaft gestützt werden, war bereits während des Interviews angemerkt worden⁴⁶⁹. Aus diesem Grund wird der Bezug zur „Weihnachtsdenkschrift“ im „Weltkriegswerk“ auch recht vorsichtig hergestellt – es werden Interpretationsversuche unternommen.

⁴⁶⁷ WKW 10, S. 12.

⁴⁶⁸ Ebd., S. 12f.

⁴⁶⁹ BA-MA W 10/51528; Unterredung mit Generalleutnant a.D. Tappen im Reichsarchiv, 6. September 1932.

Gewiß war dieser Gedankengang [Durchbrechen der englischen Front als zweiter Schritt nach dem Angriff gegen Verdun und Abwehr einer englischen Entlastungsoffensive, Anm. d. Verf.] in der Weihnachtsdenkschrift nur vorsichtig und unvollständig angedeutet. Seine Grundlinien sind aber doch in ihr erkennbar (...).⁴⁷⁰

„Planvoll“ und „elastisch“ sei der operative Ansatz Falkenhayns in Bezug auf Verdun gewesen, immer mit dem Hintergedanken, flexibel auf Gegenaktionen an anderen Frontabschnitten sicher reagieren zu können⁴⁷¹. Dies impliziert bereits, daß zum einen von einer auf „Ausblutung“ beschränkten Operation und zum anderen von einem Angriff auf Verdun als bestimmende Hauptoperation des Kriegsjahres 1916 nunmehr keine Rede mehr sein könne.

Als Beleg für die neue Theorie des „zweiten Schlages“ gegen die englische Front wird im Kriegswerk der Umstand angeführt, daß General von Falkenhayn sich zu Beginn des Jahres 1916 – also während der laufenden Angriffsvorbereitungen für die bereits fest beschlossene Angriffsoperation gegen Verdun – an die im Artois eingesetzte 6. Armee gewandt habe, um Stellungnahmen betreffs eines möglichen Angriffs gegen die dortige Front zu erhalten⁴⁷². Der zurückkommende Kommentar, eine überhastete Gegenoffensive als Ergebnis des deutschen Angriffs bei Verdun sei nicht zu erwarten, habe Falkenhayn noch vor Ausbruch der Schlacht von Verdun allerdings schwanken lassen. Die Unstimmigkeit, daß – folgt man der operativen Interpretation des Kriegswerkes – Falkenhayn trotz der unabdingbaren Einbindung der Gegenoffensive gegen das englische Heer den betroffenen Kommandos zu diesem Zeitpunkt keine Truppen zur Verfügung gestellt habe, wird von den Bearbeitern des „Weltkriegswerkes“ damit erklärt, daß der Generalstabschef Heerestruppen so lange wie nur irgend möglich zur freien Disposition habe behalten wollen⁴⁷³.

Falkenhayn habe sich eben eine operativ freie Hand erhalten wollen. Damit sei es zu erklären sei, daß er nach den ungünstigen Nachrichten des Armeeoberkommandos 6 eine mögliche zweite Stufe seines Kriegsplanes für das Jahr 1916 auch an anderer Stelle zur Verwirklichung ins Auge gefaßt habe,

⁴⁷⁰ WKW 10, S. 13.

⁴⁷¹ WKW 10, S. 12f.

⁴⁷² Ebd., S 29 – 32.

⁴⁷³ Ebd., S. 32.

so zum Beispiel in der Champagne im Abschnitt der 3. Armee⁴⁷⁴. Der von den dortigen Stäben eingereichte Angriffsplan hingegen habe an einem zu hohen Kräftebedarf gekrankt. Es sei eine korrekte Entscheidung Falkenhayns gewesen, diesen stark abzuschwächen⁴⁷⁵.

Das Fazit, daß die Bearbeiter des „Weltkriegswerks“ sodann nach Abschluß der Betrachtungen über die operative Ebene der Schlacht von Verdun, vor dem Erörtern der taktischen Einzelheiten ziehen müssen, ist von Unsicherheit geprägt. Wohl wird der Grundgedanke eines zweistufigen Planes entwickelt. Diesen jedoch zu belegen, fehlt es an ausreichend stützendem Quellenmaterial, so daß sich die Ausführungen im Kriegswerk weitgehend auf Vermutungen stützen. Aus diesem Umstand jedoch ziehen die abschließenden Betrachtungen eben dort ein Fazit zu ihren Gunsten: Da man eben nicht genau habe voraussehen können, wie die gegnerischen Heere an der Westfront auf den beginnenden Angriff auf Verdun reagieren würden, sei es nur verständlich, daß keine konkreten – nachweisbaren – Schritte zur Ausführung des zweiten Teiles des operativen Planes unternommen worden seien.

Es ist kein fertiges strategisches [sic! Es handelt sich hierbei um die Untersuchung und Bewertung der *operativen* Eigenschaften des Entschlusses zum Angriff gegen Verdun, Anm. d. Verf.] Gedankengebäude, das im Kopfe des Generalstabschefs schon vor Beginn der großen Kampfhandlungen feststeht. Nur das Fundament ist gelegt mit dem Entschluß zum Angriff auf Verdun.⁴⁷⁶

Es ist – angesichts der dokumentierten Vorarbeit – erstaunlich, wie wenig Raum der Erörterung der operativen Ebene beziehungsweise des operativen Ansatzes der Schlacht von Verdun letztlich im Band X des „Weltkriegswerkes“ eingeräumt wird. „Weihnachtsdenkschrift“ sowie strategische und operative Darlegungen betreffend Verdun werden im Vorfeld auf gerade einmal 16 Seiten abgehandelt. Der taktische Verlauf der Kampfhandlungen nimmt den weitaus größten Raum der Aufarbeitung der Schlacht im Kriegswerk ein. Die Gründe hierfür sind vordergründig nicht eindeutig erkennbar, war es doch erklärtes Ziel des „Weltkriegswerkes“, den militärischen Verlauf des Krieges in *operativem* Rahmen zu schildern. Für die Darstellung der *taktischen*

⁴⁷⁴ Ebd., S. 34.

⁴⁷⁵ Ebd., S. 36f.

⁴⁷⁶ Ebd., S. 41.

Einzelheiten schließlich war, wie dargelegt, die Reihe „Schlachten des Weltkrieges“ konzipiert.

Die Schilderung und Interpretation der operativen Ebene der Schlacht von Verdun im Kriegswerk ist klar und nachvollziehbar aufgebaut und prägnant formuliert. Jedoch in der Argumentation vermag sie stellenweise nur unzureichend zu überzeugen. Gerade bei der Entwicklung der neuartigen operativen Interpretation, die bewußt als Gegenbild zu dem überlieferten Forschungsbild konzipiert wurde, Verdun sei eine singuläre „Ausblutungsschlacht“ gewesen, sind die Belege, die von den Bearbeitern geliefert werden, mangelhaft und nur allzu häufig auf reiner Interpretation aufgebaut. Dies verwundert insofern, als es ja erklärtes Ziel gewesen war, ein von den bisherigen Bearbeitungen abweichendes Bild nur unter der Prämisse zu veröffentlichen, daß dieses ausreichend belegt werden könne.

Daß schließlich, wie gezeigt, die Grundlage der Interpretation, nämlich die Klassifizierung der Schlacht von Verdun als lediglich Vorstufe zu einem erwarteten Entscheidungskampf gegen das englische Heer im Gegenstoß, letztlich auf einer Deutung eines Nebensatzes der „Weihnachtsdenkschrift“ basiert, liefert für dieses kaum eine ausreichende Grundlage.

Nunmehr ist deshalb zu untersuchen, wie die Interpretation beziehungsweise Klassifikation der Bearbeiter des Kriegswerks nach Schilderung der taktischen Elemente der Schlacht, wie sie im folgenden Kapitel erörtert werden wird, sich darstellt.

Nach dem erfolgreichen Verlauf der ersten Schlachttage im Februar 1916 habe sich Generalstabschef Falkenhayn in einer operativ wie strategisch überaus günstigen Position befunden. Ein weiteres Fortschreiten des Angriffs bei dem bisherigen beschränkten Kräfteaufwand schien ebenso im Bereich des möglichen gelegen zu haben wie die Option auf einen abschließenden, *kriegsentscheidenden* Schlag an anderer Stelle der Westfront⁴⁷⁷. Der sich anschließende taktische Verlauf der Schlacht, der erkennbar werden ließ, daß die französische Seite sich auf dem Ostufer der Maas mit allen Mittel zu verteidigen gedenke, habe Falkenhayns operativer und strategischer Planung jedoch nunmehr einen ersten schweren Schlag versetzt.

⁴⁷⁷ Ebd., S. 277.

So sehr es an sich den Absichten des Generals von Falkenhayn entsprach, daß der Gegner möglichst starke Kräfte auf das Kampffeld heranzuführen, so wenig erwünscht erschien dies im jetzigen Augenblick, wo der deutsche Angriff von dem gesteckten Ziel noch weit entfernt war [...].⁴⁷⁸

Es ist auffällig, daß eben dieses Ziel nicht näher spezifiziert wird. Taktisch ist dieses nicht schwer zu deuten. Die deutschen Linien hatten nirgendwo auf dem Kampffeld östlich der Maas eine haltbare, beherrschende Position gewinnen können. Eine operative Deutung hingegen, aus welchem Grund der gestockte Angriff gerade zu diesem Zeitpunkt sich folgenswer auf die Planungen Falkenhayns ausgewirkt haben soll, ist jedoch um so deutlicher vonnöten. Geliefert wird sie durch die Bearbeiter des „Weltkriegswerkes“ an dieser Stelle nicht.

Die von den Oberkommandos der nicht am Angriff gegen Verdun beteiligten Armeen eingereichten Angriffsvorschläge seien von Falkenhayn durchweg abgelehnt worden, weil ihnen bei allen dieser möglichen Operationen der Kräfteaufwand im Verhältnis zum zu erreichenden Ergebnis zu ungünstig erschien: Es seien eben alle Operationen mit maximal taktischen Erfolgsaussichten wie dem Korrigieren von Frontverläufen gewesen⁴⁷⁹. Aus dieser Zwangslage heraus – stockendes Fortschreiten des Angriffs vor Verdun, mangelnde Kräfte zur Durchführung einer kriegsentscheidenden (Durchbruch-)Operation an anderer Stelle der Front, etwa dem Artois oder der Champagne, sei Falkenhayn letztlich nur die Option offen geblieben, die Schlacht von Verdun mit Nachdruck fortzusetzen⁴⁸⁰.

Das Bemühen der Verfasser des „Weltkriegswerkes“ ist erkennbar, an dieser Stelle mit Nachdruck die geschilderte operative Interpretation eines zweistufigen Angriffsplanes für 1916, in welchem Verdun lediglich eine einleitende Rolle spielen sollte, zu unterstreichen. Gleichwohl wird diese Einschätzung nicht ausreichend belegt. Daß aufgrund des den Bearbeitern zur Verfügung stehenden Quellenmaterials große Teile der dargelegten Schlußfolgerungen lediglich als Einschätzung und Vermutungen präsentiert werden konnten, wurde bereits gezeigt. Gleichwohl versäumen es die Verfasser, schlüssige Folgerungen zu präsentieren in Bezug auf die Haltung des Generalstabschefs in dieser frühen Phase der Schlacht. Denn: Sollte

⁴⁷⁸ Ebd., S. 278.

⁴⁷⁹ Ebd., S. 280.

Falkenhayn wirklich erst nach Anlaufen der Schlacht von Verdun die ihm vorgelegten Angriffspläne der Armeeoberkommandos für einen angenommenen zweiten Teil der deutschen operativen Handlungen für das Jahr 1916 überprüft und hinsichtlich ihres Kräftebedarfes als undurchführbar eingestuft haben? Dies erscheint unwahrscheinlich, da bereits dargelegt worden ist, daß Falkenhayn über die ihm zur Verfügung stehenden Kräfte einschließlich der Reserven vor und während der Schlacht genau informiert war. Das Verhalten Falkenhayns läßt ebenso den Schluß zu, daß sich dieser nach dem ungünstigen Fortgang des deutschen Angriffs in den letzten Februartagen nach einer generellen Ausweichmöglichkeit, die den Abbruch des Verdun-Unternehmens beinhaltete, informiert hat.

Im März 1916 schließlich, nachdem erkennbar keine Fortschritte auf dem Schlachtfeld vor Verdun zu erzielen waren, habe sich der Generalstabschef endgültig von dieser Unternehmung abgewandt, so die Darstellung im „Weltkriegswerk“: Der angestrebte Zweistufenplan sei nunmehr gescheitert gewesen⁴⁸¹. Der hohe Kräfteverbrauch auf deutscher Seite bei erzielten unbefriedigenden taktischen Ergebnissen sei hierfür ausschlaggebend gewesen⁴⁸². Indes:

Der Schriftwechsel mit dem Oberkommando der 5. Armee [...] ist ein deutlicher Beweis dafür, wie schwer es ihm [Falkenhayn, Anm. d. Verf.] geworden ist, sich zu der Erkenntnis durchzuringen, daß jetzt zunächst gar nichts anderes übrigblieb, als alle Kraft an die Fortsetzung der einmal in Angriff genommenen Aufgabe zu setzen.⁴⁸³

So wird an dieser Stelle noch einmal die angenommene Zwangslage Falkenhayns, von taktischer bis strategischer Ebene, betont: Bereits in dieser relativ frühen Phase habe sich Verdun verselbständigt und damit den Ausführungen der „Weihnachtsdenkschrift“, es stehe der deutschen Seite frei, die Offensive nach Gutdünken zu führen oder abzubrechen, widersprochen.

Ende April 1916 schließlich habe Falkenhayn endgültig einsehen müssen, daß sein Plan gescheitert sei: Denn zu diesem Zeitpunkt habe damit begonnen werden müssen, andere Frontteile zu entblößen, um den Abschnitten vor der

⁴⁸⁰ Ebd., S. 283.

⁴⁸¹ Ebd., S. 286.

⁴⁸² Ebd., S. 286f.

⁴⁸³ Ebd., S. 290.

Festung Verdun die benötigten Kräfte zuzuführen. Lapidar wird im Kriegswerk bemerkt:

Die Dinge hatten eben einen ganz anderen Verlauf genommen, als General von Falkenhayn ihnen hatte geben wollen.⁴⁸⁴

Diese Einschätzung ist in mehrerer Hinsicht bemerkenswert. Zum einen wird zunächst der unterstellte, bereits angeführte zweistufige Plan als Basis für die Schlacht gegen Verdun einerseits sowie das Kriegsjahr 1916 in strategischer Hinsicht als zu diesem relativ frühen Zeitpunkt bereits gescheitert klassifiziert. Zum anderen wird durch die lakonische Einschätzung eben jene operative Einordnung als gegeben vorausgesetzt.

Falkenhayns Darstellungen in dessen Memoirenwerk werden als jeglicher Grundlage entbehrend dargestellt, was die Verlustverhältnisse betrifft. Entsprechendes Quellenmaterial aus den Akten der Obersten Heeresleitung sei nicht festzustellen gewesen⁴⁸⁵. Zu diesem Zeitpunkt habe der Generalstabschef bereits erkennen müssen, daß die Offensive gegen Verdun zu eben jenem vergeblichen und verlustreichen Abnutzungskampf geworden war, den er habe vermeiden wollen – da eben auch die deutsche Seite fühlbar unter Mangel an Nachschub und Reserven gelitten habe⁴⁸⁶.

An diesem Punkt muß der Frage nachgegangen werden, inwieweit die Verfasser des Kriegswerkes ihre These von Verdun als lediglich Ausgangspunkt einer kriegsentscheidenden Offensive noch aufrecht erhalten konnten. Hierbei ist ein bemerkenswerter Widerspruch in der Argumentation festzustellen, der jeden aktenmäßigen Beleg missen läßt.

Zu eben jenem Zeitpunkt im Laufe des März und April 1916, den die Macher des „Weltkriegswerkes“ wie gezeigt als Zeitpunkt des Scheiterns der deutschen Offensive gegen Verdun ansehen, seien laut Quellenlage noch lediglich acht Divisionen als Heeresreserve operativ verfügbar gewesen⁴⁸⁷. Demgegenüber wird das bekannte Tappen-Zitat gesetzt, daß es eben doch 15 Divisionen gewesen seien, die der Obersten Heeresleitung zu diesem Zeitpunkt noch zur Verfügung gestanden hätten. Eine Erläuterung oder Überprüfung dieser

⁴⁸⁴ Ebd., S. 296.

⁴⁸⁵ Ebd.

⁴⁸⁶ Ebd., S. 298.

⁴⁸⁷ Ebd.

Angaben im Rahmen des Kriegswerks findet nicht statt. Vielmehr wird lediglich jener Ausspruch Tappens, der aus dem angeführten Interview wörtlich zitiert wird, als Ausgangsbasis genommen für die Erörterung der zukünftigen Planungen Falkenhayns⁴⁸⁸. Das Zitat

[...] *beweist*, daß der verantwortliche Leiter der Operationen und sein vertrauter Ratgeber sich von jetzt ab ernstlich mit dem Gedanken beschäftigt haben, nach Abschluß der kräftezehrenden Kämpfe im Maas-Gebiet an einer anderen Stelle der Front einen entscheidungsuchenden Angriff zu führen [...]⁴⁸⁹,

so das „Weltkriegswerk“. Diese Argumentation ist in höchstem Maße anfechtbar. Falkenhayns Offensive sei gescheitert, wenn auch dieser das sich nicht habe eingestehen wollen, trotzdem aber sei er zu diesem Zeitpunkt mit Nachdruck an die Vorbereitung des zweiten Teiles seines operativen Planes geschritten. Welchem Zweck aber hätten dann die Erteilung von Befehlen zum Entwurf von Angriffsplänen an die übrigen deutschen Armeen zwei Monate zuvor gedient? Diese Frage bleibt ebenso unbeantwortet, wie die Ausführungen Tappens durch Quellen belegt werden. Belegt hingegen sind Angriffsentwürfe als Auftragsarbeiten aus eben jener Zeit. Doch kann man diese auch anders deuten, als die Bearbeiter der Kriegsgeschichtlichen Forschungsanstalt dies taten. Wenn nämlich, nach der dortigen Analyse, der Generalstabschef das Scheitern des Vorgehens gegen Verdun im April 1916 habe einsehen müssen – ob er es tat, ist eine andere Frage – so besteht doch auch die Möglichkeit, daß dieser entweder einen neuen Angriffsplan mit beschränkten taktischen Zielen zur Entlastung der Verdun-Front oder aber eine komplett neue operative Unternehmung unter Fallenlassen der Pläne gegen Verdun in Betracht gezogen hat.

Gewiß ist dies kein völliger Widerspruch zu den Angaben des Kriegswerkes oder Tappens. Dieser hatte ja bereits betont, daß bei einem ungünstigen Verlauf im Maasgebiet zeitnah auch Alternativen zum Einsatz hätten kommen sollen⁴⁹⁰. Es bleibt aber die Frage offen, warum diese dann erst *nach* dem

⁴⁸⁸ Ebd., S. 298f.

⁴⁸⁹ Ebd., S. 299.

⁴⁹⁰ BA-MA W 10/51528; Unterredung mit Generalleutnant a.D. Tappen im Reichsarchiv, 6. September 1932.

postulierten Scheitern der Offensive gegen Verdun überhaupt entwickelt wurden.

Eine Weisung Falkenhayns über die mögliche Verstärkung des rechten Flügels der 2. Armee – deren Existenz wiederum nur durch einen entsprechenden Hinweis Tappens belegt wird - ist für die Verfasser des Kriegswerkes Hinweis genug, daß an dieser Stelle nun die Entscheidung im Gegenstoß habe gesucht werden sollen. Dies stand ganz im Einklang mit dem postulierten operativen Plan des Generalstabschefs. Daß diese Verstärkungen lediglich der Stärkung der Abwehrbereitschaft gegenüber der erwarteten Entente-Offensive gedient haben könnten, wird hierbei zurückgewiesen. Diese Maßnahme

[...] war doch wahrscheinlich im Sinne offensiver Gegenwehr gedacht.⁴⁹¹

Belegt wird diese Einschätzung wiederum nicht. Dennoch scheinen sich die Verfasser des „Weltkriegswerkes“ der Stimmigkeit ihrer Argumentation derart sicher, daß sie der Behauptung Ausdruck verleihen, zu eben diesem Zeitpunkt habe General von Falkenhayn sich angeschickt, dem Kriegsverlauf an der Westfront eine entscheidende Wendung zu geben⁴⁹².

Nichtsdestotrotz müssen die Bearbeiter zugeben, daß kurze Zeit darauf die deutschen Reservedivisionen auf nur noch fünf zusammengeschmolzen seien und überhaupt die Ausstattung mit Fuß- und Feldartillerie in bedenklichem Maße gering gewesen sei. Auch an Nebenfronten habe kaum mehr die Möglichkeit bestanden, entweder die dortigen Stellungendivisionen auszudünnen oder sie durch abgekämpfte Verbände der Westfront zu ersetzen. Von den Verbündeten sei gleich überhaupt keine Waffenhilfe zu erwarten gewesen⁴⁹³. Diese Einschätzungen werden in einer Linie mit jenen des ehemaligen Generalstabschefs zum Ausdruck gebracht, wie dieser sie in seinen Memoiren veröffentlichte – und auch in der „Weihnachtsdenkschrift“ ansprach⁴⁹⁴.

Der Entschluß zur begrenzten Fortführung der Angriffe auf dem Schlachtfeld an der Maas von Mitte Mai an indes sei von Falkenhayn *indirekt*, d.h. in eindeutigen Weisungen an die Angriffsgruppen nicht zum Ausdruck kommend,

⁴⁹¹ WKW 10, S. 301.

⁴⁹² Ebd.

⁴⁹³ Ebd., S. 302, 310f.

mit einem Abschluß der Offensive gleichzusetzen gewesen – so interpretieren die Verfasser des „Weltkriegswerkes“ diesen Befehl, offensichtlich in der argumentativen Zwangslage, die eigene operative Interpretation den tatsächlichen, belegbaren Ereignissen anzupassen⁴⁹⁵.

Für Anfang bis Mitte Juni 1916, nach Beginn der sog. Brussilow-Offensive gegen die Ostfront, faßt das Kriegswerk die operative Lage und ihre Einschätzung durch Falkenhayn derart zusammen, daß dieser zwar sich in einer Zwangslage derart befunden habe, als daß die Schlacht von Verdun mehr Kräfte erfordere und weniger greifbare Ergebnisse erreicht habe als ursprünglich geplant. Dennoch habe er sich in einer Hinsicht operative Freiheit bewahren können: Es habe an ihm gelegen, zu entscheiden, ob er der mit Sicherheit erwarteten gegnerischen Offensive an der Somme durch Präventivschlag oder durch Gegenstoß begegnen wollte⁴⁹⁶.

Dies jedoch stellt das operative Konzept der Bearbeiter der Kriegsgeschichtliche Forschungsanstalt einmal mehr in ein zweifelhaftes Licht: Ist der Gedanke an einen Präventivschlag an dieser Stelle doch völlig neu. Auch aus den Äußerungen Tappens ließ sich ein derartiger Gedanke nicht ableiten. Dennoch wird er im Kriegswerk als lange präsenste Option für den Fall dargestellt, daß sich operativ wie taktisch die Lage nach Anlauf der Schlacht von Verdun derart entwickeln würden, daß flexible Lösungen vonnöten gewesen seien. Indes habe die sich verschlechternde Kriegslage Falkenhayn im Laufe des Juni gezwungen, die Präventivschlag-Alternative zugunsten der Möglichkeit eines Gegenstoßes wieder aufzugeben⁴⁹⁷. Zur Stützung dieser episodenhaften Präsentation der Falkenhaynschen Optionen während dieser Zeit wird dessen eigenes Buch zitiert: ein widersprüchliches Verfahren, ist doch durch Wolfgang Foerster und andere Mitarbeiter der Kriegsgeschichtlichen Forschungsanstalt selbst dem Werk mangelhafte Verwertbarkeit als Quelle attestiert worden⁴⁹⁸. Zudem ist an dieser Stelle wiederum eine starke Verfremdung oder doch zumindest ungenügend

⁴⁹⁴ Vgl. S. 33.

⁴⁹⁵ WKW 10, S. 304f.

⁴⁹⁶ Ebd., S.313-315.

⁴⁹⁷ Ebd., S. 314f.

⁴⁹⁸ BA-MA W 10/51523; Stellungnahme Hermann Ritter Mertz von Quirnheims an Direktor Foerster und Dr. Solger, Potsdam, 4. Januar 1935; ebd., Schreiben Dr. Solger an Fritz von Falkenhayn, 13. April 1935.

abgesicherte Interpretation des zur Verfügung stehenden Materials zu beobachten:

General von Falkenhayn hat in seinem [...] Werke bezeugt, daß er sich bis zum Zusammenbruch der Verbündeten [...] mit der Absicht getragen habe, „den in Vorbereitung befindlichen englischen Entlastungsangriff durch einen wuchtigen Gegenangriff im Keime zu ersticken. Faßt man diese Angabe wörtlich auf, so muß man daraus auf die Absicht schließen, dem Gegner durch eigenen Angriff zuvorzukommen.“⁴⁹⁹

Sieht man einmal von der nach der eigenen Arbeitsintention fragwürdigen Heranziehung des Werkes Falkenhayns durch die Verfasser des Kriegswerkes ab, so offenbart sich hier doch eine Deutung von dessen Zitat, die sich bei Überprüfung kaum aufrecht erhalten läßt. Wohl erscheint der Zeitpunkt, an dem Falkenhayn in seinen Memoiren von eben jenem Plan spricht, als zunächst stützend für die Darlegungen des „Weltkriegswerks“: Denn der Zusammenbruch der österreichisch-ungarischen Front Mitte Juni 1916 liegt zeitlich wenn auch nur knapp vor dem Auftakt der Somme-Offensive. Andererseits aber läßt sich aus dem angeführten Satz kaum auf die Möglichkeit schließen, daß der Generalstabschef einen *Präventivschlag* gegen die englische Front im Somme-Abschnitt zu führen gedachte.

Abseits dieser Frage nach der Kategorisierung der möglichen offensiven deutschen Antwort auf einen gegnerischen Großangriff bleibt die Frage, wie im Kriegswerk die Frage geklärt wird, wie und aus welchen Gründen sich denn diese Offensivabsicht aus den operativen Planungen Falkenhayns im Jahre 1916 verabschiedet habe. Denn: angesichts der bereits bekannten operativen und taktischen Ereignisse des Sommers jenen Jahres, in denen ja von einer deutschen Gegenoffensive nicht die Rede sein konnten, ist die Frage zu stellen, wie die Bearbeiter des „Weltkriegswerks“ auf diesen Zwiespalt in ihrer Argumentation eingehen. Die Ursachen für das Nichtzustandekommen der unterstellten zweiten Stufe des Verdun-Plans, wie sie eben dort präsentiert werden, müssen an dieser Stelle erörtert werden.

Zunächst einmal muß hierzu die Frage geklärt werden, zu welchem Zeitpunkt im Kriegswerk dem Generalstabschef eine Abkehr von dessen Offensivabsichten attestiert wird. Noch Anfang Juli, nach dem Losbrechen des gegnerischen Infanteriesturms an der Somme, habe sich Falkenhayn mit der

zuversichtlichen Absicht getragen, nach Abwehr der ersten Angriffswellen eine Gegenoffensive in das Kampffeld hinein zu tragen und dergestalt die feindliche Front operativ zu durchbrechen. Der notgedrungene Entschluß zum Verzicht sei erst in den folgenden Wochen von ihm ausgegangen, was das Kriegswerk mit folgenden Gründen erklärt:

Zum einen, und dies stelle den Hauptgrund für die Aufgabe der Falkenhaynschen Offensivpläne „aus der Rückhand“ dar, habe die Schlacht von Verdun die Mittelmächte strategisch wie operativ in eine Zwangslage manövriert. Dies habe basiert auf dem vermehrten Kräfteinsatz wie auf der Unmöglichkeit, nach Erkennen dieser Lage die Kampfhandlungen kurzfristig und ohne die Notwendigkeit taktischer Stellungsverbesserungen einzustellen. Des weiteren habe die geforderte Abgabe deutscher Divisionen zur Stützung der Front des österreichisch-ungarischen Verbündeten im Osten die verfügbaren Reserven des kaiserlichen Heeres weiter – zu weit – geschwächt. Deshalb habe kaum noch ernstlich mit der Möglichkeit eines operativen Gegenstoßes gerechnet werden können⁵⁰⁰.

Diese Argumentation mag zwar in ihrem grundlegenden Gedankengang zu überzeugen, was die Einengung der operativen Handlungsfreiheit der Obersten Heeresleitung durch die taktische Entwicklung vor Verdun betrifft, doch liefert sie kaum ausreichend belegbare Indizien für die Offensivabsichten Falkenhayns, die über Verdun hätten hinausgehen sollen.

Es ist deshalb im folgenden zu untersuchen, inwieweit bei der Schilderung und Interpretation der taktischen Ebene der Schlacht im Kriegswerk versucht wurde, die operative These zu untermauern.

Taktik

Ein Indiz für den Grund des deutlichen Übergewichts der Schilderung der taktischen Vorgänge der Schlacht von Verdun gegenüber den operativen und strategischen Elementen innerhalb des „Weltkriegswerks“ ist aus der Korrespondenz des Reichsarchivs – später Kriegsgeschichtlicher Forschungsanstalt – mit Zeitzeugen zu entnehmen. Der überwiegende Teil der

⁴⁹⁹ WKW 10, S. 314; das angeführte Zitat stammt aus: Falkenhayn, OHL, S. 210.

⁵⁰⁰ WKW 10, S. 322 – 324.

befragten ehemaligen Militärs widmete sich in seinen Stellungnahmen – begründet durch deren damalige Funktionen – taktischen Streitfragen. Daß hieraus noch einmal eine neue Ebene der Auseinandersetzung um die Planung und *Führung* der Schlacht von Verdun durch Falkenhayn einerseits und das Oberkommando der 5. Armee andererseits entbrannte, ist nachvollziehbar. Es steht zu vermuten, daß die Bearbeiter des Kriegswerkes diesem Umstand Rechnung zu tragen sich verpflichtet sahen.

Die *taktische* Durchführung und Leitung der Schlacht von Verdun durch Falkenhayn sowie die beteiligten Ober- und Generalkommandos werden im Kriegswerk nicht ohne Kritik präsentiert.⁵⁰¹

Im folgenden sollen nun die Darlegungen der Ansichten der Autorenschaft des „Weltkriegswerks“, welche Verlauf, Durchführung und Leitung der Schlacht von Verdun betreffen, näher untersucht werden.

Hierzu ist zunächst die Bewertung des Schlachtplans, wie er in den Angriffsbefehlen an die 5. Armee ausgearbeitet wurde, zu erörtern. Die Darstellung des Entschlußweges, wie er in der Wahl des Festungsareals von Verdun – und nicht Belfort – Ausdruck fand⁵⁰², ist hierbei vernachlässigenswert. Sie bietet an dieser Stelle in Bezug auf taktische Beurteilungen nur marginale Rückschlußmöglichkeiten. Die Bearbeiter des Reichsarchivs stellen sich in ihrer Darstellung dieser Vorgänge auf die Argumentationsgrundlagen, die Falkenhayn selbst in seinen Memoiren veröffentlicht hatte: Verdun sei als operatives Ausfalltor des Feindes unschädlich zu machen⁵⁰³.

Die Darstellung im „Weltkriegswerk“ legt großes Gewicht auf die Unstimmigkeiten in taktischen Fragen, wie sie in *Angriffsziel* einerseits und *Angriffsplan* andererseits festzustellen seien; mit anderen Worten: zwischen Erich von Falkenhayn und dem Armeeoberkommando 5. Die Kritik am Erstgenannten fußt hierbei auf der Entscheidung, lediglich auf dem rechten Maasufer statt auf beiden anzugreifen. Zeitzeugen wie die ehemaligen Generäle Tappen (als damaliger Chef der Operationsabteilung des Generalstabes des Feldheeres) und Knobelsdorff (als Chef des Stabes der 5. Armee) erhielten die Möglichkeit eingeräumt, die Darstellung der Mitarbeiter

⁵⁰¹ Ebd., S. 11 – 16, 41.

⁵⁰² Ebd., S. 23f.

der Kriegsgeschichtlichen Forschungsanstalt durch die Zitierung von Zuschriften in ihrem Sinne zu unterstützen.⁵⁰⁴ Falkenhayn besaß diese Möglichkeit nicht mehr, doch wird sein Werk ausführlich aufgearbeitet und eingebunden in die Darstellung des „Weltkriegswerkes“⁵⁰⁵.

An dieser Stelle ist eine deutliche Parteinahme zugunsten des ehemaligen Generalstabschefs durch die Bearbeiter des Kriegswerkes erkennbar. Zwar nahmen Tappen und insbesondere Knobelsdorff die Gelegenheit wahr, sich teilweise voller Bitterkeit über Falkenhayns Unzugänglichkeit zu äußern. Doch werden die aus den Memoiren des Letzteren zitierten Passagen dahingehend dargestellt, daß sie die Richtigkeit des Handelns Falkenhayns untermauern würden. Die Vorgehensweise der Bearbeiter ist hierbei, die Äußerungen des ehemaligen Generalstabschefs wortgetreu zu übernehmen oder zumindest zu paraphrasieren. Es entsteht hierbei der Eindruck der vollkommenen Übereinstimmung zwischen dem Handeln Falkenhayns und den Ansichten der Bearbeiter⁵⁰⁶.

Die Unstimmigkeiten zwischen Oberster Heeresleitung und Oberkommando der 5. Armee seien eben dadurch entstanden, daß Falkenhayn die Ausweitung des Angriffs gegen die Festung Verdun auch auf dem linken Ufer zwar fest in Aussicht genommen, sie aber aus Gründen der Geheimhaltung dem untergeordneten Stab erst zu einem späteren Zeitpunkt habe mitteilen wollen⁵⁰⁷!

Die Unstimmigkeiten über das Ziel der Operation gegen Verdun – ob nämlich die Festung selbst zu nehmen oder lediglich fortgesetzt zu bedrohen sei – werden im Kriegswerk kaum erschöpfend geklärt⁵⁰⁸. Dennoch baut auf diesen unterschiedlichen Auffassungen, wie sie von Falkenhayn und dem Oberkommando der 5. Armee vertreten worden seien, die folgende Schilderung der Entwicklung der Angriffspläne im Kriegswerk auf.

Für die vorliegende Bearbeitung ist die Erörterung taktischer Einzelheiten theoretischer Natur, wie sie sich im Angriffsplan einerseits und einzelnen Kampfgeschehnissen andererseits manifestieren, von minderer Bedeutung. Es

⁵⁰³ Ebd., S. 25; Falkenhayn, OHL, S. 184.

⁵⁰⁴ Ebd., S. 27.

⁵⁰⁵ Ebd., S. 28.

⁵⁰⁶ Ebd.

⁵⁰⁷ Ebd.

genügt an dieser Stelle, den Unterschied zwischen den Vorgaben der Obersten Heeresleitung und den Angriffsentwürfen des Armeeoberkommandos 5 sowie deren Bewertung durch die Bearbeiter des „Weltkriegswerks“ festzuhalten.

Im folgenden sollen, diesem Grundsatz verhaftet, vornehmlich einerseits die im Kriegswerk festzustellenden Interpretationen für Erfolg und Mißerfolg bei Fortschreiten der Kampfhandlungen und andererseits jene, die die Art der Führung der Schlacht durch Armeeoberkommando und Oberste Heeresleitung betreffen, untersucht werden. Hierbei soll immer die Verknüpfung zur operativen und strategischen Ebene der Schlacht gesucht werden, um die Untersuchung der taktischen Einzelheiten der Schlacht nicht zu bloßem Selbstzweck zu degradieren.

Neben den Unbilden der Witterung hätten in der ersten, der Angriffsphase der Schlacht, vor allem unzureichende Mittel den *wahrscheinlichen* deutschen Sieg verhindert⁵⁰⁹: An Artillerie wie Infanterie habe es dem deutschen Angriff gemangelt, der ansonsten glänzendste Erfolgsaussichten gehabt hätte. Eine weitere Chance habe am 24./25 Februar bestanden. Indes sei sie nicht ausreichend genutzt worden⁵¹⁰. So verdichtet sich das Bild, welches das „Weltkriegswerk“ von zumindest der Anfangsphase der Schlacht zeichnet, zu einem Drama der verpaßten Gelegenheiten, zu einem der deutschen Hand aufgrund unzureichender Planung entglittenen Sieg. Hierfür werden allerdings nicht ausschließlich der Generalstabschef, sondern auch und vor allem das Armeeoberkommando 5 verantwortlich gemacht.

In dieser Interpretation des Schlachtgeschehens unterscheidet sich die Darstellung des „Weltkriegswerkes“ in ihrer die taktischen Vorgänge aufarbeitenden Qualität bereits recht erheblich von derjenigen Darstellung, wie sie runde zehn Jahre zuvor in der Reihe „Schlachten des Weltkrieges“ verbreitet wurde. Denn letztere ließ den Mythos der „verpaßten Gelegenheit“ nicht zu, sprach auch nicht vom deutschen Sieg, der so kurz habe bevor gestanden. In jener Reihe war Grundtenor gewesen, daß Verdun eine deutsche Niederlage von schicksalhafter Dimension gewesen sei, was gewisse Elemente des Mythos Verdun – man denke an die Diskussion um die Opferzahlen, die Postulierung der Schlacht als größte aller Zeiten oder auch die Prägung eines

⁵⁰⁸ Ebd.

⁵⁰⁹ Ebd., S. 115-117.

neuen soldatischen Heldentypus - erst nachhaltig realisierbar gemacht hatte. Insofern bedarf die abweichende inhaltliche Linie des „Weltkriegswerkes“ einer besonderen Erörterung.

In einer Linie mit den „Schlachten des Weltkrieges“ steht zunächst das Lob des deutschen Soldaten – ohne hier in den mythischen Gehalt der Prägung eines neuen Heldentypus überzugehen. Dieses Heldenbild war noch ein traditionelles, da es sich ja in den behandelten Anfangstagen der Schlacht noch mit raschen Siegen in Verbindung bringen ließ - gleich welcher Waffengattung (d.h., daß an dieser Stelle auch die Artilleristen seltene Anerkennung ausgesprochen bekamen). Diese hätten mit den Angriffshandlungen Ende Februar 1916 ein

[...] glänzendes Kapitel der deutschen Kriegsgeschichte [...] ⁵¹¹

geschrieben.

Bei der Betrachtung des weiteren Verlaufes der Schlacht, wie sie im „Weltkriegswerk“ dargestellt wird, ist bemerkenswert wiederum ein Indiz für die von Salewski ⁵¹² vermutete relative Schonung der Person Erich von Falkenhayns.

Daß der Feind mehr Verluste habe und seine Kräfte daher in stärkerem Maße als die deutschen abnehmen, war die Hoffnung, die man hatte. Ob sie berechtigt war, stand aber noch dahin. *Sichere Feststellungen waren unmöglich.* ⁵¹³

So heißt es im „Weltkriegswerk“ über die Fakten, die Falkenhayn bei seiner Lagebeurteilung hätten beeinflussen *können*. Daß dieser während der laufenden Schlacht bereits relativ genau über das Verhältnis der Verlustzahlen informiert gewesen war, war zum Zeitpunkt der Abfassung des zehnten Bandes bekannt ⁵¹⁴.

Die in der Anfangsphase – sprich: den ersten fünf Tagen - für die deutsche Seite relativ erfolgreiche Schlacht habe am 28. Februar umgeschlagen; das

⁵¹⁰ Ebd., S. 119.

⁵¹¹ Ebd., S. 121.

⁵¹² Salewski, Verdun und die Folgen, S. 90.

⁵¹³ WKW 10, S. 260; Hervorhebung durch den Verfasser.

⁵¹⁴ Afflerbach, Falkenhayn, S. 505f.

Schlachtenglück habe sich der französischen Seite zugeneigt⁵¹⁵. Der Grund für diesen relativen Mißerfolg wird jedoch von den Bearbeitern des „Weltkriegswerks“ widersprüchlich zu klären versucht. Einerseits sei der Angriff, der auf dem Plan des Armeeoberkommandos 5, Verdun „beschleunigt“ fortzunehmen, nicht genügend schnell vorgetragen worden. Andererseits aber sei diese Operation etwas bis dato in der Kriegsgeschichte völlig Neues gewesen:

Dabei ist von vornherein zu betonen, daß Führung wie Truppe vor einem völlig neuen Problem standen, und daß von ihnen eine gewaltige Arbeit zu leisten war, die alles bis dahin Geschehene in den Schatten stellte und für die ein Vorbild nicht auszunutzen war.⁵¹⁶

Worin bestand nun diese Neuartigkeit? Das „Weltkriegswerk“ postulierte durch Beschreibung und Kategorisierung des Angriffsplanes diesen als relativ herkömmlich orientierten Angriff zur Fortnahme einer Festung. Gewiß war die Operation gegen Verdun in ihren Ausmaßen, wenn auch den Beschränkungen, was Mensch und Material betraf, durch die Oberste Heeresleitung unterworfen, die bisher größte operative Angriffsunternehmung des deutschen Feldheeres an der Westfront seit den Herbstschlachten in Flandern 1914. Dennoch – warum wurde ihr das Attribut „völlig neu“ zugeschrieben? Dies kann nur aus der nachträglichen *operativen* Einordnung und Interpretation heraus erfolgt sein. Denn wenn klargelegt wurde, daß durch die Maßgaben des Armeeoberkommandos ein relativ gesehen klassischer Angriff gegen eine Festung zu erfolgen habe, kann doch gerade an dieser Stelle nicht die vermutete operative Maßgabe Falkenhayns hinein spielen. Kurz gesagt: Die Interpretation des Kriegswerkes beruht an dieser Stelle auf zwei hierbei nicht miteinander zu verknüpfenden Faktoren.

Die taktischen Interpretationen betreffend die Dislozierung der Angriffskorps und des Einsatzes der schweren Artillerie ist hierbei für diesen Faktor vernachlässigenswert. Die Bearbeiter begnügen sich mit dem Fazit, daß die von der Obersten Heeresleitung für die eröffnende Phase der Schlacht bereitgestellten Truppen an Zahl und Stärke zu gering gewesen seien⁵¹⁷. Wie verträgt sich dieser Schluß mit der operativen Einordnung? Hierbei vertieft sich

⁵¹⁵ WKW 10, S. 115.

⁵¹⁶ Ebd., S. 115; Hervorhebung im Original.

der oben angerissene Zwiespalt in der Interpretation der Forschungsanstalt. Denn: Die Prämisse eines zweiteiligen operativen Planes setzte ein Haushalten mit den zur Verfügung stehenden Kräften voraus – die für das Reich ungünstigen Stärkeverhältnisse an der Westfront waren ja bereits einleitend dargestellt worden⁵¹⁸. Anders ausgedrückt: War es der Fall, daß Falkenhayn in der Folge der Schlacht von Verdun „aus der Rückhand“ dem Gegner den entscheidenden Schlag versetzen wollte, so mußte er Reserven zurückbehalten. Insofern ist die Beurteilung, Falkenhayn habe mehr Kräfte für Verdun bereitstellen sollen bei der bekannten operativen Interpretation und unter der vorhandenen Kenntnis über die Kräfteverhältnisse auf dem westlichen Kriegsschauplatz fragwürdig.

Am 4. April erließ Falkenhayn einen Befehl an das Oberkommando der 5. Armee, den steckengebliebenen Angriff nunmehr in kleinen Schritten nach dem klassischen Angriffsverfahren fortzusetzen. Es stellte dies nach den Worten des Kriegswerks⁵¹⁹ die Erlaubnis zur Weiterführung der Operation *nach dem vom Armeeoberkommando vorgegebenen Muster* dar. Mithin: Die unterstellte neuartige operative Idee war taktisch hiermit kaum in Einklang zu bringen.

Daß auch dieser „neue Anlauf“ vor Verdun letztendlich steckenblieb und kaum die gesteckten nur taktischen Ziele – ein übergeordnetes operatives war aus dem Angriffsbefehl nicht ersichtlich – erreichte, wird von den Bearbeitern des Kriegswerkes ausführlich erörtert, nicht nur in Bezug auf die Untersuchung der Kampfhandlung an sich, sondern auch, indem die differierenden Ansichten von Armeeoberkommando und Oberster Heeresleitung über die Ursachen des neuerlichen Scheiterns veranschaulicht werden. Hierbei wird allerdings keine wertende Kommentierung vorgenommen. Die diesbezügliche Darstellung läßt sich wie folgt zusammenfassen: Das Oberkommando habe mehr Truppen verlangt, wiewohl Kronprinz Wilhelm unterdessen erste Zweifel an Sinn und Zweck des Angriffes gegen Verdun gehegt habe. Falkenhayn jedoch habe diese nicht zur Verfügung gestellt.

Ein wichtiger Punkt hierbei ist, daß offen gelassen wird, ob letzterer hierzu nicht in der Lage war oder die Reserven aus anderweitigen Gründen

⁵¹⁷ Ebd., S. 121.

⁵¹⁸ Ebd., S. 1 – 21.

zurückhielt. Das diesbezüglich angeführte Zitat einer Note Falkenhayns an das Armeeoberkommando läßt lediglich erkennen, daß der Generalstabschef es für nicht angemessen hielt, weitere Truppen auf das Schlachtfeld an der Maas zu entsenden, nicht jedoch, ob er dazu überhaupt die Möglichkeit gehabt hätte.

[Bei Überweisung der geforderten neuen Verbände, Anm. d. Verf.] würde eine gefährliche Unordnung in unseren Heeresreserven und eine nicht unbedenkliche Anhäufung von Kräften (...) hinter der dortigen Front entstehen.⁵²⁰

Diese Vorgehensweise der Verfasser des „Weltkriegswerkes“ läßt darauf schließen, daß diese die ihnen vorliegenden Quellen durchaus zu ihren Gunsten zitierten. Denn: Aus der Ablehnung der Entsendung von Reserven kann geschlossen werden, daß Falkenhayn sich eben diese aufsparen habe wollen zur Führung der geplanten Gegenoffensive – was sich einfügt in den Rahmen der operativen Einordnung der Schlacht durch die Forschungsanstalt. Durch das bewußte Offenlassen der Frage, ob zu diesem Zeitpunkt ausreichend Reserven überhaupt zur Verfügung gestanden hätten, wird der Eindruck erweckt, es sei möglicherweise operativ noch eine Folgehandlung geplant gewesen, für die eben die Kräfte hätten aufgespart werden müssen.

Die Schilderung des ebenfalls gescheiterten neuerlichen Angriffs am 7. und 8. Mai im Kriegswerk trägt die Züge, die bis dato abgelaufene Schlacht als taktische wie operative Sackgasse darzustellen. Eine Einstellung des Angriffs, so wird Knobelsdorff zitiert, sei ohne Kräfteverstärkung zur Gewinnung und zum Ausbau von Dauerstellungen nicht durchführbar gewesen. Das eroberte Gelände hätte ansonsten geräumt werden müssen. Die folgende Entschließung Falkenhayns, den Angriff nunmehr fortzuführen, wird präsentiert, als hätten dem Generalstabschef keine Alternativen offen gestanden⁵²¹.

Die Ziele des neuerlichen Anlaufes der deutschen Offensive, die nunmehr nur noch im rein taktischen Bereich lagen – die Gewinnung einer Position auf dem östlichen Maasufer, die die Anlage von Dauerstellungen ermöglichen sollte – werden im „Weltkriegswerk“ an dieser Stelle nicht mehr in einen operativen Rahmen eingeordnet. Auch bei Verweisen auf die Haltung der Obersten Heeresleitung, mithin den Zielen und Absichten Falkenhayns, die dieser mit

⁵¹⁹ Ebd., S. 143.

⁵²⁰ Ebd., S. 156f.

einer Wiederaufnahme der Offensive verfolgte, werden lediglich rein taktische Gesichtspunkte angesprochen. Eine operative Stellungnahme hierzu unterbleibt⁵²². Die Art der Führung der Schlacht durch den Generalstabschef selbst wird in dieser Phase der Kämpfe nach dem selben Muster fortgeführt, d.h. die Tätigkeit Falkenhayns wird lediglich beschreibend aufgegriffen, wenn dieser sich zu taktischen Einzelfragen äußerte⁵²³.

Bei Fortschreiten der Kämpfe in den Sommer hinein, während die Schlacht an der Somme bereits entbrannt war, läßt sich in den Darstellungen des Kriegswerkes nunmehr die Tendenz erkennen, die Lenkung der Schlacht, wenn auch indirekt, nicht mehr Falkenhayn selbst, sondern ursächlich General Knobelsdorff als übertragen darzustellen. Der Generalstabschef wird hierbei lediglich in einer Rolle dargestellt, die es ausschließlich erfordert habe, den Entscheidungen des Chefs des Stabes der 5. Armee seine Zustimmung zu erteilen⁵²⁴. Der Entschluß zur vorläufigen Einstellung der Offensive gegen Verdun jedoch wird als alleinige Entscheidung Falkenhayns interpretiert⁵²⁵.

Hierbei allerdings habe das Armeeoberkommando den Absichten des Generalstabschefs aus taktischen Rücksichten kaum Folge leisten können: ein weiteres Indiz für die Tendenz des „Weltkriegswerkes“, die Schlacht als sich verselbständigende Größe auch im operativen Rahmen darzustellen⁵²⁶. Die folgenden Angriffshandlungen auf deutscher Seite, die wiederum nicht dazu führten, in den Besitz taktisch sicherer und verteidigungsfähiger Dauerstellungen auf dem Schlachtfeld des Ostufers der Maas zu kommen, hätten schließlich auch Falkenhayns eigene Anschauung über Charakter und Sinn der Schlacht geändert. Dieser äußerte am 15. August, es sei lediglich noch Aufgabe der Angriffsgruppen vor Verdun, *den Eindruck aufrecht zu erhalten*, es würde deutscherseits weiterhin mit stärkeren Kräften angegriffen werden. Hierfür sei allerdings wünschenswert, wiederum den Verbrauch an Kräften drastisch herunter zu schrauben⁵²⁷.

⁵²¹ Ebd., S. 165f.

⁵²² Ebd., S. 166f.

⁵²³ Ebd., S. 176.

⁵²⁴ Ebd., S. 195f.

⁵²⁵ Ebd., S. 202.

⁵²⁶ Ebd., S. 390 – 392.

⁵²⁷ Ebd., S. 400.

Diese komplette Abkehr von allen bis dahin dem Generalstabschef zugeschriebenen auch operativen Planungen, dieses Eingeständnis des Scheiterns der Schlacht, wird im Kriegswerk weitgehend kommentarlos dargestellt. Die operativen Zusammenhänge wurden bereits im vorherigen Kapitel angerissen. Dennoch muß an dieser Stelle noch einmal folgendes betont werden: der operative Plan, den die Bearbeiter des „Weltkriegswerks“ Falkenhayn unterstellen, wird zum einen nicht ausreichend belegt, zum anderen werden kaum plausible Gründe für dessen Nichtausführung dargelegt. Im Rahmen der taktischen Erörterung der Schlacht, wie sie sich im Kriegswerk darstellt, ist dies um so deutlicher zu bemerken.

Die dritte Oberste Heeresleitung schließlich, die ihr Amt am 27. August 1916 antrat, habe lediglich noch vor der Aufgabe gestanden, die Schlacht von Verdun sobald als möglich und mit so geringem Kräfteverbrauch wie möglich zu einem raschen Ende zu führen. Operative Impulse hätten von jener Kampfhandlung zu diesem Zeitpunkt nicht mehr ausgehen können, indes sei Verdun ein stetig kräftezehrender Faktor der Unsicherheit geblieben, insbesondere vor dem Hintergrund der für die Mittelmächte äußerst ungünstigen Gesamtkriegslage des Sommers 1916⁵²⁸. Insbesondere habe die taktische Lage im Maasgebiet dazu gezwungen, ständig stärkere Reserven hinter den Stellungen divisionen bereit zu halten, da mit großangelegten Gegenangriffen der französischen Seite jederzeit zu rechnen gewesen sei⁵²⁹. In diesem Zusammenhang gebrauchte General Ludendorff bei der Abfassung seiner Memoiren das Bild der Schlacht von Verdun als „offenes, kraftfressendes Geschwür“⁵³⁰.

Der am 2. September von der Obersten Heeresleitung an das Oberkommando der 5. Armee gesandte Befehl zur völligen Einstellung der Offensive, um Kräfte zur Reservebildung aus der Maasfront herausziehen zu können, sei indes nur schwer umzusetzen gewesen, was mit den bereits aus früheren Phasen der Erörterung der Schlacht bekannten Argumenten begleitet wird:

Der Ausbau einer Dauerstellung und die hierdurch bedingte Möglichkeit der Abgabe von Kräften hing ganz wesentlich davon ab, ob auf dem

⁵²⁸ WKW 11, S. 9-11, 13.

⁵²⁹ WKW 11, S. 14.

⁵³⁰ Ludendorff, Kriegserinnerungen, S. 209.

Ostufer der Maas ruhigere Kampfverhältnisse eintraten oder nicht. Fürs erste schien der Gegner seine [...] Angriffe fortsetzen zu wollen.⁵³¹

So verbleibt auch bei der Untersuchung und Bewertung der Arbeit der neuen, dritten Obersten Heeresleitung im „Weltkriegswerk“ das Argument, die Schlacht von Verdun habe sich, bedingt durch die ungünstigen taktischen Verhältnisse sowie Fehler in Planung und Lenkung der Schlacht zu einem taktischen Selbstläufer entwickelt. Sie sei nicht ohne weiteres durch Eingriffe der höheren Führung wieder unter Kontrolle zu bringen gewesen und habe schlußendlich auch Auswirkungen auf die abseits von ihm stattfindenden operativen Planungen genommen.

Es wird durch die Schilderungen des Kriegswerkes der Eindruck erweckt, die 3. Oberste Heeresleitung habe aufräumen müssen, was die 2. an operativen und taktischen Fehlschlägen hinterlassen hätte. Es sei nun die französische Seite gewesen, die möglichst starke deutsche Kräfte in dem Frontabschnitt der Maas zu fesseln beabsichtigt habe⁵³². Die Oberste Heeresleitung indes habe den Standpunkt vertreten, daß nunmehr auf dem Schlachtfeld an der Somme die Entscheidung fallen werde⁵³³. Diese Beurteilung scheint vordergründig noch in Einklang zu bringen zu sein mit der vom Kriegswerk vertretenen Einschätzung, operativ sei Verdun nur als Auftakt einer Entscheidungsschlacht zu werten gewesen – zumindest in ihrer Anlage. Indes war bereits zu diesem Zeitpunkt klar, daß der ursprünglich angenommene operative Plan auf die Situation im Spätsommer 1916 nicht mehr anzuwenden war: Zwar war die postulierte zweite Entscheidungsschlacht angebrochen, doch waren es die Ententemächte, die operativ nunmehr der deutschen Seite ihren Willen aufzwingen⁵³⁴.

Die Darstellung der französischen Gegenoffensiven des Oktober und Dezember 1916, die die deutschen Linien aus dem Hauptkampffeld in der Linie der großen ständigen Befestigungswerke wiederum nach Norden in Richtung der Ausgangsstellungen des Februar drückte, kann, so wie sie sich im „Weltkriegswerk“ darstellt, innerhalb dieser Bearbeitung vernachlässigt werden. Sie fügt den Ergebnissen über die Klassifizierung und Interpretation

⁵³¹ WKW 11, S. 119.

⁵³² Ebd., S. 121.

⁵³³ Ebd., S. 127.

⁵³⁴ Ebd., S. 129.

der Schlacht durch die Kriegsgeschichtliche Forschungsanstalt keine wesentlichen Aspekte mehr hinzu.

So ist zusammenfassend die Bewertung der taktischen Aspekte der Schlacht von Verdun, wie sie sich im vorliegenden Band darstellt, kaum eine, die die Aufgabe zu erfüllen vermag, die Schilderung der taktischen Einzelheiten mit der höheren operativen Ebene zu verknüpfen. Mithin: Die angestrebte Neuinterpretation der operativen Ebene der Schlacht von Verdun, ihre Einordnung gar in den strategischen Rahmens von Falkenhayns Kriegsplan für das Jahr 1916, wird durch die Untersuchung und Erörterung der taktischen Ebene im „Weltkriegswerk“ nicht gestützt.

Mehr Truppen, mehr Artillerie, mehr Gasangriffe, und Verdun sei „unser“ gewesen, so der Tenor⁵³⁵. Bei der Einordnung der Schlacht in das Gesamtbild des Krieges unterlassen die Herausgeber allerdings die Darlegung, unter welchen Umständen und ob überhaupt es dem Generalstabschef denn möglich gewesen wäre, stärkere Angriffstruppen der Verdun-Front zur Verfügung zu stellen. Letzterer war zwar als äußerst vorsichtiger und im Bezug auf die Herausgabe von Reservedivisionen sparsamer Feldherr bekannt. Doch legte er in seinen Memoiren zumindest eine rechnerische Begründung für die Verwendung der ihm unterstehenden Truppen ab⁵³⁶. Eine solche Aufrechnung Falkenhayns Darstellung entgegenzusetzen und damit die eigene Position zu stärken, unterlassen die Verfasser des „Weltkriegswerkes“. Im Gegenteil, in einer Beurteilung zum Verlauf der Schlacht von ihren Anfangstagen bis Mitte Juli 1916 macht man sich die abschließende Rechtfertigung des ehemaligen Generalstabschefs zu eigen:

Zu verkennen ist andererseits nicht, daß die Kämpfe bei Verdun, wenn sie auch dem deutschen Westheere einen erheblichen Teil seiner Kraft kosteten, insofern die Gesamtlage in starkem Maße beeinflußt haben, als sie starke französische Kräfte gefesselt und verbraucht haben, die für die große, vom französischen Oberkommandierenden seit langem betriebene Offensive ausfielen.⁵³⁷

⁵³⁵ Vgl. WKW 10, S. 261-263.

⁵³⁶ Vgl. S. 35f.

⁵³⁷ WKW 10, S. 270; Falkenhayn, OHL, S. 226f.

Verdun als „taktisches Korrektiv“⁵³⁸ des Kriegsjahres 1916 – eine im Vergleich zu den vermuteten Zielsetzungen des Dezembers 1915 reichlich magere Ausbeute. Denn daß diese angesichts der damaligen relativen Position der Stärke auf Seiten der Mittelmächte doch im strategischen Bereich lagen, ist nicht zu bezweifeln.

Die Verantwortung zu suchen für das Desaster vor Verdun, für dieses militärisch schon zu einem durchaus frühen Zeitpunkt sinnlos gewordene Offensivunternehmen, tun sich die Verfasser des Werkes schwer. Der Generalstabschef, natürlich, sei durch seine Position prädestiniert gewesen, zur Verantwortung gezogen zu werden, indes: Es sei ihm kaum Schuld zuzuweisen. Zwar habe er die Schlacht nicht abgebrochen, doch seien seine quälenden Selbstzweifel Anlaß genug, ihn nicht im nachgesprochenen Urteil der Geschichte zu verdammen⁵³⁹. Des weiteren habe er, während die Schlacht an der Maas noch andauerte, ständig nach Alternativen gesucht – wie an der Somme, der Aisne, der Yser der Krieg hätte entschieden werden können. Daß ihm hierbei keine passendere Antwort eingefallen sei als eben doch: Fortsetzung vor Verdun, sei strategische Zwangslage gewesen⁵⁴⁰. Aus dieser sich zu befreien, Verdun endlich aufzugeben nach monatelangem entscheidungslosem Opfern, um überzugehen in neue Offensivhandlungen, sei der Vorwurf, den man letzten Endes höchstens an Falkenhayn richten könne⁵⁴¹.

Ein guter Teil bester Kraft des deutschen Heeres ist vor Verdun liegengeblieben. Um so höher steht seine Leistung.⁵⁴²

So leitet die Betrachtung der Autoren, von der Frage der Verantwortung für Verdun ausgehend, über in den weiterführenden Bereich der „nachträglichen“ Faktoren der Schlacht in ihrer Rezeption: Zunächst zu nennen wäre hier die Darstellung der Opferzahlen bzw. des Verlustverhältnisses. Dieses wird immerhin nahezu korrekt wiedergegeben, das französische Heer habe

[...] um reichlich zehn von Hundert stärkere Verluste erlitten [...] ⁵⁴³.

⁵³⁸ Wendt, Verdun 1916, S. 198.

⁵³⁹ WKW 10, S. 290.

⁵⁴⁰ Ebd., S. 299f, 310f, 315.

⁵⁴¹ Ebd., S. 324.

⁵⁴² Ebd., S. 406.

⁵⁴³ Ebd., S. 405.

Dies stellt in der bis dato zum Thema veröffentlichten Literatur insofern ein Novum dar, als daß die Herausgeber des „Weltkriegswerkes“ die Schlacht von Verdun bis zu einem gewissen Grad herausnehmen aus der Stilisierung zur größten, blutigsten, grausamsten Schlacht aller Zeiten, wie es unter anderem noch in der Reihe „Schlachten des Weltkrieges“ der Fall war. Dennoch sollte hieraus nicht der Schluß gezogen werden, Verdun würde nun marginalisiert; die Überbetonung der Kampfhandlungen an der Maas im vergleichenden Rahmen des Kriegsjahres 1916 wurde bereits angesprochen⁵⁴⁴.

Das Eingehen auf das, was man als neuen Heldenmythos bezeichnen kann, steht im „Weltkriegswerk“ zumindest in der Bilanz der Schlacht dann jedoch wieder in einer Linie mit jenen formenden, grundlegenden Aussageelementen, wie sie aus der Reihe „Schlachten des Weltkrieges“ bekannt sind. Dulden, Aushalten, Pflichterfüllung trotz aussichtsloser Lage sind deren Eigenschaften, wie sie auch die Verfasser des „Weltkriegswerkes“ auf die deutschen Verdun-Kämpfer anwendeten⁵⁴⁵. Es tritt an dieser Stelle ein zumindest für die Aufarbeitung der Schlacht von Verdun neues Element hinzu, das jenen Mythos des pflichttreuen Soldaten ergänzt, hinaufbewegt auf eine höhere Ebene, die kämpfende Front mit dem Volk gleichsetzt:

Die deutsche Westfront hatte gegen die Mittel des halben Erdballs zu kämpfen, die unaufhörlich und ungestört den feindlichen Landfronten zufließen.⁵⁴⁶

Die Welt von Feinden gegen die in aussichtsloser Lage ringenden deutschen Soldaten, der, verlassen von seinen Bündnispartnern⁵⁴⁷, weiterhin aushält – dies ist Emporführung des bereits bekannten neuen Heldenmythos aus der Nachkriegszeit, indem dieser auf Volk und Reich angewendet wird. „Eiserne Mauer“ sei die deutsche Abwehrfront gewesen⁵⁴⁸.

Angesichts der Schilderung der Niederlage jedoch fällt die Schonung für den Generalstabschef Falkenhayn. Zwar wird er weiterhin persönlich von Vorwürfen weitgehend ausgeklammert, doch wird sein taktisches, operatives

⁵⁴⁴ Vgl. S. 139.

⁵⁴⁵ WKW 10, S. 406.

⁵⁴⁶ Ebd., S. 416.

⁵⁴⁷ Ebd.

und vor allem strategisches Vermögen einer geradezu vernichtenden Kritik unterzogen. Falkenhayns Plan für 1916 sei „gescheitert“⁵⁴⁹, mehr noch, er habe nie Aussicht auf Erfolg besessen,

[...] weil die Spannung zwischen Wollen und Wirklichkeit zu groß war. Nahezu alle Voraussetzungen, von denen der Generalstabschef in der Beurteilung der Feinde ausging, waren unzutreffend.⁵⁵⁰

Falkenhayn hätte es besser wissen müssen, so der Tenor des „Weltkriegswerkes“. Der Kriegsverlauf bis zum Jahresende 1915 hätte ihn niemals auf die Operationsplan führen dürfen, den er aus den ihm zugänglichen Informationen heraus entwickelt habe⁵⁵¹. Wunschvorstellungen hätten Falkenhayns Planung bestimmt⁵⁵².

Die folgenden Alternativen, die die Verfasser des „Weltkriegswerkes“ ausgehend von der Ausgangslage Ende 1915 für das kommende Kriegsjahr entwickeln, sollen an dieser Stelle nicht weiter erörtert werden. Fest steht jedoch der Schluß, der in diesem Werk gezogen wird: *Verdun war ein Irrtum*. Verdun sei eine operative Fehlplanung gewesen, habe taktische Schwachstellen gehabt und sei taktisch trotz glänzender Leistungen der Truppe nicht siegreich zu beenden gewesen.

Dies hält freilich die Autoren nicht davon ab, ihr eigenes Resümee umgehend insofern wieder abzuschwächen, als Falkenhayns Strategie relativiert wird. Auch ein Nichterobern der Festung sei ein Erfolg gewesen, und immerhin habe das gegnerische Heer doch Verluste erlitten – es ist eine Rückkehr zu den Rechtfertigungsversuchen des ehemaligen Generalstabschefs selbst⁵⁵³. Über die Gründe für diesen Rückzug kann spekuliert werden. Möglich ist, daß die freimütige Propagierung dessen, was möglicherweise bei Veteranen und Angehörigen längst – durch eigene Erfahrung – Vermutung und Überzeugung war, nämlich daß Verdun eine Niederlage, *und eine völlig sinnlose und auf Irrtümern beruhende dazu*, von den Herausgebern des „Weltkriegswerks“ als zu weitgehend empfunden wurde.

⁵⁴⁸ WKW 10, S. 420.

⁵⁴⁹ Ebd., S. 664.

⁵⁵⁰ Ebd.

⁵⁵¹ Ebd., S. 665.

⁵⁵² Ebd., S. 666.

⁵⁵³ Ebd., S. 672.

Das Fazit des „Weltkriegswerks“

Die Westkämpfe des Jahres 1916 waren vor Verdun wie an der Somme alsbald zu gewaltigen Materialschlachten entartet, *bei denen die operativen Gedanken verblaßten* und der taktische Masseneinsatz von Menschen, Material und Munition immer mehr die Hauptrolle spielte. Das Ergebnis der Kämpfe zeigte sich *in operativen Vorteilen überhaupt nicht* [...], dagegen in erheblichem Maße in der Zermürbung der Kampfkraft.⁵⁵⁴

So lautet die abschließende Bemerkung der Kriegsgeschichtlichen Forschungsanstalt betreffend der operativen und strategischen Auswirkungen der Großschlachten des Jahres 1916, aber auch hinsichtlich des unterstellten operativen Planes Falkenhayns. Als Fazit sei aus der Schlacht von Verdun zu ziehen, daß das gegnerische französische Heer eben doch, wenn auch in geringem Maße, stärker gelitten habe als das Deutsche – und eben dies sei letztlich doch, wenn auch nur als untergeordnetes Ziel, die Absicht des Generalstabschefs gewesen. Dieser habe im Endeffekt operativ das Kriegsjahr 1916 zwar in völlig anderen Bahnen planen und vorbereiten können, um mindestens eine große Abnutzungs- und Materialschlacht, wie sie bei Verdun stattgefunden habe, habe er nicht herum kommen können⁵⁵⁵.

Es ist bezeichnend, daß die Bearbeiter des „Weltkriegswerks“ schlußendlich doch wieder in eine Linie schwenken mit der apologetischen Tendenz der Memoiren des ehemaligen Generalstabschefs: Ein anderes zumindest dem Anschein nach günstiges Fazit wäre ansonsten wohl kaum aus der Schlacht von Verdun zu ziehen gewesen. So bleibt die Rechtfertigung der Schlacht durch die gering höheren Opferzahlen auf französischer Seite – wobei die Verfasser im gleichen Zuge bekennen müssen, daß nichtsdestotrotz am Ende des Jahres 1916 das Stärkeverhältnis des deutschen Feldheeres auf dem westlichen Kriegsschauplatz gegenüber dem englischen und französischen Heer ungünstiger gewesen sei als vor Beginn der Schlacht von Verdun⁵⁵⁶. So muß eine bereits bekannte Rechtfertigung erneut benutzt werden: Zumindest sei durch Verdun das französische Heer an einer stärkeren Beteiligung an der

⁵⁵⁴ WKW 11, S. 186; Hervorhebung durch den Verfasser.

⁵⁵⁵ Ebd., S. 186f.

⁵⁵⁶ Ebd., S. 187.

Schlacht an der Somme gehindert worden. Anderenfalls habe es dort unter Umständen zum Bruch der deutschen Front kommen können⁵⁵⁷.

So bleibt festzuhalten, daß die neuartige operative These, die vom Reichsarchiv beziehungsweise der Kriegsgeschichtlichen Forschungsanstalt vertreten wurde und als grundlegende Absicht der Formulierung der Bewertung der Schlacht von Verdun als Leitfaden dienen sollte, nicht nur unzureichend belegt wurde. Des weiteren steht als Ergebnis ein solches dar, daß sich von der bereits bekannten Einordnung durch die bisher erschienene operationsgeschichtlich orientierte Literatur kaum unterscheidet. Gewiß ist die Formulierung einer Absicht und die zugehörige Betrachtung eines Ergebnisses von einander zu trennen: Hätte der angenommene zweistufige operative Plan der Schlacht von Verdun zugrunde gelegen, so hätte dieser immer noch fehlschlagen können und damit andere Erklärungsansätze nötig machen können. Indes ist dem Kriegswerk vorzuwerfen, daß die zugrunde gelegten Thesen nicht mit der nötigen Konsequenz über die gesamte Betrachtung der Schlacht vertreten wurden, so daß es am Ende kaum verwundern mag, daß sich das gezogene Fazit in eine Reihe mit bereits altbekannten Thesen stellen läßt.

⁵⁵⁷ Ebd.

Ausblick: Verdun 1940

Die Besetzung

Die Besetzung Frankreichs durch den deutschen „Westfeldzug“ 1940 lief unter gänzlich anderen Umständen ab als die Kriegsereignisse des Sommers 1914 und die daraus resultierenden lang anhaltenden Stellungskämpfe. Durch die deutsche Strategie, die als Novum erstmals den leidlich ausgereiften operativ selbständigen Einsatz der Panzerwaffe – nach dem „Testlauf“ des Einmarsches in Polen ein reichliches halbes Jahr zuvor - war der Ausgang des Feldzuges bereits nach wenigen Tagen praktisch entschieden, zumindest nach Einschätzung des französischen Oberkommandos⁵⁵⁸. Besieht man die Lage der Fronten nach Abschluß der ersten Phase der deutschen Operationen⁵⁵⁹ („Fall Gelb“) Anfang Juni 1940, so mag dieses Diktum erstaunen, gleicht der Frontverlauf im Groben doch erstaunlich jener Stellungsfrent, die dem Ersten Weltkrieg sein prägendes Gesicht gab. Doch war zu diesem Zeitpunkt geordneter französischer Widerstand nur noch zeitweise, besonders in den ersten Folgetagen, aufrecht zu erhalten. An der deutsch-französischen Grenze lagen die deutschen Truppen der Heeresgruppe C und Teile der Heeresgruppe A noch vor der Maginotlinie in Bereitschaft. Die Umgehung dieser Festungsfront bedeutete auch die Annäherung an Verdun.

Im folgenden sollen die Kämpfe um die Stadt kurz dargestellt werden. Dies geschieht aus dem Grund, daß anhand der bisherigen Aufarbeitung der strategischen, operativen und taktischen Ebene der Schlacht von Verdun und ihrer Rezeption die Schlacht des Jahres 1940 als Vergleichsmöglichkeit herangezogen werden soll. Ein komparativer Erklärungsansatz soll gesucht werden für die im Vergleich zu den monatelangen Kämpfen des Jahres 1916 beinahe unbegreifliche Schnelligkeit, mit der die Festung Verdun 1940 in deutsche Hand fiel.

⁵⁵⁸ Maier, Klaus A., Rohde, Horst, Stegemann, Bernd, Umbreit, Hans: Die Errichtung der Hegemonie auf dem Europäischen Kontinent (Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg Bd. 2, hrsg. vom Militärgeschichtlichen Forschungsamt), Stuttgart 1979, S. 298.

⁵⁵⁹ Ebd., S. 300f.

Weiterhin soll durch eine knappe Untersuchung der öffentlichen Wahrnehmung der Besetzung Verduns 1940 sowie einer rückschauenden Betrachtung aus dem Folgejahr untersucht werden, welches Bild der Schlacht von Verdun zu eben jenem Zeitpunkt – nach Abschluß der Hauptphase der militärgeschichtlichen Rezeption der Schlacht – vorherrschte.

Die 71. deutsche Infanteriedivision, der 16. Armee unterstellt, gelangte nach schweren Festungskämpfen um einzelne Werke der Maginotlinie am 11. Juni vor den Festungsbereich von Verdun. Nach weitgehend unblutigem Niederwerfen der Forts des Weltkrieges wie Douaumont und Froideterre – diese waren in der Zwischenkriegszeit teilweise rekonstruiert und neu armiert worden - gelang am 15. Mai die Vereinigung mit an der Maas vorgehenden Truppen, die sich durch das Feuer zahlreicher Sperrforts hindurch gekämpft hatten. Die auf dem Westufer gelegene Zitadelle von Verdun fiel um 12 Uhr 30 des selben Tages. Verdun war in deutscher Hand⁵⁶⁰. Die Divisionsgeschichte der 17. Infanteriedivision (die später auch in Stalingrad eingesetzt wurde), hält fest, daß am darauffolgenden Tag der Vormarsch in südlicher Richtung fortgesetzt wurde – nach

[...] einer Parade vor dem Oberbefehlshaber der 16. Armee, General Busch, am Fuß des Ehrenmals aus dem 1. Weltkrieg von Verdun [...].⁵⁶¹

Auf besagtem Denkmal, einem von Geschützen flankierten Turm, wurde, wie sich auf einem Foto in der Divisionsgeschichte erkennen läßt, nicht die Hakenkreuzflagge, sondern das kaiserliche schwarz-weiß-rot, versehen mit einem Eisernen Kreuz, heißt⁵⁶².

Die Berichte des Sicherheitsdienstes der SS über die Stimmung in der Heimatbevölkerung zur Zeit des „Westfeldzuges“ streichen eine ernste, jedoch gefaßte und optimistische Grundhaltung heraus. Dies sei ein Unterschied im Vergleich zum Vormarsch der deutschen Truppen im Jahre 1914, bei welchem auch bei kleineren taktischen Erfolgen Beflaggungen und ähnliches angeordnet worden sei⁵⁶³. Im Verlauf der Kampfhandlungen habe sich die öffentliche

⁵⁶⁰ Nölke, 71. Infanteriedivision, S. 29f.

⁵⁶¹ Ebd., S. 33.

⁵⁶² Ebd.

⁵⁶³ Boberach (Hrsg.), Meldungen Bd. 4, S. 1151. Bemerkenswert ist die Tatsache, daß der den

Stimmung aufgrund der anhaltenden Erfolgsmeldungen jedoch zu offener Begeisterung gewandelt⁵⁶⁴. Der Fall Verduns schließlich wird in den Berichten des SD dahingehend dargestellt, daß die deutsche Bevölkerung an der „Heimatfront“ diese Waffentat auch und vor allem im rückschauenden Vergleich zu den Ereignissen des Ersten Weltkriegs als kaum mehr überbietbar einstufte.

Wie ein Wunder bestaunte man die erfolgreiche Erstürmung Verduns in so unglaublich kurzer Zeit, war doch noch in aller Erinnerung, daß diese Festung im Weltkrieg monatelang erfolglos umkämpft wurde und über 300 000 Soldaten das Leben kostete.⁵⁶⁵

Bemerkenswert ist an dieser Darstellung die in korrekter Größenordnung wiedergegebene Zahl der Opfer der Schlacht von 1916. Kaum anzunehmen ist, daß diese Zahl allgemein verbreitet und akzeptiert war, wurde doch noch bis in die jüngste Zeit in populären Darstellungen von über einer Million Todesopfern gesprochen. Es ist wahrscheinlich, daß in vorliegenden SD-Bericht die quasi-offizielle Angabe des „Weltkriegswerkes“ eingeflossen ist. Der Waffenerfolg von Verdun 1940 jedoch bereitete dem SD auch Sorgen – womit hätte man ihn übertrumpfen können?

Die kaum mehr zu überbietenden Erfolge der deutschen Truppen lassen immer mehr die Gefahr aufkommen, daß die wahren Leistungen und übermenschlichen Anstrengungen unterschätzt und die größten Siege als Selbstverständlichkeit hingenommen werden, da man es ja seit Monaten gar nicht anders gewöhnt ist.⁵⁶⁶

Daß der SD für die Formulierung dieser Problematik Verdun als Beispiel nimmt, ist ein Indiz für ein Nachwirken eines Bildes von Verdun, das diese Schlacht im Bewußtsein der deutschen Öffentlichkeit zum Inbegriff der Anstrengungen und Opfer des Ersten Weltkrieg hatte werden lassen.

Feldzug entscheidende Durchbruch bei Sedan aufgrund der deutschen Verschleierungstaktik auch von der deutschen Öffentlichkeit nicht beachtet wurde. Berichte aus den Niederlanden und Belgien bestimmen den Themenrahmen der „Meldungen aus dem Reich“; erst am 23. Mai ist von Erfolgen der deutschen Truppen in Frankreich die Rede – als diese bereits die Kanalküste erreicht hatten.

⁵⁶⁴ Ebd., S. 1163.

⁵⁶⁵ Ebd., S. 1262.

Instrumentalisierung

Im Folgenden soll anhand eines Vortrages an der Universität Bonn aus dem Jahre 1941 untersucht werden, wie im nationalsozialistischen Deutschland der Vergleich zwischen den Kämpfen um Verdun 1916 und 1940 erstellt und instrumentalisiert wurde. Verdun bot sich hier als Beispiel besonders an. Es war, wie gezeigt, eine Frage von Stunden, bis Stadt und Festung im Juni 1940 in deutsche Hand fielen – ein augenfälligerer Gegensatz zu jenen unerhört zähen, verlustreichen und lang andauernden Kampfhandlungen des Jahres 1916 hätte sich kaum finden lassen.

Der zu behandelnde Aufsatz von Karl Weisenberger⁵⁶⁷ wurde im Rahmen der sogenannten „Kriegsvorträge der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität“ zu Bonn 1941 vorgetragen und im Rahmen der gleichnamigen Hefreihe publiziert.

Für den Autor ist es ein logischer Schritt von Verdun 1916 zu Verdun 1940: ein Kreis habe sich geschlossen. Der Sieg, der 1916 nicht erreicht, aber doch vorbereitet wurde, sei errungen. Er stellt zu Beginn klar, daß es ihm an einer rein militärgeschichtlichen Auseinandersetzung mit den beiden Schlachthandlungen nicht gelegen ist⁵⁶⁸. Dies ist einerseits richtig, da es ihm grundsätzlich um die höhere Bedeutung des schließlichen Sieges von 1940 und dessen Verbindung zur Niederlage 1916 gelegen ist. Doch will er eben dieses andererseits verdeutlichen durch eine operationsgeschichtliche Nacherzählung der Kämpfe. Eine Bewertung des Ansatzes einer „Ausblutungsschlacht“ an sich durch Weisenberger findet nicht statt⁵⁶⁹. Der Autor begnügt sich mit der Einschätzung, daß die Offensive von 1916 auf den größtmöglichen Verbrauch von „Menschenmaterial“ ausgerichtet war. Dies ist als Indiz zu werten, daß die klassische, auf den Memoiren Falkenhayns fußende Interpretation und Klassifikation der Schlacht von Verdun auch zu diesem Zeitpunkt anerkannt wurde. Die Beschäftigung mit den neuartigen Ansätzen im „Weltkriegswerk“ scheint das Bild der Schlacht nicht substantiell gewandelt zu haben.

⁵⁶⁶ Ebd.

⁵⁶⁷ Vgl. Anm. 14.

⁵⁶⁸ Weisenberger, Verdun 1940, S. 3f.

⁵⁶⁹ Ebd., S. 4 - 6.

Daß die Schlacht von 1916 ihrem Ergebnis nach eine Niederlage war, daran wiederum besteht für Weisenberger kein Zweifel. Die Opferzahlen hätten nicht in vertretbarer Relation zu den Ergebnissen gestanden. Trotzdem sei ein entscheidender Teil des gegnerischen französischen Heeres vor der Festung gebunden gewesen⁵⁷⁰. Bemerkenswert ist, daß in der Darstellung die Frage der Opferzahlen bereits deutlich realistischer als noch in zwanziger Jahren beurteilt wird. Zwar nennt der Autor keine konkreten Angaben, doch spricht er „lediglich“ noch von „Zehntausende[n]“⁵⁷¹.

Diese Niederlage habe naturgemäß die Frage nach dem Sinn des Opfertodes der deutschen Truppen aufgeworfen⁵⁷². Eben diese Frage sei in der Zwischenkriegszeit nicht zu beantworten gewesen. Nun jedoch, im Jahre 1940, sei es an der Zeit gewesen, das damalige opferreiche Kämpfen – das, wie der Autor anmerkt, „erhabene[s] deutsches Heldentum“⁵⁷³ habe strahlen lassen, nachträglich zu legitimieren. Pathetisch beschreibt Weisenberger das Anrücken deutscher Verbände im Frühjahr 1940 als die vierundzwanzig Jahre zuvor so bitter benötigte Verstärkung⁵⁷⁴. Auch er beschreibt die Schlacht von 1916 wie viele vor ihm (wie gezeigt) als „Tragödie“⁵⁷⁵.

Die im Aufsatz an dieser Stelle folgende Schilderung der Kampfhandlungen ist für diese Arbeit weitgehend unmaßgeblich; der wichtigste Fakt ist die unerhörte Schnelligkeit, mit der Stadt und Festung Verdun 1940 in die Hände der deutschen Truppen fielen.

Bevor nun zur Erörterung des Fazits Weisenbergers übergegangen werden soll, sollen an dieser Stelle kurz die aus der bisherigen Darstellung entnehmbaren Elemente herausgefiltert und gesondert betrachtet werden, welche der Aufsatz „Verdun 1940“ zum zu jenem Zeitpunkt aktuellen Bild der Schlacht von Verdun entweder beifügt oder von Vorgängerwerken rezipiert.

Die Frage der Opferzahlen wurde bereits angesprochen. Trotz des unverkennbaren Realismus benötigt jedoch der Autor größere Dimensionen,

⁵⁷⁰ Ebd., S. 13, 15.

⁵⁷¹ Ebd., S. 16.

⁵⁷² Der Autor verschließt sich nicht einer Kritik gegenüber dem Umstand, dass die französische Seite farbige Kolonialtruppen gegen die deutschen Verteidiger des Douaumont eingesetzt hatte. Vgl. ebd., S. 15f.

⁵⁷³ Ebd.

⁵⁷⁴ Ebd.

⁵⁷⁵ Ebd.

um die Schlacht von Verdun 1916 zu jenem Großereignis erstehen zu lassen, das er für seine Darstellung benötigt. So sind es

[...] über dreimalhunderttausend [sic] Deutsche und noch mehr Franzosen
[...]⁵⁷⁶,

die auf dem Schlachtfeld verwundet oder getötet wurden – eine Dimension, die die Absicht des Autors, die Größe des Leidens von 1916 dem kurzen Intermezzo von 1940 entgegenzustellen.

Auf strategische Fragen wie auf eine Bewertung des Falkenhaynschen Operationsansatzes wird, wie erwähnt, verzichtet. Taktisch aber wird deutliche Kritik geäußert⁵⁷⁷.

Ein bedeutendes Element der Rezeption der Schlacht von Verdun abseits operationsgeschichtlicher Fragestellungen, nämlich die Form der Heroisierung des Kampfes und seiner Soldaten, leitet schließlich über zum Hauptpunkt der Erörterung des Aufsatzes sowie der Intention des Verfassers, die Jahre 1916 und 1940 in *einen* Rahmen zu stellen.

„Nicht einmal 200 Tote“⁵⁷⁸ habe die schließliche Eroberung Verduns 1940 gekostet. Im Vergleich zu den Verlustzahlen aus dem Ersten Weltkrieg und auch im Hinblick auf die im Verhältnis schier unglaublich kurze Zeitspanne, die der neuerliche Angriff benötigte, eine geringe Zahl. Wie es zu diesem militärischen Erfolg kam, weiß der Autor folgendermaßen zu begründen: Die Schlacht von 1916 habe dem Wehrmachtssoldaten von 1940 aufgezeigt, wie weit persönlicher Einsatz, Durchhaltewillen und Pflichttreue von einem Soldaten abverlangt werden könnten. Die schließliche Niederlage habe die Generation der neuerlich Angreifenden in die Pflicht genommen, dieses Mal den Sieg zu erringen, der mit den Opfern der Vorgänger vorbereitet worden sei.

„Verdun muß diesmal unser werden“. Jeder Mann meiner Division war durchdrungen von diesem Gebot, das ihm zugerufen wurde aus den vielen deutschen Gräbern des Weltkrieges, an denen wir vorbeizogen. Jeder Kilometerstein, der uns [...] näher an Verdun heranbrachte, hat uns gemahnt, es diesmal zu schaffen. Viele alte Verdunkämpfer waren in unseren Reihen [...] Keiner von uns hat Verdun jemals gesehen. Aber diesmal müssen wir hinein in die [...] Festung!⁵⁷⁹

⁵⁷⁶ Ebd., S. 16.

⁵⁷⁷ Ebd., S. 8 – 15.

⁵⁷⁸ Ebd., S. 22.

⁵⁷⁹ Ebd., S. 23.

Zu dieser gefühlten Verpflichtung habe sich ein zweites Element gesellt, das – was der Autor impliziert – dem kaiserlichen Heer noch nicht zur Verfügung gestanden habe. Dieses sei die Absenz von Rivalität und Elitedenken unter den verschiedenen angreifenden Einheiten gewesen. Jede Abteilung habe im Bewußtsein, daß es bei dem neuerlichen Anrennen gegen Verdun nicht auf spektakuläre Einzelleistungen, sondern das Gelingen der aufgetragenen Sache an sich gegangen sei, ihre Pflicht vorbildlich erfüllt. Dieses Verhalten sei ein Spiegelbild der neuen, nationalsozialistisch geprägten deutschen Gesellschaft, welche den Wert des Schlagwortes „Einer für alle, alle für einen“ ihren Soldaten habe vermitteln können und so diese zum Sieg habe befähigen können⁵⁸⁰.

Diese Einschätzung zeigt eine Beeinflussung durch ein wesentliches Element der Rezeption der Schlacht von Verdun. Der neuartige Heldentypus, welcher sich rückblickend aus der Materialschlacht von 1916 herausgebildet hatte und so das überkommene Bild des kühnen Einzelkämpfers ersetzte (wie gezeigt), wird an dieser Stelle als Vorbild genommen für die späteren Kämpfer der Wehrmacht, wiewohl der Verfasser der Ansicht ist, an eben jenem reinen Geist des bedingungslosen Unterordnens unter eine größere Sache habe es dem Heer von 1916 noch gemangelt.

Es läßt sich demgemäß eine Verselbständigung des Bildes „Verdun“ erkennen: Die rezeptive Aufarbeitung der Schlacht in den zwanziger Jahren setzt ein Idealbild des deutschen Soldaten in Szene, pflichttreu, leidensfähig, den Tod nicht fürchtend – der Heldentyp der Materialschlacht. Die weitere Aufarbeitung und aufnehmende Weiterentwicklung dieses Bildes in den dreißiger und vierziger Jahren indes zeigt am Beispiel dieses Aufsatzes, daß jenes als ideal verklärte Heldenbild nun scheinbar abgekoppelt von seinem Entstehungsmythos instrumentalisiert wird: Der Held von Verdun hatte nicht in Verdun gekämpft, so läßt sich das Paradoxon auf den Punkt bringen. Denn die Verklärung und Idealisierung dieser Tugenden wurde nunmehr auf die nationalsozialistische „Volksgemeinschaft“ angewendet und ließ gleichsam die Soldaten des neuen Reiches das erreichen, was ihre Väter zu erringen nicht in der Lage waren: Die Eroberung von Verdun 1940 markiert nach dieser

⁵⁸⁰ Ebd.

Darstellung auch den Sieg über die wilhelminische Gesellschaft. Furchtbar seien die Opfer gewesen, die das kaiserliche Heer an Blut und Leben habe darbringen müssen, doch seien diese Opfer nur die Vorarbeit dessen gewesen, was die Söhne der Kämpfer von 1916 mit neuem Geist in kürzester Zeit und mit geringsten Verlusten hätten erzwingen können⁵⁸¹.

So lässt sich der Heldentypus der Materialschlachten charakterisieren als zum einen nachträgliche Schöpfung – durch, wie gezeigt, die Aufarbeitung der Schlacht durch die Literatur der zwanziger Jahre – und zum anderen als eigenständige Summe von Tugenden, die in der folgenden Zeit und im nationalsozialistischen Deutschland schon teilweise losgelöst von ihren Ursprüngen im Ersten Weltkrieg als Idealtypus für Gesellschaft und Heer betrachtet wurden.

Wir haben es diesmal endgültig geschafft. Erfüllt und getrieben von dem Glauben an unser Volk, von dem Glauben an unsere Zukunft, von dem Glauben an unseren Führer.⁵⁸²

⁵⁸¹ Ebd.

⁵⁸² Ebd., S. 24.

Schlußbetrachtung

Die militärgeschichtliche Rezeption der Schlacht von Verdun in der Zwischenkriegszeit ist in ihrer Vorgehensweise und ihren Ergebnissen als weitgehend einheitlich zu bewerten. Als herausragende Grundlage für die in den kommenden Jahren folgende wissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem Themenkomplex „Verdun“ ist hierfür weiterhin die Publikationstätigkeit Erich von Falkenhayns direkt nach dem Krieg anzusehen. Wiewohl eindeutig ist, daß der Autor mit dem Aufsatz „Verdun“⁵⁸³ sowie dem Werk „Die Oberste Heeresleitung in ihren wichtigsten Entscheidungen“⁵⁸⁴ apologetische Tendenzen verfolgte, so überraschend ist es doch, aus welchem Grund der ehemalige Generalstabschef einen Erklärungs- und Rechtfertigungsversuch für das militärische Desaster Verdun vorlegte, der ihn in einem äußerst düsteren Licht erscheinen läßt.

Die falschen Zahlen über die Verluste beider streitenden Parteien – über deren Unkorrektheit Falkenhayn allem Anschein nach informiert war – sowie das mechanisch-kalte operative Konzept des „Ausblutens“, des Aufrechnens der benötigten und geduldeten gegenseitigen Verluste, ließen die Person sowie die Schlacht von Verdun andererseits einen überaus geschmähnten Ruf annehmen. Es bleibt festzuhalten, daß Falkenhayns Memoirenwerk das Bild von Verdun als reiner „Ausblutungsschlacht“ prägte.

Überraschend ist die deutliche Zurückhaltung, die sich dessen Nachfolger Erich Ludendorff in seinem eigenen, ebenfalls direkt nach dem Krieg entstandenen Erinnerungswerk⁵⁸⁵ auferlegte, was die Schlacht von Verdun betraf. Immerhin wird dennoch der Eindruck erweckt, Aufgabe der 3. Obersten Heeresleitung sei es für lange Zeit gewesen, die Trümmer zu räumen, die ihre Vorgängerinstanz hinterlassen hatte. Operativ läßt sich aus Ludendorffs Werk jedoch keine Wertung und Klassifizierung erkennen.

Die Kriegsmemoiren Kronprinz Wilhelms schließlich sind von zwei Aspekten geprägt, was die operative Einordnung der Schlacht von Verdun betrifft: Eine grundlegende Skepsis und Gegnerschaft gegenüber den Plänen Falkenhayns

⁵⁸³ Vgl. Anm. 3.

⁵⁸⁴ Vgl. Anm. 4.

einerseits und zweitens der Eindruck, der Schlacht von Verdun habe überhaupt kein ausreichendes operatives Konzept zugrunde gelegen: An dieser Stelle läßt sich der von kommenden Veröffentlichungen durchweg wieder aufgegriffene Gegensatz zwischen den Plänen des Armeeoberkommandos 5 – Eroberung einer Festung – und den aller Voraussicht nach weiter reichenden, wenn auch nicht genau einzuschätzenden Planungen Falkenhayns andererseits, zum ersten Mal deutlich konstatieren lassen.

Die Einschätzungen zur Schlacht von Verdun, wie sie in der Reihe „Schlachten des Weltkrieges“ des Reichsarchivs veröffentlicht wurden, sind zunächst nicht von einer umfassenderen Fragestellung nach den strategischen Hintergründen der Schlacht von Verdun gekennzeichnet. Vielmehr wird hier der größte Wert auf eine narrative Beschreibung der taktischen Abläufe der Kampfhandlungen – namentlich in Werner Beumelburgs einleitendem Titel „Douaumont“ – gelegt. Dies war auch erklärter Zweck der Publikationsreihe war. Als Tendenz läßt sich jedoch in jenen vier einschlägigen Veröffentlichungen eine recht deutlich ausgeprägte, wenn auch inhaltlich weniger fundierte Kritik an den Plänen und der Arbeitsweise Erich von Falkenhayns konstatieren. Das Deutsche Reich habe sich um die Jahreswende 1915/16 in einer relativen Stärkeposition befunden. Diese habe eine eigene Offensive zwar erlaubt, machte sie aber auch notwendig machte. Damit habe man sich andererseits strategisch sich doch wieder in einer Zwangslage befunden. Die Schlacht von Verdun sei in Anlage, Konzeption und Durchführung die falsche Antwort auf dieses strategische Diktat gewesen.

Dies formt ein „klassisches“ Bild der Schlacht von Verdun als „Ausblutungsschlacht“, die durch Mängel in der operativen Planung von Beginn an geschwächt und durch taktische Fehlentscheidungen zum Scheitern verurteilt war. Diese Sichtweise beinhaltet noch nicht eine eingehende Untersuchung der Motive Falkenhayns in Planung und Anlage der Schlacht von 1916. Doch zieht sie sich bis in jüngste Veröffentlichungen hinein: Das populäre Bild der Schlacht von Verdun.

Beumelburgs erwähntes Werk beinhaltet einen weiteren Aspekt, den detailliert herauszuarbeiten allerdings nicht Zweck dieser Arbeit gewesen ist und der deswegen nur kurz angerissen wurde: Die maßgebliche Formung eines

⁵⁸⁵ Vgl. Anm. 9.

„Mythos Verdun“ aus den Vorgaben der Publikationen Falkenhayns und Kronprinz Wilhelms einerseits und dem eigenen Erleben an der Front andererseits.

In der in der Folgezeit einsetzenden militärgeschichtlichen Rezeption läßt sich das bereits in den Veröffentlichungen der Reihe „Schlachten des Weltkrieges“ angerissene Interpretationsmuster weiterhin erkennen. Die Schlacht von Verdun wird interpretiert als operativ und taktisch fehlgeplante „Ausblutungsschlacht“, die das Reich und die Mittelmächte aus einer relativen strategischen Stärkeposition, wie sie Ende des Jahres 1915 aufgrund der erfolgreich geschlagenen Abwehrschlachten des abgelaufenen Kriegsjahres zu konstatieren war, an den Abgrund der Niederlage führte. Die Krise des Sommers 1916, wie sie in ihrer Deutlichkeit bereits von Falkenhayn und Ludendorff als schwerste Krise der Kriegführung der Mittelmächte vor dem Sommer 1918 beschrieben wurde, und schlußendlich gar das „Ende des alten Heeres“, das im Trichterfeld um Verdun seinen besten Bestand einbüßen hätte müssen, seien Folge der Schlacht von Verdun gewesen.

Eine Ausnahme bildet hierbei die Interpretation Ziese-Beringers, der Verdun als einen wenn auch nicht vordergründigen, taktisch direkt greifbaren deutschen Sieg charakterisiert: Das Falkenhayn unterstellte Konzept der „Ausblutung“ sei nun eben nicht bereit als direkte Folge der Schlacht von Verdun oder gar noch während ihrer Dauer aufgegangen, sondern erst im folgenden Jahr, wie zu erkennen sei an desaströsen Großangriffen der französischen Seite am Chemin des Dames.

Es ist der Begriff der „Ausblutung“, der das Bild der Schlacht von Verdun nicht nur in der populären Darstellung und Wahrnehmung, sondern in weiten Teilen auch noch in der wissenschaftlichen Auseinandersetzung prägt. Dabei ist diese Begrifflichkeit trotz mancher notwendiger inhaltlicher Verknüpfungen noch einmal losgelöst zu betrachten von den neuartigen operativen Ansätzen in Bezug auf die Schlacht von Verdun, wie sie das Reichsarchiv und später die Kriegsgeschichtliche Forschungsanstalt, wenn auch nur halbherzig, einleiteten. War es Falkenhayns Ziel, die gegnerische französische Armee „ausbluten“ zu lassen? Die Masse der untersuchten Veröffentlichungen stimmt dem zu. Der Grund hierfür dürfte in der prägenden Rolle des Memoirenwerks Falkenhayns liegen. Dieser verstand es tatsächlich, das Bild der Schlacht von Verdun

zugrundeliegenden Plans für mindestens ein Jahrzehnt der geschichtswissenschaftlichen Auseinandersetzung grundlegend zu prägen.

Es ist dabei erstaunlich, in welches Licht sich der Verfasser selbst mit seinen Ausführungen stellt. Denn die eigentliche Grundlage der „Ausblutung“, das Erstellen eines notwendigen Zahlenverhältnisses der Opfer und der Rechtfertigungsversuch für eine Schlacht, in der eben jenes Maß zwar nicht erreicht, dem aber doch in ausreichendem Maße nahe gekommen sei, all dies läßt sich auf Falkenhayns Feder selbst zurückführen.

Die grundlegende Fragestellung hierbei läßt sich jedoch nicht auf den Streit um die Begrifflichkeit und Anwendbarkeit der angenommenen „Ausblutung“ selbst reduzieren. Dahinter steht die Frage nach Sieg oder Niederlage. Falkenhayns Diktum hierbei ist eindeutig: Die Schlacht von Verdun sei als deutscher Sieg anzusehen, da das Verlustverhältnis in befriedigendem Rahmen gestanden habe. Weitere Interpretationen bilden die nachfolgenden Veröffentlichungen zur Schlacht. Immerhin habe die Schlacht von Verdun dazu beigetragen, einen Durchbruch der Ententestreitkräfte an der Somme zu verhindern – wie es in den „Schlachten des Weltkrieges“ dargestellt und später auch vom „Weltkriegswerk“ wieder aufgenommen wurde. Die Interpretation Ziese-Beringers wurde bereits angeführt. Indes: Die Frage bleibt durchgehend unbeantwortet, was denn nun der eigentliche operative wie strategische Plan hinter der Schlacht von Verdun gewesen ist. Weiter: Wie lassen sich die präsentierten Ergebnisse hiermit in Einklang bringen? Kann es Falkenhayns Ansprüchen genügt haben, eine Offensive zu entfesseln, die im Endeffekt lediglich taktische Auswirkungen auf anderen Schlachtfeldern zeitigte?

Dies leitet über zur Untersuchung der Schlacht im „Weltkriegswerk“. Der dort präsentierte Ansatz war ein neuartiger. Derart intensiv – wenn auch wohl zurückzuführen auf personelle wie materielle Ausstattung sowie die trotz aller Widrigkeiten zahlreich verfügbaren Originalakten – war die Motivation Falkenhayns, die Schlacht von Verdun auf strategischer, operativer und taktischer Ebene betreffend, bis zu jenem Zeitpunkt trotz der Vielzahl der bereits erschienenen Monographien noch nicht untersucht worden.

Die Reduzierung auf die Person Falkenhayns ist hierbei anzumerken, die sich durch sämtliche der behandelten Werke zieht. Ist sie ein falscher Ansatz? Verdeckt sie den Blick auf weitere maßgebliche Faktoren in Bezug auf

Herausbildung, Durchführung und Lenkung der Schlacht von Verdun sowie des ihr zugrundeliegenden Plans?

Dies ist wohl kaum der Fall. Die Arbeit des Reichsarchivs und später der Kriegsgeschichtlichen Forschungsanstalt ließ zum ersten Mal wirklich erkennbar werden, inwieweit es notwendig war, die Genese eines strategischen wie operativen Kriegsplanes aus dem Jahr 1915 für das kommende Jahr heraus zu untersuchen. Daß hierbei die maßgebliche Person und Persönlichkeit Falkenhayns von tragender Bedeutung war, steht außer Zweifel. Es ist weiter die Herstellung von Bezügen zu untergebenen Stellen, Stäben und Persönlichkeiten, die für eine wirklich tiefgreifende Analyse eben jener Herausbildung eines Kriegsplanes von herausragender Bedeutung ist. Dies gilt gerade in Bezug auf die Schlacht von Verdun, die in besonders hohem Maße auch durch Unstimmigkeiten zwischen Oberster Heeresleitung, Armeeführung, den Stäben der Angriffskorps und stellenweise, betrachtet man den Konflikt zwischen Kronprinz Wilhelm als Armeeführer und General Knobelsdorff als dessen Generalstabschef, selbst in diesen Einrichtungen selbst zum Tragen kamen, gekennzeichnet war.

Die Bearbeiter des Kriegswerkes haben es versäumt, wirklich stichhaltige Belege für ihre operativ neuartigen Thesen zu liefern. Am Ende der dortigen Erörterung steht in weiten Teilen wiederum ein „klassisches“ Bild der Schlacht von Verdun, das die überlieferten Deutungsmuster weitgehend aufgriff und wiederholte.

Die hierbei zu erkennende Tendenz, Falkenhayns persönliche Eigenschaften tiefgehend psychologisch anhand zweifelhafter Überlieferungen deuten zu wollen, geht in ihrer Konzentration auf die Person des ehemaligen Generalstabschefs zu weit. Sie schuf kaum Interpretationsmöglichkeiten für dessen Handlungen, denn sie war daran interessiert, eben diese, wenn unter Umständen auch mangelhaft gedeutet, erklären zu wollen.

Welches Bild verbleibt also von der Summe der militärhistorischen Rezeption der Zwischenkriegszeit, betreffend die Schlacht von Verdun? Es ist vorderhand zu bemerken, daß einige der zählebigsten Falschinterpretationen oder bewußten Fehlinformationen, im Laufe der Jahrzehnte neue Forschungsansätze überdauernd oder sich in ihnen wiederfindend, ihre Ursprungszeit bereits in der unmittelbaren Nachkriegszeit, der großen Zeit der Kriegsmemoiren also,

haben. Es sind dies teilweise die Mythen um die Schlacht von Verdun, wie sie German Werth in seinem Werk behandelt hat und wie sie in Auszügen auch in dieser Arbeit angerissen wurden.

Operationsgeschichte und die Untersuchung dieser Mythen ist zum heutigen Zeitpunkt eins geworden, betrachtet man die Schlacht von Verdun. Sind die grundlegenden dieser Fehlinformationen oder auch Mythen angesiedelt in dem Bestreben, der Schlacht von Verdun die Ausmaße der gewaltigsten Schlacht aller Zeiten nachträglich zu verleihen – durch bewußte Übertreibung der Opferzahlen beispielsweise oder auch durch die glorifizierende, verklärende Schilderung des dortigen Fronterlebnisses (hier sei auf Werner Beumelburg verwiesen), so muß man zum jetzigen Zeitpunkt feststellen, daß auch die Schlacht an sich, ihr Charakter, die ihr zugrunde liegende Absicht, die Art, wie sie geführt wurde, bereits in jenen Bereich hinein gehören.

Es ist nicht Aufgabe dieser Arbeit und wäre in vorliegendem Rahmen auch nicht zu bewältigen gewesen, ein abschließendes eindeutiges Urteil zu eben jenem Themenkomplex aus der Untersuchung der operationsgeschichtlichen Rezeption der Schlacht von Verdun in der Zwischenkriegszeit heraus zu arbeiten. Es kann jedoch konstatiert werden, daß diese rezeptive Arbeit zu einem zwar recht eindeutigen, jedoch nicht unumstrittenen Interpretationsmuster gelangt ist. Hierbei geht es zu diesem Zeitpunkt weniger um die Streitfrage nach Sieg oder Niederlage, sondern um die Art, wie die Schlacht von Verdun zu kategorisieren ist.

War sie ein fehlerhaft durchgeführter Versuch, operativ einer strategischen Zwangslage zu entkommen? Hat die Art der taktischen Führung eine operative Zwangslage geschaffen? War Verdun eine „Ausblutungsschlacht“? Oder war sie der Versuch, durch begrenzten Angriff „den Stein ins Rollen“, die Stellungsfrent ins Wanken zu bringen, indem man Stück um Stück heraus zu brechen suchte?

Betrachtet man den heutigen Forschungsstand, so ist ein gewisser Rückschritt gegenüber gerade der Arbeit der Kriegsgeschichtlichen Forschungsanstalt zu konstatieren. Denn der dort vorliegende Arbeitsansatz, die neuartige operative Interpretationsebene, fand bis auf den heutigen Tag keine nennenswerte Berücksichtigung. Hierbei sei unbenommen die Kritik an der Arbeits- und

Argumentationsweise im „Weltkriegswerk“. Entscheidend ist die Fragestellung.

Verdun gilt heute – wieder? – als „Ausblutungsschlacht“, womit sich die operative und strategische Interpretation weitgehend erschöpft. German Werth griff in seinem Werk „Die Schlacht und der Mythos“ die operative Fragestellung als eben solchen Mythos nicht auf. Lediglich im Rahmen der Diskussion um die Opferzahlen der Schlacht wird diese Ebene thematisiert, daß der Schlacht jedoch die Prämisse „Ausblutung“ zugrunde gelegen habe, zweifelt Werth nicht an.

Wie ist diese Ablehnung, ja komplette Ignorierung der Arbeitsansätze der Kriegsgeschichtlichen Forschungsanstalt beziehungsweise des Reichsarchivs zu erklären?

Zum einen liegt dies sicherlich in der mangelhaften Stützung der Thesen, der Ausarbeitung und Entwicklung im Kriegswerk selbst begründet. Und unbenommen von ihrer argumentativen Ausgangsbasis kommen die Autoren schlußendlich nicht umhin, Verlauf und Ende der Schlacht wieder in den „klassischen“ Bahnen darzustellen, die durch die Memoirenliteratur und die erste Generation der operationsgeschichtlichen Rezeption geprägt wurden.

Verdun als die „Ausblutungsschlacht“, sinnloseste Kampfhandlung des gesamten Ersten Weltkriegs, oder doch als Versuch, aus strategischer wie operativer Zwangslage heraus zu schlagen? Die Beschäftigung mit der Schlacht von Verdun ist seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges gewiß nicht mehr operationsgeschichtlich orientiert. Verdun mag als Beispiel für eine sinnlose Materialschlacht instrumentalisiert werden. Es bietet sich vordergründig hierfür an: Stärkste Kampfhandlungen auf begrenztem Raum, nach deren Ablauf kein substantieller Gewinn für eine Seite erkennbar war. Und schließlich die Opferzahlen, die in Verbindung mit Falkenhayns selbst formulierten Thesen das Bild der „Ausblutungsschlacht“ entstehen lassen.

So steht der heutige Forschungsstand in gewisser Weise da, wo er zu Beginn der zwanziger Jahre des vorigen Jahrhunderts schon einmal sich befand: Falkenhayns Thesen werden als ausreichende Interpretationsgrundlage für den operationsgeschichtlichen Teil einer Beschäftigung mit der Schlacht von Verdun verwandt, und schließlich auch, um sich ein abschließendes Urteil über

die Schlacht bilden zu können und sie gar unter einer Vokabel zusammenfassen zu können: „Ausblutung“.

Die Authentizität der „Weihnachtsdenkschrift“ mag als widerlegt gelten. Die in ihr vertretenen Thesen indes werden weiterhin aufgegriffen, wie es schon in jener ersten Phase der militärgeschichtlichen Rezeption der Schlacht von Verdun stattfand.

So steht bis auf den heutigen Tag ein unzeitgemäßes, nicht durch Quellen belegbares Bild der Schlacht von Verdun in Allgemeinheit wie in wissenschaftlicher Auseinandersetzung; ein Bild, welches gekennzeichnet ist durch die Perfidie eines mathematisch - genauen Plans zur Vernichtung von Leben. Dieses Bild wurde jedoch schon vor über siebenzig Jahren in Zweifel gezogen, die Unsicherheit der stützenden Quellen und Argumente konstatiert. Die Arbeit von Reichsarchiv und Militärgeschichtlicher Forschungsanstalt haben ein Bild der Schlacht von Verdun zu schaffen versucht, das zwar auch zu einem wichtigen Teil von eben jener Vokabel der „Ausblutung“ gekennzeichnet war, jedoch nicht darauf fixiert: Verdun als lediglich begrenztes Vorgeplänkel zu einer kriegsentscheidenden Offensive, die dann freilich nicht mehr habe stattfinden können. Gewiß, auch hierbei spielt der Gedanke der Schwächung der materiellen und hauptsächlich personellen Kräfte des gegnerischen Heeres eine tragende Rolle. Trotz aller Unzulänglichkeiten vermag die Darstellung im Kriegswerk Antworten zu geben auf sonst nicht überzeugend lösbare Fragen – als Beispiel sei hier der anfänglich geringe deutsche Kräfteinsatz genannt.

Es vermag zu erstaunen, daß Ansatz wie Ergebnisse von der Forschung nach 1945 komplett ignoriert wurde. Gewiß waren neuere Veröffentlichungen zum Thema von anderen Schwerpunkten geprägt. Doch ist auffallend, daß sich das Bild der Wahrnehmung der Schlacht von Verdun seit Ende der erste Phase der operationsgeschichtlichen Rezeption Mitte der dreißiger Jahre des vergangenen Jahrhunderts nicht substantiell verändert haben – trotz vorhandener neuartiger Ansätze.

Bei der Bearbeitung des Themenkomplexes „Schlacht von Verdun“ verbleiben mehrere Themenfelder als Desiderat. Hierbei handelt es sich zunächst vor allem um eine Auseinandersetzung mit dem „Mythos Verdun“. German Werths Arbeit greift diesen zwar thematisch auf und beschäftigt sich in mehreren

Exkursen mit einzelnen Elementen dieses Mythos. Hierbei sind unter anderem die Frage nach den Opferzahlen sowie die (publizistische) Verarbeitung des Schlachterlebnisses in der Zeit nach Ende des Ersten Weltkrieges zu nennen. Es ist die Frage nach der Genese und Instrumentalisierung dieses Phänomens in der Zwischenkriegszeit zu bearbeiten. Ein weiteres hierauf basierendes Themenfeld ist die Frage nach der Bedeutung der Schlacht und des Mythos zur Zeit der nationalsozialistischen Herrschaft und hierbei besonders des zweiten Weltkrieges. Unter anderem wären hier Parallelen zwischen den Schlachten von Verdun und Stalingrad zu untersuchen. Hierbei wäre kein operationsgeschichtlicher Ansatz vonnöten. Vielmehr müßte dieses Thema unter geschichtspolitischem Blickwinkel untersucht werden.

Quellen- und Literaturverzeichnis

1. Quellen

1.1 Ungedruckte Quellen

Bundesarchiv / Militärarchiv, Freiburg i.Br.:

- N 121 Nachlaß Wolfgang Foerster
- N 242 Nachlaß Hermann Ritter Mertz von Quirnheim

- PH 3/933

- RH 61/20
- RH 61/62
- RH 61/131

- W 10/50709
- W 10/51523
- W 10/51528
- W 10/51544
- W 10/51599
- W 10/51602

1.2 Gedruckte Quellen

- BOBERACH, Heinz (Hrsg.): Meldungen aus dem Reich. Die geheimen Lageberichte des Sicherheitsdienstes der SS 1938-1945, Bde. 4 und 5, Herrsching 1984

2. Literatur

- AFFLERBACH, Holger: Falkenhayn. Politisches Denken und Handeln im Kaiserreich (Beiträge zur Militärgeschichte Band 42, hrsg. vom MGFA), München 1994
- BEUMELBURG, Werner [unter dem Pseudonym „McGorgo“]: Die gestohlene Lüge. Ein abenteuerliches Zukunftsbild., Charlottenburg 1921
- BEUMELBURG, Werner: Gruppe Bosemüller. Der große Roman des Frontsoldaten, Oldenburg, Berlin o.J.
- BRANDT, Susanne: Vom Kriegsschauplatz zum Gedächtnisraum: Die Westfront 1914-1940, Baden-Baden 2000
- BUSCH, Stefan: „Und gestern, da hörte uns Deutschland. NS-Autoren in der Bundesrepublik. Kontinuität und Diskontinuität bei Friedrich Griese, Werner Beumelburg, Eberhard Wolfgang Möller und Kurt Ziesel (Studien zur Literatur- und Kulturgeschichte Bd. 13, hrsg. von Eckard Heftrich und Hermann Kurzke), Würzburg 1998
- DINTER, Elmar: Nie wieder Verdun. Überlegungen zum Kriegsbild der neunziger Jahre, Detmold 1986
- ETTIGHOFER, Paul Coelestin: Verdun. Das Große Gericht, Gütersloh 1936
- FALKENHAYN, Erich v.: Die Oberste Heeresleitung 1914-1916 in ihren wichtigsten Entschlüssen, Berlin 1920
- FOERSTER, Wolfgang: Falkenhayns Plan für 1916. Ein Beitrag zu der Frage: Wie gelangt man aus dem Stellungskriege zu entscheidungssuchender Operation? (Militärwissenschaftliche Rundschau 3/1937)
- FOLEY, Robert T.: German Strategy And The Path To Verdun. Erich von Falkenhayn And The Development Of Attrition, 1870 – 1916, Cambridge 2005
- FRIESER, Karlheinz: Die Blitzkrieg-Legende. Der Westfeldzug 1940 (Operationen des Zweiten Weltkrieges Bd. 2, herausgegeben vom Militärgeschichtlichen Forschungsamt), München 1996
- GROENER, Wilhelm: Lebenserinnerungen. Jugend, Generalstab, Weltkrieg, Osnabrück 1971

- HÜPPAUF, Bernd: Schlachtenmythen und die Konstruktion des „Neuen Menschen“, in: HIRSCHFELD, Gerhard; KRUMEICH, Gerd; RENZ, Irina (Hrsg.): Keiner fühlt sich hier mehr als Mensch ... Erlebnis und Wirkung des Ersten Weltkriegs (Schriften der Bibliothek für Zeitgeschichte – Neue Reihe, Band 1), Essen 1993
- KABISCH, Ernst: Verdun. Wende des Weltkrieges, Berlin 1935
- KIELMANNSEGG, Peter Graf von: Deutschland und der Erste Weltkrieg, Frankfurt am Main 1968
- KRONENBITTER, Günther: Waffenbrüder. Der Koalitionskrieg der Mittelmächte 1914-1918 und das Selbstbild zweier Militäreiten, in: DOTTERWEICH, Volker (Hrsg.): Mythen und Legenden in der Geschichte (Schriften der Philosophischen Fakultäten der Universität Augsburg Nr. 64)
- KRUMEICH, Gerd: Verdun, in: Hirschfeld, Gerhard u.a.: Enzyklopädie Erster Weltkrieg, Paderborn u.a. 2003, S. 942 – 948
- LEICK, Roman: Weiße Kreuze, schwarze Kreuze (SPIEGEL 38/1984, S. 139 – 141)
- LUDENDORFF, Erich: Der totale Krieg, München 1935
- LUDENDORFF, Erich: Meine Kriegserinnerungen 1914 – 1918, Berlin 1919
- LUDENDORFF, Erich: Mein militärischer Werdegang. Blätter der Erinnerung an unser stolzes Heer, ³München 1933
- MAIER, Klaus A., ROHDE, Horst, STEGEMANN, Bernd, UMBREIT, Hans: Die Errichtung der Hegemonie auf dem Europäischen Kontinent (Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg Bd. 2, hrsg. vom Militärgeschichtlichen Forschungsamt), Stuttgart 1979
- MARCHWITZA, Hans: Vor Verdun verlor ich Gott, in: CHOWANETZ, Rudolf (Hrsg.): Vor Verdun verlor ich Gott. Geschichten von Menschen im Krieg, Berlin (Ost) 1984
- MILLOTAT, Christian: Die Schlacht um Verdun 1916. Zur Anatomie einer Schlüsselschlacht des 20. Jahrhunderts (Militärgeschichte 2/1996)
- MOHLER, Armin: Die konservative Revolution in Deutschland 1918 – 1932. Ein Handbuch, 2. erweiterte Auflage 1972
- NOWAK, Karl-Friedrich: Der Weg zur Katastrophe, Berlin 1919
- O.N. (Falkenhayn, Erich von): Verdun (Militär-Wochenblatt: unabhängige Zeitschrift für die deutsche Wehrmacht, Nr. 6, 12. Juli 1919, S. 98-108)

- PÖHLMANN, Markus: Kriegsgeschichte und Geschichtspolitik: Der Erste Weltkrieg. Die amtliche deutsche Militärgeschichtsschreibung 1914-1956, Paderborn u.a. 2002
- SALEWSKI, Michael: Verdun und die Folgen. Eine militär- und geistesgeschichtliche Betrachtung (Wehrwissenschaftliche Rundschau 3/1976)
- SCHILLING, René: Kriegshelden. Deutungsmuster heroischer Männlichkeit in Deutschland 1813 – 1945 (Krieg in der Geschichte Bd. 15, hrsg. von Stig Förster, Bernhard R. Kroener und Bernd Wegner), Paderborn u.a. 2002
- SCHLACHTEN DES WELTKRIEGES 1914-1918. In Einzeldarstellungen bearbeitet und herausgegeben im Auftrag des Reichsarchivs, Bd. 1: Douaumont (Verfasst von Werner Beumelburg), ²Berlin 1926
- SCHLACHTEN DES WELTKRIEGES 1914-1918. In Einzeldarstellungen bearbeitet und herausgegeben im Auftrag des Reichsarchivs, Bd. 13: Die Tragödie von Verdun. 1. Teil: Die deutsche Offensivschlacht, Berlin 1928
- SCHLACHTEN DES WELTKRIEGES 1914-1918. In Einzeldarstellungen bearbeitet und herausgegeben im Auftrag des Reichsarchivs, Bd. 14: 2. Teil: Das Ringen um Fort Vaux, Berlin 1928
- SCHLACHTEN DES WELTKRIEGES 1914-1918. In Einzeldarstellungen bearbeitet und herausgegeben im Auftrag des Reichsarchivs, Bd. 15: 3. und 4. Teil: Die Zermürbungsschlacht, Berlin 1929
- SCHOLL-LATOUR, Peter: Im Sog des Generals. Von Abidjan nach Moskau, Stuttgart 1966
- VOLKMANN, Erich Otto: Die unsterbliche Landschaft, Bd. 10: Der Kampfraum Verdun, Leipzig 1935
- Der WELTKRIEG 1914 bis 1918. Die militärischen Operationen zu Lande, im Auftrag des Reichskriegsministeriums bearbeitet und herausgegeben von der Forschungsanstalt für Kriegs- und Heeresgeschichte. Bd. 10: Die Operationen des Jahres 1916 bis zum Wechsel in der Obersten Heeresleitung, Berlin 1936
- Der WELTKRIEG 1914 bis 1918. Die militärischen Operationen zu Lande, im Auftrag des Reichskriegsministeriums bearbeitet und herausgegeben

von der Forschungsanstalt für Kriegs- und Heeresgeschichte. Bd. 11: Die Operationen im Herbst 1916 und im Winter 1916/17 [...], Berlin 1938

- WEISENBERGER, Karl: Verdun 1916 – 1940 (Kriegsvorträge der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn am Rhein, Heft 42), Bonn 1941
- WENDT, Hermann: Verdun 1916. Die Angriffe Falkenhayns im Maasgebiet als strategisches Problem, Berlin 1931
- WERTH, German: Verdun. Die Schlacht und der Mythos, Bergisch Gladbach 1979
- WILHELM, Kronprinz: Meine Erinnerungen aus Deutschlands Heldenkampf, Berlin 1923
- ZIESE-BERINGER, Hermann: Der einsame Feldherr. Die Wahrheit über Verdun, 2 Bde. Berlin 1934
- ZIEGLER, Wilhelm: Verdun, Hamburg 1936
- ZUBER, Terence: Inventing the Schlieffen Plan. German War Planning 1871 – 1914, Oxford 2002